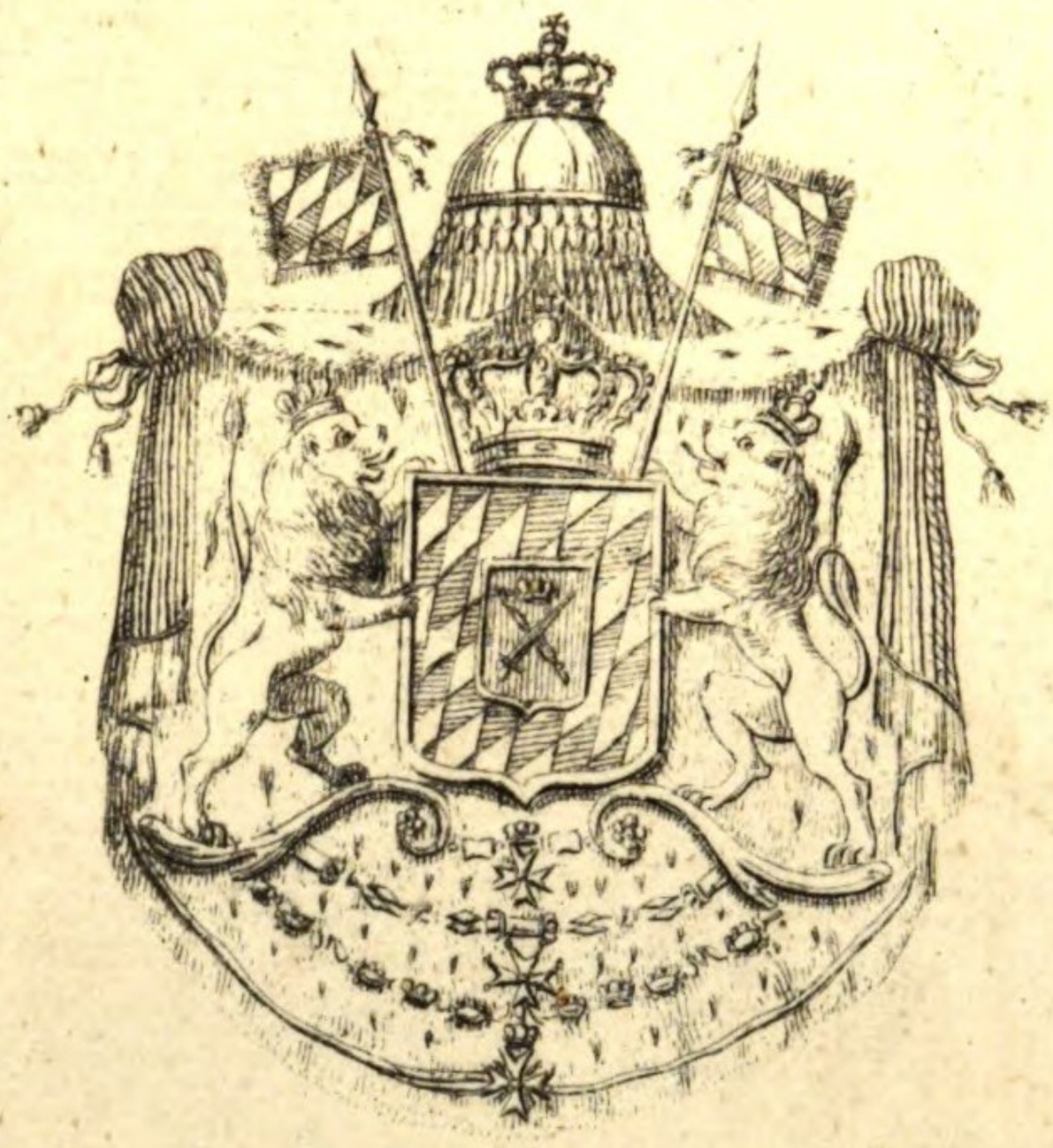
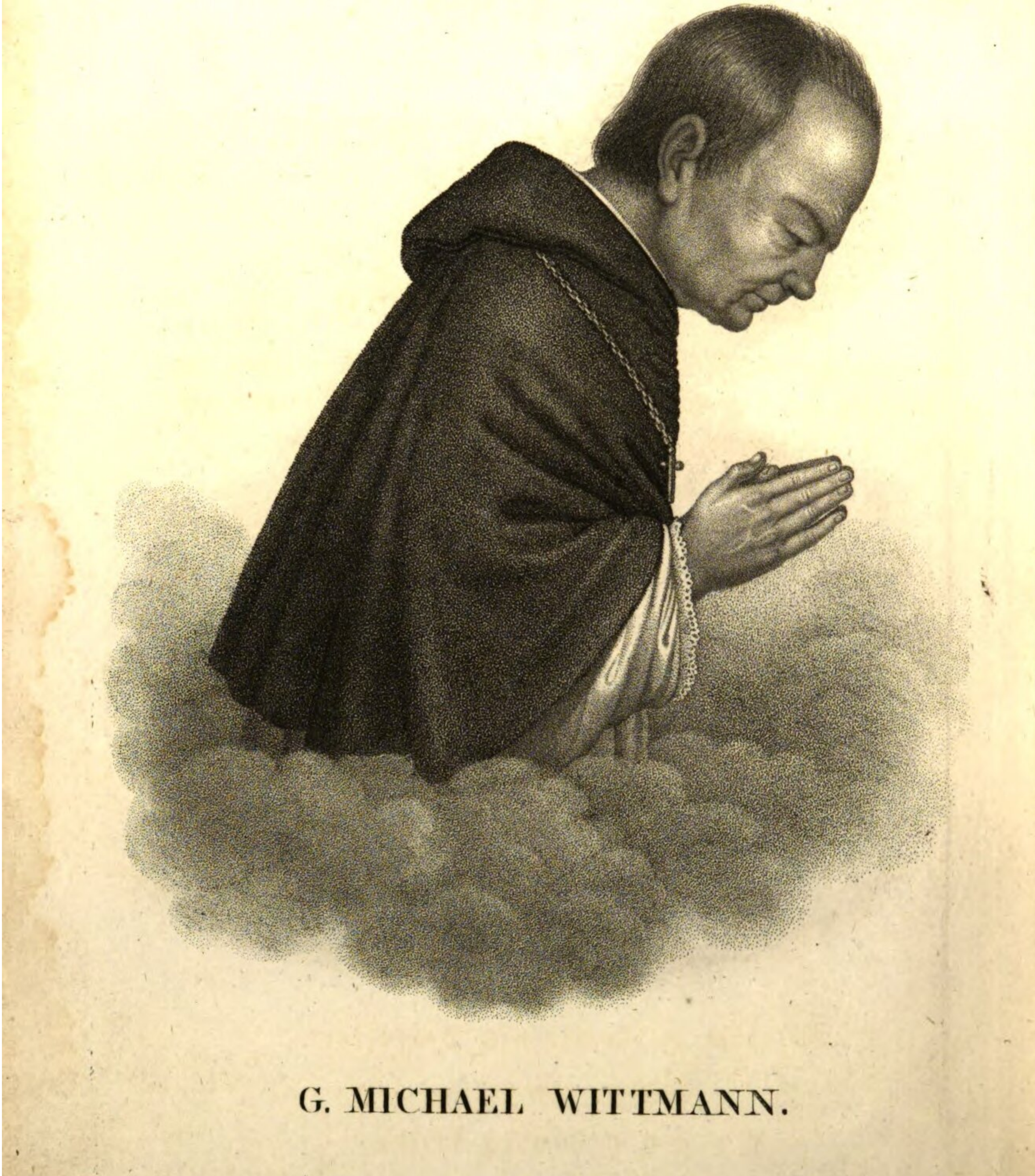
Exeg
224b

Bibl. Wittmann



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.



G. MICHAEL WITTMANN.

Katholische

Prinzipien

von

der heiligen Schrift.

Von

Michael Wittmann,

Subregens des bischöflichen Klerikalseminars zu Regensburg, und Professor der heiligen Schrift und orientalischen Sprachen auf dem Lyzeum, nachher Bischof von Regensburg.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von dem

Herausgeber

der Werke des heiligen Kirchenvaters

Johannes Klimakus.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Landshut, 1834.

Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.

(G. J. Manz.)

Wd
13.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der jüngern

katholischen Geistlichkeit

in

Bayern

gewidmet.

Hochwürdige, Hochverehrteste Mitbrüder
in dem Herrn!

Nehmen Sie es einem der mindesten unter Ihnen nicht übel, daß er im Hinblick auf den Wirrwarr der Meinungen unserer Zeit bei der Übersetzung eines Werkes, das aus der Feder eines Mannes, der auf Erden, da er noch lebte, schon als Heiliger verehrt wurde, geflossen ist, an Sie sich wendet, und eine Schrift empfiehlt, welche als Leuchtthurm auf den Wogen der Weltstürme zu betrachten ist. Liebste Mitbrüder! Alles sucht dermalen an der ewigen Wahrheit zu fegen. Von uns getrennte Brüder kreuzen auf einem Brette zuweilen mühsam wie im Schiffbruch auf dem Meere des Unglaubens, um an's Gestade zu kommen. Andere verlieren alle Richtung der Fahrt, und sind, von sich selbst abgefallen, im Betastungsreiche, wo man mit sterbli-

chem Blicke nur schaut. Da sie die Nothwendigkeit einer göttlichen Führung bestreiten, die höhere Erleuchtung des Geistes behohnlächeln, und die himmlische Stählung unserer gebrochenen Kraft verwerfen, nagen sie nur mehr am Buchstaben der Schrift, um ihn mit ihrer Blindheit und Armuth des Geistes zu veralgamiren, und werden, da keine Schaale existirt, das Meer aus seinem Beete darein zu schöpfen, und keine Elle, den Himmel auszumessen, in ihrem Streben in die dunkle Nacht eigener Trübseligkeit kommen, und bei der Sinnlosigkeit enden. Lasset uns demnach auf das Geschrei der Verirrten nicht achten, welche da mit Obscurantismus, Finsterlinge, Aberglauben, Römlinge, Unfreie, Positivismus, Dogmatismus, Päbstler ꝛc. ꝛc. um sich werfen. Genug für uns, daß wir wissen: was wir glauben, lehrte Christus; was wir lehren, glaubten und lehrten auch die Apostel. Trost für uns, daß wir von der Kirche des lebendigen Gottes nie uns entfernt haben, von der Kirche Christi, die römisch-katholisch heißt, und allein unter allen sogenannten Kirchen Christi keinen Auswürfling hat, noch duldet, der den Christen ihren Glauben, ihre Hoffnung und Liebe vernichtet, durch Läugnung der Gottheit Jesu, sey

es schriftlich oder mündlich, von der Kanzel oder dem Katheder! Die römisch-katholische Kirche ist frei von dieser Schmach! Und beurkundet sie dadurch nicht ihre Treue als Braut Christi? Was sie glaubt, glaubten alle Väter, und was sie lehrt, kann durch eine fortlaufende Tradition aller Jahrhunderte begründet werden. Dies zeigen die katholischen Prinzipien. Dem Protestanten treibt Origenes, Tertullian, Eusebius, Irenäus, Justinus, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustin, kurz jeder Vater — ein beschämendes Roth in sein Angesicht, auch nur bei flüchtiger Durchlesung. Die katholische Kirche beschämt kein Jahrhundert mit seiner Ueberlieferung, darum braucht sie nicht zu schimpfen, weil keine erröthende Schmach ihr Antlitz trübet. In der protestantischen Kirche ist das Prinzip des Widerspruches mit allen Jahrhunderten nach Christus ausgebildet. Ein Katholik kann ruhig, ohne auf Irrthümer seines Glaubens zu stoßen, alle Väter lesen. Dies zeigen Wittmanns Prinzipien. Diese Prinzipien verdienen wahrhaftig, „goldene Perlen," wie sie ein ausgezeichneter Gelehrter, und ein treuester Anhänger der allein wahren Kirche genannt hat, genannt zu werden; denn sie leiten zur Wahrheit, und

sichern vor Verirrung; und was thut mehr Noth in unsern Tagen, als eine solche Leitung und Sicherung? Ohne Übertreibung darf man sagen, daß sich jetzt gegen die Kirche die Pforten der Hölle erheben. Und bei einem solchen Kampfe treten Unbegründete in der Religion, die mit einer ausschweifenden Welt es halten, auch aus unserer Mitte nicht selten auf Seite der Gegner über. Unter Gebildeten dem Verstande nach, denen kein kirchliches Leben, das das Herz zu bilden strebt, eignet, und die, irrgeleitet von dem Schimmer glänzender Irrlichter aus Homers Gesängen und Virgils Äneide, den täuschenden Wahn hegen: „Dort täuschten die opfernden Priester mit Orakel und ewigem Feuer, mit Olymp und Hades — so mag oder dürfte es auch in der Kirche seyn!“ gibt es auch in Mitte der Gläubigen Viele, die mitleidig von erhabener Stufe des Einbildungsthrones auf den katholischen Priester lächeln. Es gehört Geisteskraft von Seite des Priesters dazu, eine solche nichtige Höhe bloßer Einbildung nur mit Einem Worte zu erniedrigen. Darum heißt es wohl auch: „Wenn man Glauben hätte, könnte man Berge versetzen.“ Dem Spotte der Lüge ist nicht leicht zu widerstehen. Er reißt zuweilen auch Priester, wenn sie nicht feststehen, mit sich fort!

Die Armuth des Kreuzes hat in ihrer verläugnenden Weltüberwindungsgestalt nur die Strahlen der Wahrheit zum Fundamente. Die Welt zu überwinden, dazu gehört auch ein Blick in die Wahrheit, die in Blitzes-zückungen vom Aufgang bis zum Niedergang, oder durch alle Jahrhunderte leuchtet. Solche Zückungen geschehen nicht immer. In Wittmanns Prinzipien sind sie vorhanden. Es ist angenehm für Freunde der katholischen Kirche, ungemein erfreulich für Priester dieser Kirche, die Wahrheit, die man allenthalben zu verdrängen und zu verdunkeln sucht, mit von Gott gekommenem Lichte beleuchtet zu sehen.

Unsere Zeit wendet sich, und große Dinge für's Reich Gottes beginnen nun. Nicht die Zeit, sondern Gott wendet die Dinge. Der Priester sieht sich oft befeindet selbst von den Gläubigen, die ihn hören, ihm folgen sollten. Es erheben sich zu viele Nebensonnen, die auch schimmern, aber nicht erleuchten. Das Gift des Verderbens dringt in die unterste Volksmasse. Allgemeine Verachtung, häufiges Gespött ziehen an, verführen und verderben. Der Mensch wird irdisch, sinnlich, und es wird ihm nach und nach in solcher Situation Thorheit, was der Priester vom Geiste sagt. Diesen härtesten Andrang der Hölle auszuhalten, wird

Kraft und Licht von Oben erfordert. Auch dazu dienen die Prinzipien. Sie befriedigen ein großes Bedürfniß, und sind ein wahrer Leuchtthurm in dem umnachteten Sturme der Welt. Darum nehmen Sie, theuerste Mitbrüder! diese Prinzipien selbst in Ihre Hände, und lesen Sie darin, und seyen zugleich meiner innigsten Hochachtung versichert.

Der Uebersetzer,
F. S. Handwercher.

Katholische
Prinzipien
von
der heiligen Schrift.

I. Theil.

Was die heilige Schrift sey?

I. Hauptstück.

Was die heilige Schrift für einen Nutzen gewähre.

Keine Sache hat für den Christen einen Werth oder Nutzen, außer in Jesu Christo. Da wir demnach über den Nutzen der heiligen Schrift Nachforschungen anstellen wollen, laßt uns sehen, was Jesus Christus hierüber gelehrt, oder was der Glaube an Ihn hievon uns sagt. Nach meiner Meinung muß diese Frage vorausgeschickt werden, weil man bei der Prüfung jeder Sache den Zweck oder Nutzen, zu dem sie bestimmt ist, vor Augen haben soll.

§. 1.

Den Glauben an Jesus Christus haben wir aus Gottes Gnade oder Geschenk.

Um den Anschein zu vermeiden, als machte ich in dem Beweise meines Satzes einen Zirkel, gleichsam als schlöße ich aus dem Ansehen Christi auf den Nutzen oder das Ansehen der heiligen Schrift, und dann aus dem Ansehen oder

der Autorität der heiligen Schrift wieder auf die Autorität Christi, setze ich voraus, daß wir den Glauben an Jesus Christus nicht so fast aus der heiligen Schrift, als aus einem unmittelbaren Gnadengeschenk Gottes haben. Denn der Glaube an Jesus Christus besteht nicht in logischen Vernunftschlüssen, noch in zuverlässigen historischen Kenntnissen, sondern in einem übernatürlichen Lichte, in dem unser Geist das Göttliche erkennt, und worin er den Wahrheiten, zu deren Gewißheit man durch die Vernunft allein nicht gelangen kann, Beifall zollt, geleitet von einem geheimen Impuls des heiligen Geistes. Daher behauptete Christus, (Matth. 18, 6.) daß schon Kinder, die noch keine klare Kenntniß von Ihm haben, an Ihn glauben. Wer aber eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres gesenkt würde. Deshalb sprach Er auch zu den Pharisäern (Joh. 5, 44.): Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kömmt, nicht suchet? Und (Joh. 6, 45.): Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden Alle belehrt werden von Gott. (Jes. 54, 13.) לִמּוּדֵי יְהוָה (Limudee Jehova). Jeder also, der es vom Vater gehört und gelernt hat, der kömmt zu mir.

Doch damit der Glaube an Jesus Christus sich klar entwickle, hat man historische Kenntnisse, und Vernunftschlüsse vonnöthen, wenn wir auch in ihnen durch die natürliche Vernunft allein nie zu jener Gewißheit gelangen, für die zu sterben Viele von uns kein Bedenken trügen. Doch die er vorher bestimmt, die hat er auch (durch die Predigt des Evangeliums) berufen; die er berufen, die hat er auch gerecht gemacht; die er gerecht gemacht, die hat er auch verherrlichet. (Röm. 8, 30.) Die historischen Kenntnisse theilt uns Jesus von sich mit, damit unser Glaube an Ihn sich

aufhelle, und wir Seinen Namen anrufen können (Röm. 10, 13.), woher sie uns immer zu Theil werden mögen, sey es aus Erzählungen von Männern, die durch ihre Frömmigkeit in Ansehen stehen, oder aus Büchern, die wenigstens historische Glaubwürdigkeit haben. Und so kömmt der Glaube aus dem Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi (Röm. 10, 17.), nicht gerade, weil er in einer heiligen oder göttlichen Schrift enthalten ist, sondern er mag woher und wie immer zu uns kommen.

§. 2.

Von der Authentie der Evangelien.

Laßt uns demnach, da wir den Glauben an Jesus Christus, von Gott belehrt, empfangen, und Seine Worte und Thaten mit gierigen Herzen als göttliche vernehmen, sehen, was Er von der heiligen Schrift gesagt, oder wie Er, nach seinen Worten und Thaten zu schließen, von der heiligen Schrift gedacht habe. Doch zuvor müssen wir noch die Authentie jener Bücher feststellen, worin seine Worte und Thaten erzählt werden.

Wenn die vier Evangelien öffentlich von Männern verfaßt wurden, welche um die Thaten und Lehre Christi wußten, und von jedem Verdachte eines Truges fern waren, so ist es billig, ihnen jenen Glauben beizumessen, den man andern Büchern historischen Inhaltes schenkt, von Männern verfaßt, die von der Sache Kunde haben, und die Wahrheit lieben. Nun weiß man aber aus einstimmiger Ueberlieferung aller Kirchen des ganzen Erdkreises, diese Evangelien seyen von Matthäus, Markus, Lukas, Johannes verfaßt worden; Matthäus und Johannes seyen Apostel, Markus aber sey ein Schüler und Begleiter des heiligen Petrus, und Lukas ein Gefährte des heiligen Paulus gewesen. Diese allgemeine Ueberlieferung verschafft uns die Gewißheit, daß

die Evangelien von diesen Männern, die gewiß um die Thaten Christi wußten, bald nach dem Tode Christi, da die Thaten noch im frischen Andenken waren, verfaßt wurden. Denn wie wäre es möglich, daß alle Kirchen des ganzen Erdkreises in Ansehung so wichtiger Vorfälle einstimmig überlieferten, wenn die Sache unwahr wäre? Die Unwahrheit wichtiger Thatsachen, wenn sie erdichtet werden, wird gleich vom Anfange, wenigstens von einigen bemerkt und angeklagt, und es wird niemals der Fall eintreten können, daß derlei erlogene Thatsachen in der ganzen Welt so ungezweifelt angenommen werden, ohne daß sich wenigstens irgendwo ein Widerspruch dagegen erhebt.

Wir finden aber auch, wenn wir zurückgehen, im ganzen grauen Alterthume ein und dieselbe Tradition in der ganzen Kirche; was allerdings unmöglich wäre, wenn man nicht sehr gewiß schon vom Anfange her die Verfasser der Evangelien gekannt hätte.

Der heilige Irenäus sagt gegen das Jahr 110 hin im dritten Buche gegen die Ketzereien Kap. I. so: Matthäus schrieb den Hebräern in ihrer Sprache ein Evangelium, da indessen Petrus und Paulus zu Rom predigten, und die Kirche gründeten. Nach ihrer Abreise zeichnete uns auch Markus, Schüler des heiligen Petrus und Dolmetscher desselben, dasjenige schriftlich auf, was Petrus geprediget hatte, und Lukas, der dem heiligen Paulus folgte, trug das Evangelium, das Paulus gelehrt hatte, in ein Buch zusammen. Endlich hat auch Johannes, der Jünger des Herrn, da er zu Ephesus in Asien war, uns sein Evangelium schriftlich hinterlassen. Um das Jahr Christi 197 sprach Tertullian mehreres gegen Marcion über die 4 Evangelien und ihre Verfasser mit dem Beisatze: Endlich lehren euch aus den Aposteln Johannes und Matthäus den Glauben, und Lukas und Markus, Schüler der Apostel, erneuern euch

denselben. Ich halte es für überflüssig, die Zeugnisse der übrigen Väter anzuführen, da man sie bei allen Theologen findet, und Niemand an ihrer festen Ueberzeugung zweifelt. Doch verdient vor den übrigen gelesen zu werden der heilige Hieronymus, den die größte Kenntniß sowohl in geistlicher als weltlicher Wissenschaft auszeichnete, und der in seinem Katalog der Kirchenschriftsteller weitläufiger die Geschichte jedes Evangelisten abhandelte.

In der alten Kirche sprach außer den Manichäern Niemand die Verfassung der Evangelien diesen 4 Autoren ab. Marcion nahm im zweiten Jahrhundert nur das Evangelium des Lukas an (Tertullian. contra Marcion. L. 4. c. 2. etc.), die übrigen erklärte er jedoch nicht als unterschoben, sondern beschuldigte sie, daß entweder die Apostel selbst, verleitet von falscher Liebe zum Judenthum, sie verfaßt, oder daß Pseudoapostel sie verfälscht hätten. Tertullian (L. c. c. 3.) sagt von ihm: Als aber Marcion einen Brief des heiligen Paulus an die Galater erhalten, worin er auch sogar die Apostel tadelte, daß sie nicht gerade und aufrichtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, und zugleich über einige Pseudoapostel klagte, die das Evangelium Christi verkehrten, so bemühte er sich, das Ansehen jener Evangelien zu vernichten, die eigens unter dem Namen der Apostel oder auch der Apostolischen herauskamen (d. h. der Schüler der Apostel) — (apostolicorum), um den Glauben, welchen er jenen nimmt, seinem (verfälschten) Evangelium des Lukas zuzutheilen. Hätte Marcion auch nur den geringsten Beweis, der ihn in den Stand gesetzt, die Verfassung der Evangelien den Aposteln abzusprechen, auffinden können, hätte er unter jenen Kirchen, die er auf seiner Reise von Pontus bis Rom durchwanderte, wenigstens eine angetroffen, die mit ihm zweifelte, so würde er gewiß sie ihnen abgesprochen haben. Porphyrius, ein Philosoph des

3ten Jahrhunderts, ein eben so talentvoller als gelehrter Feind der heiligen Schrift, den Origenes widerlegte, behauptete, daß mehrere Bücher der heiligen Schrift, besonders jene der Propheten unterschoben seyen; den Evangelien warf er nur Widersprüche vor, konnte aber nicht einen Beweis von ihrer Unterschobenheit aufbringen. Nur die Manichäer im 4ten Jahrhundert wagten zu behaupten, die Evangelien seyen nicht von jenen Autoren, deren Namen sie tragen, theils wegen ihrer vielen Widersprüche und absurden Lehren, wie sie sagten, theils weil sie nicht die Aufschrift führten: Evangelium des Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, sondern nach Matthäus, nach Markus ꝛc. Allein Augustinus, der sie im 32sten Buche wider den Faustus c. 2. widerlegte, stellte die Evangelien den Büchern des Hippokrates gleichnißweise zur Seite, und sagte: Niemand spräche dem Hippokrates seine Bücher ab, weil eine allgemeine Tradition dagegen wäre, ebenso, behauptete er, sey auch bekanntlich dieselbe Tradition in Ansehung der heiligen Schriften dagegen; wodurch er hinreichend dargethan, daß zu jener Zeit außer den Manichäern an den Verfassern der Evangelien Niemand gezweifelt habe. Und der heilige Hieronymus, der zur selben Zeit lebte, und sehr Vieles über die heilige Schrift und heiligen Schriftsteller schrieb, widerlegte auch nicht mit einem einzigen Worte diese Aeußerung der Manichäer, was zum Zeichen dient, sie sey in der Kirche kaum bekannt gewesen; so weit war man in der alten Kirche entfernt, an den Verfassern der Evangelien zu zweifeln. Daß aber diese Verfasser die Thaten, und die Reden Christi genau kannten, daran wird Niemand zweifeln. Denn Matthäus und Johannes waren die unzertrennlichen Gefährten Jesu Christi, wenigstens in den letzten Jahren seines Lebens, und waren also Augen- und Ohrenzeugen seiner Thaten und Reden. Markus war der Begleiter

des heiligen Petrus, und Lukas ein Gefährte des heiligen Paulus, der mit allem Fleiße Nachforschungen anstellte über die Reden und Thaten Christi, da er von sich selbst sagt: Wie uns diejenigen hinterlassen haben, die von Anbeginn alles selbst gesehen haben, und Diener des Wortes gewesen sind. So habe auch ich, der ich alles von Anbeginn her fleißig durchforscht habe, für gut befunden, dir, bester Theophilus, alles der Ordnung nach zu berichten (Luk. I, 2. 3.) Diese Männer mußten denn also um die Thaten und Reden Christi wissen.

Von ihrer Aufrichtigkeit aber und Redlichkeit haben wir erstens die gewisseste Ueberzeugung selbst aus jener Zeit, in der sie schrieben. Denn wenn sie damals eine Unwahrheit hätten schreiben wollen, so würden sie von andern Augenzeugen, die noch lebten, der Unwahrheit überwiesen worden seyn. Denn die Nachfrage über den wundervollen Jesus war dort häufig im Schwunge, sowie über die neue Sekte, die unter seinem Namen anwuchs; Jesus und seine Sekte hatte Juden und Heiden zu Feinden; alle seine Thaten wurden bekannt gemacht, und geprüft. Wurde also damals über selbe etwas Unwahres geschrieben, so verwarf man es, als der Falschheit bezüchtigt, wie von den Reisen des heiligen Paulus und der heiligen Thekla Tertullian erzählt, daß der Priester, der sie erdichtet, von dem Apostel Johannes abgesetzt worden sey; oder es hätte wenigstens nicht mit so großer Ehre in der ganzen Kirche verbreitet werden können.

Zweitens ihr frommer Sinn und Charakter, und die unverstellte aufrichtige Gemüthsart dieser Schriftsteller überzeugen uns, daß sie nicht betrügen wollten, wenn sie auch gekonnt hätten. Matthäus gab aus Liebe zu Jesus sein Vermögen hin, ging wie ein Lamm unter die Wölfe, das Evangelium zu predigen, in weit entlegene Länder, führte

ein rauhes strenges Leben, und opferte Blut und Leben für Jesus hin.

Markus war, wie Hieronymus in seinem Kataloge der Kirchenschriftsteller erzählt, der erste, der Jesum in Alexandria verkündigte, und eine Kirche gründete, von solcher Weisheit der Lehre und Reinheit des Lebens, daß er alle Nachfolger Jesu nöthigte, sich nach seinem Beispiele zu richten. Als endlich Philo, der beredteste Mann unter den Juden, die erste Kirche zu Alexandria noch nach jüdischen Gebräuchen sich richten sah, schrieb er gleichsam zum Ruhme seiner Nation ein Buch über ihren Wandel. Von der Frömmigkeit des heiligen Lukas zeugt uns hinlänglich sein beständiger Umgang mit Paulus; denn es würde weder der eifrige Paulus den Lukas, noch Lukas den Paulus, von so vielen Verfolgungen bedrängt, so beständig geliebt haben, wenn nicht aus ihm ein besonderer Tugendglanz hervorgeleuchtet hätte.

Er lebte im Cölibate bis zum 84sten Jahr seines Lebens, und weil die Kirche am Feste des heiligen Lukas betet: Es bitte für uns, um das flehen wir dich an, o Herr! dein heiliger Evangelist Lukas, der die Abtödtung des Kreuzes beständig an seinem Körper zur Ehre deines Namens getragen hat; muß sein Leben von besonderer Strenge gewesen seyn. Endlich zeugen von des heiligen Johannes ausnehmender Heiligkeit uns hinlänglich die Liebe Jesu Christi gegen ihn, die Verfolgungen, die er starkmüthig ertragen, die Arbeiten und Mühen, die er bis in sein höchstes Alter fortgesetzt, und die Fülle der Liebe, die er in seinem Predigtamte stets bewiesen hat. Denn heilige Männer, Verehrer des wahren Gottes, in denen lautre Wahrheit, wollten keine Betrüger seyn, noch hofften sie etwas Gutes aus der Lüge, da sie wußten, daß außer Gott und ohne Gott sich nichts Gutes erlangen lasse. Endlich kann man selbst ihre

Schreibart mit dem Geiste der Lüge nicht vereinbaren. Denn jeder von ihnen schrieb in weiter Entfernung von einem andern, und sie konnten auch in gemeinschaftlicher Berathung das nicht bestimmen, was jeder schreiben sollte, und doch stimmen sie auf wunderbare Weise, wenigstens in Erzählung der Hauptsachen überein. Diese ihre Uebereinstimmung ist nicht geflissentlich gesucht, vielmehr sind ihre scheinbaren Widersprüche sehr oft hart zu verbinden (oder auszugleichen).

Sodann ist ihre Art zu erzählen einfach und aufrichtig, sie bedecken ihre Mängel und Fehler nicht; die Thaten und Worte Christi, wenn sie gleich eine anscheinende Schwierigkeit oder Dunkelheit haben, erklären sie nicht, noch vertheidigen sie selbe; ihre ganze Erzählung verräth einen solchen Geist, daß jeder Leser, wenn er auch nicht wollte, eingestehen muß, daß sie keine Betrüger seyn können, und daß die Aufrichtigkeit und Reinheit ihres Geistes zum Betruge nicht einmal fähig gewesen wäre.

§. 3.

Welchen Nutzen uns die heilige Schrift nach dem Willen Jesu gewähren sollte.

Jesus berief sich sehr oft auf die Bücher des alten Testamentes, welche die Juden damals für heilig hielten. Gegen die Versuchungen des Teufels (Matth. 4.). Um das Ansehen Johannes des Täufers zu beweisen (Matth. 11, 10. 14.). Um sich selbst zu vertheidigen gegen die Verläumder (Matth. 12, 3. 4. 5. 7. * 15, 8.). Um seine göttliche Autorität zu beweisen (Matth. 12, 40. * 13, 14. * 21, 42. * 22, 44. * 26, 24. 31. 54.). Um seine gesunde Lehre zu befestigen (Matth. 19, 4. * 21, 13. 16. * 22, 32. * 23, 3.). Auf gleiche Weise haben seine Apostel, soviel wir aus allen ihren Schriften ersehen, sich auf

die Bücher des A. T. als auf Gottes Wort sowohl in Glaubens- als Sitten-Sachen berufen.

Jedoch wird Jeder leicht bemerken, daß sowohl Jesus als die Apostel eine besondere Art, die heil. Schrift auszulegen gehabt haben. Z. B. Matth. 15, 7. sagte Jesus von den Juden seiner Zeit, was Isaias 29, 13. von den Menschen seines Zeitalters gesprochen hatte: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir. Matth. 19, 4. legt er Gott Worte bei, die Adam gesprochen hat: Der den Menschen im Anfange schuf, hat Mann und Weib sie erschaffen, und gesprochen: Um dessen willen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhängen. So auch seine Apostel. Matthäus legte jene Stelle des Oseas 11, 1.: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen, von der Verbannung Jesu in Aegypten aus, da doch der Prophet dies von dem Volke Israel gesagt hatte. Johannes legt (19, 36.) die Zeremonie, dem Osterlamme kein Bein zu brechen (Exod. 12, 46.), als eine Weissagung vom Tode Christi aus. Paulus nimmt die beiden Söhne Abrahams als eine Weissagung von den zwei Testamenten an. (Galat. 4, 24.) Und Christus eröffnete, da er den Aposteln die Gabe, die heiligen Schriften zu verstehen, verliehen, ihnen den Sinn, daß sie die Schriften verstunden (Luk. 24, 45.), gleichsam als hätte man einen besondern Sinn vonnöthen zur Auslegung der heiligen Schrift.

Des alten Testamentes soll man sich zwar bedienen, um sowohl die Glaubens- als Sittenwahrheiten zu verstehen, dem Geiste stark einzuprägen, und Andern zu beweisen, allein des Geistes Christi bedürfen wir, um dies recht thun zu können, damit nicht auch uns gesagt ist: Ihr irret und verstehet weder die Schrift noch die

Kraft Gottes (Matth. 22, 29.). Wenn ihr wüßtet, was das heißt, Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer (Oseas 6, 6.), so würdet ihr die Unschuldigen nie verurtheilt haben. Und weil anderswoher gewiß ist, daß jener Geist dem apostolischen Kollegium, um die Völker zu belehren, inwohne, so muß man ihm anhängen, und von seinem Ausspruche (ore) abhängen.

Ueber die Schriften des N. T. hat uns Christus in bestimmten Worten keinen Befehl oder Wink gegeben. Er selbst hat die Glaubenslehren seiner Religion weder geschrieben noch zu schreiben befohlen; vielmehr hat er viele Hauptstücke seiner Lehre absichtlich etwas unbestimmt gelassen. Z. B. Wie eng die Verbindung der Gläubigen auch in den zeitlichen Gütern seyn sollte? Ob man auch Heiden in die christliche Gemeinschaft aufnehmen dürfe? Ob die bekehrten Heiden einige, und welche Gebote des mosaischen Gesetzes sie zu erfüllen hätten? Wo oder wie die Oberherrschaft (Prinzipat) des Petrus zu seiner Zeit festzusetzen sey? Ob man die Kinder taufen dürfe? Wann das Osterfest gefeiert werden sollte? Jesus sagte Joh. 16, 12.: Ich habe euch noch Vieles zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern er wird Alles reden, was er hören wird, und wird euch die künftigen Dinge ankündigen. Dieser wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden. Bei diesen Worten sah er nicht nur auf die Apostel, sondern auch auf ihre Nachfolger; denn wo er immer von dem Predigtamte handelt, sagt er oder setzt voraus, daß man alle Völker lehren müsse, was die Apostel nicht durch sich, noch in ihrer Lebenszeit allein thun konn-

ten. Daher sagte er Matth. 28, 20. zu ihnen: Sehet! ich bin bei euch bis zum Ende der Welt.

Wie Christus, eben so waren auch die Apostel wenig bekümmert, die christliche Lehre in ein System zu bringen (oder nach systematischer Ordnung darzustellen). Matthäus schrieb schon sehr früh, wie man glaubt, schon ehe die Apostel in die Länder der Heiden gingen, sein Evangelium; allein die übrigen Apostel zitirten es nicht, noch liest man, daß sie es mit sich genommen, den heiligen Bartholomäus ausgenommen, von dem dies Eusebius (Gesch. 5 B. 10 C.) erzählt. Ebenso schrieb der heilige Markus nach eigenem Gutdünken (consilio), nämlich auf Ansuchen der Römer, sein Evangelium. Der heilige Johannes konnte endlich sehr spät kaum durch Bitten dahin gebracht werden, das Evangelium zu schreiben. Der heilige Paulus schrieb zwar Briefe, aber nicht so fast aus Absicht, der Nachkommenschaft die christliche Lehre zu überliefern, sondern wie sich die Gelegenheit jedesmal dargeboten hatte, schrieb er nach der Lage oder den Umständen der Dinge. Auch sind uns seine Briefe nicht alle erhalten worden; denn einer an die Laodizenser (Coloss. 4, 6.) und einer an die Corinthier (1 Cor. 5, 9.) gingen verloren. Die Apostel hielten es also nicht für nothwendig, die ganze Lehre Jesu aufzuschreiben.

Wir mögen nun Christus oder die Apostel betrachten, so ist, was die Schriften des N. T. betrifft, vor Allem nothwendig, daß wir der Lehre anhängen, die aus Eingebung des heiligen Geistes vom ganzen apostolischen Kollegium mitgetheilt wird.

Wenn uns noch einige apostolische Schriften des N. T. übrig sind, so dürfen wir sie nicht als eine aus Absicht schriftlich aufgesetzte vollkommene Glaubens- und Sittenregel ansehen, sondern als kostbare Dokumente des alten Geistes der Apostel, woraus wir ersehen, daß in Belehrung

der Völker der Geist des apostolischen Kollegiums einst und jetzt derselbe sey, indem wir Christus erkennen, und durch Beobachtung seiner Lehre oder Gebote das ewige Leben in Seinem Blute erwarten.

Dies wollte ich vorerst erinnern, damit Niemand glaube, daß es um die christliche Religion geschehen sey, wenn er vielleicht nach den Grundsätzen einer blos menschlichen Kritik in der heiligen Schrift auf Ungewißheiten und Zweifel zu stoßen glaubt.

II. Hauptstück.

Von der Heiligkeit der heiligen Schrift.

Da die heilige Schrift uns zu unserer Belehrung oder vielmehr zur Stärkung in den Glaubens- und Sittenwahrheiten gegeben worden ist, müssen wir auf ihre Heiligkeit einen Blick werfen, um zu erkennen, wie sehr sie andere gottselige Bücher, die auch nicht ohne den Einfluß des heiligen Geistes geschrieben wurden, übertreffe, und wie aus ihren einzelnen Sätzen (oder Aussprüchen) feste Beweisgründe für die Wahrheit sich ableiten lassen.

§. 4.

Was der Glaube an Jesus Christus vom Werthe der heiligen Schriften des N. T. lehre.

Da aus den §. 2. angeführten und andern Gründen, die sich noch leicht weiter anführen ließen, es gewiß ist, daß in den 4 Evangelien die wahre Geschichte Jesu Christi enthalten sey, so laßt uns sehen, ob und was Christus in ihnen von den heiligen Schriften gelehrt habe, und vorzüglich von den Schriften des N. T., weil sich mit diesen die Sache leichter abthun läßt. Die anbetungswürdige göttliche

Vorsehung fügte es nach der Ordnung der Barmherzigkeit, daß von den Aposteln selbst einiges geschrieben, und daß dies uns aufbewahrt wurde. Diesen Schriften der Apostel sind wir demnach dieselbe Ehrfurcht schuldig, die wir der Predigt der Apostel hätten erweisen sollen. Der Predigt der Apostel aber sind wir dieselbe Ehrfurcht schuldig, die wir der Predigt Jesu Christi selbst schuldig sind. Denn zu allen, nicht nur Aposteln, sondern auch zu allen Andern, die er das Evangelium zu verkünden gesandt hatte, sagte Christus Luk. 10, 16.: **Wer euch höret, höret mich; und wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.** Wenn also diese auch schriftlich geprediget haben, und wir von ihnen noch Briefe oder Bücher, worin sie die Lehre Christi Andern auslegten, übrig haben, so sind wir diesen Schriften dieselbe Ehrfurcht schuldig, wie den Worten Jesu Christi selbst. Hier sind auch noch andere Worte Christi, die hieher passen, zu beachten, nämlich, daß Christus zu den Aposteln sagte, daß er ihnen in ihrem apostolischen Amte immer beistehen werde. (Matth. 28, 19. 20.) Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und lehret sie alles halten, was ich euch anbefohlen habe. Und sehet! ich bin alle Tage bei euch, bis an das Ende der Welt.

Und daß er ihnen auch eine übernatürliche Kenntniß und Gedächtniß seiner Lehre versprochen habe: Aber der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und wird euch an alles erinnern, was ich euch immer sage. (Joh. 14, 26.) Daher sprach der heilige Paulus, daß Christus selbst in ihm rede (2 Cor. 13, 3.): Wollt ihr Christum, der in mir redet, auf die Probe stellen? Daraus erhellet also, daß wir den Schriften, wodurch die Apostel Andern die Lehre Jesu Christi

vorstellten, dieselbe Ehrfurcht schuldig sind, wie den Worten Jesu Christi selbst.

Zu unserer Zeit wollten Viele, die sich zur Lehre, welche nach Gottseligkeit zielet, nicht mehr hielten, diese Verheißung in Dunkelheit und Finsterniß hüllen, indem sie sagten, die Apostel hätten Vieles in ihrem Namen gesagt, was eigentlich zur Lehre Christi nicht gehörte, und daß sie in diesen Dingen sich hätten irren, ja auch täuschen, und absichtlich den irrigen Ueberzeugungen des Volkes sich akkommodiren können. Ich halte es für besser, diese Frage gänzlich auf sich beruhen zu lassen; uns genügt, so fromm zu seyn, als wir nach dem Willen der Apostel seyn sollten. Christus sprach zu denen, die predigen sollten, ganz einfach: Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich. (Luk. 10, 16.) Warum sollen wir zwischen Predigt und Predigt unterscheiden, wo Christus nichts unterschieden hat.

Wenn wir zwischen dem unterscheiden, was die Apostel nach ihrer Privat-Meinung, und zwischen dem, was sie als zur Lehre Christi gehörig gesprochen haben, so werden wir über ihre meisten Reden bedenklich und zweifelhaft bleiben, ob sie zur Lehre Christi gehören oder nicht? Und im Beitritte einer geringen Leidenschaft des Geistes werden wir, was vorerst zweifelhaft war, bald Christus ganz absprechen. Wer aber in geistlichen Dingen nur ein wenig erfahren ist, wird es für abgeschmackt und schändlich halten, zu sagen, der heilige Geist sey zwar den Aposteln, wenn sie die Lehre Jesu Christi schriftlich und mündlich zu verbreiten beabsichteten, beigestanden, und habe ihnen mitgewirkt, allein zu andern Malen, wo sie aus ihrer Privatmeinung einiges untermischten, habe er ihnen nicht mitgewirkt. Es wird also besser seyn, diese Frage auf sich beruhen zu lassen. Denn wenn auch der heilige Geist nur

auf menschliche Weise, wo Schwächen und Mängel dem Menschen noch ankleben, und hie und da unschädliche Irrthümer untermischt sind, die Apostel geleitet hätte, so dürfte es uns wenigstens genügen, so fromm zu seyn, als die Apostel es waren, und wollten, daß es auch Andere würden. Weiter unten wird wieder auf diese Frage geantwortet werden, wo aus der Lehre der Kirche bewiesen werden wird, daß alle einzelnen Worte der heiligen Schrift, wenigstens was den Sinn betrifft, den sie bezeichnen, von Gott eingegeben worden seyen. Uebrigens berühren die hier angeführten Worte Christi nicht geradezu die Evangelien des Markus und Lukas, weil sie keine Schriften der Apostel sind; ingleichen wurde gezweifelt an dem Briefe an die Hebräer, an der Apokalypse des Johannes, ob sie Apostel zu Verfassern haben. Man muß also das Ansehen dieser Schriften durch die Autorität der Kirche befestigen. Doch indirekte gehen die Worte Christi auch die Evangelien des Markus und Lukas an. Denn das Evangelium des Markus wurde, wie Hieronymus von den Kirchenschriftstellern erzählt, von Petrus gutgeheißen. Markus, ein Schüler und Dolmetscher des Petrus, hat nach dem, was er von Petrus gehört hatte, auf Ansuchen der Brüder zu Rom sein Evangelium geschrieben. Als Petrus dies vernommen hatte, hat er es gut geheißen, und den Kirchen zum Lesen auf sein Ansehen gegeben, wie Klemens schreibt im sechsten ὑποτυπωσεων. Das Evangelium des Lukas scheint der heilige Paulus adprobirt zu haben; denn von Lukas scheint er 2 Cor. 8, 18. zu reden: Wir schickten zugleich mit ihm jenen Bruder, der des Evangeliums wegen in allen Gemeinden belobt wird.

Laßt uns nun sehen, ob die Schriften, die wir noch unter dem Namen der Apostel haben, wahrhaft von den Aposteln sind? Von den Evangelien des Matthäus und

Johannes habe ich es schon §. 2. bewiesen, daß sie von Matthäus und Johannes seyen; es ist also noch übrig, zur Einsicht und Ueberzeugung zu kommen, daß auch die besagten Briefe des Paulus vom heiligen Paulus, des Petrus vom heiligen Petrus, und des Johannes vom heiligen Johannes seyen.

§. 5.

Von den Verfassern der Briefe, die in der heiligen Schrift noch vorhanden sind.

Ueber alle Briefe, die unter den Schriften des N. T. noch vorhanden sind, kömmt man heut zu Tage in der ganzen katholischen Kirche überein, daß sie von den Aposteln verfaßt seyen, nämlich 14 von dem heiligen Paulus, 1 von dem heiligen Jakobus, 2 von dem heiligen Petrus, 3 von dem heiligen Johannes, 1 von dem heiligen Judas, und die Offenbarung von dem heiligen Apostel Johannes. Die Uebereinstimmung aber aller katholischen Lehrer im Betreff so heiliger Dinge muß man für eine Sache von hoher Wichtigkeit halten. Denn Viele von ihnen schöpfen ihre Meinungen aus dem heiligen Schatze des innwohnenden heiligen Geistes, und derjenige scheint sich von der Kirche selbst zu trennen, welcher der Meinung aller Lehrer der Kirche widerspricht. Daher hat die theologische Fakultät zu Paris diese Sätze des Erasmus von Rotterdam: „Ueber den Verfasser des Briefes an die Hebräer wurde schon immer gezweifelt, und ich selbst, um es freimüthig zu gestehen, zweifle noch daran:“ alsogleich mit der Censur belegt. Die Behauptung dieser beiden Sätze ist anmassend und schismatisch gegen die Gewohnheit und Bestimmung der Kirche in vielen Concilien. Weil aber weder Estius in seinen Prolegom. zum Briefe an die Hebräer, noch Melchior Canus de loc. theol. 2, 11. et 12, 9., ja auch selbst nicht die theolo-

gische Fakultät zu Paris es gewagt haben, den einen Ketzer zu nennen, der dieser allgemeinen Meinung der Doktoren der Kirche heut zu Tag widerspricht, so wird das göttliche Ansehen jener Briefe, über deren Verfasser wenigstens ehemals gezweifelt wurde, sicherer in den Entscheidungen der Kirche begründet; wovon weiter unten gehandelt werden wird.

Von den meisten Briefen aber ist nicht einmal gezweifelt worden, daß sie von den Aposteln verfaßt wurden; nämlich von 13 vom heiligen Paulus, von 1 vom heiligen Petrus, und 1 vom heiligen Johannes. Eusebius von Cäsarea schreibt in seiner Kirchengeschichte 3, 3.: Ein Brief Petri ist es, an dem nie Jemand zweifelte; über den zweiten aber herrscht bei Vielen Ungewißheit. Offenbar sind auch 14 Briefe von dem heiligen Paulus, die im Ansehen stehen, obwohl bei den Lateinern über den Brief an die Hebräer Zweifel vorgebracht wird. Derselbe Eusebius sagt 3, 25. „Ueberdies sind noch Briefe von Johannes da, an deren erstem nie gezweifelt wurde, weder in frühester noch späterer Zeit. Ueber die übrigen zwei und über die Offenbarung ist auch jetzt noch die Meinung getheilt.“ L. 4. c. 14. behauptete er, der heilige Polykarp führe in seinem Sendschreiben an die Philipper Zeugnisse an aus dem ersten Brief des heiligen Petrus. Der grundgelehrte und auch fromme Origenes im 5ten Buch seiner Erklärungen oder Auslegungen über Johannes nach dem Zeugnisse des Eusebius 6, 25. sagt so: „Paulus, der dem Geiste nach, nicht im Buchstaben, ein Diener des neuen Testamentes seyn konnte, schrieb nicht an alle Kirchen, die er lehrte; allein auch denen, welchen er schrieb, schrieb er nur Briefe in wenigen Versen. Petrus aber, auf den die Kirche Christi gegründet ist, ließ einen Brief zurück, worüber wir volle Gewißheit haben. Was soll man von Johannes sagen, der auf der Brust Jesu ge-

legen, der uns ein Evangelium hinterlassen? Er schrieb aber auch die Offenbarung. Auch einen Brief, der sehr wenige Worte enthält, hinterließ er. Sey es auch, daß man den zweiten und dritten noch hinzuthut.“

So sind wir also über die 15 Briefe aus jenen 21, die sich in der Schrift des N. T. finden, in voller Gewißheit, daß sie von den Aposteln verfaßt worden sind. Wir müssen sie demnach annehmen und verehren, als ob sie von Jesus Christus selbst geschrieben worden wären. Von der Heiligkeit der übrigen wird weiter unten die Rede vorkommen.

§. 6.

Was für einen Werth die Juden zur Zeit Christi auf die heilige Schrift des A. T. gesetzt haben.

Bevor ich sage, was Jesus von der Heiligkeit der Schrift des A. T. gelehrt habe, will ich vorausschicken, was für einen Werth die Juden zur Zeit Christi auf die heilige Schrift des A. T. gesetzt haben; denn Christus hat nicht mit ausdrücklichen Worten gelehrt, was von ihnen zu halten sey, sondern er bestärkte nur die Juden in ihren Meinungen von ihr.

Philo schrieb in seinem Buche von dem Auszug der Juden aus Aegypten (apud Eusebium de praeparat. Evangel. 8, 2.): „Mir scheint es nämlich wundervoll, daß nach 2000 Jahren, ja nach dem Verlaufe einer fast noch längern Zeit, denn die Zahl der Jahre kann ich nicht ganz genau angeben, auch nicht ein Wort im Gesetze Moses verändert worden ist; sondern jeder Jude wird noch hundertmal eher sterben, als dem Mosaischen Gesetze etwas wegnehmen lassen.“ Aehnliches sagt Philo im zweiten Buche vom Leben des Moses, und im Buche „de legatione ad Cajum.“ Josephus Flavius sagt im I. Buch gegen Appion: „Er ist of-

fenkundig selbst durch seine Werke, wenn wir den eigenen Buchstaben glauben wollen. Denn nachdem so viele Jahrhunderte vorübergangen, ist Niemand so vermessen, weder etwas hinzuzusetzen, noch wegzunehmen oder zu ändern. Denn allen Juden ist es gleichsam schon von erster Kindheit an eingepflanzt, diese Glaubenslehren göttlich zu nennen, in ihnen allenthalben zu verharren, und überdies, wenn es seyn müßte, willig zu sterben. Ja schon Viele haben in der Gefangenschaft nicht selten die Qual der Folter bestanden, haben auf mannigfaltige Weise in den Schauspielen den Tod gelitten, um nur nicht ein Wort gegen die Gesetze sich zu erlauben, oder die altväterlichen Schriften zu verletzen." So groß war bei den Juden zur Zeit Christi die Hochachtung gegen die Worte der heiligen Schrift, daß sie in ihnen vielfache und verborgene mystische Sinne aufsuchten; was aus Philo, vorzüglich in seinen Büchern von den Allegorien, hinlänglich zu ersehen ist, und auch aus unsern evangelischen Schriften erhellt; denn wenn Paulus und Matthäus nicht gewußt hätten, daß die Juden mystische Auslegungen der heiligen Schrift gerne annehmen, so würden sie sich vom Gebrauche derselben, wenigstens so schwieriger Stellen wie Matth. 2, 15. 23. Gal. 4, 22. ꝛc. enthalten haben.

In der Geschichte des Aristäas von der Uebersetzung der LXX wird vom Bibliothekar Demetrius aus einem gewissen Hekatäus aus Abdera, dem Könige erzählt, daß Gott bisher nicht erlaubt habe, die Bücher der Juden den Heiden mitzutheilen, wegen ihrer großen Heiligkeit, und daß zwei heidnische Schriftsteller, Theopompus und Theodektas, die einiges aus ihnen in ihre Bücher aufnehmen wollten, von Gott mit der Blindheit und dem Wahnsinne bestraft worden seyen. Man sehe auch den Joseph von den Alterthümern 12, 2. So groß war schon zu jener Zeit (entweder des Ptolemäus Philadelphus, wenn diese Geschichte au-

thentisch ist, oder des Betrügers, der diese Geschichte voraussetzt, der nichts desto weniger lange vor Josephus Flavius gelebt haben muß) die Meinung von der Heiligkeit dieser Bücher, und der Ruf der Meinung! Daher auch Juvenal XIV. 101. singt:

Sie erlernen das Jüdische Recht und bewahren und fürchten,
Was auch Moses immer im heimlichen Buche gelehret.

Allein wunderbar mag es scheinen, daß Christus und die Apostel die Juden, wie ich beweisen werde, in ihrer Verehrung der heiligen Schrift bestärkt, und uns also dieselbe Verehrung zur Pflicht gemacht, und doch nirgends die Zahl und Titel dieser Bücher angegeben haben, da sie doch leicht voraussahen, und wenigstens Christus es voraussah, daß nach einigen Jahrhunderten über diese Sache unter den Gläubigen großer Zwiespalt entstehen werde. Ja auch Christus scheint durch dieses sein Stillschweigen unsern Glauben sehr mühsam gemacht zu haben; denn jetzt müssen wir alle Dokumente des Alterthums, die wir hierüber noch haben können, durchforschen, ohne von irgend einer Seite eine zureichende Gewißheit erlangen zu können.

Nicht undeutlich hat uns Christus hiedurch einen Fingerzeig gegeben, daß man in dieser Sache dem Geiste der Kirche anhängen und beistimmen müsse. Die Dokumente aber, die wir von der Zahl der Bücher, die zu jener Zeit den Juden heilig waren, noch haben, sind folgende: Am allerklarsten macht Meldung von den heiligen Büchern jener Zeit Joseph wider den Appion L. 1.: „Bei uns findet man nicht unzählige einander sich widersprechende Bücher, sondern nur 22, welche die Geschichte aller Zeiten enthalten, und denen man mit Recht glaubt. Fünf davon sind der Pen-

tateuch Moses, worin die Nachfolge des menschlichen Geschlechtes bis auf Moses beschrieben wird. Dieser Zeitraum faßt etwas weniger als drei tausend Jahre in sich. Vom Tode Moses bis zu Artaxerxes, dem Könige der Perser, der nach Xerxes lebte, beschrieben die Propheten in 13 Büchern, was sich zu Moses und zu ihrer Zeit zugetragen. Die übrigen vier Bücher enthalten Lobpreisungen Gottes und Gebote für's menschliche Leben. Von Artaxerxes bis auf unsere Zeiten ist zwar alles insbesondere beschrieben worden, doch ist diesem nicht gleicher Glaube beigemessen worden, wie den frühern, weil die Aufeinanderfolge der Propheten nicht bestimmt oder zuverlässig war. Denn aus unsern Handlungen selbst wird es uns kund, welchen Glauben wir unsern Schriften schenken. Bisher hat es noch Niemand gewagt, ihnen etwas beizusetzen, oder zu nehmen."

Also nach dem Josephus waren die heiligen Bücher:

Der Pentateuch Mosis, und 13 von Propheten geschriebene Bücher geschichtlichen Inhaltes, nämlich: 1) Josue, 2) das Buch der Richter (dem das Buch Ruth mit Recht gleichsam als Anhang beigezählt wird), 3) die zwei Bücher Samuel's, 4) die zwei Bücher der Könige, 5) die zwei Bücher Paralipomenon, 6) Jesaias, 7) Jeremias (dem mit Recht die Klaggesänge (Threni) beigezählt werden), 8) Ezechiel, 9) Daniel, 10) die 12 kleinern Propheten, 11) die zwei Bücher Esdras, 12) Esther, 13) Job. Vier Bücher sind moralischen Inhaltes: 1) die Psalmen, 2) die Sprichwörter, 3) der Prediger (Ecclesiastes), 4) das hohe Lied. Nichts desto weniger scheint dieses Zeugniß Einigen noch dunkel. Sie halten dafür, daß das Buch Esther nicht unter die 13 von Josephus erwähnten Geschichtbücher gerechnet werden könne, weil es erst nach Artaxerxes geschrieben worden wäre, Josephus aber behauptet, daß diese 13 Bü-

cher bis auf Artaxerxes geschrieben worden wären. Sie halten auch dafür, daß das hohe Lied nicht unter die 4 von Josephus erwähnten moralischen Bücher gerechnet werden könne, weil das Buch der Weisheit vielmehr als das hohe Lied ein moralisches Buch genannt zu werden verdiente. Es muß also der Grund angegeben werden, warum man die von Joseph erwähnten 22 Bücher auf besagte Weise zählt. Diesen gewährt uns das Zeugniß des grundgelehrten Origenes. Er (seine Geburt fällt ins Jahr 185, sein Tod aber ins Jahr 253) schrieb, nach der Erzählung des Eusebius, (Kirchengeschichte 6, 25.) in seiner Erklärung des 1sten Psalmes: Auch muß man wissen, daß es, wie die Hebräer überliefern, 22 Bücher des A. T. gebe, welche Zahl bei ihnen auch die Zahl der Buchstaben ist. Etwas hernach setzt er hinzu: Die 22 Bücher bei den Hebräern sind aber diese: Das erste, „Genesis" bei uns genannt, bei den Hebräern aber Breschit, eine vom Anfang des Buches genommene Aufschrift, d. i. Im Anfange. Das andere, Exodus, bei den Hebräern Ve elle Schemoth, d. i. Und dies sind die Namen. Das dritte, Leviticus, bei den Hebräern Vajicra, d. i. und er rief (vocavit). Das vierte, Numeri, bei den Hebräern Hammisparim. Das fünfte, Deuteronomium, hebräisch elle haddebarim, d. i. dies sind die Worte. Das sechste, Jesus Nave, hebräisch Josue ben Nun, d. i. Josue der Sohn des Nun. Das siebente, die Richter und die Ruth, bei uns ein Buch, hebräisch Schophtim, d. i. die Richter. Das achte, das erste und zweite Buch der Könige, bei ihnen ein Buch, hebräisch Schemuel, d. i. von Gott gerufen. Das neunte, das dritte und vierte der Könige, bei ihnen ein Buch, hebräisch Ve hammelech David, d. i. und der König David. Das zehnte, Paralipomenon, das erste und zweite Buch, bei ihnen ein Buch, hebräisch Dibre hajamim, d. i. die Worte der Tage. Das

eilfte, das erste und zweite Buch Esdras, bei uns eins, hebräisch Ezra, d. i. Helfer, Beiständer. Das zwölfte, das Buch der Psalmen, hebräisch Sepher Tehillim. Das dreizehnte, die Sprichwörter Salomons, hebräisch Mischloth. Das vierzehnte, Ecclesiastes, hebräisch Cohelet. Das fünfzehnte, das hohe Lied, hebräisch Schir haschirim. Das sechszehnte, Esaias, hebräisch Esaia. Das siebenzehnte, Jeremias mit den Klagliedern und dem Briefe ein Buch. Das achtzehnte, Daniel. Das neunzehnte, Ezechiel, hebräisch Jeheskel. Das zwanzigste, Job. Das einundzwanzigste, Esther. Außer diesen Büchern gibt es zwei Bücher der Macchabäer, welche die Aufschrift führen: Sarbeth Sarbane El. In diesem Verzeichnisse gehen die 12 kleinern Propheten ab, die dem Origenes entfallen sind; denn er wollte 22 Bücher nennen, und nannte nur 21. Aus dem Origenes also erhellet, daß die Juden auf diese Weise 22 Bücher gezählt haben. Josephus glaubte, daß das Buch Esther wahrscheinlich unter Artaxerxes noch geschrieben worden sey; denn er erzählt Ant. 11, 6., daß sich die Geschichte der Esther unter Artaxerxes zugetragen habe, und Mardochäus schrieb an alle Juden, die unter der Regierung des Artaxerxes lebten, wie sie diese Tage sich merken, dieselben stets feiern, und ihren Enkeln die Kunde hievon überliefern sollten, wie sie für ewige Zeit gefeiert werden sollten, daß man nie sie der Vergessenheit übergäbe, daß an diesen Tagen sie von der Hand des Amon hätten umkommen sollen. Dieses nun vorausgesetzt, scheint ja nichts natürlicher zu seyn, als daß Mardochäus auch die ganze Geschichte geschrieben oder schreiben habe lassen, um sie im ewigen Andenken der Juden aufzubewahren.

Das hohe Lied ist nicht nur nach dem Zeugniß des Origenes, sondern auch nach einstimmiger Ueberlieferung von den Juden immer unter die heiligen Bücher gezählt wor-

den. Das Buch der Weisheit aber zählten die Hebräer nie ihren heiligen Büchern bei, und ist spätern Ursprungs als das Buch Esther; denn es ist hebräisch geschrieben nicht vorhanden, und wurde nach Meinung der Alten erst von Philo zusammengeschrieben. Hieronymus sagt in seinem prologo galeato von ihm: Bei den Hebräern findet sich selbes nirgends, und selbst der Styl verräth griechische Beredsamkeit, und einige alte Schriftsteller behaupten, daß es vom Juden Philo sey. Wir haben demnach keine gegründete Ursache, in Aufzählung der von Joseph erwähnten Bücher von dem frommen, fleißigen und gelehrten Origenes, der bezeugt, daß die Juden ihre 22 Bücher auf diese Weise gezählt haben, abzugehen. Melito, ein Schriftsteller des 2ten Jahrhunderts, hat beinahe dasselbe Verzeichniß der Bücher wie Origenes verfertiget, nur, daß er das einzige Buch Esther in selbem weggelassen. Bei Eusebius (Gesch. 4, 26.) kömmt dieser Brief von ihm vor:

Melito wünscht dem Bruder Onesimus Heil.

Da du mich in deinem Eifer, den du gegen das Wort Gottes hast, nicht selten gebeten hast, die Zeugnisse aus dem Gesetze und den Propheten von dem Heilande und unserm Glauben zu sammeln, und zugleich anzuzeigen, welches die Ordnung oder Zahl der Bücher des A. T. sey, so habe ich mich, deiner Anforderung zu genügen, willig dieses Auftrages entlediget, indem ich deine Lernbegierde kenne, und deinen Eifer im Glauben, und daß bei dir das Verlangen nach dem ewigen Leben den Vorzug habe. Wisse demnach, daß ich bis nach Morgenland mich gewendet, wo die Predigt des Evangeliums den Anfang genommen, und wo alles das geschehen ist, was man in den Schriften liest, und daß ich mich dort mit allem Fleiße allenthalben erkundigt habe, welches die Bücher des A. T. wären. Die Bü-

cher nun, auf die ich bei allem Fleiße meiner Nachforschung gekommen bin, sind folgende: Die 5 Bücher Moses, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium. Hernach Josue, das Buch der Richter, Ruth, 4 Bücher der Könige, zwei Bücher Paralipomenon, die Psalmen Davids, Salomons Sprichwörter, die auch das Buch der Weisheit genannt werden, der Prediger, das hohe Lied, Job, die Propheten Jesaias, Jeremias, ein Buch der 12 (kleinern) Propheten, Daniel, Ezechiel, Esdras. Auch Philo stimmt im Buch von dem kontemplativen Leben mit Josephus überein, zwar gibt er dieselbe Zahl der Bücher nicht ausdrücklich an, jedoch nimmt er die nämliche Eintheilung der Bücher an: „Alle Mönche haben ihr Bethaus, welches sie σεμνειον und μοναστηριον nennen, wo sie in stiller Zurückgezogenheit von der Welt in die Geheimnisse eines heiligen Lebens sich einweihen; sie bringen nichts von Speise und Trank dorthin, noch anders zum Nutzen des Leibes, sondern das Gesetz und die Aussprüche der Propheten, die ihnen vom Himmel geoffenbart wurden, die Hymnen und Anderes, was die Wissenschaft und Gottseligkeit befördert und vervollkommnet.“

So theilten auch zu Alexandria, wo Philo schrieb, die Juden diese ihre heiligen Bücher auf dieselbe Weise ein, wie die Juden in Palästina, in das Gesetz, die Propheten, und in Bücher moralischen Inhaltes, unter welchen letztern die Hymnen oder Psalmen hervorragen; man darf daher vermuthen, daß sie auch dieselbe Zahl und Art zu zählen gehabt haben.

Dies ist's, was wir von der Hochschätzung der Juden gegen die heiligen Bücher zur Zeit Christi wissen.

§. 7.

Was uns der Glaube an Jesus Christus von der heiligen Schrift des A. T. lehre.

Christus lehrte zwar, so viel wir aus den Evangelien wissen, nie ausdrücklich, welche Bücher des A. T. man für heilig zu halten habe, oder welche Verehrung man ihnen erweisen soll, doch bestärkte er die Juden in ihrer Meinung von der heiligen Schrift auf mehrfache Weise, und lehrte also hiedurch, daß er ihre Meinung gut hieß, auch, daß man diese immer haben soll, und daß die von Juden für heilig gehaltenen Bücher wahrhaftig heilig seyen. Erstens, gab er nie zu erkennen, weder mit einem Worte noch Wink, daß sich die Juden hierin irren, da er als der liebendste Meister und Herr uns gewiß nicht in einem so großen, so allgemeinen und täglichen Irrthum gelassen hätte (wenn es ein Irrthum wäre), daß wir menschliche Schriften, das Werk eines Menschen für Gotteswerk hielten, daß wir viele blos nachlässig verzeichnete Schriften, die unter sich nur mit Mühe einen Zusammenhang gewinnen, und philosophischen und historischen Schwierigkeiten unterworfen sind, gleichsam als göttliche Aussprüche und himmlische Mysterien verehrten. So viel gab er einmal nur mit einem Wörtchen zu verstehen, daß er die Meinung derjenigen, die den Worten der heiligen Schrift die Kraft beilegten, das ewige Leben zu wirken, nicht billige, da er sprach Joh. 5, 39.: Durchforschet die Schriften, weil ihr glaubt, das ewige Leben in ihnen zu finden. Dadurch, daß er sagte, „ihr glaubt," zeigte er an, daß dies nur ihre Meinung sey, aber nicht die Meinung Aller seyn müsse.

Zweitens, Christus führte, da er zu den Juden sprach, die heilige Schrift als göttliches Wort nach Sitte der Juden an. (Siehe §. 3.) Vorzüglich Matth. 22, 43. Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn,

da er sagte: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt?

Drittens, auf vielfache Weise schärfte er seinen Jüngern das göttliche Ansehen der heiligen Schrift ein. Denn er selbst erzählte ihnen, wie er den Satan, der ihn dreimal versuchte, durch Entgegensetzung der göttlichen Aussprüche der heiligen Schrift überwunden habe. Er selbst sagte ihnen sehr oft, daß alles an ihm nach dem Willen des Vaters in Erfüllung gehen müsse, was von ihm in der heiligen Schrift stünde, und daß also dieses nach seiner Voraussetzung von Gott aus von ihm geschrieben stünde. (Matth. 26, 24.) Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben ist. (Ibid. 31.) Diese Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben (Zach. 13, 7.): Ich will den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden zerstreuet werden. Mr. 9, 11.: Wie geschrieben ist, daß der Sohn des Menschen viel zu leiden habe, und verachtet werde. Luk. 18, 31.: Jesus aber nahm die Zwölfe zu sich, und sprach zu ihnen: Sehet! wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollbracht werden, was durch die Propheten von des Menschen Sohn geschrieben ist. Luk. 22, 37.: Denn ich sage euch, daß dieses an mir noch erfüllet werden muß, was geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Denn was von mir geschrieben steht, geht zu Ende. (Jes. 53, 12.) Luk. 24, 25.: O ihr Unverständigen, und eines trägen Herzens, alles dasjenige zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte denn nicht Christus dieses alles leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an, von Moses und allen Propheten zu reden, und legte ihnen aus, was von ihm in der ganzen Schrift enthalten ist — 44. Daß nämlich alles erfüllet werden müsse, was in dem Ge-

setze Moses, und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Diese letzte Stelle begreift die ganze heilige Schrift des A. T. nach der Eintheilung der Juden (§. prae) in sich, und also setzt Christus voraus, daß die ganze Schrift des A. T. nach der Meinung der Juden von Gott verfaßt worden sey.

Auch die Apostel hatten dieselbe Meinung von der heiligen Schrift. Der heilige Paulus sagt 2 Tim. 3, 15.: Du bist von Kindheit an mit den heiligen Schriften bekannt, die dich durch den Glauben, der in Jesu Christo ist, zu deinem Heile belehren können. Denn die ganze von Gott eingegebene Schrift ist tüchtig zum Lehrunterrichte (πασα γραφη θεοπνευστος και ωφελιμος προς διδασκαλιν: eigentlich omnis scriptura divinitus inspirata et utilis est ad docendum), zur Bestrafung, zur Züchtigung. Paulus also hielt die ganze heilige Schrift der Juden damaliger Zeit (denn diese war dem Timotheus von Kindheit an bekannt) für heilig und von Gott eingegeben. Der heilige Petrus sagt im 2ten Brief 1, 20.: Keine Weissagung der Schrift geht nach willkührlicher Selbstauslegung in Erfüllung. Wie auch keine Weissagung jemals nach menschlicher Willkühr gemacht wurde: sondern die heiligen Gottesmänner trugen sie aus Antrieb des heiligen Geistes vor. Der heilige Petrus nahm also die Worte der Propheten, die in der heiligen Schrift des A. T. noch vorhanden sind, gleichsam als Worte des heiligen Geistes an.

§. 8.

Was die Kirche von dem Ansehen der heiligen Schrift lehre? Und vorzüglich, daß die Untrüglichkeit der Kirche bewirke, ihre Göttlichkeit kennen zu lernen.

Von den ersten Zeiten der christlichen Kirche an wurden einige Bücher der heiligen Schrift des A. T. hinzugethan,

und mit gleicher Ehrfurcht, privat und öffentlich gelesen; nämlich was immer die Apostel geschrieben haben, oder von den Aposteln gutgeheißen wurde, die Evangelien des Markus und Lukas und die Apostelgeschichte desselben Lukas; und auch der Brief Klemens des Römers an die Korinthier; in einigen Kirchen auch der Hirt des Hermas. Aber auch von jüdischen Autoren, die vor Christus lebten, wurden mehrere Bücher in die heilige Schrift aufgenommen, nämlich Tobias, Judith, Sapientia, Ecclesiasticus, die Bücher der Machabäer, und die zwei letztern Bücher Esdras.

Es frägt sich nun, ob die Kirche in Erkenntniß der Göttlichkeit der Bücher untrüglich sey? Aus folgenden Gründen läßt sich dies als gewiß darthun:

1) Von den mehreren jener Bücher (nämlich den Brief des Klemens, den Hirten Hermas, und die zwei letztern Bücher Esdras ausgenommen) ist theils eine allgemeine, theils eine besondere apostolische Tradition vorhanden, wie im §. 9 theilweise bewiesen werden wird. Nun aber ist die Kirche in Entscheidung der Lehren oder Ueberlieferung der Apostel untrüglich; denn die Lehren der Apostel können von den Lehren Christi nicht getrennt werden.

2) Christus sagte zu den Aposteln Joh. 16, 12.: Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern er wird alles reden, was er hören wird, und wird euch die künftigen Dinge ankündigen. Denselben Geist hat auch das apostolische Kollegium, das noch in ihren Nachfolgern fortdauert; denn Christus ließ seine Kirche nicht als Waise zurück, wie er einst die Apostel nicht als Waisen zurückließ, sondern er blieb auch abwesend durch den heiligen Geist in ihnen. (Joh. 14. 18.)

3) Wäre es keine geringe Makel der Kirche, wenn

sie Bücher, die blos menschlich geschrieben wären, den göttlichen, von Jesus Christus als solche empfohlenen Büchern gleichstellte, und so einigermassen den göttlichen Büchern selbst ihre Göttlichkeit, und den Worten Jesu die Wahrheit entzöge.

§. 9.

Was die Kirche entschieden habe über die Zahl der heiligen Bücher.

Das Concilium Tridentinum bestimmte in der 4ten Sitzung die Zahl der heiligen Bücher auf folgende Weise. Sie hielt nämlich dafür, daß diesem Dekrete ein Index der heiligen Bücher angehängt werden sollte, damit Niemanden hierüber ein Zweifel aufsteigen könne, welche die Bücher seyen, die von der Kirchenversammlung angenommen werden. Es sind die untenbeschriebenen: Vom alten Testamente, die 5 Bücher Moses, d. i. Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Josue, das Buch der Richter, Ruth, die 4 Bücher der Könige, 2 Bücher Paralipomenon, das erste und zweite Buch Esdras, welches Nehemias genannt wird, Tobias, Judith, Esther, Job, das Psalterium Davids mit 150 Psalmen, die Sprichwörter, der Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, Ecclesiasticus, Jesaias, Jeremias mit Baruch, Ezechiel, Daniel; die 12 kleinern Propheten, d. i. Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias; die zwei Bücher der Machabäer, das erste und das zweite. Vom neuen Testament: die 4 Evangelien, nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, die Apostelgeschichte, verfaßt von dem Evangelisten Lukas; die 14 Briefe des Apostel Paulus an die Römer, zwei an die Korinthier, an die Galater, an die Epheser, Philipper, Colosser, zwei an die Thessalonicenser, zwei

an Timotheus, an Titus, an Philemon, an die Hebräer, zwei Briefe des Apostel Petrus, 3 Briefe des Apostel Johannes, 1 Brief des Apostel Jakobus, 1 Brief des Apostel Judas und die Offenbarung des Apostel Johannes. Wir sehen hier, daß zu den Büchern des A. T., wie sie schon zu Christi Zeiten von den Juden anerkannt wurden, Tobias, Judith, die Weisheit, Ecclesiasticus, die zwei Bücher der Maechabäer, die Evangelien des Markus und Lukas nebst der Apostelgeschichte hinzugethan worden seyen.

Hier hat aber der Geist Christi nichts Neues approbirt, was er sonst nicht approbirt hatte; denn alle diese Bücher sind schon in der ersten Kirche, wenn nicht von allen, wenigstens von einigen Vätern und Concilien für kanonisch gehalten worden. Ich führe hier nur zwei Zeugnisse an, das 3te Concilium von Carthago, bestehend aus 127 Bischöfen, das im Jahr 397 gehalten worden ist, sagt im 47. Can. so: Ingleichen hat man dafür gehalten, daß außer den kanonischen Schriften in der Kirche nichts unter dem Namen göttlicher Schriften gelesen werde. Die kanonischen Schriften aber sind: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Josue, das Buch der Richter, Ruth, die 4 Bücher der Könige, die 2 Bücher Paralipomenon, Job, das Psalterium Davids, die 5 Bücher Salomons, das Buch der 12 Propheten, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Tobias, Judith, Esther, die 2 Bücher Esdras, die 2 Bücher der Macchabäer. Vom N. Testament aber die 4 Bücher der Evangelien, 1 Buch der Apostelgeschichte, 13 Briefe des heiligen Paulus, 1 von demselben an die Hebräer, 2 Briefe vom Apostel Petrus, 3 von dem Apostel Johannes, 1 vom Apostel Judas, und 1 vom Jakobus, 1 Buch der Offenbarung Johannes. Dies werde auch kundgethan unsrem Bruder und Mitpriester Bonifacius (römischem Bischofe), oder andern Bischöfen jener Gegenden zur Bestätigung dieses

Kanon's, weil wir diese Schriften von den Vätern zum Lesen in der Kirche empfangen haben. Zu merken ist, daß durch die 5 Bücher Salomons verstanden werden, die Sprichwörter, Ecclesiastes, das hohe Lied, die Weisheit und Ecclesiasticus, von denen Augustinus de civit 17, 20. sagt: Die andern zwei, wovon eines die Weisheit, das andere Ecclesiasticus genannt wird, haben sich wegen einiger Aehnlichkeit der Sprache bisher als Werke des Salomon behauptet, allein Doktores zweifeln nicht, sie ihm abzusprechen.

Das zweite Zeugniß sey vom Innocenz I., der ums Jahr 405 an Exuperius, Bischof von Toledo, schrieb (num. 7.): Welche Bücher aber in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen sind, zeigt ein kurzer Anhang. Das ist's nun, was du verlangtest, und woran du mich erinnern wolltest. Fünf Bücher, d. i. Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium; und Josue 1 Buch, 1 Buch der Richter, 4 Bücher der Könige, zugleich Ruth, 16 Bücher der Propheten, 5 Bücher Salomons, das Psalterium. Von den Geschichten: 1 Buch Jobs, 1 Tobias, 1 Esther, eins Judith, 2 der Macchabäer, 2 Bücher Esdras, 2 Paralipomenon. Ingleichen vom N. T.: 4 Bücher der Evangelien, 14 Briefe des Apostel Paulus, 3 Briefe des Johannes, 2 Briefe Petri, ein Brief Judas, ein Brief Jakobus, die Apostelgeschichte und die Offenbarung des Johannes. Dies zeigt uns hinreichend, daß in der Kirche immer ein und derselbe Geist Jesu Christi in Anerkennung der kanonischen Schriften da gewesen. Denn die Afrikaner beriefen sich schon im 4ten Jahrhundert auf eine alte Tradition. Daß die Orientalen in Hinsicht aller Bücher nicht auf gleiche Weise zusammenstimmen, davon liegt die Schuld vielleicht bei den Katechumenen der Juden, die nach ihrer Bekehrung zu Christus ihrem Kanon anhingen. Im Abendland (Occi-

dent) bestanden die Kirchen mehrentheils nicht aus so vielen bekehrten Juden, daher ist alles, was man von den Aposteln annehmen zu müssen glaubte, völliger angenommen worden. Daß im Orient einige Bücher nicht angenommen worden, erhellet vorzüglich aus dem Concilium von Laodicäa, das um das Jahr 371 in Asien gehalten wurde; im Kanon der heiligen Bücher desselben fehlen noch die Bücher Judith, Tobias, die Weisheit, Ecclesiasticus, und die 2 Bücher der Macchabäer. Auch aus Augustin de civit. 17, 20. sieht ma dies: Jene (nämlich die Bücher der Weisheit und des Ecclesiasticus) hielt die abendländische Kirche von Alters her vorzüglich im Ansehen. Daher darf uns auch das wenig kümmern, was Hieronymus, der im Orient schrieb, in der Vorrede zu den Büchern Salomons, die er in seinem höchsten Alter, und also in Palästina geschrieben, sagt: Wie also die Kirche die Bücher Judith, und Tobias, und der Macchabäer zwar liest, aber sie nicht unter die kanonischen Schriften aufnahm, so soll sie auch diese zwei Bücher der Weisheit und des Ecclesiasticus lesen zur Erbauung des Volkes, nicht aber um das Ansehen der kirchlichen Dogmen zu bestätigen.

In welchem Sinne ist nun diese Zahl der heiligen Bücher festgesetzt worden? Das Concilium setzt nach den oben angeführten Worten alsbald hinzu: „Wenn aber Jemand diese Bücher mit allen ihren Theilen, wie man sie in der katholischen Kirche zu lesen pflegt, und wie sie in der alten lateinischen Ausgabe der Vulgata stehen, nicht vollständig für heilig und kanonisch annehmen will —— der sey verflucht.“ Sixtus Senensis legt in seiner heiligen Bibliothek, die er dem Pius V. dedizirte, und welche auch Pius V. angenommen hat, im 1sten Buche, wo er von den Fragmenten des Buches Esther handelt, diesen Kanon so aus: Jener Kanon ist zu verstehen von den wahren und ächten Theilen, welche

zur Integrität der Bücher gehören, nicht aber von einigen zerrissenen Anhängseln und elenden Zusätzen, die von jedem unbekannten Verfasser vermessen beigesetzt, und wie immer hinzugeflickt seyn mögen. Von dieser Auslegung könnte man leicht den Uebergang machen zur Verwerfung auch anderer Theile, welche unpassend einigen Büchern einverleibt worden zu seyn schienen, z. B. I Reg. 17, 12—31. et 55—18. 6. und so würde dieser Kanon beinahe unnütz. Daher kann man diese Auslegung einem so großen Manne zwar nachsehen, jedoch keineswegs dürfte man sie auf andere Theile ausdehnen.

Eine andere Dunkelheit hat das Wort „partes“ in sich, denn es ist nicht klar, welche Theile es bezeichne, welche nicht? Denn alle kleinsten Theilchen vertheidigen zu müssen, hat wohl das Tridentinum nicht angenommen. Wann aber die Theilchen anfangen so groß und wichtig zu werden, daß sie unter den „partes“ begriffen sind, von denen das Tridentinum reden wollte, ist schwer zu bestimmen.

Endlich scheint Pallavicini in seiner Geschichte des Conciliums von Trident L. 7. c. 14. n. 6. dies Dekret in ein neues Dunkel zu hüllen durch seine Erzählung, daß einige Väter der Meinung waren, das Anathem sey diesem Kanon beigesetzt, nicht, daß man darein verfalle schon ipso jure (wie man zu sagen pflegt), sondern erst per sententiam judicis ferendam, also erst durch Fällung des richterlichen Urtheils, wie auch der Kardinal Alexandrinus de anathemate Caus. I. qu. 7. c 2. intentato, dafür hielt. Aber auf diese Weise scheint dieser Kanon nicht die Form oder Natur einer Glaubensbestimmung, sondern der Regulirung eines Disziplinargesetzes anzunehmen. Allein da nachhin das Concilium Tridentinum nur den Glaubenslehren, aber keinem bloßen Disziplinargesetze das Anathem beigesetzt hat, so darf man für gewiß annehmen, daß das Concilium nicht

ein Kirchengesetz, sondern eine Glaubensregel habe geben wollen. Zudem läßt sich in unsern Zeiten, wo die heiligen Bücher nicht mehr in den heiligen Versammlungen öffentlich vorgelesen werden, ihre Bestimmung nicht auf die Disziplin deuten, sondern muß auf Glaubens-Sachen bezogen werden.

§. 10.

Was die Kirche von dem Ansehen der heiligen Schrift lehre im Betreff der Beschaffenheit ihrer Heiligkeit.

Man pflegt zwar einen Unterschied zu machen zwischen protokanonischen und deuterokanonischen Büchern. Protokanonische nennt man diejenigen, über deren kanonisches Ansehen unter den Katholiken nie ein Streit war. Deuterokanonisch aber jene, deren Ansehen nicht immer und überall gleich gewiß und entschieden war; und diese sind: Esther, Baruch, ein Theil vom Daniel, Tobias, Judith, Sapientia, Ecclesiasticus, das erste und zweite Buch der Macchabäer; einige Stücke von Markus, Lukas und Johannes, der Brief an die Hebräer, der Brief des Jakobus, der letzte Brief Petri, ein Theilchen des ersten Briefes vom Johannes (5, 7.), der zweite und dritte Brief des Johannes, der Brief des Judas, die Apokalypse. Allein weil die Kirche in ihren Erklärungen von dem Ansehen der heiligen Bücher keinen Unterschied unter ihnen gemacht, und sie alle mit gleicher Ehrfurcht angenommen hat, so wird wohl auch uns hier, wo wir von der Heiligkeit der heiligen Bücher handeln, nicht erlaubt seyn, einen Unterschied unter ihnen zu machen.

Erstens ist es gewiß, daß die Kirche dieselbe Meinung von den heiligen Büchern habe, die die Juden zur Zeit Christi von ihnen gehabt haben, und diese hat Christus selbst

an den Juden auf vielfache Weise gebilliget, und also auch uns heilig und zur Pflicht gemacht. Bekanntlich aber haben die Juden ihre kanonischen Bücher bis auf einzelne Worte gleichsam als von Gott geschrieben verehrt (§. 5.): also nimmt auch die Kirche die Bedeutung einzelner Worte der heiligen Schrift als Gottes Wink und Stimme an. Doch glaubte die Synagoge zur selben Zeit nicht, daß sogar der Schall der Worte oder die Buchstaben von Gott ausgegangen, sondern wenn Josephus und Philo, und nach ihrer Weise selbst die evangelischen Schriften bezeugen, daß die Juden jedes einzelne Wort verehrt haben, so muß man dies offenbar von den Sachen, die durch die Worte bezeichnet werden, verstehen. Philo sagt: Nicht ein Wort ist in seinem Gesetze verändert worden, sondern hundertmal wird eher jeder Jude sterben, ehe er am Gesetze etwas ändern wird. Josephus sagt: Niemand ist so vermessen, weder etwas hinzuzusetzen, noch wegzunehmen oder zu ändern. Denn allen Juden ist es gleichsam schon von erster Kindheit an eingepflanzt, diese Dogmen göttlich zu nennen, in ihnen immer zu verharren, und deshalb, wenn's seyn müßte, willig zu sterben. Da ist aber von den bezeichneten Sachen, nicht von den Buchstaben die Rede. Die Synagoge ist erst, nachdem sie die Wahrheit Jesu Christi verlassen hatte, durch die abergläubige Verehrung der Buchstaben und durch die Arglistigkeiten der Kabbala getäuscht worden. Simeon Joachaides soll zuerst die Kabbala im Buche זֹהַר Zohar (wenn es so alt seyn sollte) nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben haben.

Zweitens sagt die Kirchenversammlung von Trident Sitzung 4.: Nach dem Beispiele der orthodoxen Väter nimmt die Kirchensynode alle Bücher sowohl des A. als des N. T., da der eine Gott Verfasser von beiden ist, wie auch selbst die Traditionen, sie mögen den Glauben oder die Sitten betreffen, gleichsam als vom Munde Christi oder des heiligen

Geistes selbst diktirt, und in ununterbrochener Folge in der katholischen Kirche erhalten, an, und verehrt sie mit gleicher Ehrfurcht und Hochachtung.

Das Concilium Tridentinum setzt also voraus, daß die heiligen Bücher beider Testamente vom heiligen Geiste diktirt worden, denn sonst könnte sie dieselben nicht mit gleicher Ehrfurcht und Hochachtung, wie die Traditionen, die sie vom Munde Christi oder des heiligen Geistes diktirt anerkennt, annehmen und verehren. Nun aber muß man ein Buch, das vom heiligen Geiste diktirt ist, rücksichtlich der Bedeutung jedes seiner Worte als Stimme und Wink Gottes annehmen. Denn ein Buch kann nicht von einem Andern diktirt genannt werden, wenn nicht der Sinn aller Worte dem Geiste desselben entspricht, und er selbst nicht in jedem einzelnen Sinne der Autor ist, so daß gerade dieser Sinn vor jedem andern durch die Worte bezeichnet ist.

Drittens, das 3te Concilium von Karthago sprach sich schon im 4ten Jahrhundert dahin aus, daß nur den kanonischen Büchern die Benennung heiliger Schriften wahrhaft zukomme (§. 7.), indem es verbot, andere Bücher unter diesem Namen mehr vorzulesen: eine göttliche Schrift aber kann keine seyn, außer jene, die Gott zum Verfasser hat, oder die aus Erleuchtung und Antrieb des heiligen Geistes geschrieben worden ist.

Viertens, die heiligen Väter und Kirchenschriftsteller haben immer die Bedeutung einzelner Worte als Aussprüche Gottes angenommen, und bezeugen auf diese Weise auch, daß die Kirche über die heiligen Bücher immer eine gleiche Meinung gehabt habe, denn auch sie selbst hatten ihre Meinung über die heiligen Bücher von der Kirche angenommen, und dieselbe ihren Nachkommen bewahrt und überliefert. Ihre Zeugnisse kann man fast bei allen Theologen lesen. Der heilige Clemens Romanus sagt um das Jahr Christi

65 in seinem Briefe an die Korinthier, daß die heiligen Schriften Aussprüche des heiligen Geistes seyen, die nichts Unrechtes noch Falsches enthalten könnten. Wenn sie nichts Unrechtes noch Falsches enthalten können, weil sie Aussprüche des heiligen Geistes sind, so muß nothwendig der heilige Geist der Autor des Sinnes aller Worte seyn. Der heilige Justin, der Märtyrer, sagt um's Jahr Christi 140 in seiner 2ten Apologie, daß man nicht den Propheten, sondern dem heiligen Geiste und Worte Gottes zuschreiben müsse, was jene reden. Im Dialog mit dem Tryphon sagt er bestimmt, daß in den heiligen Schriften keine Widersprüche seyn können, und nennt die heiligen Schriftsteller Männer, die im heiligen Geiste reden, und voll des heiligen Geistes sind. In der Anrede an die Heiden, die ihm zugeschrieben wird, lehrt er, daß die heiligen Schriftsteller Instrumente gewesen seyen, die vom heil. Geiste wie vom Stäbchen eines Citherspielers bewegt worden. Der heilige Irenäus behauptet um's Jahr Christi 170 wider die Ketzereien 1 B. c. 46. 47., daß die Schrift vollkommen genannt werden müsse, weil sie das Wort Gottes und Seines Geistes sey. Derselbe nennt im 2 B. c. 27. und im 4 B. c. 8. und im 5 B. c. 20. die Schriften göttlich, göttliche Aussprüche, Schriften des Herrn. Clemens Alexandrinus sagt um's Jahr Christi 190 in seinem Pädagogus, der Mund des Herrn und der heilige Geist habe alles geredet, was die heilige Schrift sagt, oder was die heiligen Buchstaben sagen. Origenes sagt um's Jahr 230 de princip., daß die Schriften vom heiligen Geiste geschrieben seyen. Lib. 5. contra Cels. sagt er, daß die Juden und Christen darin übereinkommen, daß die heiligen Bücher vom göttlichen Geiste geschrieben seyen. In der Vorrede des Kommentars in den Lukas sagt er, daß die 4 Evangelisten vom heil. Geiste inspirirt geschrieben haben. Eusebius erwähnt, um's Jahr Christi 320, in seiner Kir-

chengeschichte 5, 27., daß die Anhänger des Ketzerpatriarchen Artemon von einem Schriftsteller der Verfälschung der heiligen Schriften beschuldiget worden; dieser stellt die Größe ihres Verbrechens so dar: Entweder glaubten sie nicht, daß die heiligen Schriften vom heiligen Geiste diktirt seyen, und so sind sie Ungläubige; oder sie dünken sich klüger als der heilige Geist, dann sind sie Narren. Der heilige Athanasius, um's Jahr Christi 330, sagt in seiner Erklärung der Psalmen bestimmt, die Bücher beider Testamente seyen vollständig unter Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden. Sodann ist es aus den Werken der Heiligen, des Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Gregor des Großen, einleuchtend genug, daß sie alle und jede einzelnen Worte gleichsam als göttliche betrachtet und erklärt haben. Der heilige Hieronymus scheint einige Mal hierüber eine unentschiedene Meinung zu äußern. Z. B. den Amos nennt er, praefat. in lib. I. comment., einen Unerfahrnen in der Sprache, nicht in der Wissenschaft, und commentirt zu jenen Worten des Amos I. 2. „Dir, Herr, wird von Sion brüllen" folgendes: Der Prophet Amos, der Hirt über die Hirten war, und ein Hirt nicht in cultivirten Gegenden, die mit Bäumen und Weinreben bepflanzt sind, oder wenigstens unter Wäldern und grünenden Wiesen, sondern in einer weiten wüsten Einöde, wo man nur der Wildheit der Löwen und der Ermordung der Thiere gewahrt, gebrauchte die Sprache seines Standes, daß er demnach die furchtbare und schreckliche Stimme des Herrn ein Brüllen und Brummen der Löwen nannte, die Zerstörung der israelitischen Städte mit der Einsamkeit der Hirten und der Trockenheit der Berge verglich. Jedem, der diese Worte näher betrachtet, wird es einleuchtend, daß Hieronymus nicht den Sinn, sondern nur den Ausdruck des Sinnes durch die Worte dem heiligen Schriftsteller beigemessen habe. Gleiche Bewandt-

niß hat es, wenn er im 81. Psalm sagt: Sehet Paulus, der Solöcismen macht, und die ganze Welt unterjocht.

Also die von Christus gutgeheißene Meinung der Juden, die Lehre der Kirche, in Concilien bestätigt, und die Lehre aller Väter stimmen darin überein, daß alle Worte der heiligen Schrift, was den Sinn betrifft, Gott zum Urheber haben, oder von Gott eingegeben seyen.

Bei diesen Gesinnungen der Kirche, in dieser Praxis der Väter, die an Klugheit, Frömmigkeit, und an Menge und Größe der Thaten uns weit übertreffen, laßt uns treu verharren. Es findet sich in dieser Sache Raum für viele Spitzfindigkeiten. Allein man muß der Lehre huldigen, die auf Gottseligkeit abzielet. (1 Tim. 6, 3.) Wir haben keine Ursache, Gott selbst die Worte und Redensart zuzuschreiben; denn jeder Schriftsteller hat Worte und Redensarten, die ihm eigenthümlich sind. Der göttlichen Barmherzigkeit war es eigen, uns die Wahrheiten vorzustellen, und die heiligen Schriftsteller zum Aufschreiben derselben anzuleiten; Sache der Schriftsteller aber war es, Worte zu wählen, um die Gedanken, die man im Geiste aufgefaßt hat, auszudrücken. Allein um Männern zu genügen, welche die Glaubenslehren nach metaphysischer Kürze und Genauigkeit abwägen, wollen wir dies auch metaphysisch ausdrücken, was wir bisher mit den Worten der Kirche, und heiligen Väter, und anderer Schriftsteller vorgetragen haben. Dem Gesagten zu Folge sind die einzelnen göttlichen Sinne der heiligen Schrift, die göttlichen Aussprüche, unter Eingebung des heiligen Geistes aufgeschrieben worden; diese Benennungen drücken aber alle dasselbe aus, als wenn ich sagte, alle Sinne der heiligen Schrift haben Gott zum Urheber oder Verfasser. Allein Gott, glaube ich, kann der Urheber (Autor) der Sinne einer Schrift nicht seyn, wenn er nicht den Willen des Schreibers bestimmt, diese Sinne vor andern zu schrei-

ben, weil man vom Schreiber glauben muß, daß er nur die in seinen Geist aufgefaßten Sinne geschrieben habe, gesetzt auch, daß durch Erleuchtung seines Verstandes, wo es nöthig seyn dürfte, diese Sinne vor andern dem Geiste des Schriftstellers begegneten (vorschwebten), und wenn es seyn müßte, auch sogar durch Mittheilung der Offenbarungen ihm außerdem unbekannter Sachen. Die Lehre, die wir vorgetragen haben, wird metaphysisch so ausgedrückt werden: Gott bewegte den Willen der heiligen Schriftsteller, und wo es nöthig war, erleuchtete er auch ihren Verstand, daß sie genau diese Sinne vor andern schrieben. Ich möchte aber nicht diesen metaphysischen Redensarten hartnäckig anhängen, um Gott nicht zu nahe zu treten; Männer von Erfahrung in geistlichen Sachen vermögen die Wirkungen des heiligen Geistes in sich nicht auszudrücken; sie wissen nicht, woher sie kommen, oder wohin sie gehen (Joh. 3, 8.), gleichsam als wenn die Art oder Form unsers Verstehens und Wollens etwas Unreines vor Gott wäre.

Doch gab es selbst unter den Katholiken einige, welche der so frommen Meinung der alten Väter in etwas zu nahe traten. Der heilige Hieronymus erzählt in der Vorrede seines Kommentars in den Brief an Philemon, von einigen Katholiken, wie es scheint: „Die unter den Briefen des heiligen Paulus jenen nicht annehmen, der an Philemon geschrieben ist; sie sagen, der Apostel habe nicht immer, noch allenthalben aus Christus, der in ihm redete, gesprochen, weil auch die menschliche Schwäche die Eine Festhaltung (oder ununterbrochene Fortdauer) des heiligen Geistes nicht hätte ertragen können. Sie führen daher mehreres gesucht und gezwungen an, um zu behaupten, es sey eine Zeit gewesen, in welcher Paulus nicht zu sagen wagte: Wollt ihr Christum, der in mir redet, auf die Probe stellen? Welche Probe Christi mag man darin hören:

„Den Mantelsack, den ich zu Troas bei Karpus zurückgelassen habe, bring mit, wenn du kömmst.“ (2 Tim. 4, 13.) Und jenes an die Galater (5, 12.): „Daß doch die, welche euch in Verwirrung bringen, von euch ausgeschieden werden möchten!“ Und in derselben Epistel: „Zugleich aber bereite mir auch eine Herberge.“ Dieses sey nicht nur Aposteln, sondern Propheten begegnet.“ Hieronymus beschuldigte zwar diese Meinung nicht einer Ketzerei, doch verwarf er sie mit Abscheu: „Diejenigen hingegen, welche die Aechtheit und das Ansehen desselben (Briefes an den Philemon) vertheidigen, sagen, man sollte glauben, nie würde er auf der ganzen Erde von allen Kirchen angenommen worden seyn, wenn er nicht vom Apostel Paulus wäre, und nach diesem Grundsatze durften sie nicht einmal den zweiten Brief an den Timotheus, und den an die Galater annehmen. — — Hier ist die Zeit nicht, auf alles zu antworten, weil wir auch nicht alles angeführt haben, was jene vorzustellen pflegen. Wenn sie nicht glauben, daß dem auch das Kleine angehöre, dem das Große gehört, so müssen sie mir nach Valentin, Marcion und Apelles einen andern Schöpfer für die Ameise, für die Würmer, Mücken, Heuschrecken, und einen andern für den Himmel, für die Erde, für das Meer und die Engel einführen ꝛc.“ In Michäas L. 2. c. 5. sagt er: „Es gibt einige, die behaupten, fast in allen Zeugnissen oder Beweisen, die vom A. T. genommen werden, finde sich ein solcher Irrthum, daß entweder die Ordnung verändert werde oder die Worte; bisweilen sey auch der Sinn verschieden, vielleicht weil die Apostel oder Evangelisten die Zeugnisse oder Beweise nicht aus dem Buche selbst nahmen, sondern ihrem Gedächtnisse glaubten, das zuweilen sich trügt.“ Und diese Meinung widerlegte er nicht, obwohl sie sich nur auf seichte Gründe stützte. Auch selbst der heilige Augustinus scheint geglaubt zu haben im Psalm 120.: „Und dei-

ne Jugend wird erneuert werden, wie die eines Adlers," daß nichts daran liege, wenn es auch falsch wäre, was von der Erneuerung der Jugend der Adler hier vorausgesetzt wird. „Man sagt vom Adler, daß, wenn hohes Alter seinen Körper drückt, ihm der Schnabel so sehr anwachse, daß er keine Speise mehr nehmen könnte. Er soll also auf natürliche Weise im Maaße der Wiederherstellung seiner Jugend gleichsam seinen Schnabel als seine obere Lippe, die, wenn sie zu sehr anwächst, der Speise den Eingang verschließt, quetschen und zerschlagen, und so durch Zerstoßung desselben am Felsen entschüttelt er sich dessen, und ist unbeschwert von der vorigen Last, die ihn hinderte, Speise zu nehmen. Er geht nun zur Speise hin, alles wird erneuert, er wird nach dem Alter gleichsam ein junger Adler. Es mag nun das wahr seyn, o Brüder! was man von der Schlange sagt, und vom Adler, oder es mag vielmehr eine Sage der Menschen als Wahrheit seyn: so ist die Wahrheit doch in der Schrift, und nicht ohne Ursache sagt die Schrift: Laßt uns thun, was hiedurch bezeichnet wird, nicht aber uns abmatten, einzusehen, wie wahr es sey (nämlich das angeführte Gleichniß). Sey du vielmehr so beschaffen, daß deine Jugend erneuert werden könne, wie jene des Adlers." Doch hat vielleicht der heilige Augustin nur die Art und Weise, die er so eben von der Erneuerung der Jugend der Adler erzählt hat, nicht aber die Erneuerung der Jugend selbst für zweifelhaft gehalten. Sehr klar sagt Heinrich Holdenius, Doktor der heiligen Fakultät in Paris, im Buche, Analys des Glaubens betitelt, das Coquelinius, Doktor der Sorbonne, begutachtete, im 1 B. c. 15. p 60. „Das vierte ist, daß der besondere Beistand, der von Gott dem Verfasser jedes Buches, das von der Kirche als Wort Gottes aufgenommen wurde, geleistet worden, sich nur auf eigentliche Lehrgegenstände oder auf Dinge erstreckt, die in

nächster und nothwendiger Verbindung damit stehen. In Dingen aber, die zum Zwecke des Autors nicht gehören, und eine andere Beziehung haben, glauben wir, daß sie keinen andern Beistand Gottes hatten, als den jeder durch Frömmigkeit ausgezeichnete Autor hat.

Du Pin Biblioth. eccles. diss. prélimin. sur la bible L. I. c. 3. §. 8. Du Pin beschuldiget diese Meinung nicht der Ketzerei, sondern sagt: Viel sicherer und der Tradition gleichförmiger ist es, zu sagen, die vollständige heilige Schrift sey unter Leitung des heiligen Geistes geschrieben, und es finde sich in ihr kein Irrthum. Seemiller zählt auch in seinen hermeneutischen Unterweisungen p. 41. diejenigen unter die Orthodoxen, welche sagen: In Dingen, woraus für die Sache der Religion keineswegs ein schädlicher Irrthum erfolgen konnte, sey jeder heilige Schriftsteller seinem Geiste und Fleiße überlassen worden, so daß sie in diesen auch Falsches schreiben konnten, und wirklich geschrieben haben. Aber auch Bezange trug Bedenken in seiner Einleitung in das A. T. L. 2. p 202., ob die Drachen und Strauße jenes schreckliche Geschrei erheben, das sie, wie man sagt, erheben sollen (Mich. I, 8.: Ich will euer Wehklagen machen wie das Wehklagen der Drachen, und eure Trauer wie die Trauer der Straußen), und setzt diese Regel: Wenn ein Prophet das Wehklagen der Drachen und die Trauer der Straußen anführt, so wird zur Erreichung eines passenden Sinnes die Erörterung hinreichen, die man herholt von einem gewissen schauerlichen und traurigen Geheul, oder vielmehr Gezische, das dann, wie allgemein behauptet wird, die Straußen und Drachen von sich geben sollen, wenn sie in den höchsten Todesängsten sich befinden. Er scheint also zuzugeben, daß die heiligen Schriftsteller auch gemeine Meinungen, wenn sie gleich falsch waren, auf-

nehmen konnten. Auch Calmet glaubt in seiner Dissertation über die Genealogie Christi, daß selbst Matthäus aus Versehen unter den Voreltern Christi den Joachim auslasse, und von David bis zur Gefangenschaft habe fälschlich 14 Generationen zählen können. Dies sind nur gewagte und zu wenig überlegte Aussprüche einiger Katholiken, die der allgemeinen Meinung von der Freiheit der heiligen Schrift von allem Irrthume entweder nur ungern huldigen, oder in Bestimmung derselben zuweilen keine hinreichende Sorgfalt anwenden.

Hieher gehört auch die Meinung, welche die Jesuiten Lessius und Hamelius anführen, und welche Bonfrerius, der sie begünstigte, mit diesen Worten in seiner Vorrede zur heiligen Schrift c. 8. vorträgt: „Als nachfolgend könnte der heilige Geist sich noch verhalten, wenn etwas von einem Schriftsteller nur mit menschlichem Geiste, ohne Hilfe, Beistand und Leitung des heiligen Geistes verfaßt worden wäre, nachhin doch der heilige Geist bezeugte, daß alles wahr sey, was in einem solchen Buche geschrieben wäre. Denn es ist gewiß, daß dann diese ganze Schrift Gottes Wort seyn und die nämliche Autorität haben würde, welche die übrigen Schriften haben, die aus Eingebung oder unter Leitung desselben heiligen Geistes verfaßt wären. Obwohl ich nicht glaube, daß je der heilige Geist diese dritte Weise (des Beistandes) bei jenen Büchern der heiligen Schrift, die wir noch haben, angewendet habe, so ist doch kein absolutes Verbot gegen ihre Anwendung, oder auch dagegen, daß der heilige Geist sich einmal dieser Weise bedient habe, vielleicht in jenen Büchern, die einmal schon zur heiligen Schrift sollen gehört haben, und zu Grunde gegangen sind.“ Amort führt in seiner Demonstration der katholischen Religion, die er Benedikt XIV. gewidmet hatte, diese Worte des Bonfrerius an (Parte I. qu. 19.), und fügt bei: Hier zeigt

Bonfrerius, wenn er sagt, er glaube es nicht, daß nicht einmal diese dritte Weise zuverlässig und unbezweifelt von einigen Büchern der Schrift, die noch übrig sind, ausgeschlossen werde. Allein schon vorher hat er selbst nach eigener Meinung das gesagt, was Bonfrerius sagte. Diese Doktores aber, die geflissentlich in dieser Materie von der allgemeinen Meinung der Kirche abgingen, achteten nicht darauf, was die Gottseligkeit rathe, sondern was unbeschadet der katholischen Religion gesagt werden könnte. Man muß sich aber daran halten, was die Kirche gutheißt, und nicht an die Behauptungen sehr weniger, die sie duldet. Da 1) Christus die Meinung der Juden, welche den Sinn aller einzelnen Worte der heiligen Schrift für von Gott geschrieben hielten, gebilliget hat; und 2) da die Kirche alle Bücher der heiligen Schrift, und alle einzelnen Theile derselben auf gleiche Weise verehrt: so fordert es die Ehrfurcht gegen Christus und die Kirche, daß wir die heilige Schrift durchaus keiner Falschheit beschuldigen, und alle einzelnen Sinne derselben als von Gott eingegeben annehmen. 3) Denn wenn wir auch nur an einer Stelle einen wie immer unschädlichen Irrthum zulassen werden, wird die Verwegenheit neuerungssüchtiger Menschen über 1000 Stellen herfallen, und nach ihrem Urtheile unschädliche Irrthümer bemerken; selbst der Nutzen der Lehren, nur leichtweg geprüft, wird geläugnet werden, und so werden die Stellen, die man jetzt noch unter die vorzüglichen rechnet, unter die Irrthümer gezählt werden. 4) Wenn sich bei den Juden gemeine Sprichwörter erhalten haben, die auf falsche Voraussetzungen gegründet seyn sollten, deren Sinn aber Jedermann bekannt ist, so konnten sie von den heiligen Schriftstellern allenthalben angewendet werden, um dasjenige zu bezeichnen, was allgemein durch sie ausgedrückt wurde, ohne daß man sagen kann, sie hätten sich geirrt. Endlich sagt schön über diesen

Gegenstand Augustinus im Brief an Hieronymus (116. alias 97.): „Nur allein aus jenen Büchern der Schrift, die man kanonisch nennt, habe ich gelernt, jene Ehrfurcht zu gewinnen, daß ich auf's Festeste glaube, daß sich kein Verfasser der heiligen Schrift im Schreiben geirrt habe. Und wenn ich auf etwas in jenen Büchern stoße, was der Wahrheit entgegen scheint, so glaube ich zuverlässig, daß dies nichts anders sey als ein Fehler, der erst in den Kodex gekommen, oder der Uebersetzer habe den Sinn des Gesagten nicht erreicht, oder, ich habe ihn am wenigsten verstanden.

III. Hauptstück.

Von der Integrität der heiligen Schrift.

Unser Beweis, daß alle Bücher der heiligen Schrift im Betreff ihrer einzelnen Sinne von Gott eingegeben seyen, würde fruchtlos seyn, wenn es nicht auch gewiß wäre, daß wir die heilige Schrift noch unverfälscht besitzen. Wenn es nur wahrscheinlich wäre, daß mehrere Sätze der heiligen Schrift vor anderthalbtausend und mehr Jahren verändert worden, so würden wir kaum im Betreff einer Stelle, wie sie nun in der heiligen Schrift steht, sicher seyn, daß sie göttliches Ansehen habe.

Uns liegt also daran, zu sehen, es sey nicht einmal wahrscheinlich, daß Verfälschungen der heiligen Schrift, die von Bedeutung wären, stattgefunden haben.

§. 11.

Vermuthungen für die Integrität der heiligen Schrift.

1) Gott hätte uns umsonst die heiligen Bücher zu unserer Belehrung und unserm Troste gegeben, wenn er sie

nicht auch uns so sicher unverfälscht erhalten hätte, daß wir sie ohne vielen Verdacht der Verfälschung gebrauchen können.

2) Dieses Werk der göttlichen Vorsehung ist weder groß noch mühsam; denn wir haben mehrere sehr alte Bücher, die wir lesen, nur mit geringem Verdacht von Verfälschungen. Um so viel leichter blieben Bücher unverfälscht, die als heilige um so fleißiger abgeschrieben wurden.

3) Die heiligen Bücher der Juden blieben bis auf die Zeiten Christi beinahe 2 Tausend Jahr so unverfälscht (integri), daß der göttliche Lehrer kein Bedenken trug, die Juden in ihrer hohen Verehrung der Bücher, die auch bis auf einzelne Worte ging, zu bestärken, warum soll man glauben, über das N. T. habe nicht dieselbe göttliche Vorsehung gewacht?

4) Es ist aber sehr gewiß, daß in die heilige Schrift sich keine Irrthümer gegen den Glauben und die guten Sitten haben einschleichen können; denn sonst müßten wir sie entweder als ganz unnütz beiseite legen, oder wir würden selbst durch göttliche Autorität in den Irrthum geführt, und die Kirche Christi, die alle Lehren der heiligen Schrift angenommen, würde im Vortrage der Glaubens- und Sittenlehre irren. Auch wenn die heilige Schrift in gleichgiltigen Sachen Aenderungen von größerer Bedeutung hätte erleiden können; so würden auch hiedurch die Glaubens- und Sittensachen in ihr keine Autorität mehr haben, weil man an den mehreren derselben leicht zweifeln könnte, ob man sie nicht unter die unwesentlichen zählen sollte, wie es heutzutag an vielen derselben zu geschehen pflegt.

Da es aber ohngeachtet der wichtigen Vermuthung und Gewißheit für die Integrität der heiligen Schrift nichts destoweniger gewiß ist, daß unter den Exemplaren der heiligen Schrift viele Verschiedenheiten angetroffen werden, und

daß sie auch von einigen Ketzern, wie von den Ebioniten, Marcioniten, absichtlich in Glaubens-Sachen verfälscht worden sey, so muß man zuvor noch genau bestimmen, was denn die Integrität der heiligen Schrift sey.

§. 12.

Was für eine Integrität der heiligen Schrift man verlangen könne.

Es ist weder nothwendig noch billig, zu fordern, daß die heilige Schrift von der göttlichen Vorsehung so vollständig erhalten worden sey, daß ihre tausend Abschreiber nicht einmal in einem Buchstaben hie und da sich irrten; denn ein so großes Wunder würde unnütz seyn, da die heilige Schrift, obgleich wenige Worte hie und da an ihrer Aechtheit zweifeln ließen, nichts destoweniger ihre Nützlichkeit zu unserm Unterrichte behielte, wenn es nur gewiß wäre, daß in selber kein Irrthum gegen den Glauben und die guten Sitten enthalten sey, und auch im Betreff unwesentlicher Sachen sich nur sehr wenige und höchst unbedeutende Aenderungen hätten einschleichen können. Die Integrität der heiligen Schrift besteht also in der Gewißheit, daß kein Irrthum gegen den Glauben, und die guten Sitten sich in selbe eingeschlichen habe, und daß auch im Unwesentlichen nur wenige Fehler seyen.

Doch eine große Frage erhebt sich bei Andern, wo man die heilige Schrift noch habe? Ist die heilige Schrift des A. T. in dem heutigen masorethischen Text? oder in einem andern, den der heilige Hieronymus hatte? Oder welchen hatte der Syrer? oder der Chaldäer? Oder welchen haben die Septuaginta gehabt? Doch auch von einem jeden dieser Texte ist es nicht hinreichend gewiß, welcher die heilige Schrift sey, und wo sie existire? Von dem hebräischen Texte traf Kennikott 694 Exemplare an, die variren, die doch

alle erst innerhalb der letzten 7 bis 8 Jahrhunderte geschrieben worden sind. De-Rossi hat überdies über 800 andere varirende Exemplare durchmustert, und so dürfte man an kein Ende kommen in Auffindung varirender Exemplare. Eine ähnliche Verschiedenheit der Exemplare findet man in der Uebersetzung LXX und in der Vulgata.

Vom neuen Testamente frägt sich wiederum, ob man im griechischen Texte, oder in der syrischen Uebersetzung, oder in der lateinischen Uebersetzung, der Vulgata, die heilige Schrift habe? Vom griechischen Texte sammelte Wetstein über 30 Tausend varirende Lesarten. Auch hat man eine doppelte syrische Uebersetzung, eine alte und eine neuere, wovon eine der andern nicht gleich sieht. Ebenso gibt es auch eine doppelte lateinische Uebersetzung, eine alte und die von Hieronymus, und man scheint von der Wahrheit von keiner von beiden besonders hinreichend mehr gewiß zu seyn. Daher ist bei Andern häufig die Frage, wo man die heilige Schrift noch habe?

Die katholische Kirche im Occident hing, jemehr Jahrhunderte nach Christus verfloßen, und jemehr, nach Vervielfältigung der Originaltexte und Uebersetzungen, die Verschiedenheiten anwuchsen, mit um so größerer Sorgfalt einer einzigen Uebersetzung an, und auch die orientalischen Kirchen erhielten die ihnen eigenen Uebersetzungen seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Religion in genauester und möglichster Uebereinstimmung mit der lateinischen, wie weiter unten bemerkt werden wird. In der ganzen lateinischen Kirche war schon in den ersten Jahrhunderten eine Uebersetzung, die man die alte italienische zu nennen pflegt, im gemeinsamen Gebrauche, obwohl die Väter sich nicht daran gebunden glaubten. Der heilige Augustin befiehlt de doctrina christ. l. 2. c. 15. dem, der die heilige Schrift auslegen will: „In den Auslegungen aber selbst werde die Itala den

übrigen vorgezogen; denn sie ist in Worten genauer (verborum tenacior), und gibt deutlichen Sinn (cum perspicuitate sententiae)." Doch als die Verschiedenheit der Exemplare zu sehr angewachsen, so daß der vorbenannte Hieronymus bei Anhäufung der Evangelien an Damasus schrieb: Wenn den lateinischen Exemplaren zu glauben ist, so mögen sie antworten: welchen? denn es sind so viele Exemplare als Codices, gab Christus seiner Kirche eine neue Uebersetzung durch Hieronymus, dem die Väter ohngefähr vom 5ten Jahrhundert an und nachhin anhingen, wie an seinem Orte dargethan werden wird.

Von jener Zeit an fing man an, das Studium der heiligen Schrift in den öffentlichen Schulen fleißig zu betreiben, und so wurde die Schwierigkeit, Irrthümer in die Exemplare zu bringen, so wie die Leichtigkeit, die vorhandenen zu verbessern, größer. Nichts destoweniger wurde nach ungefähr 10 Jahrhunderten nach dem Beschlusse des Conciliums von Trident durch die Sorgfalt von 5 römischen Päbsten die Uebersetzung — der Vulgata — wiederum verbessert, und zum öffentlichen Gebrauche der ganzen Kirche bestimmt.

Wenn wir also von der Integrität der heiligen Schrift reden, so verstehen wir jene Schrift, die bei den Katholiken fast überall auf Erden im Gebrauche ist. Und von dieser unserer lateinischen Uebersetzung — Vulgata — werde ich es vorzüglich beweisen, daß kein Irrthum gegen den Glauben und die guten Sitten in selbe sich eingeschlichen, und hernach, daß auch im Unwesentlichen die Fehler derselben nur wenig seyen. Leichter werde ich dieses beides von der Vulgata zeigen als von den Quellen (den Originaltexten), dem Hebräischen und Griechischen, wie wir sie heute noch haben; weil sich nicht so leicht bestimmen läßt, welches der hebräische und griechische Text unter so vielen 1000 variren-

den Lesarten seyn mag, da im Gegentheil wenigstens jetzt nach dem Concilium von Trident es hinreichend gewiß ist, welches die lateinische Uebersetzung, Vulgata, sey; hernach welcher (von beiden Texten) bei uns nicht im öffentlichen und täglichen Gebrauche ist. Und so ist es befriedigender, die Integrität der heiligen Schrift zu untersuchen, wie sie in unserer Vulgata sich findet.

§. 13.

Daß in die lateinische Uebersetzung, Vulgata, sich kein Irrthum gegen den Glauben oder die guten Sitten eingeschlichen habe.

Den Christgläubigen, die da glauben, daß Christus seiner Kirche bis zum Ende der Welt beistehen werde (Matth. 28, 20.), ja daß er selbst mit dem Vater in den Herzen der Heiligen wohne (Joh. 14, 23.), und daß die Heiligen so in Christus, und Christus in ihnen sey, wie Christus mit seinem Vater Eins ist (Joh. 17, 21. ꝛc.), kann es bei dem Ansehen der Kirche, und dem Glauben der Heiligen kein Zweifel seyn, daß die lateinische Vulgata von jedem Irrthum gegen den Glauben oder die guten Sitten frei sey. Allein Gott wollte, daß uns diese Wahrheit auch durch die Geschichte gewiß werde.

Von der Schrift des A. T. weiß man, daß sie unter den Juden zur Zeit Christi von allem Irrthum gegen den Glauben oder die guten Sitten frei gewesen; denn Christus hat die Meinung, in welcher sie die heilige Schrift in allen einzelnen Sinnen derselben als göttlich verehrten, gebilliget (§. 7.); ja er selbst hielt sie an, die Schriften zu durchforschen wegen ihres und ihrer Lehre Ansehen: „Durchforschet die Schriften, — — und sie sind es, die von mir zeugen," Joh. 5, 39.; und er befahl, daß sie alle Gebote derselben beobachten sollten, Matth. 23, 2. „Auf dem Stuh-

le Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, haltet alles, was sie euch immer sagen.“ Nun haben wir dieselbe noch unverändert aus jener Zeit, wenigstens so, daß kein Irrthum gegen den Glauben und die guten Sitten in selbe gekommen ist. Denn 1) war von jener Zeit an die Schrift des A. T. in den Händen der Christen und Juden fast allenthalben in allen Provinzen der Römer und Barbaren, und obschon nach dem ersten Jahrhundert der Kirche selten die Männer unter den Christen waren, welche die hebräische Sprache verstunden, die also den hebräischen Text hatten, und mit den Juden vielen Umgang pflogen, so hörte doch unter den Christen und Juden nie aller Umgang und Streit so auf, daß die eine Partei, um die andere nichts mehr wissend, ihre Schrift des A. T. hätte verfälschen können: eine jede würde der andern, die vielleicht im Sinn gehabt hätte, eine Verfälschung sich zur Schuld kommen zu lassen, unter lautem Geschrei widersprochen haben; wie die Kirche die Ketzer, die sie verfälschen wollten, immer einer Gottlosigkeit beschuldiget und verdammt hat. 2) Sowohl die Synagoge als die Kirche hielt immer die heilige Schrift in höchsten Ehren. Von beiden Seiten ist nicht einmal der Wunsch oder Wille einer Verfälschung wahrscheinlich. 3) Die zufälligen Irrthümer, die anderwärts nicht in alle Exemplare gleichmäßig hätten eingeführt werden können, hätte weder die Synagoge noch die Kirche in den Exemplaren, die zum öffentlichen Vorlesen bestimmt waren, dulden können. Also ist nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß nach den Zeiten Christi in der heiligen Schrift des A. T., sey's im hebräischen Texte oder in der lateinischen Vulgata, in Glaubens- und Sittensachen eine Verfälschung hätte eintreten können.

Daß die Aechtheit der heiligen Schrift A. T. von der Zeit Christi an unversehrt erhalten worden, deß haben wir

auch noch einen vorliegenden Beweis an der syrischen Uebersetzung und chaldäischen Paraphrase. Denn in Glaubens- und Sittensachen kömmt unsere Vulgata mit diesen Uebersetzungen überein, wie mit dem hebräischen Texte, so, daß keine andern Lehren in jenen, als in dieser sich vorfinden. Nun sind aber diese Uebersetzungen schon aus dem ersten Jahrhundert, wie §. 17. 18. bewiesen werden wird; also stimmen sie mit dem hebräischen Text, der zur Zeit Christi existirte, überein; und so stimmt auch unsere Vulgata mit demselben überein. Derselbe Beweis kann auch geführt werden aus der Uebersetzung der LXX, wenn sie, wie sie heute noch da ist, für authentisch genug angesehen werden mag.

Die Schrift des N. T. konnte eben so wenig als jene des A. T. verfälscht werden, sobald als sie in vielen Provinzen in den Kirchen vertheilt war; denn viele Kirchen konspirirten zuverlässig nicht einstimmig zur Verfälschung derselben. Man muß also sehen, ob schon zu den Zeiten der Apostel die Schriften des N. T. in mehreren Kirchen fleißig abgeschrieben und aufbewahrt wurden. Gewiß ist es, daß Christus keinen Kodex seiner Religion geschrieben, noch zu schreiben befohlen habe; daß auch die Apostel die Lehre Jesu Christi weder nach gemeinschaftlicher Berathung noch aus Privateifer nach systematischer Ordnung geschrieben, noch eine Sammlung der heiligen Schriften des N. T. veranstaltet haben, sondern daß diese eine solche, soviel uns bekannt ist, der Frömmigkeit der Gläubigen überlassen haben. Daher geschah es denn, daß einige Briefe des Paulus, einer an die Corinthier (1 Cor. 5, 9.), ein anderer an die Laodicäer (Col. 4, 16.), vielleicht auch ein dritter katholischer (2 Petr. 3, 15.) gänzlich verloren gegangen; daß andere Briefe der Apostel (nämlich alle deuterokanonischen) in einigen Kirchen aufbewahrt, in andern bis nach einigen Jahrhunderten nicht einmal bekannt geworden; so daß wir von

Christus nicht undeutlich belehrt werden, daß unser Glaube nicht so fast aus den heiligen Schriften (ex litteris scriptis) als vielmehr vom heiligen Geiste geschöpft und gestärkt werden müsse. Nichts destoweniger haben wir noch wichtige Zeugnisse, daß die Schriften des N. T. schon zur Zeit der Apostel gesammelt, und durch viele Provinzen in den meisten Kirchen vertheilt waren. 1) Der große Eifer der Gläubigen in dieser Sache erhellet aus Luk. 1, 1.: Viele haben Hand angelegt, die Erzählung derjenigen Dinge in Ordnung zu bringen, die unter uns erfüllt worden sind. 2) Aus Pauli 2 Cor. 8, 18. „jenen Bruder, der des Evangeliums wegen in allen Gemeinden belobt wird," scheint dem Lukas das Evangelium schon unter allen Christen bekannt gewesen zu seyn. 3) Der heilige Petrus las alle Briefe des Paulus. 2 Petr. 3. 16. Wie auch unser geliebtester Bruder, Paulus, nach der ihm verliehenen Weisheit geschrieben hat, und in allen Briefen schreibet, wo er hievon redet. Da ist dann aber einiges schwer zu verstehen; zu jener Zeit müssen also die Sammlungen derselben (der Briefe) schon gemacht worden seyn. 4) Selbst auch Paulus scheint die Sammlung seiner Briefe den Gläubigen einiger Massen angerathen zu haben, da sie auf öffentliche Lesung derselben auch in andern Kirchen drangen. Col. 4, 16. Wenn man bei euch diesen Brief gelesen hat, so machet, daß er auch in der Gemeinde zu Laodicäa vorgelesen werde, und daß den Brief an die Laodicenser auch ihr zu lesen bekommt. Daher scheint es gewiß zu seyn, daß noch zu Lebzeiten der Apostel die Evangelien und apostolischen Briefe fleißig abgeschrieben, und in sehr viele Kirchen verbreitet wurden. Auch Eusebius erzählt in seiner Kirchengeschichte 3, 4., daß drei Evangelien dem heiligen Evangelisten Johannes vorgelegt, und von ihm gut geheißen worden seyen. Im Briefe des heiligen Clemens an die Corinthier, der älter ist, als das

Evangelium des heiligen Johannes, werden jene drei vorigen Evangelien schon gelobt. Also konnten sie von den ersten Abschreibern nicht verfälscht werden, denn sie wären von den Aposteln verbessert worden, und nach dem Tode der Apostel waren sie schon zu bekannt und zu sehr verbreitet, als daß sie noch hätten verfälscht werden können. Wenigstens wachten die Apostel auf's Strengste über den unter den Gläubigen verbreiteten Schriften. Petrus las sorgfältig alle Briefe des Paulus, 2 Petr. 3, 16. Paulus beschuldigte, die auf seinen Namen logen, der Unwahrheit, und unterzeichnete absichtlich seine Briefe, damit sie als ächt erkannt würden. (2 Thess. 2, 2 et 3. 18. Coloss. 4, 18.) Johannes, der bis zum Jahr 104 lebte, setzte seiner Offenbarung bei, 22, 18.: Wenn Jemand was dazu setzt, wird Gott die Plagen, welche in diesem Buche beschrieben sind, auch auf ihn legen. Und wenn Jemand etwas von den Worten der Weissagung in diesem Buche wegnimmt: so wird Gott auch seinen Namen aus dem Buche des Lebens tilgen ꝛc. Derselbe heilige Johannes setzte auch einen Priester, der aus Liebe zu Paulus die Reisen des Paulus und der Thekla unterschoben hatte, ab, nachdem er ihn der Fälschung überwiesen hatte, wie Hieronymus von den Kirchenschriftstellern im Lukas erzählt. Nach dem Tode der Apostel aber wachten ihre Schüler, mit demselben Geiste ausgerüstet, über der Reinheit der Lehre mit gleicher Sorgfalt, und so konnten die sonst schon zu sehr verbreiteten Evangelien bei dem einmüthigen Eifer nicht mehr verfälscht werden. Also ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Schriften des N. T. in wichtigen Sachen hätten verfälscht werden können. Gewiß, wenn es möglich gewesen wäre, die heilige Schrift zu verfälschen, so wäre die Stelle Luk. 22, 43. 44. ausgemärzt worden. Sie ist schwer, und Epiphanius erzählt in Ancorat. c. 31., daß sie die Katholischen ausmärzen wollten.

Grotius vermuthet, bei Luk. 19, 41. sey auf bischöfliche Autorität die Ausmärzung derselben versucht worden, und wirklich fand man zur Zeit des Hieronymus, wie er selbst bezeugt im 2 B. gegen die Pelagianer, in wenigen Exemplaren jene Stelle. Doch konnte man sie nicht ausmärzen. Wenn nun eine so kleine schwierige Stelle nicht ausgemärzt werden konnte, um wie viel weniger konnten andere Stellen aufgedrungen, oder falsche Lehren eingeführt werden.

§. 14.

Auch unbedeutende Fehler der heiligen Schrift, wie sie in der Vulgata ist, sind wenige.

Hier rede ich nicht von der Authentie oder den Fehlern der Uebersetzung der Vulgata; denn kein Uebersetzer erreicht in Allem vollkommen den Sinn seines Autors, und wenn er ihn vielleicht erreicht, so genügt er nicht immer Andern, die wieder anders übersetzen. Ich untersuche nicht die Güte der Uebersetzung der Vulgata als Uebersetzung, sondern die Güte des hebräischen Textes, den die Vulgata zeigt, obschon sie als Uebersetzung betrachtet fehlerhaft seyn sollte. Z. B. Wenn Genesis 6, 3. hat: Nicht ewiglich wird mein Geist im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist, so zeigt sie den hebräischen Text בשגם, obgleich man diese Stelle anders, nämlich: „in der Verirrung derselben," übersetzen zu müssen glaubt; oder Röm. 12, 3. ad sobrietatem, Bescheidenheit heißt im Originale „ευφροσυνην," Frohsinn, obwohl nach Hieronymus, 1 B. gegen Jovinian, ad pudicitiam, Ehrbarkeit, Züchtigkeit übersetzt werden sollte. Ich will also nur beweisen, daß jener Originaltext, aus dem die Vulgata übersetzt ist, weniger verfälscht seyn konnte.

1) Es ist ein großes Vorurtheil (in sensu verbi meliori) für die Integrität der Schrift, welche mehrere Jahrhunderte von der Hälfte, ja mehr als von der Hälfte der

christlichen Kirche im privat- und öffentlichen Gebrauch in den Händen Aller herumgeht. Wer sollte glauben, daß Gott aus besonderer Barmherzigkeit zum Nutzen aller Jahrhunderte die heilige Schrift gegeben, und nachhin zugelassen, daß die mehrern Gläubigen sie nur verfälscht und wie immer unvollkommen ohne ihre Schuld haben sollten?

2) Allein auch wenn du mit allem Fleiße alle Kleinigkeiten der Vulgata nach den strengen Regeln der Kritik prüfest, wirst du nicht viele Fehler finden, die dir über die Integrität derselben einen vernünftigen Zweifel machen könnten. Denn der Originaltext der Vulgata ist der älteste, und ist weit älter als alle noch vorhandenen Manuscripte (MSS.); hernach stimmt er mit dem heutigen Texte der Juden; mit den Uebersetzungen der syrischen, chaldäischen, cophtischen, armenischen, gothischen; mit den ältesten Codices, dem vatikanischen, alexandrinischen ꝛc. fast in Allem überein. Daß diese aber ehrwürdige Denkmäler des Alterthums seyen, und zum Theil vom ersten Jahrhunderte, werde ich weiter unten beweisen; so daß wir demnach allenthalben eine wunderbare Gewißheit von der Authentie unserer Vulgata finden.

§. 15.

Sie wird bewiesen erstens aus dem Alterthume der Vulgata.

Ich will zuerst von dem Alterthum der Vulgata reden, theils, weil ihr Alterthum sowohl ein kritischer als theologischer Beweis ist für die Integrität derselben, theils weil der katholische Hermeneutiker schon außerdem von ihrem Ursprunge gut unterrichtet seyn muß. Als der heilige Hieronymus unter dem Pabste Damasus aus dem Orient nach Rom kam, verbesserte er auf Verlangen des Pabstes die lateinische Uebersetzung des N. T., die zu jener Zeit unter dem Namen der Itala oder Vulgata bekannt war (oder ge-

braucht wurde), getreu nach dem Originaltexte, nachdem er zuvor alle vorzüglichen griechischen Codices unter sich verglichen hatte. Er sagt über diesen Gegenstand in der Vorrede zu dem Pabste Damasus: Diese gegenwärtige Vorrede verspricht nur die 4 Evangelien, verbessert durch Hilfe der Vergleichung der griechischen Codices. Wir haben aber uns (in der Verbesserung) so mäßig gehalten, damit in der gewöhnlichen lateinischen Lesung kein zu großer Unterschied bemerkbar würde, daß wir nur das verbesserten, was den Sinn zu ändern schien, und das Uebrige beim Alten ließen, wie es war. Er scheint zwar nur von den 4 Evangelien zu reden, bezeugt aber im Katalog der Kirchenschriftsteller, daß er das ganze N. T. verbessert habe; und es erhellt dies auch aus vielen Stellen der Apostelgeschichte und der apostolischen Briefe, die nach seiner Verbesserung eine Aenderung erlitten, wie weiter unten durch Beispiele gezeigt werden wird. Als er aber die Sitten der römischen Kleriker, ihre prunkvollen Kleider, und verdächtigen Umgang mit Weibern freimüthig getadelt hatte, kehrte er bei einer Verfolgung, die sich gegen ihn erhoben hatte, in den Orient zurück, und arbeitete dort bis in sein höchstes Alter, gegen das Ende des 4ten und den Anfang des 5ten Jahrhunderts, bei verschiedenen Gelegenheiten darum angesucht, an der Uebersetzung der Bücher des A. T. aus dem Hebräischen in das Lateinische, wie er selbst bezeugt im Katalog der Kirchenschriftsteller, und wie dies auch erhellt aus seinen Vorreden zu jedem Buche. Die Bücher aber, welche er nicht für kanonisch hielt, nämlich die Weisheit, Ecclesiasticus, die zwei Bücher der Macchabäer, übersetzte er nicht, wir haben auch keine Vorreden in selbe von ihm, was ein gewisses Zeichen ist, daß er sie nicht übersetzt habe, denn im 75. sonst 11. Briefe n. 20. an Augustinus schreibt er, er

habe allen Büchern, die von ihm übersetzt seyen, Vorreden vorangesetzt.

Von dieser Uebersetzung des A. T. und Verbesserung des N. T. fragt sich: 1) ob sie unsere Vulgata selbst sey? 2) ob sie aus authentischen Codices gemacht sey?

Leicht läßt sich zeigen, daß die Verbesserung des N. T. vom Hieronymus bald nach seiner Herausgabe, und die Uebersetzung des A. T. bald nach seinem Tode in der Kirche angenommen wurde: ob sie aber rein angenommen, oder nachhin nicht neuerdings wieder geändert worden, dies scheint nicht Allen eben so gewiß zu seyn.

Daß seine Verbesserung des N. T. angenommen worden, ist gewiß, 1) weil sie auf Anordnung des Damasus zu dem Zwecke gemacht wurde, daß sie statt der alten zum öffentlichen und gemeinsamen Gebrauche dienen sollte. 2) Weil auch die Afrikanische Kirche noch zu Lebzeiten des Hieronymus sie schon gebrauchte, wie dies erhellet aus dem 71. sonst 10. Briefe des Augustinus an Hieronymus: „Wir sagen sohin Gott großen Dank für dein Werk, wodurch du das Evangelium aus dem Griechischen übersetzt hast, weil beinahe in Allem kein Anstoß ist, da wir die griechische Schrift damit verglichen haben. Wenn daher Jemand der alten falschen Uebersetzung streitsüchtig anhängen sollte, der wird sehr leicht durch Vorlage und Vergleichung der Codices belehrt oder widerlegt. Und wenn alles Seltene mit Recht reizt, wer ist so hartherzig, einer so nützlichen Arbeit nicht gerne Nachsicht zu schenken, die man nicht genug loben kann. 3) Weil der Text in unserer Vulgata des N. T. so verbessert ist, wie er nach der Aussage des Hieronymus in verschiedenen Stellen verbessert werden sollte. Z. B. Matth. 2, 5. In Bethlehem Juda statt Judaeae, Comment. in Mt. — Röm. 12, 11. Die dem Herrn dienten, statt der Zeit, Brief an Marcell. — 1 Cor. 7, 34.

ein unverheurathetes Weib statt getheilt ist das Weib — L. I. gegen Jovinian. — Gal. 2, 5. Gaben wir ihnen keinen Augenblick nach — statt denen wir einen Augenblick nachgaben, Comment. in Gal. Gal. 3, 8. Hiezu euch zu bereden, das kommt nicht von dem, der euch berufen hat, statt euch zu bereden, kommt aus Gott. ibidem. — Ephes. 1, 14. In redemptionem acquisitionis statt adoptionis, Comment. zu dieser Stelle. — 1 Tim. 1, 15. Ein bewährtes Wort, statt eine menschliche Rede, Brief an Marcellus. Es gibt zwar einige Stellen in der Vulgata des N. T., die nach der Behauptung des Hieronymus in verschiedenen Büchern anders gegeben werden müssen, z. B. von Röm. 12, 3. im 1 B. gegen Jovinian sagt er: Non ad sobrietatem ut male in codicibus latinis legitur, sed sapere, inquit, ad pudicitiam. Allein auch Hieronymus blieb sich in der Uebersetzung oft nicht gleich, und behielt dort denselben Text bei, von dem er anderswo sagte, daß er anders gegeben werden müsse, oder er wünschte ihn neuerdings zu ändern, wie er auch diese citirte Stelle in seinen Commentaren unverändert gelassen. Ich werde hierüber unten mehrere Beispiele anführen. Er gesteht aber auch selbst, wie ich oben bemerkte, nicht alles nach seinem Sinne verbessert zu haben.

Ob aber die Uebersetzung des N. T. so rein, wie sie aus den Händen des Hieronymus gekommen, angenommen wurde, ist kaum zu bezweifeln. Da weder Augustinus noch ein Anderer von einer neuern Veränderung etwas anführt, und weil auch hierüber durchaus kein Anzeichen da ist, ausser etwa in den wenigen Versen, von denen Hieronymus sagt, daß sie anders gegeben werden sollen; daß aber aus ihnen kein sicherer Beweis hergeholt werden könne, habe ich gerade vorher bemerkt. Es konnte zwar nicht anders kommen, als daß nach mehreren Jahrhunderten einige Fehler sich einschlichen; allein Karl der Große scheint dieselben we-

nigstens in den Evangelien verbessert zu haben. Von der Klugheit Karl des Großen läßt es sich nicht denken, daß er die Verbesserung vieler Stellen unternommen haben würde, wenn er nicht volle Gewißheit über deren Verfälschung gehabt hätte. Dann ist es nicht wahrscheinlich, daß viele Codices durch seine Bemühung verbessert oder abgeschrieben wurden, weil hierüber in der Geschichte ein tiefes Stillschweigen herrscht, und nur Theganus bei du Chesne von den fränkischen Schriftstellern t. 2. p. 277. mit wenigen Worten sagt: Der Herr Kaiser fing an nichts anders zu thun, als dem Gebet und Almosengeben obzuliegen, und Bücher zu verbessern. Denn die 4 Evangelien Christi hat er im letzten Jahre vor dem Tage seines Todes mit den Griechen und Syrern (mit griechischen und syrischen heiligen Schriften) sehr gut verbessert. Und wenn auch Karl der Große die Ausgabe des Hieronymus nicht am besten hergestellt hätte; so ist sie doch hinlänglich sicher nach dem Concilium Tridentinum durch fortgesetzte Sorgfalt 5 römischer Päbste und der gelehrtesten Männer wieder ächt hergestellt worden. Allein die Uebersetzung des A. T. von Hieronymus ist nicht so leicht und geschwinde in der Kirche angenommen worden, wie die Verbesserung des N. T. Selbst der heilige Augustin mißrieth dem Hieronymus die Verfertigung derselben (eam conficere), und verlangte von ihm vielmehr eine neue Uebersetzung aus der LXX. Im Brief, unter den Hieronymianischen 56. n. 2. schreibt er: Denn wenn etwas dunkel ist, so glaubt man, daß du dich in dem hättest täuschen können. Ist aber etwas offenbar klar, so glaubt man nicht, daß jene*) in diesem hätten getäuscht werden können. Im Brief, unter den Hieronymianischen 104. n. 4., schreibt er: Es wird sehr hart seyn, wenn man anfangen wird, in

*) Die Uebersetzer.

vielen Kirchen deine Uebersetzung häufiger zu lesen, weil die lateinischen Kirchen mit den griechischen nicht übereinstimmen werden — — wer wird die Verurtheilung (damnari) so vieler lateinischer und griechischer Autoritäten ertragen können? Hernach erzählt er, daß in einer afrikanischen Kirche, als aus einer Uebersetzung des Hieronymus im Jonas Epheu statt Kürbis gelesen wurde, ein großer Aufruhr entstand, und der Bischof gezwungen wurde, den Fehler zu verbessern, da er nach einer so großen Gefahr nicht ohne Volk bleiben wollte.

Nichts destoweniger wurde die Uebersetzung des Hieronymus nachhin in der ganzen lateinischen Kirche angenommen. Der heilige Augustin, von Hieronymus besser unterrichtet, stimmte endlich selbst mit ihm überein, indem er im 132. Brief an Hieronymus schrieb: Unselig ist der, welcher die so großen und heiligen Mühen deiner Studien nicht nach Würde ehrt, und derselben halber Gott Dank sagt, durch dessen Güte du so weit gekommen bist — — — durch dessen Gelehrsamkeit im Namen und Beistande des Herrn in der lateinischen Kirchen-Sprache die Wissenschaften so sehr befördert worden sind, als sie vorher nie befördert werden konnten. Daß zu Anfang des 6ten Jahrhunderts die Uebersetzung des heiligen Hieronymus in der Kirche sehr hochgeschätzt wurde, erhellet aus Cassiodor, der von den besagten göttlichen Lektionen bezeugt, er habe die gemeine (vulgatam) lateinische Ausgabe der heiligen Schrift, nach Vergleichung der alten Codices, mit vieler Mühe von neuem herausgegeben, und in den Propheten die Commata und Cola aus der Uebersetzung des Hieronymus entlehnt; denn er habe seine Uebersetzung, wie man sie noch heute liest, durch Comma und Strichpunkt unterschieden. Zu Ausgang des 6ten Jahrhunderts war sie schon zu Rom im öffentlichen Kirchengebrauch, und man ehrte sie mehr als die alte Itala.

Gregor der Große schrieb in seinem Briefe an Leander: Ich rede von der neuen Uebersetzung, allein ich nehme, nach Erforderniß der Wichtigkeit des Beweises, bald die alte, bald die neue Uebersetzung zu Zeugnissen, um, weil der apostolische Stuhl, dem ich aus Gottes Gnade vorstehe, sich beider bedient, durch beide auch die Mühe meines Studiums zu unterstützen. Und im 22. B. Moral. c. 3. schrieb er: Weil die neue Uebersetzung, wie man sagt, alles treuer (wahrer) gegeben hat, so soll man auch glauben, was immer in ihr gesagt wird. Bald nachher, um das Jahr 630, schrieb der heilige Isidor im I B. von den Pflichten c. 12.: Von dem Hebräischen übersetzte nur der Priester Hieronymus die heilige Schrift in die lateinische Sprache, dessen Ausgabe alle Kirchen bisher immer gemeinschaftlich gebrauchen, weil sie wahrhafter in den Sinnen, und deutlicher in den Worten ist. Es ist demnach keine Ursache da, zu zweifeln, daß die Uebersetzung des A. T. von Hieronymus in der ganzen Kirche zu gemeinschaftlichem Gebrauche angenommen worden.

Viele aber glauben, sie sey nur nach vielen Abänderungen, die sie aus der alten Itala aufgenommen, zu gemeinschaftlichem Gebrauche verwendet worden. Mir schadet es zwar für den Beweis, den ich nachher aus der Uebersetzung des Hieronymus machen werde, wenig, wenn sie auch mit einigen Veränderungen angenommen worden ist; denn diese sind sehr wenige, wie aus der Vergleichung der Vulgata mit der Uebersetzung des Hieronymus, wie sie noch in seinen Commentaren sich findet, zu ersehen ist. Doch weil die Beweise für die Aechtheit der Uebersetzung des Hieronymus in der Vulgata wichtig sind, will ich sie noch des Nutzens wegen nachtragen: 1) Man weiß nicht, daß auch nur ein Mann von Ansehen oder Gelehrsamkeit, oder den eine bischöfliche Würde auszeichnete, an der Verbesserung der Uebersetzung des Hieronymus gearbeitet habe. 2) Wenn die

Ueberſetzung des heiligen Hieronymus in der Vulgata nicht da wäre, ſo würde ſeine reine (ächte) Ueberſetzung gänzlich verloren gegangen ſeyn. Hundert Male wurde ſie in mehreren Jahrhunderten, bevor man ſie gemeinſchaftlich angenommen hat, abgeſchrieben, überall hochgeachtet und ſorgfältig erhalten: und nichts deſto weniger wäre ſie zu Grunde gegangen! 3) Das, was in den Commentaren des Hieronymus noch vorliegt von ſeiner Ueberſetzung, ſtimmt mit unſerer Vulgata überein, nur einige ſehr wenige Stellen ausgenommen, die er vielleicht ſelbſt zu verſchiedenen Zeiten verſchieden gegeben hat. 4) Aus Caſſiodor erhellet, daß zu Anfang des 6ten Jahrhunderts die Ueberſetzung des Hieronymus rein, und keineswegs mit der alten Itala vermiſcht, exiſtirt habe. Vid. l. cit. Zugleichen gibt er in ſelbem Buche von den göttlichen Leſungen c. 15. dieſe Regel, die Fehler der Itala zu verbeſſern: Wenn andere Worte ſich finden, die widerlich geſtellt ſind, ſo verbeſſere man ſie unerſchrocken entweder aus den Codices, die der ſelige Hieronymus in der Ausgabe der LXX verbeſſerte, oder die er ſelbſt aus dem Hebräiſchen überſetzte; oder man nehme, wie der ſelige Auguſtinus ſagt, zum Griechiſchen, oder wenn's möglich iſt, zum Hebräiſchen ſeine Zuflucht. Und ein wenig darnach ſagt er: Mit Nutzen werden in der heiligen Schrift mehrere Unterſcheidungen gemacht als in der Ueberſetzung des heiligen Hieronymus, in der ſich nur Commata und Strichpunkte finden. Alſo war zur Zeit Caſſiodor's die Ueberſetzung des Hieronymus noch rein, und von der Itala gänzlich getrennt, vorhanden. Ebenſo war ſie auch noch am Ende des 6ten Jahrhunderts, weil Gregor der Große ll. citt. ſagt, daß ſowohl die alte als die neue im Gebrauche ſey. Dies war auch noch im 7ten Jahrhundert der Fall, weil Iſidor l. c. die Ausgabe des Hieronymus von der alten unterſcheidet, und behauptet, daß ſie allgemein gebraucht werde-

Diese allgemeine Meinung von der Uebersetzung des Hieronymus dauerte fort; denn Hugo de S. Victore, der gelehrteste Mann in Dingen, die die heilige Schrift betreffen, im 13ten Jahrhundert, bezeugt (von den Schriften c. 9.), daß die Vulgata des heiligen Hieronymus auf Befehl der Kirche eingeführt worden sey. Also mußte die reine Uebersetzung des Hieronymus in der ganzen Kirche eingeführt worden seyn; wer hätte sie nachhin in der ganzen Kirche ändern können? Durch Unbild der Zeiten mußte es zwar geschehen, daß viele Stellen durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit der Abschreiber oder durch Kühnheit der Verbesserer verdorben wurden: allein erstlich sind diese von geringer Bedeutung; dann ist die reine und älteste Uebersetzung des Hieronymus nach dem Concilium Tridentinum unter den 4 Päbsten Pius VI., dem heiligen Pius V., Sixtus V. und Clemens VIII. durch fortgesetzte und wiederholte Studien der gelehrtesten Männer aus den ältesten Codices, mit Einsichtnahme auch der hebräischen und griechischen Quellen der Bibeln, und in Berathung der Commentare der alten Väter wieder hergestellt worden (uti in praef. vulgatae a Clemente VIII. editae dicitur). Man darf also annehmen, daß nur an wenigen Stellen unsere heutige Vulgata des A. T. von der Uebersetzung des Hieronymus und dem hebräischen Texte, den Hieronymus hatte, sich unterscheide.

Doch wurde das Psalterium von der Uebersetzung des Hieronymus nicht angenommen, weil das gläubige Volk schon zu sehr an das alte Psalterium gewöhnt war. Daher sind die Texte des Psalteriums auf dieselbe Weise noch in der Vulgata, wie sie die ältesten Väter citiren, die älter als Hieronymus sind. Unter den Werken des Hieronymus ist auch noch ein Psalterium vorhanden, das von ihm aus dem Hebräischen übersetzt worden, und welches von dem Psalterium der Vulgata sehr verschieden ist. Dieses Psalte-

rium der Vulgata ist ein kostbares Denkmal des Alterthums: in diesem sind viele Lesarten des Originaltextes vorhanden, die den Kritikern bewährter scheinen als der heutige hebräische Text. Nicht umsonst fanden alle Heilige im wiederholten Lesen (Rezitiren) und Betrachten desselben so viel Vergnügen. Daß wir die Bücher der Weisheit, des Ecclesiasticus, der Macchabäer in der Uebersetzung des Hieronymus nicht haben, habe ich schon oben bemerkt. Gegen die Integrität der Uebersetzung des Hieronymus in der Vulgata des A. T. wirft man ein: 1) Daß einiges in ihr sich finde, welches nicht aus dem hebräischen Texte, wovon Hieronymus übersetzte, sondern aus der LXX genommen ist. Antwort: Das ist sehr wenig, und solches, das Hieronymus vielleicht in seinem hebräischen Text hatte, z. B. Genes. 4, 15. לֹא כֵן nequaquam ita fiet loco hodierni similiter sonantis לָכֵן propterea; Ezechiel 34, 16. אַשְׁמִיד custodiam loco hodierni אַשְׁמִיד vastabo; oder glaubte dieses aus der alten Vulgata beibehalten zu müssen: z. B. Gen. 4, 8. Wollen wir hinausgehen, was im Hebräischen fehlt, aber der Context erfordert; oder Jos. 21, 36. 37., welche zwei Verse im Hebräischen fehlen, jedoch nothwendig gesetzt werden müssen, damit Vers 38 die Zahl 12, und Vers 39 die Zahl 48 herauskomme. Zuweilen ließ er blos wegen der Gewohnheit im Lesen das stehen, was aus der LXX gesetzt war, wie er in Jes. 58, 12. sagt: An jenem Orte, wo wir nach der LXX übersetzten, um den Anschein einer Neuerung zu vermeiden; denn das Zeugniß ist bekannt. Sodann aber liegt nichts daran, wenn dies der Uebersetzung des Hieronymus wäre beigemischt worden, denn man unterscheidet es leicht, und weiß doch nichts destoweniger mit hinlänglicher Gewißheit, welches der hebräische Text gewesen, den Hieronymus benützt hat.

Man macht 2) den Einwurf: In der Vulgata A. T. habe man viele Texte ganz anders als sie nach der Behauptung des Hieronymus an verschiedenen Orten, vorzüglich in seinen hebräischen Untersuchungen, im Buche von der besten Weise zu übersetzen, in seinen Commentaren, verbessert werden sollten. Allein Hieronymus hat theils nicht geändert, was er ändern zu müssen glaubte, wie er im Brief an Sunia und Fretella sagt: „Als wir das Psalterium ehemals verbesserten, wollten wir, wo immer der Sinn derselbe war, in der gewohnten Uebersetzung der Alten keine Aenderung machen, um nicht durch zu große Neuheit den eifrigen Leser abzuschrecken;“ theils war er im Uebersetzen zuweilen zu eilfertig oder wenigstens unbeständig. Er selbst bekennt von sich im Buche von der besten Weise zu übersetzen: „Sie mögen auch von mir hören, den Stand der Kirche nicht zu gefährden, wenn ich aus Eilfertigkeit in der Rede einige Worte ausgelassen.“ Und hernach was Wunder, wenn er die Sinne, die zu verschiedenen Zeiten zweifelhaft waren, auf verschiedene Weise gegeben hat? Jes. 7, 14. gibt er im Buche von der besten Art zu interpretiren: Er wird seinen Namen Emmanuel nennen; in den Commentaren sagt er „vocabis.“ Wie leicht mag er also in der Uebersetzung „vocabitur“ stehen gelassen haben? Eccl. 2, 2. לִמְשׂוֹךְ בַּיַּיִן אֶת־בְּשָׂרִי interpretirte er in der ersten Uebersetzung (denn er übersetzte den Ekklesiastes zweimal, praefat. in Comment. in Eccles.): trahere carnem meam in vinum; in der zweiten aber: abstrahere carnem meam a vino. Im ersten Buche der Apologie gegen Rufin sagt er, er habe Ps. 2, 11. נַשְּׁקוּ בַר übersetzt: Adorate pure, und doch in den Commentaren erklärt: Adorate filium. L. 5. Comment. in Jes. gesteht er, schlecht übersetzt zu haben Jes. 19, 17. in festivitatem statt in pavorem,

ingleichen Jes. 9, 14. male refroenantem statt lascivientem. Wir dürfen demnach mit großer Zuversicht die Behauptung aufstellen, daß unsere Vulgata jenem Texte entspreche, der zur Zeit des Hieronymus am meisten für authentisch gehalten wurde. Sie muß im Allgemeinen dem Hieronymus zugeschrieben werden; er vereinigte in der Auswahl und Beurtheilung des authentischen hebräischen Textes Fleiß und Kritik, wie aus der Vorrede in Librum Paralipom. erhellet, wo er sagt: „Da ihr mich neulich im Briefe gebeten habt, euch das Buch Paralipomenon in die lateinische Sprache zu übersetzen, so nahm ich aus Tiberias einen Lehrer des Gesetzes, der bei den Hebräern im höchsten Ansehen steht, zu mir, und stellte mit ihm (über besagtes Buch) alle nur möglichen Vergleichungen an, und so in den Stand gesetzt, habe ich es erst gewagt, euren Auftrag zu vollziehen."

Es fragt sich demnach zweitens, ob jener Text, der hebräische vom A. T. und der griechische vom N. T., den Hieronymus hatte, noch unverfälscht oder ächt war? Von dem hebräischen Texte werde ich es bald nachher beweisen, daß er bis auf unsere Zeiten ohne viele und wichtige Fehler erhalten worden sey; umsomehr wird es also gewiß seyn, daß er bis auf die Zeiten des Hieronymus unverfälscht geblieben sey. Aus der Vulgata erhellet aber, daß Hieronymus den nämlichen hebräischen Text gehabt habe, den wir heute noch haben, nur mit Ausnahme einiger sehr weniger und unbedeutender Differenzen, und so wird also kein vernünftiger Zweifel seyn können, daß Hieronymus (bei seiner Uebersetzung) einen authentischen hebräischen Text gehabt habe. Gewiß ein Kodex aus der Zeit des Hieronymus, fleißig geschrieben, hätte mehr Werth, als 100 alte Codices, die noch existiren. Hieronymus untersuchte im Orient und Occident alles, was auf die heilige Schrift Bezug hatte, aufs

fleißigste; er zog die erfahrensten Juden zu Rathe; er war aus Furcht vor seinen Verläumdern so behutsam, daß er praef. in Esdr. zu sagen wagte: Zerreißen sie den Uebersetzer? so mögen sie die Hebräer fragen und den Verfassern meiner Uebersetzung selbst Glauben beimessen oder nehmen; und da er sonst für so kostbare Bücher all das Seinige freigebig zum Opfer brachte, so hat er auch gewiß die sorgfältigst geschriebenen Codices für seine Uebersetzung benützt. Kennikott fand unter 600 und mehr Codices, die er verglichen, keinen ältern als aus dem 9ten Jahrhundert. Hieronymus hatte leicht Codices aus dem dritten oder zweiten Jahrhundert. Wie weit müssen demnach jene Codices (des Kennikott) vor diesen (die Hieronymus hatte) zurückstehen! Was die griechischen Codices des N. T., die Hieronymus hatte, betrifft, werden nachstehende Gründe deren zuverlässige Aechtheit und Unverfälschtheit darthun:

1) Der heilige Hieronymus war in der lateinischen Kirche erzogen, durchwanderte Italien und Frankreich, war auch selbst in der griechischen Kirche und in Asien sehr bekannt, der mit seiner Erfahrung auch Liebe zu jenen Dingen, die die heilige Schrift betrafen, verband; — er konnte demnach zuverlässig am besten über die Authentie der Codices urtheilen; überdies hatte er zu Rom, wo er das N. T. verbesserte, gewiß daran großen Ueberfluß.

2) Er sagt in der Vorrede zu Damasus: er habe alte griechische Codices, also Codices, die noch weiter als in's 4te Jahrhundert hinaufreichten, zusammengestellt und verglichen. Der heilige Augustin hatte in Afrika Codices, die mit den Codices des heiligen Hieronymus ganz übereinstimmten; denn an dem oben citirten Orte schrieb er: beinahe in allem ist kein Anstoß, wenn wir damit die griechische Schrift vergleichen. Wenn daher Jemand streitsüchtig dem alten Irrthume anhängen sollte, so wird er durch Vorlage

und Vergleichung der Codices sehr leicht belehrt oder widerlegt. Also hatte man in Afrika dieselbe griechische Schrift des N. T. Aber auch in den nördlichen Gegenden hatte man dieselbe. Denn um diese Zeit verfertigte Ulphilas, jener große Bischof der Gothen, seine gothische Uebersetzung aus dem griechischen Texte; und so viel wir aus Theilen, die von seiner Uebersetzung noch übrig sind, ersehen, hatte er einen Text, der mit unserer Vulgata ganz übereinstimmt, so zwar, daß viele Protestanten glaubten, Ulphilas habe seine Uebersetzung nicht aus dem Griechischen, sondern aus der lateinischen Vulgata gemacht. David Michaelis zeigte aber in seiner Einleitung in das N. T. §. 87. p 512. ed. 1788, daß er aus dem Griechischen übersetzt habe, obschon er zuweilen der lateinischen Uebersetzung sich bedient haben mag. Also hatte man in Italien und Bulgarien, sowohl in Asien als in Afrika dieselbe griechische Schrift, woraus unsere Vulgata übersetzt ist. Also ist der griechische Text des N. T., der durch unsere Vulgata dargestellt wird, ächt, unverfälscht, wenn nicht schon im 4ten Jahrhundert die ganze christliche Kirche des authentischen Textes vom N. T. verlustig geworden; was nicht einmal wahrscheinlicher Weise sich ereignen konnte, wenn nicht schon zu den Zeiten der Apostel in der ganzen Kirche der authentische Text verfälscht worden wäre. Also ziehen wir den Text unserer Vulgata nicht mit Unrecht allen Codices vor; besonders, da es gewiß ist, daß nicht nur unter den alten Codices, die noch existiren, eine große Verschiedenheit statt findet, sondern daß sie nicht einmal mit den Codices des 4ten Jahrhunderts übereinstimmen: z. B. der heilige Augustinus sagt l. 2. de serm. Domini c. 2., εν τω φανερω Matth. 6, 4. habe er in den Codices seiner Zeit nicht finden können; in unsern griechischen Codices steht es in den meisten.

---

§. 16.

Von der Integrität der heiligen Schrift in der Vulgata, aus dem heutigen hebräischen Texte.

Weil es unschicklich wäre, die Uebersetzung dem Original vorzuziehen, wenn nicht offenbare Gründe der Nothwendigkeit hiezu riethen; so laßt uns sorgfältig erwägen, ob der hebräische Originaltext noch heute authentisch vorhanden sey, oder was Andere, ihn zu verwerfen (vielmehr zurückzusetzen, nämlich rücksichtlich der Vulgata) für Beweggründe anführen.

Für seine Authentie spricht sehr, daß er mit jenem Texte, woraus Hieronymus im 4ten und 5ten Jahrhunderte seine Uebersetzung gemacht, beinahe vollkommen übereinstimmt. Denn jener Text des Hieronymus war von den Zeiten Christi und der Apostel nicht viel entfernt. Der heutige hebräische Text aber unterscheidet sich nur so wenig vom hebräischen Texte, den Hieronymus hatte, daß Eichhorn (Introd in V. T §. 127.) im ganzen Jesaias zwischen beiden nur eine einzige Differenz — und diese noch unentschieden, angetroffen hat, nämlich Jes. 19, 18. las Hieronymus vielleicht חרם pro הרס. Doch weil man hierüber alle mögliche Gewißheit suchen muß, laßt uns erwägen, wie eifrig und sorgfältig die Juden zu jeder Zeit den heiligen hebräischen Text erhalten haben, und wie fern sie waren von einer Verwahrlosung oder absichtlichen Verfälschung desselben.

Daß die Juden zur Zeit Christi und der Apostel den ächten hebräischen Text gehabt haben, habe ich §. 6. aus der Approbation der Bücher des A. T. durch Christus und die Apostel bewiesen. Ich will hier dieser Sache halber auf keine andern Beweise dringen; denn die Beweise, die jedem Buche über seine Integrität eignen, anzuführen, wird es bessere Gelegenheit geben in den Anmerkungen zu jedem hei-

ligen Buche, die seiner Zeit gemacht werden müssen. Bald nach Christi Zeiten ersieht man den Eifer der Juden für jedes einzelne Wort der heiligen Bücher aus den Zeugnissen des Philo und Josephus, welche §. 6. angeführt wurden. Ingleichen auch daraus, daß die Juden, obwohl sie glaubten, daß die griechische Uebersetzung der LXX aus Eingebung des heiligen Geistes verfertiget worden sey, wie Philo l. 2. vom Leben Mosis und Josephus Antiq. 12, 2. erzählen, doch die Vorlesung derselben selbst in den Synagogen von Palästina nur ungern erlaubten, wie Buxtorf anführt lex thalmud. p. 104.: Rabbi Levi ging nach Cäsarea, und als er hörte, daß sie griechisch lasen (i. e. die heilige Schrift), wollte er ihnen das verwehren. Sota c. 7. in Talm. hieros. Rabbi Jose zürnte, als er dies bemerkte, und sprach: Wer nicht hebräisch lesen kann, soll der ganz und gar nicht lesen? Ja, er soll lesen in was immer für einer Sprache, die er versteht und kennt, und so mag er seiner Pflicht genügen. Als aber späterhin die LXX so verfälscht wurde, daß Origenes Comment. in Mt. opp. gracco-lat. p. 381. gestand, es gäbe eine große Verschiedenheit unter den Exemplaren, entweder wegen der Sorglosigkeit einiger Abschreiber, oder wegen ruchloser Keckheit einiger Schriftverbesserer, oder derjenigen, die, während sie verbessern, nach eigener Willkühr hinzuthun oder davonnehmen; und im Briefe an die Afrikaner sagt er p. 226.: Vieles steht in Job bei den Hebräern, was bei uns nicht ist. Oft 3 oder 4 Verse, ja einmal auch 14 und 16; ich habe alles mit vieler Mühe gesammelt, was mir aber zu lang wäre, wenn ich es anführen müßte. Die Verschiedenheit in den Exemplaren bei uns und den Hebräern, die sonst noch ist, ist bekannt. Vieles der Art finden wir auch in Jeremias, wo man Vieles versetzt und verändert sieht; da nun bei den Christen, sage ich, eine so große Verfälschung der Ueberse-

tzung der LXX eingedrungen, enthielten sich die Juden von ihr, und schloßen sich ihrem hebräischen Texte an.

Im 1sten, 2ten und 3ten Jahrhundert sind aus Haß der Uebersetzung der LXX, und aus Liebe zum hebräischen Texte die Uebersetzungen des Aquila, Symmachus und Theodotion entstanden. Die Juden aber, von der Möglichkeit der Verfälschung der heiligen Schrift überzeugt, verdoppelten auf jede Weise ihren Eifer zur Erhaltung des hebräischen Textes. Im Talmud von Jerusalem, den man um's Jahr 220 zu sammeln begann, wird erzählt, daß schon im 1sten Jahrhundert vermittelst Zusammenstellung oder Vergleichung mehrerer Codices einige Stellen juxta majorem auctoritatem wieder hergestellt worden seyen. Die Worte sind diese: Tract. Taanith. fol. 68. col. 1. Man fand drei Bücher im Vorhofe (des Tempels), codex מעוני, codex ועטוטי, und codex היא: In dem einen derselben fanden sie geschrieben מעון אלהי קדם (Deut. 33, 27.), in den beiden andern aber war geschrieben מעונה וגו; sie bestätigten also zwei Codices, und verwarfen einen. Ebenso fanden sie auch in dem einen geschrieben: und er schickte, ועטוטי (h. e. magnates Ex. 24, 5.) filiorum Israël; in den andern zweien aber war geschrieben: Und er schickte נערי (juvenes) der Söhne Israel; und sie bestätigten beide, und verwarfen den einzigen. Ferner fanden sie in einem geschrieben תשע היא (novem illa), in zweien aber war geschrieben אחת עשרה (undecim. Gen. 22, 23.); daher sie beide für ächt hielten, und den einzigen verwarfen. Ingleichen haben schon vor der Sammlung des Talmuds, und also schon im 2ten Jahrhundert oder zu Anfang des 3ten einige andere gelehrte Juden durch Vergleichung der Codices einige Fehler der heiligen Schrift verbessert, welche Verbesserung der Schreiber (תקון סופרים) genannt worden ist, und wovon der Thalmud schon Erwähnung macht. Daraus

aber sehen wir nicht nur, mit welchem Eifer die Juden für die Integrität des hebräischen Textes wachten, sondern auch wie vollkommen sie die Integrität desselben erhielten; denn diese Verbesserungen sind nur 18 in 16 Stellen, und diese von geringer Bedeutung. Sie sind folgende: 1) Gen. 18, 22. Abraham stund vor dem Herrn, statt: der Herr stund vor Abraham. 2) Num. 11, 15. ברעתי ne videam mala mihi, statt בדעתך mala tibi. 3) Num. 12, 12. אמו matris suae statt אמנו matris nostrae, et בשרו carnis ejus statt בשרנו carnis nostrae. 5) 1 Sam. 3, 13. להם quod male agerent sibi statt לי mihi. 6) 2 Sam. 16, 2. בעיני et in margine בעיני respiciat afflictionem meam vel oculos meos statt בענים afflictionem eorum. 7) 1 Reg. 12, 16. לאהליך non est haereditas in filio Isai, in tabernacula tua Israël! statt לאלהיך Deo tuo Israël! 8) Ezech. 8, 17. אל אפם ad nares suas statt אל אפי ad nares meas vel iram meam. 9) Habac. 1, 12. לא נמות non moriemur statt לא תמות non morieris. 10) Malach. 1, 13. אותו Exsufflastis illud statt אותי Exsufflastis me. 11) Zachar. 2, 8. Hebr. 12. עיניו pupillam oculi ejus statt עיני oculi mei. 12) Jerem. 2, 11. כבודו mutavit gloriam suam statt כבודי gloriam meam. 13) Job. 7, 20. עלי Et ero mihimet onus statt עליך tibi. 14) Hos. 4, 7. כבודם gloriam eorum statt כבודי gloriam meam. 15) Job 32, 3. Job statt Deo. 16) Thren. 3, 20. עלי נפשי meditabitur anima mea statt עלך נפשך in te anima mea 18) Ps. 106, 20. כבודם mutarunt gloriam suam statt כבודי gloriam meam. Daraus erhellet, daß die Verschiedenheiten nur wenige und diese nur unbedeutend seyen, die in den Text verwebt wurden, und diese wieder verbessert worden seyen. Allein noch ein Mal und zum dritten Mal ist vor der Sammlung des Talmud's die Schrift verbessert worden durch die Korrektion, welche im Talmud עטור סופרים ablatio

scribarum genannt wird, und die nur in der Hinwegnahme der particula ו aus fünf Stellen, nämlich Gen. 18, 5. et 24, 55. Num. 12, 14. Ps. 68, 26. vom Worte ואחר und Ps. 56, 7. vom Worte ומשפטיך bestand. So groß war die Sorgfalt der Juden für die Integrität des heiligen Textes!

Im 3ten Jahrhundert und hernach hörten die Juden nie auf, Codices zu vergleichen, und wenn sie zweifelhafte Lesarten fanden, wagten sie nicht einmal eine von beiden zu verwerfen, sondern behielten beide bei, die eine im Texte, die andere am Rande; sobald also anders gelesen werden mußte, merkten sie es an קריא; wenn etwas hinzuzusetzen war, merkten sie dies an mit קריא ולא כתיב; wenn etwas wegzuthun war כתיב ולא קריא; in jedem Jahrhunderte wurde nachhin diese Verbesserungsart fortgesetzt. Denn in Tiberias lehrten schon seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche nach der Zerstörung Jerusalems die gelehrtesten Juden die heilige Schrift; vom Jahre 219 bis zum Jahre 500 wurde der Talmud vollendet, und fast zur selben Zeit kamen dort bis zum 6ten oder 7ten Jahrhundert die Masorethen in Aufnahme, die verschiedene Anmerkungen zum Texte enthielten, und den Text mit so großer Sorgfalt erhielten, daß sie sogar die Verse, Worte und Buchstaben desselben zählten. Daher konnten im 3ten und 4ten Jahrhundert nicht einmal die gelehrtesten, und sowohl der hebräischen Sprache, als der ganzen heiligen Schrift kundigsten Männer, Origenes und Hieronymus, von einer geschehenen Verfälschung des hebräischen Textes einen Verdacht schöpfen. Hieronymus drückt in Jes. 6, 9. seine, und zugleich die Meinung des Origenes aus, wenn er sagt: „Wenn Jemand sagt, die hebräischen Bücher seyen nachhin von den Juden verfälscht worden, der höre den Origenes, was er im achten Bande seiner Erklärungen des Jesaias auf diese Frage antwortet: daß der Herr und die Apostel, welche alle übri-

gen Verbrechen an den Schriftgelehrten und Pharisäern tadeln, nie ein Verbrechen verschwiegen haben würden, das das größte war. Wenn er aber sagte, daß nach der Ankunft unsers Herrn und Heilandes und der Predigt der Apostel die hebräischen Bücher verfälscht worden seyen, so kann ich mich des Lachens nicht enthalten, daß der Heiland, die Evangelisten und Apostel solche Zeugnisse gaben, da nachhin die Juden die Bücher zu verfälschen im Begriffe waren. Gewiß, wenn eine Verfälschung am hebräischen Texte vorgefallen seyn sollte, so würde dies dem Hieronymus und Origenes nicht verborgen geblieben seyn. Im 1sten Jahrhundert hätten die sehr vielen aus dem Judenthum Bekehrten dies bemerkt, und sie würden gewiß sehr stark widersprochen haben; in den folgenden Jahrhunderten gab es zwar nicht mehr so viele der hebräischen Sprache kundige Christen, doch hörte nie alle Verbindung oder wenigstens der Streit zwischen ihnen und den Juden dergestalt auf, daß ein Theil ohne Wissen des Andern eine Verfälschung hätte wagen können. Vom Anfange des 3ten Jahrhunderts an lebte schon Origenes, im 4ten Jahrhunderte standen Epiphanius und Hieronymus im Rufe blühendster Gelehrsamkeit, die gar nichts um eine geschehene Verfälschung des hebräischen Textes wußten. Also bis auf Hieronymus blieb der hebräische Text so, wie er zur Zeit Christi war. Nach Hieronymus ist er sehr gewiß nicht mehr verfälscht worden, weil unsere Vulgata vom Hieronymus aus dem Hebräischen übersetzt, denselben hebräischen Text zeigt, wie ihn die Juden noch heutzutage haben.

Allein auch fernerhin schien den Juden keine Sorge zu groß zu seyn für Aufrechthaltung des Textes. Im 8ten Jahrhundert verglichen die Abend- und Morgenländer ihre Codices, und sie fanden, worüber man staunen muß, im Pentateuch gar keine Verschiedenheit, in den übrigen Bü-

chern aber nur 218 oder 220 Varianten, von so geringer Bedeutung, daß sie kaum Varianten genennt zu werden verdienen. Die 3 vorzüglichern von ihnen sind folgende: 1 Sam. 15, 6. die Abendländer lesen עִמּוֹ cum eo, die Morgenländer עִמִּי mecum. Ebendas. 18, 25. die Abendländer במאה כי sed in centum, die Morgenländer aber lesen: במאת כי אם nisi in centum. 2 Sam. 15, 3. die Occidentalen דבריך verba tua, die Orientalen דברך verbum tuum. Allein um das Jahr 1034 haben Rabbi Ben-Ascher aus Tiberias und Rabbi Ben-Nephtali aus Babylon in gemeinschaftlicher Bemühung den heiligen Text durchsucht, und eine gleichförmige Punktation desselben bewerkstelliget.

Unbillig ist es, bei so großem regen Eifer der Juden für Erhaltung der Integrität der heiligen Schrift ohne offenbare Gründe die Vermuthung zu hegen, daß sie einmal die heilige Schrift verfälscht hätten. Nun stimmt aber schon unsere Vulgata des A. T. fast überall, (obschon sie nicht überall sehr gut übersetzt ist) mit dem heutigen Texte der Juden überein, also hat unsere Vulgata den authentischen Text.

Die Gründe aber, die Einige für das Gegentheil anführen, sind folgende: Justin, der Märtyrer, behauptet in seinem Dialog mit Tryphon, daß die heilige Schrift von den Juden verfälscht worden sey, z. B. Ps. 95, 10. Gott regierte vom Holze, sey das Wort „vom Holze" von den Juden ausgemärzt worden, die Worte des Justin sind: Und daß jene (die Hebräer) viele und fast ganze Stellen der heiligen Schriften aus der Uebersetzung jener Alten, die bei Ptolemäus waren, ausstrichen, worin klar gezeigt wird, daß er selbst, Gott und Mensch, gekreuzigt worden, und vorausgesagt ist, daß er am Kreuze hängen und sterben werde. Sie führen auch noch andere verfälschte Stellen an, vorzüg-

lich Gen. 49, 10. wo jetzt im hebräischen Texte ist שילה statt des alten שלוה oder שלה: ingleichen Ps. 21, 17., wo jetzt ist כארי wie ein Löwe statt des alten כארו fode-runt. Ingleichen Jes. 9, 6., wo jetzt ist יִקְרָא vocabit statt des alten יִקְרֵא vocabitur.

Allein Justin der Märtyrer redet nicht von der Verfälschung der LXX, und beabsichtete als unkundig der hebräischen Sprache nicht vom hebräischen Texte zu reden. Daß nun das Wort „vom Holze" im Hebräischen jemals existirt habe, glaube ich zwar nicht, da es weder im heutigen hebräischen Text, noch in der LXX, und nicht einmal in der Vulgata steht, obwohl man das Psalterium noch aus der alten Itala hat. Es scheint in den ersten Zeiten der Kirche von einem christlichen Abschreiber hinzugethan, und gemeinschaftlich angenommen worden zu seyn; denn auch Tertullian sagt im 3 B. gegen Marcion: Wohl nun, wenn du bei David gelesen hast: Der Herr regierte vom Holze ꝛc., auch Cyprian in seiner Rede von Sinai und Sion, und Augustinus im Ps. 95. lasen es an dieser Stelle. Justin wirft am nämlichen Orte dem Tryphon mehrere Stellen als von den Juden treulos ausgestrichen vor, die doch alle keineswegs zur heiligen Schrift gehören. Er sagt: Von den Worten, die Esdras vom Gesetze und der Haltung des Osterfestes anführte, strichen sie diese Stelle: „Und es sagte Esdras zum Volke: Dieses Osterlamm ist unser Heiland und unsere Zuflucht. Und wenn ihr das in euer Gemüth aufnehmen werdet, wenn es euch zu Herzen gehen wird, daß wir ihn im Zeichen (signo) erniedrigen, und nachhin auf ihn hoffen werden; so wird dieser Ort nicht auf immer wüste bleiben, spricht Gott der Heerschaaren. Wenn ihr aber nicht an ihn glaubet, noch seine Ankündigung höret, so werdet ihr den Völkern zum Gelächter werden." Aus der

Antwort des Jeremias märzten sie das aus: „Ich bin wie ein Lamm, das zum Opfer abgeführt wird.“ Sie dachten über mich den Gedanken: „Kommt, laßt uns das Holz in sein Brod werfen, und ihn ausrotten vom Lande der Lebendigen, daß sein Name nicht mehr genannt werde.“ Und weil diese Ausmärzung aus dem Jeremias noch in einigen Exemplaren, die in den Synagogen der Juden aufbewahrt werden, geschrieben gefunden wird; denn es ist ja noch so lange nicht, daß sie diese Worte ausstrichen. — — Aus den Worten des Jeremias märzten sie das aus: „Der Herr Gott erinnerte sich seiner Todten aus Israel, die entschliefen auf dem Walle, und er stieg herab zu ihnen, um ihnen ihr Heil zu verkünden.“ Diese unächten Zusätze, über deren Ausmärzung Justinus klagt, sind nur von Christen geschehen. Also wären vielmehr die Christen nach Justin als die Juden einer Verfälschung zu beschuldigen. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn die Juden bei einer so offenbaren Verfälschung der Schriften hie und da einiges geändert, und im Ausmärzen, weil sie auf falsche Zusätze zu Gunsten Christi stießen, auch einiges Authentische, das den Christen günstig war, verworfen hätten. Daher schrieb der heilige Hieronymus an Augustinus, daß griechische Exemplare von den Juden seyen verfälscht worden; wie dies erhellt aus der Antwort des Augustinus epist. 82. n. 34., wo er sagt: Von deiner Uebersetzung hast du mich schon überzeugt, zu welchem Nutzen du die Schriften aus dem Hebräischen übersetzen wolltest, um nämlich das, was die Juden ausgelassen oder verfälscht haben, an's Tageslicht zu fördern. Und Origenes schreibt von Jeremias im 17 Kap. 1.: Hernach folgt eine andere Weissagung, die wir, ich weiß nicht warum, bei der LXX nicht finden, in den übrigen Ausgaben, die mit dem Hebräischen übereinstimmen, aber antreffen. — Die Juden, die einige Exemplare verfälschten, setzten auch

an diesem Orte statt peccatum Juda, peccatum eorum. Da nämlich die Juden sahen, daß die Christen einiges aus Haß gegen sie beigesetzt hatten, so strichen sie unter diesem auch anderes als unterschoben aus. Was Gen. 49, 10. be= trifft, ist die Lesart שילה neu eingeführt, die kein alter Uebersetzer hatte; nur allein der Araber von Erpenium folgte ihr. Die LXX, Onkelos, Aquila, Symmachus, der Ara= ber in den Polyglotten lasen שִׁלֹה oder שִׁלֹה; ingleichen haben die beiden samaritanischen Texte nur die 3 Buchsta= ben שלה. שלח oder שלוח findet man bei Niemanden, als bei Hieronymus, der es vielleicht aus bloßer Vermuthung so liest, oder unentschlossen, wie er lesen sollte, durch Um= schreibung alle Lesearten zusammenfassen wollte. Dieser Irr= thum aber kann entstanden seyn aus ganz unschuldiger Will= kühr der Schreibenden. Denn da die Rabbiner, um die Auslegung dieser Weissagung von Christus zu vermeiden, שִׁלֹה interpretirten, schrieben die Schreiber, die ihnen mit der Lesemutter י beinahe nothwendig beistimmen mußten, so lang sie noch keine Vokale hatten, שילה: Nachdem spä= terhin aber auch die Vokale hinzukamen, wurde nichts de= stoweniger י gelassen, daß also die meisten Buchstaben אדוי, die noch von den alten Lesemüttern übrig waren, im hebräi= schen Texte überflüssig zurückblieben. Noch vielmehr könn= ten wir im Ps. 21, 17. an dem Worte כארו eine Bosheit der Juden vermuthen, allein keineswegs eine so große, daß man sagen könnte, sie hätten den heiligen Text selbst ver= fälschen wollen. Denn schon von Alters her noch zur Zeit der Masorethen hatte man im Texte כארו, am Rande aber קריא כארי. Dies erhellet aus dem masorethischen Texte zu Num. 24, 9., wo gesagt wird: כארי bis extat, Num. 24, 9. et Ps. 22, 17.; allein an einem spätern Orte ist ge= schrieben כארו. Also כארי hatte man am Rande. Ben= Chajim sagt noch im Jahre 1525 am Ende der Venediger

Bibel unter Buchstaben א beim Worte כארי, daß in einigen verbesserten Büchern geschrieben sey כארו, aber קריא habere כארי. Also besteht das Wagniß der Juden in dem, daß sie die Lesart, die nach ihrer Tradition die zuverlässig wahre war, nicht nur am Rande bemerkten, sondern auch dem Texte einverleibten. Uebrigens aber liegt wenig daran, ob man כארן oder כארי lese, denn auch nach dieser Lesart bleibt diese Stelle eine Weissagung vom Tode Jesu Christi: Quoniam circumdederunt me canes, congregatio malignantium conciderunt me sicut leo manibus meis pedibus meis.

Endlich kann die Lesart יִקְרָא statt יִקְרְאוּ Jes. 9, 6., da die Vokale zum heiligen Text nicht gehören, nicht unter die Verfälschungen des heiligen Textes gezählt werden, auch wenn sie von den ersten Punktatoren aus Haß gegen die christliche Religion eingeführt worden wäre. Von ihrer Kühnheit, die Punkte (Vokale) nach ihrer besondern Vorliebe hinzuzusetzen, können wir den Schluß nicht machen, daß sie es auch gewagt haben sollen, selbst den heiligen Text abzuändern. Endlich scheint קרא auch passive Bedeutung zu haben: Deut. 15, 2. קרא ist dasselbe wie נקרא.

Es übrigt noch, von der LXX zu beantworten, daß ihre Verschiedenheit gegen den heutigen hebräischen Text nicht so fast von einer Aenderung des hebräischen Textes, als von einer andern Weise, ihn zu lesen, und der Aenderung der Uebersetzung der LXX herkomme. Doch unten will ich absichtlich hievon handeln; um nichts umsonst oder zweimal sagen zu müssen, verweise ich den Leser auf §. 22. zurück.

Was ist aber von den Bemühungen des Kennikott zu halten, welcher aus beinahe 700 Manuscripten sehr viele Varianten an dem hebräischen Texte gesammelt hat? Nach ihm hat De-Rossi, ein Italiener, acht hundert und mehr Manuscripte des hebräischen Textes mit dem masorethischen

Texte verglichen, und wieder viele verschiedene Lesarten bemerkt. Und dieser Eifer, verschiedene Lesarten zu sammeln, scheint auch zu Rom gebilliget zu werden, was aus der Approbation des Büchleins, das Bruns zur Vertheidigung des Kennikott geschrieben, erhellt, welche so lautet: Voluntati Reverendissimi P. Thomae Augustini Richinii sacri Palatii Magistri obsecutus magna cum animi voluptate perlegi, „Anonymi epistolam de libello contra Benjamin „Kennicott ejusque collectionem Mss. biblicorum hebrai„corum edito, quam ex anglico vertit, suasque ad eun„dem Benjamin Kennicott litteras adjecit vir clarissimus „Paulus Jacobus Bruns Lubecensis" et in iis, quod catholicae fidei aut bonis moribus adversetur, inveni plane mihil. Quare utrumque opus summa quidem erudition refertum dignum censeo, quod publici juris fiat. Dabam Romae e Bibliotheca Vaticana die 6 April 1772. Stephanus Evodius Assemanus Archiepiscopus Apameae, bibliothecae Vaticanae praefectus. Nach dem gerechten Urtheile Gottes werden in solche Arbeiten verwickelt und zu Schanden, welche dem Geiste der Kirche widerstreben. Nicht nur einen mühsamen, sondern auch einen unauflöslichen Zweifeln unterworfenen Glauben würde uns Gott gegeben haben, wenn wir den authentischen Text der heiligen Schrift aus Manuscripten, die nicht mehr vorhanden sind, aufsuchen müßten. Wir haben weder Handschriften, noch anfängliche Abschriften, ja nicht einmal mehr Abschriften von den ersten Abschriften in Handen, diejenigen also, welche glauben, daß diejenigen, welche die Kirche allgemein annimmt, viel von der Wahrheit abweichen könnten, müssen erst aus fehlerhaften Manuscripten errathen oder vermuthen, welche sie seyn mögen. Da indessen wir Katholiken nicht leicht von jenem Texte, der von der Kirche schon so viele Jahrhunderte hindurch ist angenommen worden, abgehen, und

allen Zweifel dort ausschließen, wo wir bemerken, daß die Juden mit uns übereinstimmen, da wir wissen, daß sowohl die Kirche durch die Liebe Jesu Christi als die Synagoge durch die wunderbare Vorsehung Gottes im Besitze des empfangenen Wortes Gottes erhalten werden müssen. Wahr ist es zwar, daß die Hälfte der Varianten des Kennikott nur die Lesemütter betreffen, die ehedem eingeschaltet, nachhin aber nicht überall mehr ausgemärzt wurden: doch bleiben noch sehr viele übrig, die auf den Text selbst Bezug haben, und es müßten noch weit mehrere aufgefunden werden, wenn noch ältere Manuscripte zum Durchsuchen vorhanden wären; denn unter allen Manuscripten, die Kennikott verglichen, findet sich keines, das vor dem 10ten Jahrhundert geschrieben worden wäre. „Wer anders lehrt, und den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi nicht beistimmt, und jener Lehre nicht, die auf Gottseligkeit abzielt: der ist übermüthig, ohne was zu wissen, kränkelt an eitlen Fragen und Wortgezänke.“ — (1 Tim. 6, 3.)

§. 17.

Von der Integrität der heiligen Schrift in der Vulgata aus der syrischen Uebersetzung.

Daß der Originaltext, den die Vulgata uns darstellt (exhibet), noch ächt, d. i. so sey, wie er in Ansehung des A. T. zur Zeit Christi existirte, und nicht undeutlich von Christus ist approbirt worden, und in Ansehung des N. T. zur Zeit der Apostel im 1sten Jahrhundert existirt hatte, erhellt am meisten aus der syrischen Uebersetzung. Die Syrer haben zwar zwei Uebersetzungen, eine alte, die sie ܦܫܝܛܐ simplicem oder die wahrhafte nennen, und eine neuere, die von seinem Verfasser Philoxenus (Erzbischof von Jerusalem vom Jahre 488 bis 518) die Philoxeniani-

sche genannt wird. Ich rede hier aber nur von der Peschito. Diese wurde im 1sten Jahrhundert verfaßt, und zeigt uns den Text des A. T., wie er zur Zeit Christi, und den Text des N. T., wie er zur Zeit der Apostel war; der Text aber sowohl vom A. als N. T., wie sie ihn darstellt, ist fast in allen Worten gerade derselbe, den die Vulgata hat. Daß die syrische Uebersetzung mit der Vulgata, oder wenigstens mit dem Originaltext der Vulgata fast überall übereinkomme, kann Jeder bemerken, der hineinsieht und darin liest. Ja auch in Ansehung des N. T. stimmen beide so zusammen, daß berühmte Hermeneutiker unter den Protestanten, die sonst nicht gern der Vulgata einen Vorzug einräumen, die Vermuthung hegten, sie sey aus der lateinischen übersetzt, oder wenigstens verbessert worden, wie z. B. Bengelius in seiner Einleitung zur Kritik des N. T. p. 409. (er ist von zweien sehr gelehrten Männern Michaelis, dem Vater und Sohne, widerlegt worden). Ich will also nur beweisen, daß die syrische Uebersetzung gleich im 1sten Jahrhundert verfertigt, und also der Originaltext derselben noch ächt und unverfälscht gewesen sey.

Die Syrer stimmen in Ansehung des sehr hohen Alters ihrer Uebersetzung einmüthig zusammen. Gregorius Barhebräus behauptet in Assemanns orientalischer Bibliothek L. 2. p. 279, daß die Uebersetzung schon zur Zeit Salomons vom König Hiram, einem Freunde des Salomon, gemacht worden sey. Das nämliche sagt auch Gabriel Sionita in seiner Vorrede zum syrischen Psalterium von dem Syrer Soaded, und setzt bei, daß jene Bücher, welche zur Zeit Salomons noch nicht vorhanden waren, durch Mitwirkung des Apostels Thaddäus nachhin übersetzt worden seyen. Aristäus und Alexander Polyhistor lasen am Ende der griechischen Uebersetzung des Job schon: *Οὑτως ἑρμηνευεται εκ της συριακης βιβλυς α. τ. λ.* Also existirte schon vor Christi Ge-

burt Job in syrischer Sprache, sonst hätte man zur griechischen Uebersetzung das nicht hinzuschreiben können. Doch wir haben nicht nöthig, ein so hohes Alter der syrischen Uebersetzung zu behaupten, wenn es nur gewiß ist, daß sie im 1sten Jahrhundert existirt habe: was aus folgenden Gründen bewiesen wird:

1) Assemanus t. 2. p. 486. liest im syrischen Exemplar der 4 Evangelien am Ende diese Anmerkung: Dieses heilige Buch ist vollendet worden am 5. Tag, 18. Canum prioris (d. i. Dezembers), im Jahre der Griechen 380 (Christi 78) propria manu Achaei Apostoli, socii Mar Maris, discipuli Mar Adae Apostoli, cujus oratio nobis sit. Amen.

2) Unter den Schriftstellern, welche der syrischen Uebersetzung erwähnten, war der erste Melito aus dem 2ten Jahrhundert, welcher sagt: Gen. 22, 13., daß der hebräische und syrische Text einen Anhang hätten, um die Figur des Kreuzes besser auszudrücken; cit. a Millio Prolegom. 1239.

3) Alle Kirchen der Syrer, die Nestorianischen so gut wie die katholischen, haben eine gleiche Uebersetzung von Pontus bis nach Indien und China. Also hatte jene Uebersetzung schon zur Zeit des Nestorius wegen ihres Alterthums hohes Ansehen.

4) Es ist gewiß, daß Syrien gleich anfangs den christlichen Glauben angenommen hat. Eusebius schrieb aus Archivus von Edessa einen Brief von Abgarus, König von Syrien, an Christus, und von Christus an Abgarus ab L. 1. c. 13., dessen Authentie die göttliche Vorsehung zwar in so weit (auch Ephrem erkannte sie an, und nach der Behauptung des Baronius stützet sich selbe auf wichtige Gründe) gewiß seyn lassen wollte, daß wir wüßten, wie Christus die Wohlgewogenheit und freiwillig angebotene Gunst des

Königs abgelehnt habe; jedoch wollte sie nicht, daß wir hierüber eine göttliche Gewißheit hätten, damit man sähe, Christus habe uns zu unserer Belehrung außer den Aposteln und dem heiligen Geiste nichts hinterlassen wollen. Aus jenen Briefen aber wissen wir, daß die christliche Religion bald nach dem Tode Christi in Syrien eingeführt worden sey. Denn wenn sie auch unterschoben wären, hätten sie wahrscheinlich so früh nicht einmal erdichtet werden können, wenn es nicht öffentlich bekannt gewesen wäre, daß die christliche Religion gleich anfangs in Syrien im blühenden Stande gewesen. Auch Eusebius erzählt l. c. weitläufig, daß bald nach dem Tode Christi einer aus den 72 Jüngern des Herrn, mit Namen Thaddäus, nach Edessa gekommen sey, und dort das Evangelium verkündiget habe. Hieronymus erwähnt in Matth. 10. kurz, daß dieser Thaddäus der Apostel Judas selbst gewesen. Eben derselbe Abgarus erbaute einen Tempel für die christlichen Versammlungen, wie Gregorius Barhebräus aus der Chronik von Edessa anführt, und erzählt von ihm, daß er im Jahre 202 mit Wasser überschwemmt worden sey. Auch ist bekannt, daß schon vom Anfange des 2ten Jahrhunderts an in der Christenverfolgung des Trajans Barsimäus, Bischof von Edessa, zugleich mit Andern, vorzüglich mit Sarbelius und Barbeas, die Marter bestanden habe. Also ist es gewiß, daß schon im 1ten Jahrhundert die christliche Religion in Syrien geblüht habe. Eben so gewiß ist es also auch, daß schon im 1ten Jahrhundert die syrische Uebersetzung der heiligen Schrift existirt habe, weil weder die Gläubigen ohne die göttlichen Bücher waren, noch die Bischöfe die Gläubigen ohne Vorlesung aus der heiligen Schrift in Zirkeln versammeln wollten.

Zu diesen äußern Gründen kommen auch noch innere Merkmale der Uebersetzung Peschito, die gewiß dasselbe be-

zeugen. 1) Diese Uebersetzung hat nur einen Brief Petri, und einen vom Johannes; so war auch die Apokalypse noch nicht in selber vorhanden (R. Simon hist. critique des Vers. du N. T. c. 13.), und noch 1562 schickte Ignatius, Patriarch der Jakobiten, sie (die syrische Uebersetzung) durch den Priester Moses nach Europa, um sie hier drucken zu lassen, und dortmals hatte sie noch die deuterokanonischen Briefe und die Offenbarung nicht, obwohl sie alle Briefe, die wir in der Vulgata haben, mit uns als göttliche annehmen; denn Ephrem, der Syrer, hat schon im 4ten Jahrhundert den Brief Judas, der ins Syrische übersetzt worden, commentirt. Also war sie damals schon verfertigt, als die deuterokanonischen Briefe noch nicht als apostolische bekannt waren.

2) Im Brief an die Philipper 1, 1. wird συν ἐπισκοποις gegeben mit senioribus; auch 1 Tim. 3, 1. wird ἐπισκοπην übersetzt senioratus, was unsers Bedünkens nur im Anfange der Kirche geschehen konnte, wo vielleicht noch nicht überall außer den Diakonen auch Priester zur Beihilfe der Bischöfe aufgestellt waren. Ich vermuthe auch, aus der Vergleichung des syrischen Matthäus mit dem griechischen könne abgenommen werden, daß Matthäus nicht aus dem Griechischen, sondern aus dem Hebräischen übersetzt worden sey; was auch sonst noch wahrscheinlich ist, und auf hohes Alter deutete.

Also lernen wir auch aus der syrischen Uebersetzung, daß der Originaltext, den uns unsere Vulgata darstellt, nur in wenigen Stellen eine zweifelhafte Integrität zeige, und wir sehen demnach, daß man dieselbe heilige Schrift habe in Europa und Amerika, wie in Asien von Pontus bis China.

§. 18.

Von der Integrität der heiligen Schrift in der Vulgata, aus den Targumim.

Noch sind mehrere chaldäische Paraphrasen (Umschreibungen) der heiligen Schrift vorhanden, welche man תרגומים oder Interpretationes nennt. Ich rede hier nur von der Paraphrase des Pentateuchs, welche dem Onkelos; und von der Paraphrase der frühern und spätern Propheten, welche dem Jonathan; und von der Paraphrase der Hagiographen, welche Joseph dem Blinden zugeschrieben wird. Diese Paraphrasen stimmen fast überall mit dem Originaltext der Vulgata und dem heutigen Texte der Juden überein. Wenn also bewiesen werden könnte, daß sie um die Zeiten Christi verfaßt worden seyen; so hätten wir an ihnen den wichtigsten Beweis für die Authentie unserer Vulgata. Für ihr so hohes Alter sprechen nachfolgende Gründe:

Betrachtet man die ungemeine Verehrung der heiligen Bücher bei den Juden, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie das Lesen derselben hätten unterlassen wollen, sobald die hebräische Sprache unter ihnen außer Gebrauch gekommen. Zwar war die chaldäische Sprache, die schon zu Esdras Zeit an die Stelle der hebräischen trat, der hebräischen ähnlich, doch beim Volke nicht im Gebrauch; daß aber dem Volke die Lesung der heiligen Schrift gänzlich und mehrere Jahrhunderte entzogen worden sey, möchte ich kaum glauben. Und wenn dies auch bis zum Anfang der pharisäischen Sekte hätte geschehen können; so würden gewiß die Pharisäer, die auf wunderbare Weise den Eifer für die Religion wiederherstellten, eine chaldäische Uebersetzung der Schrift dem Volke verschafft haben. Jener große Hillel (dessen Lernbegierde so groß war, daß er zu Jerusalem, als er so viel Geld nicht hatte, den Meister Sameas zu hören, ihn

außer dem Hause durch das Fenster hörte, und einst, als er die ganze Nacht im Winter dort aushielt, frühmorgens erstarrt vom Schnee gefunden wurde) zählte über tausend Schüler, wovon 80 sehr berühmt geworden. Ist denn bei dem so großen Eifer so Vieler, die heilige Schrift zu lernen und zu lehren, nicht einmal eine einzige chaldäische Uebersetzung zum Nutzen des Volkes herausgekommen? Jener große Hillel aber lebte um die Zeiten Christi, denn nach dem Zeugniß des Josephus Antiq. 14, 17. et 15. 1, 13. stand Sameas in den Tagen des Hirkan, im Anfange der Regierung des Herodes, im blühenden Ansehen. Ueber dies sagt eine allgemeine Tradition der Juden, daß Onkelos ein Schüler des Hillel gewesen sey. Wunderbar scheint es zwar, daß der babylonische Talmud, welcher um's Jahr 500 vollendet wurde, von Onkelos dasselbe erzählt, was der Hierosolymitanische, der um's Jahr 300 vollendet worden ist, von Aquila, einem griechischen Uebersetzer, sagt, nämlich, daß er der Enkel aus einer Schwester des Titus Vespasian gewesen, mit Trajan eine Unterredung gehabt habe, zu den Juden übergegangen sey, und die berühmten Rabbiner Elieser und Josua, zu Lehrern gehabt habe. Allein die babylonischen Talmudisten nahmen aus dem hierosolymitanischen Talmud ungeschickt das von Onkelos, was dort dem Aquila zugeschrieben wird; und, wenn nicht anderswoher ihre große Unwissenheit in der Geschichte bekannt wäre, so würde eben diese Unwissenheit von der Zeit und dem Leben des Onkelos Beweis seyn, daß er um's Jahr 500 schon älter gewesen wäre als 3 Jahrhunderte, denn sonst hätte ja das Andenken eines so großen Mannes noch nicht so sehr vergessen seyn können. Dies von dem Thargum des Pentateuchs. Den Targum in die frühern und spätern Propheten schreiben die Juden einstimmig Jonathan, dem Sohne Usiels zu (עוזיאל יונתן בן). Ueber seine Lebenszeit sind sie nicht einig; da

einige sagen, er sey von den Propheten Aggäus, Zacharias, Malachias unterrichtet worden, Andere aber, Hillel sey selbst sein Lehrer gewesen. Die nun beide Traditionen vereinigen wollen, können vermuthen, er habe aus hinterlassenen Schriften dieser Propheten seine Erklärung geschöpft. Daß er aber um die Zeiten Christi schon da gewesen, dies beweiset hinreichend sowohl die Tradition der Juden als die Nothwendigkeit der chaldäischen Uebersetzung in jenen Zeiten der Pharisäer, die durch Gelehrsamkeit und Kenntniß der heiligen Schrift ausgezeichnet waren. Einige glauben, er würde, wenn er nicht nach den Zeiten Christi gelebt hätte, aus Jesaias 53, 1—5. und 63, 1—5. die Weissagung von dem Leiden Christi haben wegnehmen wollen. Allein, da schon vor Christus die Meinung von dem Messias als einem Könige und Eroberer der Völker allgemein verbreitet war, so konnte ja schon vor Christus diese Weissagung verdreht werden. Die Auslegung des Jonathan ist aber diese: Jes. 53. 2) Und der Gerechte wird vor ihm herrlich werden wie Zweige, die blühen, und wie ein Baum, der seine Wurzeln neben Wasserbächen einsetzt: so wird das heilige Volk auf Erde vermehrt werden, das seiner bedarf. Sein Anblick wird nicht seyn, wie ein gemeiner Anblick, noch seine Furcht wie die Furcht eines Idioten; sondern seine Schönheit wird seyn wie die Schönheit des Heiligthums für jeden, der ihn sehen und betrachten mag. 3) Er wird zwar verachtet werden, aber die Herrlichkeit aller Könige verdunkeln (hinwegnehmen): schwache und schmerzenvolle Menschen werden seyn gleichsam wie ein Mann, der den Schmerzen und Krankheiten ausgesetzt ist. Und da er das Antlitz seiner Majestät uns entzog, waren wir verachtet, und wie nichts geachtet. 4) Deswegen wird er selbst bitten für unsere Sünden, und unsere Sünden werden um seinethalben nachgelassen werden; und wir sind geachtet wor-

den wie Verwundete, wie Geschlagene vor dem Angesichte des Herrn, und wie Betrübte. 5) Und er selbst wird das Haus unsers Heiligthums aufbauen, das verletzt worden ist wegen unsern Sünden, und überliefert worden ist wegen unsern Missethaten. Und in seiner Lehre wird der Friede über uns vermehrt werden, und wenn wir gehorchen seinen Worten, werden uns unsere Sünden nachgelassen werden. Jes. 63, 1. 3. unterließ er ruborem vestium zu interpretiren: denn im 1 Verse übersetzte er ultionem fortem super Bosram statt tinctis vestibus de Bosra, und im dritten Verse ließ er „mein Gewand ist mit ihrem Blute besprengt" ganz weg.

Nun aber scheint aus beiden Paraphrasen, sowohl des Onkelos als des Jonathan (wie auch) aus einer dritten des Josephus) derselbe hebräische Text heraus, den man jetzt noch hat, und der, wie wir wissen, der Vulgata zu Grunde liegt. Also ist auch aus dem Targumim die Integrität der heiligen Schrift, wie sie in unserer Vulgata noch existirt, bewiesen.

Gegen das oben Gesagte könnte noch ein Zweifel wegen des unbedeutenden Alters des Targum in die Hagiographen erhoben werden. Denn der Targum in die Hagiographen wird von den Juden selbst Josephus, dem Blinden, Rektor der Akademie von Babylon um's Jahr 322, zugeschrieben. Wenn die Hagiographen so spät in's Chaldäische übersetzt worden sind; warum sollen wir glauben, daß von dem Pentateuch und den Propheten eine viel ältere Uebersetzung nothwendig gewesen wäre? Antwort: Jener Targum ist aus andern ältern zusammengesetzt worden. In Job und in den Psalmen kommen aus zwei Targumim zwei verschiedene Uebersetzungen vor. Z. B. Job 14, 18. „Doch ein Berg, der fällt, vergeht, und ein Felsen wird von seinem Ort versetzt werden." Ein anderer Targum: Doch Loth,

der von Abraham sich trennte, der einem hohen Berge ähnlich und stark war, nahm die Herrlichkeit seiner Majestät von Sodoma, welches sein Ort war. Sehr kurz sagt der scharfsinnige Eichhorn in der Einleitung in das A. T. 1790 §. 238.: Wenn auch Josephus, der Blinde, oder wer immer Anderer alle Hagiographen in chaldäischer Sprache herausgegeben hat, sind sie doch, wie wir sie nun gedruckt haben, nicht von einem, sondern von mehreren verfaßt worden. Der Targum in die Sprichwörter ist seiner ganzen Einrichtung nach verschieden, denn er ist nicht ein Sohn des hebräischen Textes, sondern der syrischen Uebersetzung. Der Targum in die Psalmen hängt bald an Worten, bald ist er eine Paraphrase voller jüdischer Fabeln. Verräth nicht die Verschiedenheit der Uebersetzung verschiedene Verfasser? Der Targum in Job hat wieder seine eigenen Besonderheiten, und die Paraphrase in die 5 Megilloth ist wegen ihrer Verschiedenheit gegen die übrigen schon längst von den übrigen chaldäischen Uebersetzungen getrennt worden. Wir lernen also aus dieser Uebersetzung des blinden Joseph, wie wir sie noch haben, vielmehr, daß auch die chaldäischen Uebersetzungen der Hagiographen älter seyen als Joseph der Blinde.

§. 19.

Von der Integrität der heiligen Schrift in der Vulgata aus der gothischen Uebersetzung.

Die Geten oder Gothen, die Väter oder Brüder der Völker Skandinaviens und Germaniens, drangen schon im 4ten Jahrhundert bis in die Wallachei vor. Im nämlichen Jahrhundert lebte auch Ulphilas, ihr berühmtester Bischof, von dem Philostorgius, Sokrates, Sozomenus und Theodoretus Meldung machen, daß er auch im Jahre 378 in der Eigenschaft eines Gesandten zu dem Kaiser Valentinian

nach Konstantinopel gekommen. Dieser gab zuerst den Gothen die Buchstaben, die er von den Griechen und Lateinern entlehnte, die sich wenig von ihrer ursprünglichen Form unterschieden, und übersetzte die heilige Schrift in die gothische Sprache, worüber alle Geschichtschreiber zusammenstimmen. In der Bibliothek zu Upsala hat man einen Kodex der 4 Evangelien, der, wie man glaubt, in gothischen Buchstaben und in gothischer Sprache geschrieben ist, und den man endlich nach vielen Prüfungen desselben für einen Theil der Ulphilanischen Uebersetzung hält. Man nennt ihn den silbernen Kodex, weil er mit silbernen Buchstaben geschrieben ist. Man fand ihn zuerst in Westphalen im Kloster zu Verdun; von da kam er nach Prag, wo er von den Schweden fortgenommen, eine Zeitlang in der Bibliothek der Königin Christina aufbewahrt wurde; nachhin wurde er (man weiß nicht wie?) in Belgien unter den Büchern des Vossius gefunden und um 600 Reichsthaler gekauft, und der Bibliothek in Upsala zum Geschenke gemacht.

Diese Ueberbleibsel der gothischen Uebersetzung stimmen so sehr mit der lateinischen Vulgata überein, daß viele geglaubt haben, sie sey aus derselben gemacht worden. Allein weil in jenen Gegenden die griechische Sprache als Mutterspracbe des kaiserlichen Hofes allgemein gang und gäbe war, so bedienten sich dort auch die griechischen Bischöfe nur der griechischen heiligen Schrift; es ist nicht wahrscheinlich, daß Ulphilas vielmehr aus der lateinischen Vulgata als aus dem griechischen Texte seine Uebersetzung gemacht habe. Selbst auch die Uebersetzung überweiset, daß die Vulgata ihre Mutter nicht sey, denn Luk. 7, 25. hat sie in nutritione, wogegen die heutige Vulgata und alle Alten bei Blanchini in deliciis haben; Ulphilas las nämlich im Griechischen statt τρυφη, τροφη. Ingleichen hat er Joh. 16, 6. obduravit cor vestrum, die Vulgata hingegen hat

implevit, weil nämlich Ulphilas im Griechischen πεπωρωκε statt πεπληρωκε gelesen.

Also gibt auch diese gothische Uebersetzung unserer Vulgata wenigstens in Ansehung der 4 Evangelien das Zeugniß, daß der griechische Originaltext im 4ten Jahrhundert noch mehr als jetzt mit ihr übereinstimmte. In einem Kodex der Wolfenbüttelschen Bibliothek liest man nur schwer einige sehr wenige Fragmente eines Briefes an die Römer nach der gothischen Uebersetzung; sie sind aber zu wenig, als daß wir aus ihnen einen Beweis machen könnten für das übrige N. T.

§. 20.

Von der armenischen Uebersetzung ꝛc.

Ich halte es für unnöthig, der bloßen Gelehrtheit willen alle alten Uebersetzungen, ihr Alter, ihre Verfasser, Quellen, Veränderungen, Ausgaben aufzuzählen, wie es die heutigen Hermeneutiker mühsam zu thun pflegen. Wir haben noch ein großes Terrain der heiligen Schrift, das weit heilsamer zu durchlaufen: daß wir auf Fabelwerk und endlose Geschlechtsregister keine Rücksicht nehmen, woraus mehr Grübeln entsteht, als göttliche Erbauung im Glauben. 1 Tim. 1, 4. Ich will demnach sehr kurz andere Dokumente des Alterthums anführen, woraus wir die Integrität der heiligen Schrift, wie sie in der Vulgata ist, kennen lernen.

Die armenische Uebersetzung stimmt sehr genau mit der Vulgata überein, so daß Eichhorn in seiner Einleitung in das A. T. §. 308. und Michaelis in seiner Einleitung in das N. T. §. 69. ed. 4. vermuthen, sie sey im 13ten Jahrhundert von Haithon, dem Könige der Armenier, der sich dem römischen Pabste unterwarf, nach der Vulgata verändert worden, ja auch vom armenischen Bischof Uskanus, der nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts nach Frankreich

gekommen, um die heilige armenische Schrift dem Drucke zu übergeben, neuerdings der lateinischen Uebersetzung — Vulgata — gleichförmig gemacht worden. Ich wundere mich aber, daß Michaelis selbst ebend. p. 463 sagt, die armenischen Codices sind vor Haitho nicht aufgefunden, also auch mit der heutigen armenischen Uebersetzung nicht verglichen worden.

Zu Anfang des 5ten Jahrhunderts ist diese Uebersetzung schon von Miesrob vollendet gewesen, der nach Syrien gesendet worden, und dort die Buchstaben für die armenische Sprache erfunden, und in sein Vaterland zurückgebracht hatte. (Simon Richard hist. crit. des Vers. du N. T.) Diese ganze Uebersetzung scheint mit höchstem Fleiße aus der alten syrischen Uebersetzung gemacht, und nachhin nach einem griechischen Kodex verändert worden zu seyn. Denn Moses Chorenensis, ein Schüler und Gefährte des Miesrob, sagt im 3 B. 54 c. seiner Geschichte, daß Miesrob nachher auch nach Iberien gereiset, und auf seiner Rückreise den Isaak, Patriarchen von Armenien, mit der Uebersetzung aus den syrischen Codices beschäftigt angetroffen; denn Meruzan, ein Perser, habe alle griechischen Bücher in Armenien verbrannt, und die persischen Präfekten hätten in dem ihnen untergebenen Armenien nicht einmal den Gebrauch der griechischen, sondern nur der syrischen Sprache geduldet. Und ebendaselbst c. 61. erzählt er weitläufig, daß Isaak und Miesrob zum dritten Mal ihre Uebersetzung, welche sie schon zwei Mal aus dem Syrischen gemacht hatten, aus dem vortrefflichsten griechischen Kodex, den ihnen die aus dem Concilium von Ephesus Zurückgekehrten mitgebracht hatten, zu verbessern unternommen, und, da sie selbst das Griechische nicht gut genug verstunden, einige Schüler nach Alexandria geschickt, um es zu erlernen.

Die koptische Uebersetzung in der Sprache, die die

Aegyptier redeten vor dem Einfall der Araber, scheint sehr alt zu seyn, da es gewiß ist, daß der heilige Antonius, der Eremit, der weder griechisch noch lateinisch verstund, um das Jahr 270 die heilige Schrift gelesen hat, er war aber in Aegypten geboren und hat sich immer dort aufgehalten. Rich. Simon behauptet c. 16. von den 4 koptischen Evangelien, die in der königlichen Bibliothek noch vorhanden sind, daß sie mit unserer Vulgata vollkommen übereinstimmen; er erwähnt auch eines andern koptischen Kodex, der die Apostelgeschichte und apostolischen Briefe enthält, und sagt, daß dort nicht nur alles, was in unserer Vulgata steht, enthalten sey, sondern auch in derselben Ordnung. Michaelis behauptet in seiner Einleitung in das N. T. §. 64. im Allgemeinen von dieser Uebersetzung, daß sie mit unserer Vulgata auf's Genaueste übereinstimme.

Von dem samaritanischen Pentateuch wollen wir besonders in den Anmerkungen zu den Büchern Moses handeln. Unter den arabischen Uebersetzungen ist die älteste von Rabbi Saadias Gaon erst aus dem 10ten Jahrhundert, und kann demnach kein wichtiges Zeugniß seyn für die Integrität der heiligen Schrift.

§. 21.

Die Integrität der heiligen Schrift in der Vulgata aus den alten Codices.

Obgleich wir demnach weder Handschriften der heiligen Schrift, noch erste Abschriften davon mehr übrig haben; so sehen wir doch aus den uns noch übrig gebliebenen Codices ein, daß das Ansehen des Alterthums bei der Schrift ist, wie sie in unserer Vulgata noch ist. Denn je älter die Codices sind, die wir noch haben, desto mehr stimmen sie, wie man sieht, mit dem Originaltext der Vulgata überein. Die ältesten Codices aber unter denen, die noch vorhanden

sind, sind der vatikanische, alexandrinische und cantabrigensische: an ihnen ist aber zu bedauern, daß sie nur für's N. T. zeugen können, da der vatikanische und alexandrinische Kodex das A. T. nach der LXX, nicht nach dem Hebräischen haben, der cantabrigensische aber außer den 4 Evangelien und der Apostelgeschichte nichts anderes enthält.

Der vatikanische Kodex zu Rom in der vatikanischen Bibliothek Nro. 1209. ist eben derselbe, woraus Sixtus V. im Jahre 1587 die LXX herausgegeben hat, wo ihm in der Vorrede ein Alter von 1200 Jahren zugeschrieben, also sein Ursprung schon in's 4te Jahrhundert hinaufgesetzt wird.

Nach dem Urtheil des Montfaucon ist er aber aus dem 5ten oder 6ten Jahrhundert. Dieser bestätiget sehr die Lesarten unserer Vulgata, und enthält auch den zweiten Brief Petri, und den zweiten und dritten des Johannes, die vor den Briefen des heiligen Paulus stehen; der Brief an die Hebräer folgt unmittelbar auf jene an die Thessalonicher. Allein Hebr. 9, 14. schließt der Kodex, da auf den letzten Blättern das Uebrige fehlt.

Der alexandrinische Kodex ist vom Patriarchen von Konstantinopel, Cyrillus Lukaris, im Jahre 1628 dem Könige von England Karl I. zum Geschenk geschickt worden, und der Patriarch schrieb dem König, ihm sey als ehemaligen Patriarchen von Alexandria von diesem Kodex der heiligen Schrift des A. und N. T. bekannt, daß er von der Thekla, einer vornehmen Frau aus Aegypten, vor 1300 Jahren (also im 4ten Jahrhundert) mit ihrer eigenen Hand abgeschrieben worden; sie habe bald nach dem Concilium von Nicäa gelebt, ihr Name sey von Alters her am Ende des Kodex gestanden; als aber die christliche Religion in Aegypten durch die Muhamedaner ausgerottet ward, und die Bücher der Christen demselben Mißgeschick unterlagen, sey auch diesem Kodex der Name Thekla entrissen worden; jedoch ha-

be eine Tradition denselben immer im frischen Andenken erhalten. Zwar sagte sein Diakon, den er nach London geschickt, jener Kodex sey aus einem der 22 Klöster am Berge Attos, dies aber würde, wenn es wahr wäre, das Alter des Kodex vermindern: allein das hohe Alter des Kodex bezeugt nicht nur die Tradition, von der Cyrillus Lukaris dem Könige von England schrieb, und welche auch eine wiewohl ungeschickte arabische Unterschrift des Kodex bestätiget, worin bemerkt wird, die Märtyrin Thekla habe ihn geschrieben (daß aber dies unmöglich sey, erhellet aus dem, weil der Kodex vor den Psalmen einen Brief des heiligen Athanasius an Marcellinus enthält); sondern auch die innere Einrichtung des Kodex nöthiget zu gleichem Urtheile; denn es mangeln ihm Accente und Spiritus, auch sind die Worte durch keinen Zwischenraum getrennt: lauter Zeichen eines hohen Alterthums; auch die Form der Buchstaben glaubt man, eigne dem 4ten oder 5ten Jahrhundert. Sodann sind die Briefe des Paulus in diesem Kodex noch nicht in Kapitel eingetheilt, da doch schon um's Jahr 396 einige in Kapitel (die zwar den unserigen unähnlich sind) eingetheilt worden, und den Kapiteln Inhaltsanzeigen vorgesetzt worden sind; ferner sind dem neuen Testamente die Briefe des Clemens Romanus beigesetzt, welche schon im Jahre 371 vom Concilium zu Laodicäa und im Jahre 397 vom 3ten Concilium zu Karthago aus den kanonischen Schriften ausgemärzt worden sind. Also darf man aus der innern Einrichtung des Kodex annehmen, daß er im 4ten Jahrhundert geschrieben worden sey. Zwar scheint dagegen zu seyn, daß er in einer Tabelle die Psalmen enthält, welche zu jeder Stunde des Tages und der Nacht gesungen werden sollen, daher möchte es scheinen, er sey in einem Kloster der Acömeten abgeschrieben worden, die Acömeten sind aber erst von dem heiligen Alexander, der um's Jahr 430 starb, ein-

geführt worden; allein vielleicht wurden schon vor den Acḥmeten die Psalmen von Einigen Tag und Nacht gesungen, und wahrscheinlich fallen die ersten Anfänge der Acḥmeten schon in's Jahr 380. Da also dieser Kodex im N. T. meistens mit unserer lateinischen Vulgata mehr als mit dem heutigen griechischen Texte übereinstimmt, so bestätigt er unsere volle Ueberzeugung von der Integrität der heiligen Schrift.

Noch viel weniger läßt sich das Alter des cantabrigensischen Kodex, der auch Kodex des Beza genannt wird, (denn Beza hatte ihn, und schenkte ihn der cantabrigensischen Bibliothek) bestimmen; doch glauben die Kritiker, daß er sehr alt sey. Wunderbar stimmt er mit der Vulgata und der syrischen Uebersetzung überein, so daß man ihn einer Verfälschung aus der Vulgata bezüchtigte. Seine Integrität wurde aber von David Michaelis und Andern gerechtfertiget.

Da man also die Integrität der heil. Schrift aus allgemeinen Gründen überhaupt voraussetzen muß §. 11., und in der lateinischen Vulgata durchaus kein Irrthum gegen den Glauben seyn kann §. 13.; und der Originaltext, welcher aus der Vulgata des A. und N. Testamentes durchblickt, mit dem authentischen Texte des Hieronymus §. 15. und mit dem noch authentischen Texte der Juden §. 16., sowie mit dem sehr alten Texte des syrischen Uebersetzers §. 17., ingleichen mit dem Texte der chaldäischen Paraphrasten §. 18., sowie mit dem Texte des Gothen Ulphilas §. 19. und anderer alten Uebersetzer §. 20., endlich mit den noch vorhandenen ältesten Codices §. 21. übereinstimmt: so danken wir Gott, daß er einen so großen Schatz, den er uns vor beinahe 2 bis 4 Tausend Jahren durch den heiligen Geist gegeben hat, bis jetzt so barmherzig erhalten habe, und wir dürfen ohne Anstand den Originaltext, den uns

die Vulgata, sie mag gut oder schlecht übersetzt seyn, darstellt, für authentisch halten.

§. 22.

Die Uebersetzung der LXX darf uns nicht beunruhigen.

Die Uebersetzung der LXX weicht an vielen Orten von der lateinischen Vulgata, von dem heutigen hebräischen Texte, und von allen bisher aufgezählten ältesten Uebersetzungen ab. Sie ist aber so alt (sie wurde nämlich schon einige hundert Jahre vor Christus verfaßt) und wurde einst nicht nur von Juden, sondern auch von der ganzen Kirche mehrere Jahrhunderte so geschätzt, daß wenn sie noch authentisch wäre, sie selbst unserm heutigen Originaltext und allen übrigen Uebersetzungen mit Recht vorgezogen werden müßte. Doch weit entfernt, von Vorurtheilen gegen sie eingenommen zu seyn, verehre ich vielmehr die wunderbare Geschichte derselben, welche Aristäas so getreu als möglich aufgezeichnet hat. Sie ist diese:

In Aegypten lebte unter Ptolemäus Philadelphus eine große Anzahl Juden, die von seinem Vater Ptolemäus, einem Sohne Lagus, und vorher schon von den Persern dahin abgeführt worden. Ptolemäus, Sohn des Lagus, hat allein über 100,000 Juden dahin abgeführt; 30,000 von ihnen wählte er aus, versah sie mit Waffen, und legte sie als Besatzung in einige Festungen, mit der übrigen Masse derselben legte er eine Kolonie an, um durch die Juden sowohl seinem Reiche neue Stärke, als sich selbst Schutz und Sicherheit gegen die ägyptischen Soldaten zu gewähren. Allein die Juden, die in so großer Anzahl dort wohnten, und ohne Gesetz und Tempel waren, mußten ihre Rückkehr nach Palästina verlangen, und bei nächster Gelegenheit auch mit Aufruhr zu bewirken suchen. Sohin war es also nö-

thig, daß der König die nöthigen Anstalten traf, ihnen sowohl das Gesetz in einer bekannten Sprache (denn sie hatten das Hebräische oder Chaldäische schon verlernt), als auch einen Tempel zu den Opfern zu verschaffen. Dies konnte er aber nicht, wenn der Hoheprieſter einen Widerspruch dagegen einlegte, sondern er mußte vielmehr von ihm für diese Einrichtungen die Bestätigung zur Gewinnung des nöthigen Ansehens erholen. Daher läßt sich leicht begreifen, warum der König so große Summen verwendet, seine Gesandten mit so großen Geschenken, um so viele Uebersetzer zu bekommen, nach Jerusalem gesendet, die ankommenden 72 Interpreten so ehrenvoll aufgenommen, und sich so sehr ihrer Religion gefügt und veranstaltet habe, daß die Uebersetzung, die sie selbst auf der Insel Pharus verfertiget, bei einer allgemeinen Versammlung der Juden feierlich von den Juden angenommen und bestätiget wurde. Ueberdies kömmt in der ganzen Geschichte des Aristäas gar nichts Unwahrscheinliches vor, nur muß beachtet werden, daß Aristäas, als er diese ganze Thatsache des Königs seinem Bruder Polykrates beschrieb, mehr eine litterärische, um nämlich die Liebe zu den Wissenschaften in ihm stärker anzufachen, als politische Tendenz gehabt habe.

Er führt so viele besondere und seine und des Bruders, Königs, des königlichen Hofes, der Uebersetzer ꝛc. einzelne Umstände an, daß derjenige, welcher nach 100 Jahren dieselben, sie mögen wahr oder falsch gewesen seyn, noch gewußt hatte, nicht nur sehr gelehrt, sondern auch sehr unverschämt gewesen seyn mußte, indem er sich durch Erzählung so überflüssiger Umstände ohne Noth der Gefahr ausgesetzt, gegen die Geschichte oder Sitten jener Zeit anzustoßen, oder sich als Betrüger zu verrathen. Aus diesen Umständen mußten einige noch im öffentlichen Andenken seyn, z. B. daß Aristäas selbst und Andreas, der Oberste der

Leibwache des Königs, zu Eleazarus dem hohen Priester nach Jerusalem geschickt worden; daß sie in den Tempel die köstlichsten Geschenke gebracht, die bis zum Eckel der Länge und Breite und dem Gewichte nach beschrieben werden; daß öffentlich und feyerlich diese Uebersetzung von den Juden zu Alexandria auf der Insel Pharus angenommen worden sey. Ueberall zeigt sich der Schreiber als frommen und gelehrten Aegyptier, z. B. er nennt den Gott der Juden den Jupiter der Heiden, und vergleicht das Austreten des Jordans mit dem Austreten des Niles, die guten Sitten der Einwohner Jerusalems mit den verdorbenen Sitten der Alexandriner; er stellt an den hohen Priester Eleazarus Fragen über religiöse Gebräuche und über die Abtheilung der Thiere in reine und unreine, und gibt seine Antworten mehr aus der Philosophie als göttlichen Offenbarung. Josephus, der etwa 300 Jahre nach dieser Thatsache lebte, trägt diese Geschichte als unbedenklich vor, und hielt also das Buch des Aristäas für sehr alt: es konnte also nicht erst jüngsthin erdichtet worden seyn, noch auch vor Alters; weil die Sachen, deren Andenken noch frisch seyn mußte, nicht hätten erdichtet werden können. Auch Philo redet L. 2. de vita Mos, obgleich nicht klar, von der Geschichte des Aristäas, doch trägt er das Faktum der Uebersetzung, wie es Aristäas erzählt, als unzweifelhaft vor, und sagt: daß noch zu seiner Zeit die Alexandriner jährlich das Andenken an diese Thatsache auf der Insel Pharus feiern. Dies hätte Philo zu seiner Zeit zu Alexandria nicht ungestraft lügen können, da die Alexandriner gegen die Juden zu sehr vom Haß entbrannt waren. Was Laertius von Demetrius Phalereus, der zu jener Zeit zu Alexandria nicht mehr lebte (wie in der Geschichte des Aristäas vorausgesetzt wird), aus den Erzählungen Anderer sehr kurz schreibt, wird man, nach Hinzuthuung einiger Umstände mit dieser so besondern, von einem

Zeitgenossen geschriebenen Geschichte leicht in Verbindung bringen.

Also war jene Ueberzeugung aller Väter und der ganzen Kirche von dem Ursprunge der Uebersetzung der LXX keine eitle. Von einer andern Fabel von den 72 Zellen waren keineswegs Alle, ja Viele gar nicht überzeugt. Einige glaubten sie aber doch, Justinus orat. ad gentes, Irenaeus 3, 25. Clemens Alex. Strom. Cyrillus Hieros. catechesi 4. Hilarius in ps. 2.

Ich will nun aber beweisen, daß Gott diese Uebersetzung als pur menschliches Werk verfälscht werden ließ, und daß man auf ihre Autorität kein Gewicht legen könne. Ich soll beweisen: 1) daß sie verfälscht worden; 2) daß sie nicht zuverlässig vollkommen hergestellt wurde; 3) daß sie vielleicht nach einer Herstellung wieder Aenderungen erlitten hatte.

1) Sie ist verfälscht worden. 1. Man darf nicht glauben, daß zur Zeit Christi und der Apostel die Uebersetzung der LXX an so vielen Stellen wie jetzt vom Hebräischen abgewichen; sonst hätten die Juden, die eifrigsten Verehrer des hebräischen Textes bis auf einzelne Worte, diese Uebersetzung nicht so sehr hochachten und gleichsam als göttlich anpreisen können. Die Texte, welche in den Schriften des N. T. aus der LXX vorkommen, und von dem Hebräischen abzuweichen scheinen, weichen keineswegs vom Hebräischen ab, sondern entsprechen demselben, wenn man es anders ausspricht oder paraphrastisch umschreibt. Z. B. Matth. 4, 10. Du sollst Gott allein dienen: konnte die LXX das Wort „allein" Deut. 1, 13. paraphrastisch hinzusetzen. — Matth. 13, 15. aus Jes. 6, 10. Das Herz dieses Volkes ist hart, incrassatum est cor populi hujus etc. statt incrassa etc. lasen die LXX wahrscheinlich statt הַכְבֵּד incrassa, שָׁמַן incrassatus est, ebenso statt הַשְׁמֵן

aggrava, הַכְבֵּד aggravatus est, und ſtatt הַשַּׁע claude הַשַּׁע clausus est. Matth. 15, 9. aus Jeſ. 21, 1. 3. Vergeblich aber ehren ſie mich, indem ſie menſchliche Satzungen und Gebote lehren: die ſchwere hebräiſche Konſtruktion haben vielleicht die LXX exegetiſch gegeben: et fuit timere eorum me, praeceptum hominum et doctrina. — Matth. 21, 16. aus Pſ. 8, 3. perfecisti laudem: nahmen die LXX ſtatt fortitudinis עֹז laudem, denn wozu iſt denn die geiſtliche Stärke als zum Lobe? Selbſt Chriſtus zitirte dieſe Stelle zu ſeinem Lobe. — Luk. 3, 6. aus Jeſ. 40, 5. Und alles Fleiſch wird das Heil Gottes ſehen, ſtatt videbit omnis caro pariter: die LXX konnten ſtatt des heutigen יַחְדָּו pariter leſen יְחִידוֹ unigenitum ejus. — Lukas 4, 19. wird aus Jeſ. 61, 1. angeführt: Zu predigen den Gefangenen die Erlöſung, den Blinden das Geſicht. Praedicare captivis remissionem et clausis apertionem wird aus der LXX beigeſetzt: coecis visum, den Blinden das Geſicht: allein die LXX hatten wahrſcheinlich denſelben Originaltext wie wir, ſie ſetzten ſtatt clausis apertionem פְּקַח־קוֹחַ לְאסוּרִים coecis visum, und der heilige Lukas wollte aus zu großer Sorgfalt beide Ueberſetzungen, die wörtliche aus dem Hebräiſchen, und die exegetiſche aus der LXX geben. — Paulus zitirt Röm. 9, 33. aus Jeſ. 18, 16. nach der LXX: Qui credit in eum, non confundetur, ſtatt non festinabit, was im Hebräiſchen ſteht: allein die LXX glaubten vielleicht חוּשׁ in Hiphil mit „beſchämt werden" geben zu müſſen; der Beſchämte pflegt eilfertig wegzugehen, und die Eile wird auch meiſtens die Urſache der Beſchämung. Und ſo von andern Stellen. Mir iſt es zwar nicht wahrſcheinlich, daß die Juden die LXX ſo hoch hätten ſchätzen können, wenn ſie gleich in den erſten Kapiteln der Geneſis ihrem hebräiſchen Texte ſo auffallend widerſprochen

hätte. Wenn man nun aber von einer aus beiden heiligen Schriften, entweder von der griechischen oder hebräischen eine Verfälschung annehmen muß, so muß man sie vielmehr von der griechischen annehmen, da man von der Verfälschung der LXX viele Zeugnisse hat, und im Gegentheil es gewiß ist, daß der hebräische Text immer so sorgfältig vor Verfälschung bewahrt und erhalten worden ist.

2. Es ist gewiß, daß die LXX vor Origenes verfälscht worden. Origenes comment. in Matth. tom. 1. opp. graeco-lat. p. 381. sagt: Nun ist offenbar eine vielfache Verschiedenheit unter den Exemplaren geworden; sie mag nun herkommen von der Sorglosigkeit einiger Abschreiber, oder von der gottlosen Verwegenheit einiger Schriftverbesserer, oder von denen, die, während sie die Schrift verbessern, nach ihrer Willkühr hinzusetzen oder davon wegnehmen. Und in der Epistel an die Afrikaner p. 226. sagt er: Vieles hat man in Job bei den Hebräern, was wir nicht haben. Oft 3 oder 4 Verse, ja zuweilen auch 14 bis 16; ich habe alles mit vieler Mühe gesammelt, was mir aber zu lang wäre, wenn ich es anführen müßte. Die Verschiedenheit in den Exemplaren bei uns und den Hebräern, die sonst noch ist, ist bekannt. Vieles der Art finden wir auch in Jeremias, wo man Vieles versetzt und verändert findet. Aus dem Dialog Justin des Märtyrers mit Tryphon führte ich ebenfalls oben p. 92. vier Stellen als unterschoben an, die man zur Zeit des Justins in der LXX hatte, und die unächt sind, von Christen hinzugesetzt, wenn auch Justin sie als authentisch vertheidiget, und darüber klagt, daß sie von den Juden seyen fälschlich ausgemärzt worden. Also ist die Uebersetzung der LXX vor Origenes verfälscht worden.

Wer sollte nun vermuthen, daß sie von Juden sey unverfälscht erhalten worden? da Justin, der Märtyrer, sie beschuldigt, daß sie einige authentische Stellen ausgemärzt

und überdies von ihnen in seiner Rede an die Griechen als etwas auch den Heiden Bekanntes erzählt τας βιβλους ταυτας (των ο) ετι και νυν εν ταις των Ιυδαιων συναγωγαις σωζεσθαι: libros istos (LXX) adhucdum in Judaeorum synagogis servari. Allein es ist gewiß, daß die Juden diese Uebersetzung an einigen Stellen verfälscht fanden, und nicht nur diese unächten Stellen, sondern auch andere authentische Stellen, die den Christen zusagten, die sie nun schon mit harter Mühe kaum von den unächten unterscheiden konnten, ausgemärzt haben. Das bezeugen Origenes und Hieronymus, die oben p. 92. 93. zitirt worden. Die Juden selbst verabscheuten diese Uebersetzung als eine verfälschte, so daß sie ehedem jährlich einen Fasttag hielten über sie als über ein großes Uebel der Synagoge, wie im hierosol. Talmud steht am Ende des Tractatus Megillah thaanith; bald wurde auch eine Fabel daselbst beigesetzt: Im achten Tag des Monats Thebet (welches unser Dezember ist) wurde geschrieben das Gesetz in griechischer Sprache in den Tagen des Königs Ptolemäus, und es war drei Tage eine Finsterniß in der Welt.

2) Sie wurde nicht zuverlässig vollkommen hergestellt. Origenes stellte zwar die Uebersetzung der LXX wieder her, allein nicht aus zuverlässig authentischen Quellen. Er verglich mit einander den hebräischen Text und die griechischen Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion, und drei Andere, daraus wählte er zur Verbesserung der LXX aus, was ihm gut dünkte. Origenes war ausgebildet in jeder Wissenschaft; von Kindheit an hatte er schon eine so ehrwürdige Gottesfurcht, daß sein Vater Leonides oft die Brust des schlafenden Söhnchens als Wohnung des heil. Geistes küßte. Als 16jahriger Jüngling hatte er ein so großes Verlangen zur Marter, daß seine Mutter gezwungen wurde, ihm die Kleider wegzunehmen, um den züchti-

gen Jüngling zurückzuhalten, daß er nicht zu den Richtern lief, sich als einen Christen zu bekennen. In diesem flüchtigen Alter war er so starkmüthig, daß er seinem Vater, der gefesselt im Kerker lag, schrieb, er sollte seiner Familie halber unbekümmert seyn, sondern nur muthig die Marter bestehen. Nach dem Martertode des Vaters verschmähte er als Erstgeborner aus sieben Söhnen einer Wittwe, die nun arm war, die köstliche Pflege im Hause einer reichen Frau, um nicht mit einem Ketzer, der dort wohnte, in Umgang oder Verbindung zu kommen. Nachhin ward er Lehrer der Katechumenen zu Alexandria (wo er auch geboren war), und verschnitt sich selbst, buchstäblich das befolgend, was Christus sagte: Es gibt Verschnittene, welche sich selbst des Himmelreiches wegen verschnitten haben. Matth. 19, 12. Dort lebte er täglich mit 4 Obolen, ging auch im Winter barfuß, genoß nur eines sehr kurzen Schlafes auf der Erde, überdies gewann er durch eine wunderbare Freundlichkeit im Reden sich die Liebe Aller. Daß er in einige Irrthümer, die der platonischen Philosophie verwandt sind, gefallen, läßt sich zwar nicht läugnen; doch sagt Hieronymus von ihm, praef. in quaest. in Gen.: Hoc unum dico, quod vellem cum invidia nominis ejus (Origenis) habere etiam scientiam scripturarum, flocci pendens imagines umbrasque larvarum, quarum natura esse dicitur, terrere parvulos et in angulis garrire tenebrosis. Niemand war fähiger zu einem so großen Werke der Herstellung der LXX als ein solcher Mann, wie Origenes; allein da er keine authentischen Exemplare hatte, nahm er zu Konjekturen seine Zuflucht, und that, was er konnte, Willens, mehr zu thun, wenn er bessere Hilfsmittel an Handen gehabt hätte.

Origenes gab die heilige Schrift gleichsam vielfach heraus, daher man sie auch Hexapla nennt, nämlich den hebräischen Text mit hebräischen und griechischen Buchstaben

geschrieben, die Uebersetzung der LXX, und die Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion; in einigen Büchern der heiligen Schrift kamen noch zwei andere griechische Uebersetzungen von unbekannten Verfassern hinzu, und zuweilen außer diesen zweien auch noch eine dritte. Jede aber nahm ihre besondere Spalte ein, wie in unsern Polyglotten-Bibeln zu geschehen pflegt. Daher wurde dies kostbare Werk zuweilen tetrapla in Rücksicht der 4 griechischen Uebersetzungen, zuweilen hexapla rücksichtlich des in den beiden ersten Kolumnen vorgesetzten hebräischen Textes, hebräisch und griechisch geschrieben, zuweilen octopla, ja auch enneapla rücksichtlich der übrigen griechischen Uebersetzungen genannt. Der ungemein große Umfang dieses Werkes war Schuld daran, daß dasselbe kaum selten abgeschrieben wurde, und deswegen verloren ging, nur die Uebersetzung der LXX wurde erhalten. Daher ist von allen diesen griechischen Uebersetzungen nichts mehr übrig, als äußerst wenige Fragmente, die der überaus fleißige Montfaucon sammelte.

Ich will noch sehr kurz von Aquila, Symmachus, Theodotion anführen, was von ihnen bekannt ist, weil aus ihren Uebersetzungen vieles in die von Origenes verbesserte LXX übergegangen ist. Wer Aquila (*Ακυλας*) gewesen, erzählt unter den Christen Epiphanius allein lib. de ponderibus et mensuris c. 14. Er sagt, daß er vom Kaiser Hadrian zur Wiederaufbauung des Tempels nach Jerusalem als Präfekt beordert worden, habe aber dort, von der Gottseligkeit der Christen überwunden, auch die christliche Religion angenommen; allein nicht lange darnach sey er wegen seiner Liebe zur Astrologie, von der Kirche vertrieben, zu den Juden übergegangen, und habe dann seine Uebersetzung gemacht. Seine Uebersetzung hält sich fast wörtlich an den hebräischen Text; besonders diejenige, die er zum

zweiten Mal herausgegeben, und die die Hebräer κατ' ακριβειαν nannten. Den Geist derselben kann man schon gleich aus dem ersten Vers der heiligen Schrift sehen, wo er den hebräischen Artikel את griechisch auszudrücken sich beflissen: εν κεφαλαιῳ εκτισεν ὁ Θεος συν τον υρανον και συν την γην. Hieronymus zitirt sie oft, nur in den Commentaren in Ezechiel 12 mal. Auch der heilige Ambrosius gibt De paradiso cap. 5. zu verstehen, daß er die Uebersetzungen des Aquila und Symmachus gehabt habe. Der Kaiser Justinian erlaubte im 6ten Jahrhundert den Juden, als sie die LXX verwarfen, die Uebersetzung des Aquila in den Synagogen vorlesen zu dürfen. Novell. 146. Wir haben aber, wie gesagt, von ihr nichts mehr übrig, als wenige Bruchstücke, die Flaminius, ein Edler, Drusius und Montfaucon sammelten.

Von Symmachus erzählt allein Epiphanius, de mensuris et ponderibus c. 16. folgendes: „Severi Imperatoris temporibus Symmachus quidam Samarita ex numero Sapientum apud ipsos, cum non reperisset fidem apud propriam gentem, principatus studio aegrotans et contra propriam tribum indignatus accedit ad Judaeos ac fit proselytus. — — — Hic itaque Symmachus ad perversionem interpretationum apud Samaritas, tertiam edidit interpretationem a se conversam.“ Auch von dieser sind nur wenige Bruchstücke mehr übrig. Hieronymus sagt von den zwei Uebersetzungen des Symmachus, nämlich von der ersten und zweiten im Commentar zu Jeremias 32. und in Nahum 3.: „Er hält sich nicht strenge an die Worte, sondern gibt vielmehr den Sinn, als die Worte.“

Von Theodotion sagt Epiphanius eben dort: „Circa secundi Commodi regnum, qui regnavit post praedictum Lucium Aurelium annos tredecim, Theodotion quidam Ponticus ex sectatoribus haeresiarchae Sinopitae infensus

et ipse illius haeresi et ad Judaismum declinans ac circumcisus et Hebraeorum linguam, ipsorumque elementa edoctus privatim etiam ipse interpretationem edidit, et pleraque consonanter cum septuaginta duobus edidit.“ Daß dieſe Erzählung nur geringen Glauben verdiene, erhellet aus dem Namen und der Zeit beider zitirter Kaiſer. Doch von Theodotion ſpricht auch ſchon Irenäus, advers. haeres. l. 3. c. 24. circa ann. 170 aut 180. Merkwürdig iſt, daß wir den Daniel in der Vulgata aus der Ueberſetzung des Theodotion haben, worüber Hieronymus in ſeiner Vorrede zum Daniel ſagt: „Danielem Prophetam juxta Septuaginta interpretes Domini Salvatoris Ecclesiae non legunt, utentes Theodotionis editione, et hoc cur acciderit, nescio.“ Im Jahre 1772 fand man zu Rom in der Bibliothek Chigiana ein Exemplar der Ueberſetzung der LXX, worin Daniel wenig nur vom Daniel der Vulgata ſich unterſchied.

3) Aber auch der verbeſſerte Text des Origenes ſcheint wieder verfälſcht worden zu ſeyn. Brietius ſagt zum Jahre der Welt 3770: „Utut scripta fuerit (versio 70); magni olim ponderis fuit, et ejusdem olim cum autographo authoritatis: quae autem a nobis hodie teritur, sine dubio corrupta est.“ Ich beweiſe dies aus folgenden Gründen: 1) Der heilige Hieronymus ſchrieb nach Origenes an den heiligen Auguſtinus, in der Ueberſetzung der LXX ſey einiges von den Juden ausgelaſſen oder verfälſcht worden, epist. Augustini 82. n 34. „Du haſt mich von deiner Ueberſetzung überzeugt, zu welchem Nutzen du die Schrift aus dem Hebräiſchen überſetzen wollteſt, um nämlich, was die Juden übergangen oder verfälſcht haben, an's Tageslicht zu fördern.“ Auch Hieronymus ſagt in ſeiner Vorrede in Paralipomena: „Nunc vero cum pro varietate regionum diversa ferantur exemplaria (LXX), et germana illa anti-

quaque translatio corrupta sit atque violata, nostri arbitrii putas, aut e pluribus judicare, quid verum sit, aut novum opus cudere, illudentibus Judaeis cornicum, ut dicitur, oculos confodere.“ Daraus folgt nun, daß ſchon zur Zeit des Hieronymus die Ausgabe der LXX von Origenes entweder nicht mehr gewöhnlich war, oder wieder verfälſcht worden. 2) Die Zeitrechnung vor und nach der Sündfluth ſcheint in unſerer Ueberſetzung der LXX von Einigen, die gern ein höheres Alter der Erde annehmen möchten, vergrößert worden zu ſeyn: nun iſt aber kein Grund vorhanden, warum die Juden ſie ſollten verdorben oder verringert haben. In der Chronologie der LXX iſt eine offenbare Falſchheit enthalten; denn nach ihr hätte Mathuſalem beinahe um 14 Jahr die Sündfluth noch überleben müſſen. Denn er lebte 167 Jahr (wie Hieronymus, Euſebius, Vatikan. leſen) und zeugte den Lamech; Lamech lebte 188 Jahr und zeugte den Noe; Noe lebte 600 Jahr, und es geſchah die Sündfluth: = 955 Jahr von der Geburt Mathuſalems bis zur Sündfluth; er ſelbſt lebte aber 969 Jahr. Alſo hat Origines die Ueberſetzung der LXX entweder nicht gut verbeſſert, da er eine ſo große Verſchiedenheit der Chronologie nicht aufgehoben; oder ſeine Verbeſſerung der LXX iſt nach ihm wieder verdorben worden. 3) In der Magillah führen die Rabbiner, und aus der Magillah das Buch des zweiten Tempels, und Joſippus 9 Stellen der Ueberſetzung der LXX an, die mit dem hebräiſchen Texte nicht übereinſtimmen, die in der vatikaniſchen Ausgabe nicht mehr ſtehen, alſo hatte man bald nach Origenes eine andere Ueberſetzung der LXX, als heutzutag die unſerige iſt. Jene 9 Stellen aber ſind folgende:

Gen. 1, 1. Primum verbum erat Deus. Die vatikaniſche Ausgabe hat: *Εν αρχη εκτισεν ὁ Θεος* etc. Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.

Gen. 1, 26. sie hatten den Singularis ποιησω, jetzt haben wir die vielfache Zahl ποιησωμεν.

— 11, 7. ferner hatten sie die einfache Zahl; jetzt haben wir die vielfache: καταβαντες συγχεωμεν.

— 18, 12. hatten sie: Cum propinquis suis; jetzt: intra se, aus verschiedener Lesart des Wortes בקרבה nämlich בְּקִרְבָּהּ oder בְּקִרְבָּהּ.

Ex. 4, 20. hatten sie: Super ferentem filios hominis; jetzt: επι τα ὑποζυγια. Super subjugalia.

— 12, 40. wo die heutige Uebersetzung der LXX den Beisatz des hebräischen Textes hat: και εν γη χανααν, et in terra Chanaam; sie hatten: et in reliquis terris.

— 24, 11. hatten sie: Parvulorum; jetzt haben wir: Electorum.

Deut. 4, 19. hatten sie den Beisatz: Ad illucescendum.

— 17, 3. Nach: Deos alienos, hatten sie den Zusatz: quos non praecepi eis.

Also hat für uns die Uebersetzung der LXX nicht so viel Autorität, daß wir sie der Vulgata, dem hebräischen Texte und den ältesten Uebersetzungen des A. T. vorziehen. Nichts destoweniger bleibt sie ein merkwürdiges Denkmal des Alterthums, und es ist nach dem Beschluß Sixtus V. (in der Vatikanischen Ausgabe) die heilsame Verfügung getroffen, an ihr keine weitere Aenderung mehr vorzunehmen, damit einmal die Verbesserungen und Verschiedenheiten zu wachsen aufhören möchten, und sie zur bessern Einsicht der Vulgata und der alten heiligen Väter verwendet werden könnte.

§. 23.

Was die heilige Schrift sey?

Auf die Frage also, was die heilige Schrift sey, antworten wir: Sie ist der Inbegriff der gottinspirirten Bücher, welche von dem Concilium Tridentinum Sess 4. aufgezählt worden, und in der lateinischen Vulgata enthalten sind. Wir haben §§. 4. 6. 10. bewiesen, daß alle Bücher der heiligen Schrift von Gott inspirirt seyen; §§. 5. 6. 9. daß alle von Concilium Tridentinum Sess. 4. aufgezählten Bücher zur heiligen Schrift gehören; im ganzen 3ten Hauptstück dargethan, daß sie noch in der lateinischen Vulgata vorhanden seyen. §. 10. habe ich auch die besondern Meinungen über die Weise oder Art der göttlichen Inspiration oder der Göttlichkeit der heiligen Bücher angeführt.

Die Akatholiken können nicht, wie wir, sagen, was die heilige Schrift sey? denn immer werden sie darüber Streit haben, welches die heiligen Bücher seyen? und wie sie heilig seyen? und welche Theile von ihnen authentisch seyen? Nur darin kommen sie überein, daß die heilige Schrift ein Inbegriff sey von Büchern, die man für heilig hält.

II. Theil.

Von dem Gebrauche der heiligen Schrift.

Ich bestrebe mich in diesem Theile, die fromme Lesung der heiligen Schrift und die Hochachtung einiger kirchlicher Vorschriften, die von der Lesung und dem Gebrauche der heiligen Schrift handeln, zu empfehlen. Im dritten will ich von den Interpretationsgesetzen handeln; die erste Regel der Interpretation der heiligen Schrift aber ist die Gottseligkeit (der fromme Sinn) des Interpreten, wie sich zeigen wird.

IV. Hauptstück.

Der Gebrauch der heiligen Schrift ziele auf Gottseligkeit.

§. 24.

Die moralischen Wahrheiten können durch Worte nicht deutlich ausgedrückt werden.

Alle moralischen Wahrheiten beziehen sich entweder auf die Vollkommenheiten Gottes, oder auf die Tugenden der Menschen, die nichts anders sind als Theilnehmungen an den göttlichen Vollkommenheiten. Nun können aber die Vollkommenheiten Gottes, als unendlich, von dem Menschen

nicht deutlich begriffen werden. Die menschlichen Tugenden scheinen zwar nicht unendlich, doch sind sie auch Vollkommenheiten Gottes, die sich in den Menschen erstrecken. „Wenn mich Jemand liebt, — — dem werde ich mich offenbaren — — und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen.“ Joh. 14, 21. 23.: Und so können sie also nicht klar begriffen werden, wenn man nicht auch die Vollkommenheiten Gottes deutlich begreift. Sodann reichen die menschlichen Worte nicht einmal hin, jene Begriffe auszudrücken, die wir haben von den Vollkommenheiten Gottes und menschlichen Tugenden. Wenn du Jemanden die Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Gebetesliebe eines Andern loben willst, so wirst du wünschen, daß der Andere die Tugenden desselben selbst beobachten, und durch Beobachtung klärer als durch Anhörung kennen lernen könnte. Nicht einmal die körperliche Schönheit des Gesichtes, der Rede oder des Ganges können wir, obwohl sie Allen bekannt ist, ausdrücken; also können wir noch weniger die Schönheit des Geistes bezeichnen, welche durch das Gesicht, die Rede, den Gang durchleuchtet, und die Schönheit des Körpers zu bewirken pflegt. Ja selbst unser Handeln können wir mit Worten nicht ausdrücken. Denn Handeln heißt, der Grund der Wirklichkeit eines möglichen Dinges seyn; was aber zwischen der Möglichkeit und Wirklichkeit für ein Unterschied sey, können wir nicht aussprechen. Wir glauben, daß die Wirklichkeit etwas mehr sey, als bloße Möglichkeit; was aber das sey, das wir in ihr als mehr bemerken, können wir mit Worten nicht sagen. Noch vielweniger können wir die moralischen Tugenden, die einigermassen göttliche Handlungen (Wirkungen) in uns sind („denn alle unsere Werke hast du gewirket“ Jes. 26, 12.), mit Worten ausdrücken. Daher wollte unser Herr, die ewige Wahrheit, größtentheils

nicht so fast mit Worten als Bildern die Wahrheiten, die er lehrte, ausdrücken, damit wir mehr durch ein dunkles Gefühl, mit dem wir die Eigenschaften und Aehnlichkeiten der körperlichen Dinge und unserer Handlungen begreifen, als durch eine metaphysische Abgeschlossenheit der Begriffe die göttlichen Wahrheiten einsehen möchten. Z. B. Thut Gutes denen, die euch hassen ꝛc., damit ihr Kinder eures Vaters seyd, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. (Matth. 5, 45.) Wir schöpfen aus diesem Bilde eine weit größere Klarheit der Lehre, als aus dem metaphysischen Begriffe derselben.

Endlich würde Gott für arme und ungebildete Menschen, die er als Kinder sich erwählte, sehr übel gesorgt haben, wenn er gewollt hätte, daß der Inhalt seiner Lehren aus der bestimmten Bedeutung der Worte erholt werde. Denn wenn sie nur von den vorzüglichen Wahrheiten Kenntniß erlangen wollten, müßten sie nothwendig die griechischen und hebräischen Worte, die Christus, die Apostel oder die Propheten geredet haben, erwägen und erörtern, damit die griechischen und hebräischen Worte wo möglich mit eben so vielen Worten was immer für einer Sprache, von gleichem, also weder größerm noch geringerm Nachdrucke ausgedrückt werden. Nun aber sagte Christus von diesen seinen Kleinen: Matth. 11, 25. Ich preise dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast.

Da also von dem Verstehen der heiligen Schrift die Rede ist; ist ein anderes, die Worte verstehen, ein anderes, die Wahrheiten, die durch die Worte vorgestellt werden. Was aber die Worte Christi, Matth. 16, 24.: „Wenn Jemand mir nachkommen will, der verläugne sich selbst," im gemeinen Sprachgebrauch bedeuten, dies erkennen wir durch

Vergleichung dieser Stelle mit Matth. 26, 34., wo gesagt wird, daß Petrus Christum verläugnet habe, weil er behauptete, ihn nicht zu kennen, und daß derselbe ihn nichts angehe; oder durch Vergleichung mit Luk. 14, 43., wo Christus wieder von der Weise ihm nachzufolgen spricht und sagt: Wer nicht Allem entsagt, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn. Was aber die Verläugnung seiner selbst in sich begreife, und wie der Geist und die Lebensweise eines Menschen, der sich selbst verläugnet, beschaffen seyn müsse, das wird nur der einsehen, den Gott belehrt. Ein anderes Beispiel haben wir aus Oseas 6, 6., dessen Sinn die Pharisäer gewiß verstanden, und doch sagte Christus: Gehet hin und lernet, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer. Matth. 9, 13. „Wenn ihr wüßtet, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer, so würdet ihr die Unschuldigen nie verurtheilt haben.“ Matth. 12, 7. Als der heilige Franziskus Xav. zu den wilden Bewohnern der Insel Maurus gehen wollte, schrieb er an die Brüder: „Wer seine Seele retten will, der wird sie verlieren. Glaubet mir, liebste Brüder! die äußere Ansicht dieser Worte ist deutlich, die innere aber ist dunkel, und wird nur von denen hinreichend verstanden, die Gott in seiner besondern Erbarmung unterrichtete.“ P. Bouhours Leben des heiligen Xaverius. Blasius Paschalis sagte: Die Wissenschaft der heiligen Schrift sey keine Wissenschaft des Geistes (der Talente), sondern des Herzens, und würde nur von denen aufgefaßt, die ein gerades (gutes) Herz hätten. Pensées de M. Pascal sur la Rel. 1717. p. 391. Die Aussprüche der Väter, die hieher gehören, wirst du finden im Folgenden.

§. 25.

Wir verstehen die heilige Schrift nur in großer Frömmigkeit und aus besonderer Gnadengabe Gottes.

1) Ich habe im vorhergehenden §. 24. schon bewiesen, daß die moralischen und übernatürlichen Wahrheiten, um deren willen uns vorzüglich die heilige Schrift von Gott gegeben worden ist, mit Worten nicht deutlich ausgedrückt werden können. Durch die Worte der heiligen Schrift allein also können wir sie nicht lernen, sondern es wird eine besondere Kenntniß Gottes und der göttlichen Vollkommenheiten vorher erfordert, die nur den frommen Seelen innewohnt, denen sich Jesus geoffenbart hat: „Wer mich liebt — — dem werde ich mich offenbaren — — und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen.“ Joh. 14, 21. 23. „Wer unter den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? So weiß auch Niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.“ 1 Cor. 2, 11.

2) Fast jede Stelle der heiligen Schrift läßt zwei oder mehrere Sinne zu; aus Erfahrung weiß man, daß unter mehrern zweifelhaften Sinnen wir vorzüglich den annehmen, der am meisten mit der Beschaffenheit und Neigung unsers Geistes übereinkommt. Wir werden also, wenn unser Geist nicht in der Frömmigkeit recht gegründet ist, und der ewigen Wahrheit nicht einstimmt, jenen Sinn nicht annehmen, der mit der Wahrheit übereinstimmt. Daher findet in der heiligen Schrift jeder, was er sucht. Alle Ketzer, und die Philosophen auch fast aller Sekten, glaubten in der heiligen Schrift ihre Meinungen zu finden, sie mochten so scheußlich als immer seyn.

3) Zuweilen kann die heilige Schrift nicht verstanden werden, außer von dem, der den Geist oder Sinn des Schreibenden oder Redenden billig zu schätzen weiß: allein ein billiger Schätzer des frommen Gemüthes oder Geistes kann nur der seyn, der auch selbst fromm ist. Z. B. da der heilige Paulus an die Röm. 7, 19. sagt: „Denn wenn ich das Gute auch will, so thue ich es doch nicht: sondern das Böse thue ich, das ich nicht will.“ — „Ich sehe also noch ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht, und mich dem Gesetze der Sünde in meinen Gliedern unterjocht“; hielt Michael Molinos dafür, der heilige Paulus rede von fleischlichen Befleckungen, die er sich zu Schuld kommen ließ, da fromme Seelen, ein so großes Laster vom heiligen Paulus auch nur zu denken, schon einen Abscheu fühlen. Ebenso wird auch den Sinn Christi, wo er sagte: Wenn ihr betet, macht nicht viele Worte, jeder nach seinem Geiste oder Sinne zu schätzen pflegen.

4) Vieles ist in der heiligen Schrift von den heiligen Schriftstellern geflissentlich in ein Dunkel gehüllt, so daß Niemand es ohne göttliche Belehrung versteht. Der weisheitsvollste Moses hat gewiß den anscheinenden Widerspruch zwischen Gen. 1, 4. und 1, 14. bemerkt, doch hat er Gen. 1, 4. absichtlich in ein Dunkel gestellt, daß Gott Tag und Nacht gesetzt habe, obwohl behauptet wird, daß erst am 4ten Tag durch die Sonne Tag und Nacht von einander geschieden worden sey. Ingleichen sagte er Deut. 6, 8.: „Du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden, und zwischen deinen Augen haben;“ er wollte gewiß nicht die Hände der Arbeitenden durch Anheftung von Zetteln zur Arbeit unfähiger machen, noch daß die Zettel zwischen den Augen hängend von den Trägern gesehen und gelesen werden. Noch viel dunkler scheint, was er vom Angesichte Gottes und des-

sen Hintern Exod. 33, 19. anführt. Was für verborgene Geheimnisse stellte uns Ezechiel 1. dar! Auch im Neuen Testamente sagt Christus Luk. 8, 10.: „Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen, den Andern aber nur in Gleichnissen, auf daß sie sehen und nicht sehen, und hören und nicht verstehen."

5) Die heilige Schrift und die heiligen Väter lehren dasselbe. Christus sagte, da er von dem Glauben und der Erkenntniß seiner Lehre sprach Matth. 11, 25.: „Ich preise dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbart hast;" also werden die Schätze der himmlischen Lehre von Gott nur den Demüthigen geoffenbart. Und als er aus der Welt von seinen Jüngern gehen wollte, eröffnete er ihnen den Sinn, daß sie die Schriften verstunden: es wird also zum Verstehen der heiligen Schrift ein besonderer von Gott zu empfangender Sinn erfordert. David sagt: Ps. 118, 18. 34.: „Gib mir Verstand, so will ich forschen in deinem Gesetze. Thu auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes." Der heilige Athanasius sagt im Buche von der Menschwerdung des Wortes: „Außer dem Studium und der wahren Kenntniß der Schriften ist auch Unbescholtenheit des Lebens, Reinheit der Seele und christliche Tugend nothwendig, damit in selber wandelnd der Geist das Nützliche zu erreichen, und das Wort Gottes, so weit es die menschliche Natur kann, zu begreifen vermöge. Denn Niemand kann die Worte der Heiligen ohne reinen Sinn, und die Nachahmung ihres Lebens verstehen. —— Wer den Sinn und Geist der Theologen (der Lehrer Gottes) verstehen will, der muß zuvor seine Seele durch Heiligkeit des Lebens reinigen und abwaschen, und selbst wie sie heilige Sitten annehmen, um

durch gleiche Lebensart mit ihnen gleichsam verbunden das zu verstehen, was Gott ihnen geoffenbart." Der heilige Augustin schreibt im 3ten Buch de doctrina christiana c. 37.: „Die tiefer in die ehrwürdigen Wissenschaften eindringen wollen, sind nicht nur zu ermahnen, fleißig darauf zu achten, und dem Gedächtnisse einzuprägen, daß sie die Redensarten der heiligen Schrift wissen, und wie bei ihr etwas ausgedrückt zu werden pflegt; sondern sie sollen auch, was das Erste und Nothwendigste ist, beten, daß sie dieselbe verstehen." Der heilige Hilarius sagt in Ps. 118.: Es sey hart und sehr schwer für einen Menschen, durch sich selbst oder weltliche Lehrer den Geist der himmlischen Lehrer zu erreichen, und die Schwäche unserer Natur könne nur göttlichen Unterricht empfangen durch die Gnade dessen, der ihn gegeben hat. Der heilige Chrysostomus sagt in Gen. 4. hom. 21.: „Die heilige Schrift bedarf der menschlichen Weisheit nicht, um verstanden zu werden, sondern der Offenbarung des Geistes, damit uns daraus, wenn wir den wahren Sinn kennen gelernt haben, großer Gewinn hervorgehe." Sonderbar ist, daß derselbe hom. 1. in Matth. behauptet, daß die Heiligen ohne die Schrift in dem, was in der Schrift ist, auf göttliche Weise unterrichtet werden, und daß die heilige Schrift von Gott nur Seelen gegeben worden sey, die noch nicht rein genug sind: Es brauchte nicht der Hilfe der Buchstaben, wenn wir so ein reines Leben führten, daß wir uns der Gnade des heiligen Geistes, die in unsern Geist aufgenommen wurde, statt der Bücher bedienen könnten: und so wie jene mit Dinte, so würden unsere Herzen noch kräftiger vom Geiste überschrieben werden. Weil wir aber diese Gnade von uns verworfen

haben, wohlan! so laßt uns den Geist lenken zur zweiten Tafel des Schiffbruches ꝛc.

Du wirst den Einwurf machen, die Auslegung der Kirche, und die einmüthige Zusammenstimmung der Väter seyen die zuverlässigsten und hinreichenden Mittel, die heilige Schrift zu verstehen. Allein 1) ist das sehr wenig, was durch feierliche Erklärung der Kirche, oder durch einmüthige Zusammenstimmung der Väter erklärt worden ist. 2) Ohne frommen Sinn wirst du kaum der Erklärung der Kirche und Väter folgen. 3) Ohne frommen Sinn magst du vielleicht auch die Erklärung der Kirche und Väter nicht verstehen: denn die Väter konnten nur einiger Massen die Worte, aber nicht die moralischen Wahrheiten deutlich ausdrücken.

Wenn du die heilige Schrift verstehen willst, so bewahre dir ein von göttlicher Liebe brennendes Herz und vertreib alle Düsterheit (Niedergeschlagenheit) und Trägheit aus deinem Geist. Christus warf den zwei Jüngern, die nach Emaus gehen wollten, Luk. 24, 25. vor: „O ihr Unverständigen und eines trägen Herzens, alles dasjenige zu glauben, was die Propheten gesprochen haben.“ Sie glaubten zwar alle Aussprüche der Propheten, allein sie verstanden sie nicht alle; diesen Mangel der Einsicht warf ihnen Christus vor, woran nach seiner Behauptung ihre Trägheit Schuld sey. Und als Christus diesen Schleier von ihren Augen hob, sagten sie zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er unter Weges mit uns redete, und uns die Schrift erklärte?“

Anderswo lehrte Christus, daß seine Jünger die Nähe seiner Ankunft (obgleich sie der ganzen Welt unerwartet kommen mag 24 38. 39. 44.) beurtheilen könnten. Luk. 21, 29. „Sehet den Feigenbaum und alle Bäume an. Wenn sie schon ausschlagen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.

Also auch, wenn ihr dieses geschehen sehet, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“ Und er setzte bei V. 34.: „Nehmet euch aber in Acht, daß eure Herzen nicht etwa in Unmäßigkeit und Trunkenheit, und in den Sorgen dieses Lebens erschweret werden, und euch etwa dieser Tag unvermuthet überfalle.“ Mäßig und stille müssen also diejenigen leben, die die heilige Schrift auslegen wollen; man muß die Hoffart, das Verlangen nach Auszeichnungen (Ehrenstellen), Reichthum und Wollust ablegen, um stets nur mit großer Munterkeit des ganzen Herzens zu beabsichten, Gott allein zu dienen. Dann „wird uns Gott sie durch seinen Geist offenbaren; denn der Geist durchforschet alles, auch sogar die Abgründe Gottes. Wer unter den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? So weiß auch Niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.“ (1 Cor. 2, 10.)

§. 26.

Die heilige Schrift müssen wir oft und mit Demuth des Geistes lesen.

Christus eröffnete den Aposteln den Sinn zum Verstehen der heiligen Schrift, Luk. 24, 25.; also wollte er, daß sie sich und Andere aus der heiligen Schrift unterrichteten. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten hielt er an, die Schrift zu durchforschen Joh. 5, 39.: „Durchforschet die Schriften — — denn sie sind's, die von mir Zeugniß geben.“ Er selbst überwies sie aus der heiligen Schrift Matth. 22, 44.: „Wie nennt ihn denn David im Geiste einen Herrn, da er sagt ꝛc.“ — Matth. 22, 32.: „Habt ihr von der Auferstehung der Todten nicht gelesen, was euch von Gott gesagt worden ist, der da spricht: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs.“ — „Habt ihr nicht gelesen, was David gethan hat,

da ihn hungerte, und die mit ihm waren?" (Matth. 12, 3.) Der Apostel Paulus bezeugt dem Timotheus den zweifachen Nutzen der heiligen Schrift, da er sagt 2 Tim. 3, 16.: „Du bist von Kindheit mit den heiligen Schriften bekannt, die dich durch den Glauben, der in Jesu Christo ist, zu deinem Heile belehren können. Alles darin Geschriebene ist von Gottes Geist eingegeben, und tüchtig zum Lehrunterrichte, zur Bestrafung und Unterweisung in der Gerechtigkeit." Dann lernen wir auch aus dem Beispiel Christi, wie man die Versuchungen des Teufels durch Kenntniß der heiligen Schrift abtreiben müsse: denn dreimal vom Teufel versucht, wollte er ihn dreimal durch Entgegensetzung der Aussprüche der heiligen Schrift zurückschlagen. Wir müssen also die heilige Schrift nicht nur verstehen, sondern auch im Gedächtnisse haben, damit uns bei einzelnen Vorfällen ihre Aussprüche, die tauglich sind, entweder uns zu stärken und die Versuchungen zu überwinden, oder Andere zu unterrichten und zu überweisen, entgegenkommen. Dies aber wird nicht geschehen können, wenn wir nicht oft die heilige Schrift lesen, und stets darüber Betrachtungen anstellen. Trefflich ist der Befehl, den der heilige Hieronymus der Jungfrau Eustochium gibt: „Lies öfter, lerne sie so viel als möglich; die Schrift in den Händen überfalle dich der Schlaf; und dein sinkendes Haupt sollen die heiligen Blätter auffassen." Epist. 18. alias 22.

Das Lesen der heiligen Schrift aber soll mit großer Demuth des Geistes geschehen; denn nur die Demüthigen werden in Gottes Geheimnissen unterrichtet. „Ich preise dich, Vater! Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses den Klugen und Weisen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast." Matth. 11, 25. Denen, die die heilige Schrift lesen, ertöne jenes Wort bei Matth. 13, 13. in den Ohren: „Darum rede ich

zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen, und doch nicht sehen; sie hören und hören doch nicht, und verstehen es auch nicht.“ Und es wird an ihnen die Weissagung des Propheten Isaias erfüllet, welcher sagt: „Mit den Ohren werdet ihr hören, und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr sehen, und nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist hart; sie hören schwer mit ihren Ohren, und sie haben ihre Augen zugeschlossen, auf daß sie nicht etwa mit den Augen sehen, oder mit den Ohren hören, oder in dem Herzen verstehen, und sich bekehren, und ich sie gesund mache.“ Der heilige Augustin sagte im Brief 118. an Dioskorus, das erste, zweite und letzte Mittel die geistliche Vollkommenheit zu erlangen sey die Demuth: „Bahne dir zur Auffassung und Behauptung der Wahrheit keinen andern Weg als der gebahnt ist worden von dem, der als Gott die Schwachheit unserer Schritte gesehen hat. Der erste Weg aber ist die Demuth, der zweite die Demuth, der dritte die Demuth, und dies würde ich sagen, so oft du fragtest.“

§. 27.

Es gibt in der heiligen Schrift Dinge, deren Verständniß nur wenigen von Gott vorbehalten ist.

1) Es gibt in der heiligen Schrift Dinge, die offenbar zu unserer Belehrung in Glaubens- und Sittensachen abzielen, und deren Auslegung, auch die Erklärungen der Kirche und der Lehrer der Kirche zu Hilfe genommen, im Innersten ungewiß ist. Wer aber möchte sich überzeugen, daß Niemand zuverlässig ihre Auslegung wisse, und also ihr Aufschreiben vom heiligen Geist unnütz für uns veranstaltet worden sey? Z. B. was Ezechiel c. I., oder was Johannes in der Offenbarung geschrieben, ist zu unserer Erbauung in Glaubens- und Sittensachen geschrieben worden. Ezechiel

2, 1. sagt: sein Gesicht sey ein Gesicht der Gestalt der Herrlichkeit des Herrn. In der Offenbarung liest man von einem immerwährenden Kampf und einer Vergleichung der Auserwählten mit den Gottlosen, und es wird beigesetzt: „Wer ein Ohr hat zu hören, der höre. — — Hier muß sich die Geduld und Treue der Heiligen beweisen. — — Hierin liegt Weisheit. Wer Verstand hat, berechne die Zahl des Ungeheuers.“ Es wurde demnach zu unserer heilsamen Belehrung geschrieben, und wenigstens von Einigen verstanden; denn es würde ja nicht belehren, wenn es nicht verstanden würde. Ebenso ist auch das, was Moses und Elias von der Herrlichkeit des Herrn, die ihnen erschien, erzählten, Ex 33, 23. 3 Reg. 19, 12., moralischen Inhaltes, und zu unserer Belehrung tauglich; allein als dunkel mag es von Einigen nicht verstanden werden.

2) Christus unterschied die wenigen Auserwählten, denen es gegeben ist, die Geheimnisse zu wissen, von den übrigen. Matth. 13, 11. 12. Da traten die Jünger zu ihm, und sagten: „Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen.“ Er aber antwortete und sagte ihnen: „Weil euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen, ihnen aber ist es nicht gegeben. Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird einen Ueberfluß haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das abgenommen werden, was er hat.“ Die Welt ist seit jener Zeit nicht so verändert worden, daß es, ohne einen Unterschied zwischen Guten und Bösen zu machen, nun nicht mehr wahr wäre, Einigen sey es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu wissen, Andern aber sey es nicht gegeben.

3) Nach Lukas 24, 45. wird zum Verstehen der heiligen Schrift ein besonderer Sinn erfordert; und Joh. 14, 17. sagt Christus, daß nicht Alle den heiligen Geist empfangen können: „Er wird euch den Tröster geben — — den

die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht, noch kennt.“ Also wird die Welt, die den heiligen Geist nicht empfangen kann, die heilige Schrift nicht verstehen: die aber mit dem heiligen Geiste ausgerüstet sind, werden umsomehr von der heiligen Schrift verstehen, je reinere und Gott gefälligere Wohnungen des heiligen Geistes sie seyn werden.

4) Dasselbe lehrten auch die heiligen Väter. Clemens Alexandrinus sagt L. 6. Stromatum: „Die Weissagung bedient sich der Parabeln in ihren Aussprüchen nicht als Zierde der Rede, sondern damit sie nicht Allen zugänglich sey, verbirgt sie auf vielfache Weise die Wahrheit, und läßt nur denen, die zur Erkenntniß eingeweiht sind, und die Wahrheit aus Liebe suchen, das Licht der Sonne aufgehen.“ Der heilige Hieronymus in Nahum 3. sagt: „Sagen wir, deswegen sey die heilige Schrift mit solchen Schwierigkeiten verwebt, und besonders die Propheten, die voller Räthsel sind, damit auch die Dunkelheit der Rede eine Schwierigkeit der Sinne herbeiführe: daß das Heilige den Hunden nicht leicht offen stehe, und die Edelsteine den Schweinen, und den Weltlichgesinnten das Heilige des Heiligen nicht vorgeworfen sey.“ Der heilige Augustin sagt im 3ten Brief an Volusian: „So groß ist die Tiefe der christlichen Wissenschaften, daß ich auch täglich in ihnen Fortschritte machte, wenn ich mich von früher Jugend an bis zum höchsten Greisenalter mit aller Muse, mit größter Anstrengung, bei größern Talenten bemühte nur sie allein zu lernen; nicht um bei so großer Schwierigkeit in ihnen zu dem zu gelangen, was zum Heile nothwendig ist; sondern wenn jeder da den Glauben festhält, ohne welchen man nicht recht und gottselig leben kann, so bleibt doch noch so Vieles, von vielfacher Dunkelheit der Geheimnisse überschattet, nur denen, die schon Fortschritte gemacht, zum Verstehen übrig, und nicht

nur in den Worten, womit es gesagt ist, sondern auch in den Dingen, die verstanden werden sollen, liegt noch eine solche Tiefe der Weisheit verborgen, daß sie sich kaum den Bejahrtesten, die mit einem Reichthum von Kenntnissen versehen, und von der heißesten Lernbegierde entzündet sind, aufschließt, wie auch dieselbe Schrift irgendwo sagt: „Wenn der Mensch am Ende ist, dann fängt er erst an.“ (Eccl. 18, 6.) Der heilige Irenäus sagt im 2ten Buche gegen die Ketzereien c. 28.: „Wir haben zwar Einiges von dem, was man in der Schrift sucht, obgleich die ganze Schrift geistig ist, aufgefunden mit der Gnade Gottes, Einiges aber empfehlen wir Gott, nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der künftigen, damit Gott immer lehre, der Mensch aber immer lerne, was von Gott ist.“

§. 28.

Wie das Concilium von Trident den gottseligen Gebrauch der heiligen Schrift verlangt habe.

Von dem gottseligen Gebrauch der heiligen Schrift ist ein doppelter Beschluß des Concilium Tridentinum zu merken, nämlich sess. 4. de editione et usu SS. Librorum, et sess. 5. c. 1. de reform. Durch den ersten Beschluß wird vorgebeugt allem Mißbrauch der heiligen Schrift zu Narrenpossen, zu Fabeleien, Eitelkeiten, Schmeicheleien, Ehrverletzungen, zum Aberglauben, zu gottlosen und teuflischen Beschwörungen, Wahrsagungen, zu Loosungen und Pasquillen. Die heilige Schrift ist eine heilige Sache, und soll heilig behandelt werden: zu unserer heilsamen Belehrung durch eine besondere Vorsehung Gottes uns verliehen, soll sie nur zu diesem Zwecke verwendet, und immer mit Ehrfurcht und unter Danksagung gebraucht werden.

Der zweite Beschluß, sess. 5. c. 1. de reform. dringt

auf das Studium der heiligen Schrift, daß es nämlich von allen Klerikern fleißig betrieben werde. Er befiehlt, daß, wo immer der Klerus in gehöriger Anzahl vorhanden ist, sey es in Metropolitan=, Cathedral= oder auch nur Kollegiatkirchen, öffentliche Auslegungen und Erklärungen der heiligen Schrift gemacht werden, und, wenn dort noch keine Präbende zu diesem Zwecke schon existirt, daß bei nächster Vakatur zu dieser Absicht eine solche errichtet werde. An jenen Orten aber, wo der Klerus und das Volk nicht in so großer Anzahl vorhanden ist, sollen nach dem Befehle des Conciliums wenigstens arme Scholares umsonst in der Grammatik unterrichtet, und so zu den Studien der heiligen Schrift selbst vorbereitet werden: auch in den Klöstern der Mönche, und in den Konventen der Regulargeistlichen, sollen, wo es bequem geschehen kann, Lesungen der heiligen Schrift statt finden, und dies Amt soll den würdigern Magistern übertragen werden. Das Concilium bemühte sich auch die Frömmigkeit und Liebe der christlichen Fürsten und Staaten zu erwecken, daß sie auf allen ihren wissenschaftlichen Bildungsanstalten eine so ansehnliche und unter allen übrigen Lesungen die nothwendigste veranlassen sollten. Doch unterließ es auch nicht überdies zu erinnern, daß auch andere Lesungen, die wie immer angestellt würden, nicht unterlassen werden dürften. Das Concilium scheint aber nicht gelehrte Disputationen über die Regeln, die heilige Schrift zu interpretiren, sondern vielmehr gottselige Auslegungen und Betrachtungen der heiligen Schrift bezweckt zu haben; weil es gleich im Anfange des Dekretes sagt: „Damit nicht jener himmlische Schatz der heiligen Bücher, den der heilige Geist mit höchster Freigebigkeit den Menschen gegeben hat, vernachlässigt daliege, hat beschlossen, und verordnet ꝛc.“ Die Väter des Tridentinums, die bei Pallavicini über diesen

Beschluß redend angeführt werden l. 7. c. 7., setzen voraus, daß alle scholastische Zänkereien fern von dem Studium der heiligen Schrift seyn müssen. Bertanus sagte: Wiewohl die Karthäuser durch ein Gesetz zu strengem Stillschweigen verbunden sind, sey doch diesem Stillschweigen, so pythagorisch es immer seyn mag, es nicht zuwider, wenn sie vom Lehrer eine Auslegung der heiligen Schrift hören, ebenso ist ihm auch das nicht entgegen, daß sie vom Prediger eine Erklärung des Evangeliums erhalten. Ein gewisser Abt von Kassino empfahl die Vorlesung der heiligen Schrift, auf welche die alten heiligsten Mönche so unaufhörliche und segenvolle Mühe verwendet hatten, außerordentlich, und sagte: Er glaube, dem Dekrete müßten diese Worte beigesetzt werden: „Mit Unterlassung aller Klopffechtereien der Scholastiker.“ Ein Anderer sagte: Den Mönchsorden eigne mehr das Studium der heiligen Schrift als der scholastischen Gelehrsamkeit; weil das Eine sich nur auf Betrachtungen und Lesungen gründet, womit sich vorzüglich die Einsamkeit der Klöster befreundet; das andere seine Ausbildung unter Betriebsamkeit nicht erreicht außer den Kampfplätzen der Disputationen und Gelehrten-Versammlungen, und also nirgends zur Vollendung kommen kann inner dem Bereiche der Einsamkeit und des Stillschweigens.

V. Hauptstück.

Der Gebrauch der heiligen Schrift halte sich an die Vorschriften der Kirche.

Ich will hier nicht die vielen Vorschriften der Kirche, die auf gottseligen Gebrauch der heiligen Schrift abzielen,

zusammenstellen, nur von den 2 berühmtesten, die den Gebrauch der heiligen Schrift, in unsere Muttersprache übersetzt, und den Gebrauch der lateinischen Vulgata betreffen, will ich handeln.

§. 29.

Die vierte Regel des Index der verbotenen Bücher ist dem frommen und heilsamen Gebrauch der heiligen Schrift nicht entgegen.

Nach dem Concilium Tridentinum hat Pius IV. den Beschluß der heiligen Congregation des Index durch eine besondere Bulle bestätiget, deren vierte Regel diese ist: „Da die Erfahrung kund thut, daß, wenn man das Lesen der heiligen Schriften ohne Unterschied Allen erlaubt, daraus bei der Verwegenheit der Menschen mehr Nachtheil als Nutzen entspringe, so soll in dieser Beziehung es dem Urtheil des Bischofes oder Inquisitors überlassen bleiben; daß sie mit dem Rathe des Pfarrers oder Beichtvaters das Lesen der Bibeln, die von katholischen Verfassern übersetzt worden, in der gemeinen Sprache (Muttersprache) denjenigen erlauben können, von denen sie einsehen, daß sie aus einer solchen Lesung keinen Schaden, sondern eine Vermehrung des Glaubens und der Gottseligkeit gewinnen können: doch sollen sie eine solche Erlaubniß schriftlich haben. Wer aber ohne solche Erlaubniß sie zu lesen, oder zu haben sich erdreistet, soll, wenn er nicht vorher die Bibeln dem Bischof zurückgegeben hat, die Absolution von den Sünden nicht erlangen können.“ Sixtus V. und Clemens VIII. bestätigten auch die Approbation Pius IV. durch neue, auf ihren Befehl herausgekommene Bullen.

Diese Vorschrift ist zwar in Deutschland nicht angenommen worden, wie Layman, der Jesuite, t. 1. l. 2. tr. 1. c. 15. n. 8. mit ausdrücklichen Worten sagt: „Dieses

Verbot ist in unserer Gegend nicht angenommen worden.“ Auch Serarius, der Jesuite, sagt in Prolegom. bibl. c. 20. qu. 3. prop. 3.: „In Deutschland mißbilligen die Bischöfe, Pfarrer und Beichtväter nicht nur nicht, wenn Jemand die Bibeln von Eck, Dietenberg in der Muttersprache, auch ohne bestimmte Erlaubniß erholt zu haben, liest, sondern sie rathen und loben es sehr; gleichsam als sey jene Erlaubniß schon allgemein, verfügen sie keine Strafe, wie die tägliche Erfahrung lehrt, und der Propugnator des Bellarmin hinreichend darthut.“ L. 2. c. 15. p. 787. 838.

Doch weil diese Regel mit kirchlicher Autorität festgesetzt, und außer Deutschland und Belgien allgemein angenommen worden ist; muß man ihre Billigkeit gegen die Ankämpfungen der Ketzer und auch einiger Katholiken vertheidigen. Schön beklagt sich Hieronymus im Briefe an Paulin über das Lesen, ohne Unterschied, in der heiligen Schrift: „Damit du einsäheſt, ohne Vorgänger und Wegweiser in den heiligen Schriften nicht gehen zu können. Ich schweig von den Grammatikern und Rhetoren — — — und will zu den niedern Künsten kommen, die man nicht so fast mit der Zunge als mit der Hand verrichtet. Die Bauern, Mauerer, Schmiede und Zimmerleute, auch die Metzger und Bleicher, und die übrigen, die nichtiges Hausgeräth und schlechte Waaren verfertigen, können ohne Lehrer (Anleitung) nicht seyn, was sie wollen. Was Sache der Aerzte ist, versprechen die Aerzte, die Werkleute betreiben, was in ihre Kunst einschlägt. Nur die Kunst der Schrift massen sich alle gemeinschaftlich an. Wir schreiben gelehrt und ungelehrt, ohne Unterschied Gedichte. Diese Kunst massen sich das geschwätzige Weib, der aberwitzige Greis, der wortmachende Sophist, diese massen sich alle an, zerreißen, lehren, ehe sie lernen.“ Menschen aber, die weder in der

Gottseligkeit, noch in den Wissenschaften wohl begründet sind, nützt 1) das Lesen der heiligen Schrift nichts; 2) schadet es im Gegentheile ihnen und 3) Andern; denn sie verstehen sie nicht, und wissen durch die hermeneutischen Regeln, die sie nicht kennen, sie auch nicht anzuwenden. Ebenso können sie auch die Schrift nicht lesen aus der Salbung des heiligen Geistes, weil der nicht in ihnen wohnt; also nützt ihnen das Lesen derselben nichts. Im Gegentheile findet in der heiligen Schrift Jeder alles; jeder Ketzer seine Ketzerei; die Chymisten ihre chymischen Lehrsätze; die Trunkenbolde, was ihrer Trunkenheit fröhnt; die Lügner Entschuldigungsgründe für die Lüge; Molinos glaubte auch die Unzucht begünstigenden Lehren in ihr anzutreffen. Also ungebildete und in der Frömmigkeit noch unbegründete Menschen werden vielleicht in ihren Irrthümern und Lastern durch die heilige Schrift bestärkt, statt daß sie von ihnen abgezogen werden sollten. Ueberdies erheben sie sich einer solchen Lesung halber ungebührlich; glauben alles zu wissen, und dringen Andern ihre Irrthümer aus der heiligen Schrift auf, und verführen sie entweder, oder verwirren sie wenigstens. Es ist demnach für die öffentliche Gottseligkeit sehr gut gesorgt, daß im Volke die heilige Schrift nur von Frommen und Demüthigen, die hieraus Nutzen schöpfen können, gelesen wird. Sowie für die Uebrigen kein christliches Gesetz besteht, das Lesen lernen zu müssen, so ist auch keine Nothwendigkeit für sie da, in der heiligen Schrift zu lesen, vielmehr ist es für sie von Nutzen, wenn sie sich davon enthalten. Zuverlässig brachten die Apostel das Evangelium zu den meisten Völkern, und der heilige Thomas sogar zu den entferntesten Indiern; die heilige Schrift aber verschafften sie nicht allen in ihrer Muttersprache: also kann Kraft des christlichen Gesetzes keine Nothwendigkeit für Alle daseyn. Die Seelensorger, Pfarrer oder Beichtväter werden also

nicht Jedem, den sie zu Gott führen wollen, das Lesen der heiligen Schrift anrathen; vielmehr werden sie freche und hoffärtige Menschen davon so lange abhalten, bis sie durch Ablegung ihrer Laster und Annahme einer gottseligen Demuth den Geist zur Lesung hinlänglich zubereitet haben.

§. 30.

Was das Concilium Tridentinum über den öffentlichen Gebrauch der Vulgata verordnet habe.

Zu öffentlichen Vorlesungen der heiligen Schrift, und für Zitationen bestimmte das Concilium Tridentinum sess. 4. einzig die sogenannte Vulgata, die lateinische Uebersetzung. Die Worte des Dekretes lauten: „In Erwägung, daß der Kirche Gottes kein geringer Nutzen zukommen könne, wenn von allen lateinischen Uebersetzungen der heiligen Bücher, die im Schwunge gehen, es kund gemacht würde, welche man für authentisch zu halten habe, beschloß und erklärt überdies dieselbe heilige Synode, daß eben die alte und verbreitete Ausgabe (vulgata), die durch den langen Gebrauch so vieler Jahrhunderte in der Kirche bewährt ist, in öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Auslegungen als authentisch gebraucht werden sollte, und daß Niemand es wagen oder sich anmassen dürfte, sie unter was immer für einem Vorwand zu verwerfen.“ Ueber diesen Beschluß laßt uns nun eine Betrachtung anstellen, 1) über dessen Nutzen; 2) was aus diesem Beschluß der Vulgata für eine Autorität zugeschrieben werden müsse; 3) wie das Tridentinum die Vulgata, obwohl sie nicht überall authentisch ist, als authentisch vorschreiben konnte.

Der Nutzen dieses Dekretes sowohl in Ansehung des Volkes als in Ansehung der Gelehrten ist augenfällig. Wenn jeder Prediger und Katechet nach seiner Willkühr die Texte

zitiren, oder die heilige Schrift vorlesen dürfte: würde das Volk durch die Verschiedenheit der Zitation derselben Texte verwirrt werden; würde in Zweifel gerathen, welches die wahre Lesart oder Interpretation sey; würde nicht so leicht den Text, auf verschiedene Weise zitirt, im Gedächtnisse behalten; würde die Anwendung desselben in jedem beliebigen Sinne nicht so sicher und mit geringerer Frucht machen; viele Prediger würden unschickliche Interpretationen anführen, die das Volk ärgerten; und selbst das Volk würde sich bald die Erlaubniß anmassen, die Wissenschaft der Prediger und die Wahrheit der Interpretationen zu beurtheilen und zu bekritteln. Aber auch unter den Gelehrtern hat die Freiheit, nach Willkühr den Text zu zitiren und zu lesen, ihre Nachtheile. Viele frivole Veränderungen vervielfältigen bei gegenseitiger Vermischung Streit und Zank; viele Doktores werden viele Schriften herausgeben, so daß endlich die Doktores selbst, geschweige das Volk, nicht mehr einig werden können, welcher heiligen Schrift man sich bedienen soll. Luther klagte den Oekolompadius und Zwingli, Münster den Luther, Pellikan den Münster an. Kastalio verachtete alle Interpreten vor seiner als der lateinischen Sprache unkundig. Unter den neuern Protestanten kam innerhalb kurzer Zeit die heilige Schrift des N. T. durch Bengelius verbessert heraus, zu Tübingen 1734.; durch Wetstein zu London 1763 mit 334 Veränderungen, die sehr vielen Aenderungen in der Apokalypse nicht mitgerechnet; ingleichen gab sie Griesbach hie und da verändert heraus 1775 und 1785: und dann wieder David Michaelis 1789; und so oft die Protestanten neue Ausgaben der heiligen Schrift veranstalten werden, eben so viele neue Verschiedenheiten (Lesarten) der heiligen Schrift werden sie im Originaltext entweder durch ihre Vermuthungen erdichten, oder auf das Ansehen einiger Zeugen aufnehmen. Daher geschah es, daß in der

katholischen Kirche immer eine vor allen übrigen Uebersetzungen im Gebrauche war: Vor Hieronymus war es die alte Itala; nachher die Hieronymianische, die wir noch haben. Was in den alten Zeiten der Kirche auf Antrieb nur des heiligen Geistes, der die ganze Kirche regierte, geschah, das ist in den neuesten Zeiten durch ein Kirchengesetz mit weiser Klugheit festgesetzt worden.

Innerlich ist sie doch authentisch, d. h. mit dem wahren und göttlichen Originaltext überall übereinstimmend, wegen dieses Dekretes darf man nicht die „Vulgata" sagen. 1) Weil das Concilium Tridentinum nur den öffentlichen Gebrauch desselben befohlen und beigesetzt hat, daß es nicht erlaubt, unter jedem Vorwande sie zu verwerfen: also hat es die Befugniß, aus wichtigen Gründen von ihr abzuweichen, nicht aufgehoben. 2) Selbst der Kardinal S. Crucis, Präses der 4ten Sitzung hat, nach Beendigung der Versammlung, die er über diese Sache gehalten, den Gegnern der Vulgata, die er zusammenberufen, zu verstehen gegeben, daß sie keine Ursache hätten zu einer Klage, da ihnen ja die Freiheit nicht benommen wäre, sowohl jene Ausgabe zu verbessern, als auch zur ursprünglichen Quelle zurückzukehren. So bezeugt Andreas Vega, ein Franziskaner, lib. 15. c. 9. de justificatione, und sagt, dies aus dem Munde des Kardinals selbst gehört zu haben. 3) Auch die römischen Korrektores, die unter der Autorität Klemens VIII. die Vulgata sehr verbessert herausgegeben, gestanden in der Vorrede zur Herausgabe 1595, daß in ihr noch Irrthümer zurückgeblieben: „Wie in dieser sehr verbreiteten Ausgabe (lectione) einiges absichtlich umgeändert wurde, so ließ man auch anderes, das einer Aenderung zu bedürfen schien, mit Fleiß unverändert." Also darf dieses Dekretes wegen keine größere Authentie der Vulgata zugeschrieben werden, als daß sie keine Irrthümer in Gegenstän-

den des Glaubens und der Sitten enthalte. Doch außer diesem darf ihr nichts zugeschrieben werden, und nicht einmal das folgt aus diesem Dekrete, daß die Vulgata an allen Orten, die sich auf den Glauben und die Sitten beziehen, gut übersetzt sey, oder daß der Text, woraus sie übersetzt ist, in allen diesen Gegenständen authentisch seyn müsse. Sie kann aber keine Irrthümer gegen den Glauben und die guten Sitten enthalten, weil durch solche Irrthümer die Lehre der Kirche, welche Kraft dieses Befehles auch die Lehre der Vulgata ist, erschüttert würde. So lautet die Erklärung der Kardinäle, ad sess. 4. de can. script.: Quod ne vel periodus, vel una clausula, vel dictio, aut syllaba, jotave unum repugnet in veteri vulgata latinae linguae editione.

Doch geschieht weder der Autorität noch der Heiligkeit der Kirche ein Abbruch, wenn die Vulgata hie und da nicht gut, oder nicht überall aus authentischem Texte übersetzt worden ist; denn es ist bei weitem kein so großes Uebel, wenn wenige Sätze aus der Vulgata, die nicht gut übersetzt oder sonst nicht authentisch sind, ohne Aergerniß für das Volk überall gleich zitirt werden, als wenn nach Aufhebung der Zitationsregel fast alle Stellen oder Sätze der heiligen Schrift zum großen Aergerniß des Volkes auf verschiedene Weise, und eben dadurch nicht authentisch zitirt werden. Allein du möchtest fragen, wie schlecht übersetzte Texte, obgleich in geringer Anzahl auf das Ansehen der Kirche als Wort Gottes zitirt werden können? Kann denn die Kirche nicht vorschreiben, daß sie anders als als Wort Gottes zitirt werden? Ich antworte: Die Kirche weiß gar wohl, daß weder die Vulgata, noch der Originaltext irgend einer Ausgabe sehr vollkommen authentisch, im Grunde genommen, genannt werden könne, und hat also nur, um allgemein zu reden, die Vulgata als Gottes Wort zu zitiren befohlen,

wenn auch unter vielen Stellen einige wenige seyn sollten, die eigentlich Gottes Wort nicht wären. Daher wird über jede Stelle, die zitirt wird, zwar ein geringer Zweifel entstehen können, ob sie Gottes Wort sey; allein 1) ist dieser Zweifel nur gering: denn für die Authentie jeder Stelle in der Vulgata spricht der öffentliche Gebrauch so vieler Jahrhunderte; 2) wird Niemand durch die Verschiedenheit der Zitationen zu jenem Zweifel gebracht. 3) Schließt jener Zweifel alle Furcht rücksichtlich eines Irrthums im Betreff des Glaubens und der Sitten aus. Wenn nun aber jedem Doktor erlaubt wäre, nach seiner Willkühr die heilige Schrift zu zitiren: so würde 1) das Volk positiv zum Zweifeln verleitet. 2) Dieser Zweifel würde wichtiger seyn, weil es für jede Zitationsweise nur ein Privatansehen gäbe. 3) In dem zitirten Texte hätte man nicht einmal eine Gewißheit von der Reinheit der Glaubenslehre.

Daß aber die Vulgata im Allgemeinen sehr gut übersetzt sey, wird, wer den Geist der Kirche kennt, schon darum glauben, weil sie so viele Jahrhunderte allgemein in der Kirche gebraucht worden. Ueberdies erhellt dies auch noch aus den Zeugnissen der vorzüglichsten Akatholiken. Joh. David Michaelis in seiner Einleitung in das N. T. edit. 1788. p. 489. §. 81. sagt am Ende: „Die ältern Gegner der Vulgata wußten nicht, daß die griechischen Codices (er spricht nur vom N. T. nach seinem Zwecke) und alle Uebersetzungen aus dem Griechischen um so mehr mit der Vulgata übereinstimmen, je älter sie sind. Nachdem aber Richardus Simon klar gezeigt hat, und in seiner ganzen kritischen Geschichte des Textes und der Uebersetzungen des N. T. vorzüglich dahin bemüht war, die wahren Vorzüge der Vulgata an's Licht zu fördern: so haben unsere vorzüglichsten Kritiker, worunter ich auch den Millius und Bengelius rechne, ihre Meinung geändert, und die Vulgata mit un-

gemeinen Lobsprüchen erhoben. So hart ist es, die Mittelstraße einzuhalten!“ Er selbst kann sich, obwohl er sparsam in Anpreisung der Vulgata ist, einige Male nicht enthalten, sie sehr zu loben. Z. B. in seiner erstern orientalischen Bibliothek parte 5. p. 173. sagt er: „Struensee behauptet zwar in seiner Vorrede zum Nahum und Habakuk, er habe auch die Vulgata gebraucht: dies aber ist gewiß nur selten geschehen, denn er hat einiges sehr Gute nicht, was die Vulgata ihm gegeben haben würde.“ Joh. Gottfr. Eichhorn sagt in seiner Einleitung in das A. T., herausgegeben im Jahre 1790. §. 319.: — — „Das goldene Zeitalter, nämlich jenes der polemischen Theologie ist mit Gottes Gnade vorübergegangen, und endlich sind auch wir zur Einsicht gekommen, was unsere Vorfahrer vor Hitze des Kampfes nicht merkten, daß nämlich auch die Protestanten die Vulgata, obgleich sie ihre Authentie nicht anerkennen, aus mehreren Gründen sehr hoch zu schätzen haben.“ Semler lobte in seiner Herausgabe der Prolegomena des Wetstein öfter die Vulgata. Von den ältern sagt Grotius, praef. annot. in. V. T.: „Ich habe den Uebersetzer der Vulgata immer sehr hoch geschätzt, nicht nur, weil sie keine schädlichen Glaubenslehren enthält, sondern auch, weil sie viel Gelehrsamkeit verräth.“ Ludovicus de-Dieu, praef. in animadvers. in 4. Evangel. sagt: „Wenn ich behaupte, daß der Uebersetzer der Vulgata, wer er immer gewesen seyn mag, auch gelehrt, ja der gelehrteste Mann gewesen sey, so glaube ich nicht, gefehlt zu haben.“ Fagius, in cap. IV. vers lat. Paraphr. Chald. sagt: „Sie merken nicht darauf, was oder wer der sey, dem der Uebersetzer der Vulgata gefolgt ist; denn wenn er mit dem Hebräischen nicht einzustimmen scheint, so bemerke ich fast immer, daß er entweder der der LXX, oder dem chaldäischen Paraphrasten, oder ei-

uem der Rabbiner folgte. Die Vulgata ist also keineswe=ges eines nur so ungefähren Ursprungs, wie einige Witz=linge thöricht und unweise daherschreien.“

Nichts destoweniger hat man zwei Dinge zu merken, wodurch die Strenge des Tridentinischen Dekretes in Anse=hung der Vulgata etwas gemildert wird. 1) Daß das Tri=dentinum nicht bestimmt genug ausgedrückt habe, welches die Vulgata sey; 2) daß das Tridentinum gesagt habe, man dürfe sich nicht anmassen, sie unter jedem Vorwande zu verwerfen; und also hiedurch zu verstehen gegeben, es sey erlaubt, aus offenbaren und wichtigen Gründen von ihr ab=zugehen. Denn eben in der 4ten Sitzung, worin das Con=cilium die Vulgata zu öffentlichem Gebrauche vorschrieb, faßte es weiter unten folgenden Beschluß: Decernit et sta-tuit, ut posthac S. Scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio, quam emendatissime imprimatur. Was aber in dieser Sache geleistet worden, wird kurz er=zählt in der Vorrede zur Ausgabe der Vulgata, die auf Befehl Klemens VIII. im Jahre 1592 zu Rom herauskam, mit diesen Worten: Pius IV. übertrug einigen auserlesenen Kardinälen der heiligen römischen Kirche, und andern so=wohl in der heiligen Schrift, als in verschiedenen Spra=chen sehr erfahrnen Männern das Geschäft, die lateinische Vulgata unter Beiziehung der ältesten geschriebenen Codices, mit Einsichtnahme auch der hebräischen und griechischen Quellen der Bibel, und in Berathung endlich der Commen=tare der alten Väter, aufs Genaueste zu reinigen. Das=selbe geschah auch auf Befehl Pius V. Diese beabsichtete Vereinigung aber (zur Herstellung der Vulgata) unterblieb schon lange im Drange mannigfaltiger und sehr wichtiger Arbeiten des apostolischen Stuhles, bis Sixtus V., durch die göttliche Vorsehung zur höchsten Priesterwürde berufen,

mit glühendstem Eifer dieselbe wieder in's Leben rief, und endlich das Werk vollenden und dem Druck übergeben ließ. Und als endlich dies Werk schon gedruckt, und der Pabst eben bemüht war, es zu verbreiten, hielt er dafür und beschloß, das ganze Werk neuerdings der Presse zu übergeben, da er bemerkte, daß viele Druckfehler, die durch wiederholten Fleiß ausgemärzt werden sollten, sich in die heilige Schrift eingeschlichen haben. Da er aber dies, vom Tode übereilt, nicht mehr zu Stande bringen konnte, so unternahm Gregor XIV., der nach dem 12tägigen Pontifikat Urban's VII. dem Sixtus auf dem päbstlichen Stuhle folgte, das begonnene Werk zu vollenden, da er auch seine Meinung theilte, und einigen sehr ansehnlichen Kardinälen, so wie andern sehr gelehrten Männern dieses Geschäft wiederum übertrug. Als aber auch er und sein Nachfolger Innocenz IX. in sehr kurzer Zeit starben, so ist endlich gegen den Anfang des Pontifikates Klemens VIII., der nun das Steuerruder der ganzen Kirche führt, das Werk, das Sixtus V. schon auszuführen beabsichtete, mit Gottes Hilfe vollendet worden — mit dem Beisatze, den ich schon oben berührte: In hac pervulgata lectione, sicut nonnulla consulto mutata, ita etiam alia, quae mutanda videbantur, consulto immutata sunt. Daraus sehen wir, daß auch diese Vulgata, die wir unter der Autorität Klemens VIII. haben, nicht von allen Fehlern frei sey. Da also das Concilium Tridentinum nicht bestimmt hat, welches die wahre Vulgata sey, und auch diejenige, welche nun verbessert hergestellt ist, nicht von allen Fehlern frei ist, so ist einleuchtend, daß wir ihr nicht so anhängen müssen, daß es aus keinem Grunde erlaubt seyn dürfte, sie eines Fehlers zu beschuldigen, und von ihr abzugehen. Doch dieses ist nur auf die Gelehrten, wenn sie unter sich handeln, nicht aber

auf das Volk und seinen Unterricht auszudehnen. Denn einige wenige unschädliche Fehler schaden im Unterrichte des Volkes viel weniger, als die Ungewißheit über sehr Vieles, die bei einer willkührlichen Verbesserung der heiligen Schrift entstehen müßte.

III. Theil.

Von den Gesetzen, die heilige Schrift zu interpretiren.

VI. Hauptstück.

Einiges, was den Regeln der Interpretation vorausgeschickt werden muß.

§. 31.

Was interpretiren heiße.

Die Hermeneutik, vom griechischen Worte ἑρμηνευειν, bezeichnet die Kunst zu interpretiren. Interpretiren aber heißt den Sinn des Redenden oder Schreibenden bestimmen. Der Sinn aber ist jener Begriff, den der Redende oder Schreibende einem Andern zu bezeichnen strebt. Man nennt den Sinn buchstäblich, wenn er durch die Worte bezeichnet wird, und zwar eigentlich, wenn ihn die Worte nach ihrer ursprünglichen oder eigentlichen Bedeutung ausdrücken; uneigentlich aber, wenn ihn die Worte bezeichnen nach ihrer uneigentlichen, oder nach der auf etwas anderes Aehnliches übergetragenen Bedeutung genommen. Mystisch wird jener Sinn genannt, der nicht durch die Worte, sondern durch

die Sachen, die durch die Worte bezeichnet sind, angezeigt wird. Z. B. der heilige Paulus Gal. 4, 24. sagt von der Geschichte der beiden Söhne Abrahams: „Dies muß aber nach einem höhern Sinn gedeutet werden; denn das sind die zwei Testamente.“ Es gibt aber auch noch eine andere berühmte alte Eintheilung des mystischen Sinnes in den buchstäblichen, allegorischen, moralischen und anagogischen, welche Sinne in folgenden Versen ausgedrückt sind:

Litera gesta docet; quid credas allegoria;
Moralis quid agas; quo tendas anagogia.

Endlich gibt es auch einen Akkommodations-Sinn, welches nicht der Sinn des Redenden ist, sondern der seinen Worten beigelegt wird (affingitur). So wendet die Kirche in dem officium canonicum jene Stelle bei Eccl. 44, 17.: „Er ist gerecht befunden, und zur Zeit des Zornes die Versöhnung worden,“ auf jeden Bischof als Bekenner an, obwohl dies nur von Noe gesagt worden ist.

§. 32.

Ob die Regel: ein uneigentlicher Sinn sey ohne Noth nicht anzunehmen, für die heilige Schrift gelte.

In der Interpretation profaner Bücher sind die Ausdrücke im eigentlichen Sinne zu nehmen, wo immer kein nöthigender Grund vorhanden ist, einen uneigentlichen anzunehmen. Denn die Profanschriftsteller schreiben meistentheils, um nach dem gemeinen Sprachgebrauch von den Lesern verstanden zu werden: wenn sie aber uneigentliche Sinne unter den Worten, die uneigentlich zu nehmen keine Nothwendigkeit dringt, verhüllen würden, so könnten sie nicht verstanden werden, außer von Menschen, die um diese besondern Geheimnisse wüßten. In der heiligen Schrift

spricht Gott auch auf menschliche Weise zu uns, allein nicht auf blos menschliche Weise; denn wenn beim Lesen der heiligen Schrift nicht zugleich der heilige Geist im Herzen zu uns spricht, so verstehen wir die heilige Schrift nicht (§§. 25. 27.); also können wir von Gott, der durch die heilige Schrift spricht, nicht folgern, wie von einem profanen Schriftsteller: Er wollte verstanden werden; also hat er nicht uneigentlich geredet, außer wo er dies durch den Kontext bezeichnet. Bekanntlich hat Gott zuweilen im uneigentlichen Sinne geredet, ohne daß ein Nöthigungsgrund vorhanden war zur Annahme eines solchen Sinnes. Z. B. da Christus Joh. 2, 19. sagte: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten.“ — Ingleichen Matth. 19, 12.: „Es gibt Verschnittene, welche sich selbst des Himmelreiches wegen verschnitten haben.“ Wo, wenn man auf den Kontext schaut, der eigentliche Sinn gelten sollte; denn vorher redete er von den Verschnittenen, die so geboren sind, und von Verschnittenen, die von den Menschen verschnitten worden; auch sagt uns unsere natürliche Vernunft nicht, daß, um ein eheloses Leben vor Gott mit mehr Standhaftigkeit, und vor dem Menschen mit größerer Gewißheit zu erhalten, das nicht erlaubt sey, was zur Stärkung eines schwachen Körpers erlaubt ist. Dist. 55. c. 7, 9. Doch weil die Kirche immer die Kastration seiner selbst, um ein eheloses Leben zu führen, verboten und verdammt hat, so ist es gewiß, daß Christus im uneigentlichen Sinne geredet habe. Auch die heiligen Väter legten die heilige Schrift im uneigentlichen Sinne aus, ohne daß ein nothwendiger Grund zur Annahme dieses Sinnes sie gedrungen hätte. Z. B. die Stelle: „Gib uns heute unser tägliches Brod,“ Matth. 6, 11. legen sie von den übernatürlichen Gnaden, die das Brod der Seele sind, aus. Hieron. Cyrill. Pet. Chrysolog. Rab. Isaak, bei Kassian noch

andere. Jene bei Mr. 9, 43.: „Wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlischt," legen die meisten vom Wurme uneigentlich, und vom Feuer eigentlich aus; da man doch gleiche Schwierigkeit hatte, das Feuer und den Wurm im eigentlichen Sinne anzunehmen. Der heilige Hieronymus, der in der Annahme und Festhaltung des eigentlichen Sinnes vor allen übrigen Vätern sich auszeichnet, und ein gelehrter Interpret ist, sagt in der 49sten sonst 13ten Epistel: „Das Ganze, was wir in der heiligen Schrift lesen, schimmert und glänzt zwar auch an der Rinde, allein eine größere Süßigkeit ist noch im Kern. Wer den Kern essen will, breche die Nuß auf. Nimm den Schleier von meinen Augen, spricht David, so werde ich die Wunder deines Gesetzes betrachten. Wenn ein großer Prophet die Finsterniß seiner Unwissenheit bekennt, in welcher tiefen Nacht derselben, glaubst du, liegen wir? Dieser Schleier aber liegt nicht nur über dem Angesichte Moses, sondern auch der Evangelisten und Apostel. Zu dem Volke sprach Christus in Parabeln, und bezeugte die Geheimnisse seiner Lehre mit diesen Worten: Wer Ohren hat zu hören, dieser höre. Wenn nicht der alles, was geschrieben ist, eröffnet, der den Schlüssel Davids hat, der aufmacht, und Niemand schließt, der schließt, und Niemand macht auf, wird es von keinem Andern wieder aufgeschlossen werden."

Also in Auslegung der heiligen Schrift muß man nicht immer nothwendig auf dem eigentlichen Sinne beharren, wenn er auch sonst allerseits schicklich wäre, und keine Nothwendigkeit zur Annahme eines uneigentlichen Sinnes da zu seyn scheint, sondern außer dem eigentlichen Sinne kann vom heiligen Geist auch der uneigentliche beabsichtet seyn. Bekanntlich geschah dies auch zuweilen von Profanschriftstellern, z. B. Cicero sagt act. 3. in Verrem: Homines negabant mirandum esse, jus tam nequam esse verrinum.

Denn Verres bedeutet sowohl einen Menschen, als ein Schwein. Wieder sagt er act. 6.: Siculi sacerdotem execrabantur, qui verrem tum nequam reliquisset. Denn C., der Priester, hatte bei seiner Abreise als Prätor von Sicilien den Verres als Nachfolger zurückgelassen; und der Priester, d. i. der Schlächter ließ zurück den Verres, d. i. sein Opfer, das er nicht geschlachtet. Und wieder: Nam ut Verres, ait, Praetor factus est, qui cum auspicato a Chelidone surrexisset, sortem nactus est urbanae provinciae. Hier spielt er an auf das Wort Chelidon, denn so wurde die Hure des Verres genannt, die in seiner Prätur alles vermochte: und aus dem Fluge und dem Zwitschern der chelidon, d. i. der Schwalbe, schloßen die neuen Prätoren auf das Gelingen und beglückte Wirken in ihrem Amte. Warum sollte nicht auch der heilige Geist außer dem eigentlichen Sinne den uneigentlichen bezweckt haben, da er selbst jene, denen es gegeben ist, die Geheimnisse zu wissen, unterweiset; und entgegen verhütet, daß die Perlen nicht den Schweinen vorgeworfen werden?

Aber wozu soll man in die Jahrhunderte, wo man den mystischen und allegorischen Sinn liebte, zurückkehren, und alles wieder neuerdings, meistens mit Vernachlässigung des eigenen Sinnes, allegorisch auslegen? In öffentlichen Auslegungen der heiligen Schrift glaube ich allerdings, sey vom eigentlichen Sinne nicht abzugehen, außer man hat eine schickliche Gelegenheit, das Volk über Manches, was nothwendig scheint, zu belehren. Denn der allegorische Sinn läßt sich, wo der eigentliche Statt finden könnte, nicht beweisen, und verliert so alle Beweiskraft. Hernach wird er eben dadurch, daß er nicht bewiesen werden kann, leicht der Verachtung Preis gegeben. Endlich, weil nur durch die Belehrung des heiligen Geistes die Wahrheit desselben ein-

gesehen werden kann; ist es unnütz, ihn allen, die der heilige Geist nicht belehrt, ohne Unterschied lehren zu wollen.

§. 33.

In der heiligen Schrift ist nichts Falsches.

Wenn bei Interpretirungen von Profanschriftstellern Sätze vorkommen, die nur schwer einen wahren Sinn zuzulassen scheinen; so kann und darf man die Verfasser eines Irrthums, der Unwissenheit und Lüge zeihen. Allein in der heiligen Schrift kann oder darf man, wenn der wahre Sinn des Gesagten nicht leicht einleuchtet, die Verfasser niemals weder der Unwissenheit, noch der Lüge beschuldigen, weil in der heiligen Schrift, insofern sie authentisch ist, nichts Unwahres seyn kann. Dies folgt aus dem oben §§. 4. 7. 8. Gesagten. Denn nach den §§. 4. 7. kömmt jedem einzelnen Sinne oder Satze der heiligen Schrift göttliche Autorität zu; also kann keiner von ihnen unwahr seyn. Aus dem §. 8. werden wir durch das Ansehen der Kirche belehrt, daß die Bücher der heiligen Schrift von Gott eingegeben seyen: ein von Gott eingegebenes Buch aber kann nichts Falsches enthalten; denn der heilige Geist konnte zur Aufschreibung einer Unwahrheit nicht Beihilfe leisten. Wenn aber die heiligen Schriftsteller nicht überall von Gott inspirirt gewesen wären, sondern hie und da nach menschlicher Irrung oder Einsicht geschrieben hätten, so könnten die Bücher nicht mehr von Gott eingegeben genannt werden: so würdest du dir jenen Brief nicht zuschreiben lassen, als von dir diktirt, dem der Schreiber nach seiner Meinung etwas Falsches beigesetzt hätte. Ob aber der Text der heiligen Schrift überall authentisch sey, darum dürfen wir nicht ängstlich seyn. Den Originaltext der Vulgata muß man nach allen Anzeigen und Zeugnissen für authentisch halten (cap. III.); also darf man ihn nirgendwo ohne gewissen

Beweis von der Falschheit desselben verwerfen. Davon unten §§. 42. 43. mehreres.

I. Wenn es also nicht zuverlässig gewiß ist, daß ein Text unächt sey, muß man ihn in einem wahren Sinne nehmen. Wenn er aber keinen wahren eigentlichen Sinn zuläßt: nimm ihn im uneigentlichen; ist der allgemeine Sinn nicht wahr, so nimm ihn im eingeschränkten oder engern; gibt der Text keinen wahren Sinn in dieser Verbindung, so denke dir eine andere. Z. B. Gen. 6, 6. „Gott reute es, den Menschen auf Erde erschaffen zu haben. Und der Schmerz durchdrang sein Innerstes ꝛc.“ ist allegorisch zu nehmen, nach einem Bilde von Menschen genommen; weil dies im eigentlichen Sinne nicht wahr seyn kann. Meistens spricht Gott in der heiligen Schrift, als ob er unsere Sinne und Affekte und unsere menschliche Denkweise hätte. Denn auf menschliche Weise zu den Ungebildeten wie zu den Gebildeten redend wollte er, daß seine Redweise der unserigen wenigstens im Betreff des äußern Ansehens sehr ähnlich sey. Was bei Lukas 14, 26. steht: „Wenn Jemand nicht seinen Vater, seine Mutter, sein Weib, seine Kinder, Brüder und Schwestern, und auch sogar seine Seele haßt, der kann mein Jünger nicht seyn,“ kann im allgemeinen Sinne nicht wahr seyn, man muß es also im beschränkten nehmen, nämlich, daß wir das Fleisch und die Begierden und Bande des Fleisches verabscheuen, und Niemanden, nicht einmal die Eltern, noch uns selbst anders als in Jesu Christo lieben. — Jene Stelle 1 Par. 21, 5. Deditque David numerum eorum, quos circuierat; et inventus est omnis numerus Israël, millia millium et centum millia virorum educentium gladium, wirst du nie mit 2 Kön. 24, 9., wo 800,000 stehen, verbinden können, außer du trennst diese beiden Sätze, und setzest nach circuierat einen Strichpunkt; so daß Joab bei seiner Rückkehr dem David die Zahl derjenigen

gab, die er selbst umzogen hatte; und daß also, da nachhin auch die übrigen zurückkamen, und alle Zählungen von Israel zusammengestellt wurden, die Zahl von 1,100,000 Männern, die das Schwert zogen, herausgekommen.

II. Hüte dich, zu glauben, daß du alles wissest. Wir glauben, daß unsere Vorgänger in der Philosophie unwissend waren. Dasselbe werden auch unsere Nachkommen von uns denken. Die Geschichte der ältesten Völker kennen wir nur sehr dürftig; wir haben keine Anschauung von ihren Sitten, Kleidungen, Ackerbau, Künsten und Sprichwörtern ꝛc.: auf diese aber beziehen sich doch die heiligen Schriftsteller so, daß sie ohne Kenntniß dieser Dinge nicht verstanden werden können. So wissen wir auch die einzelnen Umstände der in der heiligen Schrift erzählten Thatsachen nicht, die oft der ganzen Sache ein anderes Ansehen geben. Z. B. die enorme Höhe des Wassers bei der Sündfluth konnte der Physiker nicht begreifen, bis Whiston die wahrscheinliche Hypothese von Annäherung eines Kometen auf die Bahn brachte. Was die Redensart, den Namen des Herrn anrufen Gen. 6, 26. in jenen ältesten Zeiten bedeutete, können wir kaum errathen. Was der Salzbund Num. 18, 19. sey, wissen wir nur aus Vermuthungen von den Sitten der Araber, welche durch Brod und Salz ihre Verträge bekräftigten. Wie 1 Kön. 17. Eliab, der Bruder des David, gegen David, von dem er wußte, daß er Waffenträger des Königs, und bereits von Samuel zum König gesalbt worden sey, so inhuman sich betragen konnte? und wie Saul von David, seinem geliebten Waffenträger und Harfenspieler, fragen konnte: „Von welchem Geschlechte stammt dieser Jüngling, Abner? Frage, wessen Sohn dieser Jüngling ist?“ 1 Kön. 17, 28. 55. begreifen wir nicht, da wir die einzelnen Umstände nicht wissen. Wenn vielleicht Saul bessere Harfenspieler gefunden, und David, längere Zeit bei Hof zurückgesetzt,

endlich auch zur väterlichen Heerde zurückkehrte; dürfte es gar nicht Wunder nehmen, daß ihm dies sowohl von seinem ungezogenen Bruder, als vom Könige, der um die Jünglinge bei Hof unbekümmert war, widerfahren sey.

§. 34.

Christus und die Apostel konnten sich nicht den falschen Ueberzeugungen der Juden akkommodiren.

Viele Protestanten, die dem gelehrten und scharfsinnigen Semler als ihrem Vormanne folgten, behaupten, daß Christus und die Apostel einigen irrigen Ueberzeugungen der Juden sich akkommodirt und nach Sitte derselben so geredet hätten, als hielten sie selbe für wahr, ohne mit offenen Worten sie zu bestätigen. Z. B. Christus, sagen sie, habe das gethan, als er viele Kranke so anredete und behandelte, als wenn Dämonen in ihnen wären; obwohl er diese falsche Ueberzeugung des ganzen jüdischen Volkes niemals mit ausdrücklichen Worten bestätigte.

Wenn sie sagten, Christus und die Apostel haben nicht alle Wahrheiten zugleich vorgetragen, sondern nur nach und nach die Menschen auf selbe zubereitet; so wäre dies wahr, und würde dem Ansehen der Lehre Jesu Christi keinen Schaden zufügen: da sie aber sagen, sie hätten einige allgemeine falsche Ueberzeugungen ihren Lehren beigemischt, die man bei gelegner Zeit nachhin verbessern müsse; so muß jeder Verehrer und Diener Jesu Christi einen Abscheu haben, an so etwas Unheiliges auch nur zu denken.

Denn 1) Jesus Christus ist die ewige Wahrheit; könnte er nun seinen Worten eine Unwahrheit beimischen oder zu Grund legen? 2) Er selbst konnte dies nicht thun, aus Furcht, anzustoßen; denn er widersprach durch seine Worte und Thaten den Sitten und Lehren der Juden, so unschäd-

lich sie immer seyn mochten, z. B. dem Händewaschen vor dem Essen (Matth. 15, 2.); der Beobachtung, am Sabbate keine Aehren abzustreifen (Matth. 12, 2.); er tadelte die Pharisäer und Schriftgelehrten öffentlich vor dem Volke, drohte ihnen ein achtmaliges Weh, und nannte sie Heuchler, Thoren und Blinde; ja er trug kein Bedenken, auch dem Volke zu sagen: „Ihr seyd aus dem Teufel, eurem Vater," Joh. 8, 44.; er lehrte gegen die ganze Welt muthig angehen, auch seine Brüder und Eltern, ja sogar sein Leben hassen; er war auch unbekümmert um die Aergernisse, die aus dem Vortrage der Wahrheiten entstehen mochten, indem er sprach: „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgereutet werden." Da Christus dieses that, konnte er aus Furcht anzustoßen sich den Irrthümern Anderer akkommodiren? 3) Er konnte dies auch nicht thun aus Begierde sie zu überreden; denn er hat zum Grunde seiner ganzen Ueberredung, die sich den Seelen seiner Zuhörer mittheilen sollte: „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd." Joh. 8, 41. Die Pharisäer und Herodianer sagten es als eine bekannte Sache von ihm: „Wir wissen, daß du wahrhaft bist, und fragest nach Niemanden; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrest den Weg Gottes in Wahrheit," Mr. 12, 14. Konnte dieser sich den Unwahrheiten akkommodiren? 4) Durch diese Kunst zu interpretiren würde die ganze Lehre Jesu Christi zerstöret, weil wir nicht wüßten, was Christus nach eigener Meinung und was er nach den Meinungen der Juden, sich denselben akkommodirend, gesagt habe. Durch diese gottlose Kunst zu interpretiren wurde schon anfangs die Macht der Dämonen auf die menschlichen Leiber (aus der heil. Schrift) ausgemärzt; hernach die Dämonen selbst aufgehoben, jetzt

aber auch selbst die Genugthuung Jesu Christi für unsere Sünden geläugnet. Der kennt Christus nicht, noch hat er seinen Geist, der von Jesus Christus so etwas denken kann. Die Apostel waren weit entfernt, so etwas von ihm auch nur zu vermuthen; sondern sie glaubten alles, was er sagte, auf's Einfältigste.

Ebenso darf man auch von den Aposteln so etwas nicht glauben. Denn erstens würde auch auf diese Weise die ganze Lehre der Apostel unsicher gemacht. Zweitens sendete Jesus seine Apostel, wie auch er selbst vom Vater gesendet war, Joh. 20, 21.; und der Geist Jesu, wie auch Jesus stund ihnen bei eben in Belehrung der Gläubigen. Matth. 28, 20. Wie sie also wußten, daß Christus die lauterste Wahrheit ohne Unterstreuung oder Beimischung irgend einer Falschheit gelehrt habe, so mußten und wollten auch sie lehren.

Wenn Christus seinen Aposteln Einiges verbirgt, Joh. 16, 12.; wenn Paulus Allen alles wird: den Einen Milch, den Andern starke Speise gibt, 1 Cor. 3. Hebr. 5, 11—14. so sagt daher weder Christus noch Paulus etwas, das nur unter Voraussetzung einer falschen Meinung gesagt oder verstanden werden könnte. Sie geben vor, daß Christus in seinen Reden vorbringe, es gäbe ein Reich der Teufel; daß der Beelzebub Fürst der Teufel sey, da er sagte: „Wenn nun ein Teufel den andern austreibt, so ist er unter sich getheilt; wie kann also sein Reich bestehen? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus?“ (Matth. 12, 26.) Allein da Christus dieses sagte, gab er keineswegs zu, daß Beelzebub der Oberste der Teufel sey, oder daß es einen Staat der Teufel gäbe; wie wenn Jemand von denen, die das Dasein der Teufel läugnen, auf die Anklage eines Bundes mit dem Dämon sagte: Wenn ich mit dem Dämon einen Bund habe,

mit welchem Bunde treiben denn Andere dieselben wunderlichen Künste? oder: wenn ich mit dem Teufel einen Bund einginge, so würde weder ich ihm, noch er mir Wort halten; er durch diese Worte auf keine Weise zugäbe, weder daß ein Teufel existire, noch daß ein Bund mit ihm eingegangen werden könne. Ferner aber, wer möchte behaupten, daß es möglich sey, daß unter den Teufeln eine Ordnung herrsche, die früher, da sie noch Engel waren, geherrscht hat?

Der heilige Hieronymus sagt zwar in Jerem. 28.: „Vieles wird in den heiligen Schriften gesagt nach der Meinung jener Zeit, in welcher die Thatsachen erzählt werden, und nicht nach der göttlichen Wahrheit. Endlich nennt man auch Joseph in dem Evangelium einen Vater des Herrn.“ Allein ich habe oben p 40. 41. schon bemerkt, daß der heilige Hieronymus in dieser Sache zuweilen etwas unbehutsamer als die übrigen Väter geschrieben habe. Aus dem, daß Jerem. 28. der falsche Prophet Ananias einfach Prophet genannt wird, und daß Joseph, der nur Nährvater Jesu oder Vater per adoptionem war, einfach Vater genannt wird, schließt er unbehutsam, die heilige Schrift akkommodire sich den falschen Meinungen der Menschen. Nun aber wird jeder, der etwas Künftiges im Namen Gottes vorher sagt, Prophet genannt, es mag nun derselbe ein wahrer oder falscher Prophet seyn, und jeder Nährvater wird auch einfach Vater des adoptirten Sohnes geheißen; besonders wenn das Verhältniß, in dem er Prophet oder Vater genannt wird, im Vorhergehenden oder Nachfolgenden schon erklärt wird, wie an beiden Stellen sehr deutlich dies geschehen ist. Ein anderes Mal widerlegte ihn, da er des Vorwurfes halber, den Paulus (Gal. 2, 14.) dem Petrus gemacht, eine ähnliche Vermuthung zu hegen versucht hatte, Augustinus auf vortreffliche Weise (epist. 116. alias 97.

inter Hieronymianas): „Von wem sollte ich sicher seyn, daß er mich nicht täusche, sey es durch eine Schrift oder Rede, wenn der Apostel seine Söhne täuschte, die er wiedergebar, bis Christus in ihnen, d. h. die Wahrheit eine Gestalt gewann. Dieses vorausgeschickt sagte er ihnen: Was ich euch aber sage, sage ich euch vor Gott, denn ich lüge nicht; und schrieb doch keine Wahrheit, sondern täuschte, ich weiß nicht mit welcher zulässiger Verstellung, indem er sagte, er habe gesehen, daß Petrus und Barnabas nicht aufrichtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten, und habe dem Petrus in's Angesicht widerstanden, aus keinem andern Grunde, als weil er die Heiden zu judaisiren zwang ꝛc." Dies scheint dem Hieronymus unbedachtsam entwischt zu seyn; denn ich möchte nicht glauben, daß er Paulus einer Lüge beschuldigen wollte; das dachte auch Augustinus nicht von ihm, der ihn durch diese Schlußfolge widerlegte: „Es ist unglaublich, sagst du, daß Paulus an Petrus, was er selbst gethan, gerügt habe. — — — Wenn Petrus gethan hat, was er zu thun verpflichtet war, so hat Paulus gelogen, daß er ihn gesehen, wie er nicht aufrichtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelte." Hieronymus scheint hier dem Paulus blos eine den Umständen anpassende Uebertreibung dessen, was geschehen war, zuschreiben zu wollen, ohne zu bedenken, daß er ihn einer Lüge beschuldige.

VII. Hauptstück.

Von der vorzüglichen Auslegungs-Regel der heiligen Schrift, von der Autorität der Kirche.

Nach der Frömmigkeit des Interpreten, und seinem festen Glauben an die Göttlichkeit der heiligen Schrift, setze

ich als erste Auslegungs = Regel das Ansehen der Kirche; weil sie uns göttliche Gewißheit verschafft, und weil alle übrigen Regeln weitschweifig, und großen Theils ungewiß sind; wie erhellen wird aus

§. 35.

Die katholische Kirche ist in Auslegung der heiligen Schrift untrüglich.

Daß die katholische Kirche oder der römische Pabst in Vereinigung mit den Bischöfen in Auslegung der heiligen Schrift untrüglich sey, wird jeder von Vorurtheilen unbefangene Mensch aus den Worten Christi Matth. 16, 18. einsehen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen," und aus Matth. 28, 20.: „Und sehet! ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Denn man kann nicht einsehen, wie Petrus das Fundament der Kirche, die bis zum Ende der Welt dauern soll, seyn könne, und wie Christus den Nachfolgern der Apostel in Belehrung der Gläubigen alle Tage bis zum Ende der Welt beistehen könne, wenn die Bischöfe im Vortrage der Lehre Christi nicht untrüglich sind, und unter den Bischöfen der Nachfolger des heiligen Petrus nicht einen immerwährenden Primat hat, so, daß die Kirche auf jener Seite, auf welcher er steht, niemals von der Lehre Jesu Christi abfallen wird, oder in Glaubens = und Sittensachen in Irrthümer fallen kann.

Die Kirche aber interpretirte einiges direkt, z. B. in Conc. trid. sess. 7. c. 2. de Bapt.: „Wenn Jemand sagt, es sey zur Taufe wahres und natürliches Wasser nicht nothwendig, und deshalb jene Worte U. H. J. C.: wer nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, metaphorisch auslegt, der sey verflucht." Einiges in-

direkt: z. B. dadurch, daß sie festsetzte, Jesus Christus sey wahrer Gott und Mensch, erklärte sie auch, daß jene Stelle bei Joh. 14, 28. „Der Vater ist größer als ich," und jene bei Mr. 13, 32. „Von jenem Tag aber weiß Niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, als der Vater"; nur unter gewisser Rücksicht wahr seyn könne. Indirekt erklärt sie auch dasjenige, was in einem Sinne gegen ihre löblichen Gewohnheiten anstößt. Z. B. wenn die Kirche den Psalmengesang billiget und einschärft, so erklärt sie hiedurch, daß durch jene Worte Matth. 6, 7. „Macht im Gebete nicht viele Worte," lange mündliche Gebete nicht verworfen werden.

Ich bemerke, daß die Auslegungen der heiligen Schrift, die das Concilium in Lehrstücken vorgetragen, von Tournely in tract. de Sacramentis Euchar. qu. 4. art. 6. bei der Frage, ob es ein Glaubensartikel sey, daß Christus bei der Eucharistie Wasser unter den Wein gemischt habe; und von Amort in Demonstrat. rel. cathol. p 1. qu. 19. notamine 3. nicht unter die Glaubensbestimmungen gerechnet werden. Mir scheint diese Lehre gefährlich, weil das Concilium Tridentinum sess. VI., wo es den Canonen Lehrstücke vorauszuschicken anfing, mit ausdrücklichen Worten anfangs sagt, es wolle in jenen Hauptstücken die Lehre Jesu Christi und der Apostel vortragen, und am Ende der Lehrstücke behauptet, daß die gläubige Annahme dieser seiner Lehre zum Heile nothwendig sey. Dasselbe behauptet es auch in der 13ten Sitzung im Anfange der Lehrstücke, wo es zum zweiten Male solche Lehrstücke vorsetzte. Sess. XIV. spricht es zwar in der Vorrede zu den Lehrstücken nicht so nachdrücklich, und durch das, was es am Ende sagte, könnte man meinen, als setze es die unverletzliche Nothwendigkeit, die Canonen zu beobachten, der minder strengen Nothwendigkeit, die Lehrstücke zu beobachten, entgegen: „Dies ist es,

was sie — — allen Christgläubigen zu glauben und zu halten vorstellt. Folgende Canonen aber, lehrt sie, müssen unverletzlich gehalten werden, und verdammt und verflucht immer jene, die das Gegentheil behaupten." Doch wer möchte aus einer minder nachdrücklichen Art zu reden, gegen so viele vorhergehende und in den nachfolgenden Kapiteln der 21sten und 22sten Sitzung wiederholte Behauptungen schließen, das Concilium habe keine Glaubenslehre darstellen wollen? Tournely trägt diese seine Meinung blos als leere Behauptung ohne allen Beweis vor, und Amort sagt nur, daß sie katholisch sey, und behauptet dies ohne irgend einen Grund. Pallavicinus aber, der die Verhältnisse des Concilium Tridentinum am besten kannte, zieht aus der Vorrede zu den Kapiteln der 6ten Sitzung denselben Schluß: „Aus diesen und andern nachdrücklichen Worten, die am Ende der Kapitel stehen, erhellet, daß die Synode gewollt habe, man sollte das, was die Dekrete enthalten, nicht minder als das, was die Canones aussprechen, zuverlässig glauben." L. 8. c. 18. n. 5.

§. 36.

Das Ansehen der Väter.

Das Ansehen der Väter muß man verbinden mit dem Ansehen der Kirche; theils weil ihre einmüthige Uebereinstimmung nur gelten kann im Betreff desjenigen, worin die ganze Kirche übereinstimmt; theils weil durch die Autorität der Kirche im Concilium Tridentinum sess. IV. die einmüthige Uebereinstimmung der Väter als Glaubensregel in Auslegung der heiligen Schrift festgesetzt worden. Ich habe nicht im Sinne, von dem Ansehen eines jeden Vaters zu reden, da es ohnedem bekannt ist, daß sie sich in Auslegung sehr vieler Stellen widersprochen haben, und weil sie also nur von solchen Irrthümern, die gegen gewisse, und von

der Kirche feierlich erklärte Glaubenslehren anstoßen, frei seyn müssen, wird sodann leicht aus ihrem Glauben der katholische zuverlässig abgeleitet. Ich will von ihrer einmüthigen Uebereinstimmung im Betreff der Glaubens- und Sittenlehren, wie sie das Concilium Tridentinum als Glaubensregel in Auslegung der heiligen Schrift vorgestellt, nur zeigen, daß sie von der Wahrheit nicht abirren konnte.

1) Wenn die heiligen Väter in Auslegung einer Stelle der heiligen Schrift einmüthig zusammenstimmen, so muß man ihre Uebereinstimmung entweder der evidenten Klarheit des Textes, oder dem heiligen Geiste zuschreiben. Denn es wäre nicht möglich, daß gelehrte Männer, die in so verschiedenen Jahrhunderten in Provinzen und Ständen lebten, und sich durch Unterricht und Lebensart oft einander entgegen waren, in nicht evidenten Sachen übereinstimmten, wenn sie nicht entweder vom heiligen Geist durch ein inneres Licht belehrt, oder wenigstens von einer apostolischen Tradition zuverlässig überzeugt, zu dieser Einheit gebracht worden wären. Wir müssen demnach die einmüthige Uebereinstimmung der Väter in Auslegung der heiligen Schrift als Stimme des heiligen Geistes oder Lehre der heiligen Apostel verehren; dies gilt von sittlichen Dingen oder übernatürlichen Wahrheiten; denn um den Vortrag blos natürlicher oder indifferenter Dinge der Geschichte waren die Apostel weder bekümmert, noch ist der Kirche ein besonderer Beistand des heiligen Geistes für solche Dinge versprochen worden.

2) Wenn alle Väter in Auslegung der heiligen Schrift geirrt hätten, sey es auch, daß der Irrthum sonst unschädlich, und keiner Sitten- oder Glaubens-Regel entgegen wäre, so würde doch die ganze Kirche jene Stellen, in deren Auslegung die Väter alle sich geirrt hätten, mehrere Jahrhunderte falsch ausgelegt haben (denn die ganze Kirche schöpft ihre Auslegung der heiligen Schrift von den Vätern,

und ebenso sind die Väter die Zeugen der in der Kirche angenommenen Auslegungen). Nun würde aber dies dem Zwecke der heiligen Schrift entgegen wirken. Denn sie ist uns zu unserm heilsamen Unterrichte gegeben worden, und der heilige Geist hatte denselben Zweck, den er bei Eingebung der ganzen heiligen Schrift hatte, auch bei der Eingebung (Inspiration) einzelner Sätze (wenigstens wenn sie den Glauben und die Sitten betreffen); es war also unmöglich, daß diese nicht einmüthig von frommen Gläubigen, die lebendige Tempel des heiligen Geistes sind, je verstanden wurden.

3) Heilig also und weise bekräftigte das Concilium Tridentinum diese ohnedem schon sehr sichere Regel auch noch mit ihrem Ansehen, und erhob sie zur Strenge eines Kirchengebotes, indem es sess. 4. diesen Beschluß faßte: „Ueberdies beschließt es zur Einschränkung muthwilliger Köpfe, daß Niemand, auf eigene Klugheit sich stützend, in Glaubens- und Sittensachen, die zur Beförderung der christlichen Lehre gehören, es wagen dürfe, die heilige Schrift nach seinen Meinungen verdrehend, gegen jenen Sinn, den die heilige Mutter, die Kirche hatte, und hat, der es zukömmt, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen, oder auch gegen die einmüthige Uebereinstimmung der Väter die heilige Schrift selbst auszulegen, auch wenn derlei Auslegungen zu keiner Zeit je an das Tageslicht befördert werden sollten. Wer dagegen handelt, soll durch die Ordinariate bekannt gemacht werden, und der gesetzlichen Strafe unterliegen.“

Diese Regel ist keineswegs einer Neuerung zu beschuldigen; denn alle Väter und alle Concilien haben sich immer gegen alle Ketzereien darauf berufen. Nicht aus den Etymologien und Analogien der Wörter, nicht aus den schwachen grammatikalischen Regeln schon erstorbener Sprachen,

noch aus den Meinungen einer veränderlichen Philosophie, schöpfen wir unsern Glauben und die Auslegung der heiligen Schrift; sondern aus dem Geiste der Kirche, der in den Vätern, ja durch die Väter in der Kirche herrschte. Das Concilium Ephesinum vom Jahre 431 gegen Nestorius sagte: „Wir sind sehr ungehalten gegen die lasterhafte Vermessenheit des Nestorius, daß er sich in seiner Prahlsucht rühmte, er sey der erste und einzige, der die heilige Schrift verstehe, und alle jene haben nichts gewußt, die vor ihm mit dem göttlichen Lehramte versehen das göttliche Wort erklärt hatten, und überdies habe sich die ganze Kirche geirrt, die nach seiner Meinung unwissenden Lehrern folgte.“ Der heilige Augustin sagt im 2ten Buche gegen Julian: „Wer die Heiligen verwirft, bekennt, daß er die ganze Kirche Christi verwerfe.“ Die 15te Synode von Toledo im Jahre 688 sagt: „Was man immer gegen die heiligen Väter glaubt, das weicht sichtlich von der rechten Glaubensregel ab.“

Weil aber jedes Gesetz nur nach dem strengen Sinne der Worte zu verbinden pflegt; so muß man den Sinn dieses Gesetzes wohl bestimmen und erörtern, welches der übereinstimmende Sinn der Väter? welches die Glaubens-? und welches die Sittenlehren seyen?

Zwar gibt es streng genommen keine einmüthige Uebereinstimmung der Väter, wenn nicht alle Väter über dieselbe Sache ein und dieselbe Meinung äußern; wie es keine einhellige Uebereinstimmung der christlichen Akademien gibt, wenn nicht alle Akademien über dieselbe Sache ihre gleiche Meinung an den Tag legen. Doch wie die Uebereinstimmung der meisten Akademien der Uebereinstimmung aller gleichkömmt, wenn die Uebereinstimmenden entweder von der Beistimmung der übrigen zeugen, oder so unzweifelhaft reden, daß sie voraussetzen, Niemand sey dagegen, und

wenn es sonst bekannt ist, daß die übrigen, die ihre Meinung nicht ausdrücklich offenbarten, in ähnlichen Umständen sich befinden, noch die Unähnlichkeit der Umstände mit Recht an ihrer ähnlichen Meinung zweifeln läßt, so wird man auch die Uebereinstimmung der Väter für einmüthige halten müssen: 1) Wenn die meisten Väter des 4ten Jahrhunderts übereinstimmen, wovon die vorzüglichsten waren: Eusebius von Cäsarea, Athanasius, Cyrillus von Jerusalem, Hilarius, Epiphanius, Ephrem, Basilius der Große, Gregor von Nazianz, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus. Denn wenn die mehresten von diesen übereinstimmen, und keiner widerspricht, sind wir, da sie die gelehrtesten, und in der ganzen orientalischen und occidentalischen Kirche die berühmtesten Männer waren, nicht nur der Uebereinstimmung der ganzen Kirche des 4ten Jahrhunderts, sondern auch der Uebereinstimmung der Väter, die älter und später als sie sind, hinreichend versichert. Denn als gelehrteste und frömmste Männer waren sie das Vorbild der kirchlichen Lehre ihrer Zeit, die Lehre der ältern Väter war ihnen sehr bekannt, und sie hingen ihr aufs Treueste an; die spätern aber hingen ganz an ihrem Ausspruche. Also zeugt ihre Uebereinstimmung nicht nur von der Uebereinstimmung der ganzen Kirche des 4ten Jahrhunderts, sondern auch von der Uebereinstimmung der ältern und spätern Väter hinreichend. 2) Wenn mehrere Väter aus mehreren Jahrhunderten und Ländern, sowohl im Occident als Orient von der Meinung der übrigen mit deutlichen Worten zeugten, obschon man in ihren Schriften nichts mehr finden sollte. 3) Obschon andere von der Uebereinstimmung der übrigen und der ganzen Kirche nicht mit ausdrücklichen Worten zeugten, wenn sie doch so unzweifelhaft sprächen, daß aus ihrer Redweise hervorleuchtete, sie hätten von Niemanden einen Widerspruch zu fürchten gehabt, und geglaubt, Niemanden,

der anders dächte, widerlegen zu müssen; denn dann wären wir nichts destoweniger versichert, daß alle Uebrigen gleich gedacht haben.

Wenn auch nur einer ausdrücklich und mit klaren Worten gegen alle übrigen seine Meinung dargelegt haben sollte, so wird man die Uebereinstimmung schon nicht mehr für einmüthig halten. Z. B. über die buchstäbliche Auslegung der Geschichte des Paradieses stimmen alle zusammen, außer Origenes und Ambrosius im Buche vom Paradies, denen die buchstäbliche Auslegung unpassend schien; weil aber das Ansehen des Origenes hier kein Gewicht hat (denn seine Lehre von der Präexistenz der Seelen, die er mit dieser Auslegung verbunden hatte, ist in der allgemeinen Kirchenversammlung verdammt worden), so hat man nur den einzigen Ambrosius zum Gegner; nichts destoweniger darf man ihm allein gegen die Uebrigen anhängen. Auf dieselbe Weise darf man gegen alle Uebrige in Auslegung des Werkes der 6 Tage, wodurch Gott die ganze Welt erschaffen, dem Augustinus allein anhängen; obschon er selbst nach Origenes unter den Vätern der einzige ist, der behauptete, daß die Erschaffung der ganzen Welt in einem Augenblick geschehen sey.

Laurentius Isenbiehl lehrte in seinem neuen Versuch über Jes. 7, 14., daß die Privatmeinung der Väter, obgleich sie einstimmig ist, weder aus sich eine Glaubensregel sey, noch vom Concilium Tridentinum zur Auslegung der heiligen Schrift als Glaubensregel vorgeschrieben wurde, sondern, daß man nur die einmüthige Uebereinstimmung der Väter für eine Glaubens- und Auslegungs-Regel der heiligen Schrift halten dürfe, wenn alle nicht ihre Privatmeinung vortragen, sondern einmüthig von dem Glauben zeugen. Eben diese Meinung lehrte schon früher Natalis Argonensis in seiner Abhandlung von der besten Methode, die

Kirchenväter zu lesen. Isenbiehl widerrief aber seine Meinung, und unterschrieb die Verdammung, welche Pius VI. gegen sein Buch ergehen ließ im Jahre 1779, und er schrieb nachhin, da er der eifrigste Verehrer der heiligen Väter geworden, aus ihren Aussprüchen theologische Abhandlungen, und war ein weit klügerer Zensor seiner Meinung, als P. Georg Mayer, Professor der heiligen Schrift zu Wien in Oestreich, der sie §. 155. in seinem Unterrichte des heiligen Interpreten neuerdings in Schutz nimmt. Nun aber 1) kann in theologischen Sachen die einstimmige Meinung der Väter ihre Privatmeinung nicht seyn; denn am Munde der Väter hängt die Kirche, und der einstimmige Glaube der Väter ist eben hiedurch Glaube der ganzen Kirche. 2) Diese Meinung untergräbt jede Tradition; denn kaum zeugen die Väter von einer Sache, was die Meinung der Kirche sey, sondern sie schöpfen ihren Glauben von ältern Vätern, erklären ihn einfach, oder lösen wenigstens ihm gleichförmig die aufgeworfenen Fragen. Wenn wir also von ihnen keine Ueberlieferung von der Lehre der Apostel und der ersten Kirche hätten, wenn sie nicht von der Annahme derselben in der ganzen Kirche einstimmig zeugten: so bitte ich! welche Ueberlieferung würden wir noch mehr durch sie haben? 3) Und wenn auch die Väter aus bloßer Privatmeinung alle einmüthig zusammenstimmten; so wäre es nicht wahrscheinlich, wie gesagt, daß sie, die sich durch Ort, Zeit und Lebensweise so sehr unterscheiden, in zweifelhaften Sachen hätten übereinstimmen können, wenn sie nicht vom heiligen Geist, der die ganze Kirche belebt, in ihren Meinungen, die sie öffentlich vortrugen, geleitet worden wären.

Aber wollte denn Gott durch die heilige Schrift uns in so große Mühsalen versenken, daß, wenn wir über die Annahme oder Verwerfung einer Erklärung entscheiden wollen, wir nöthig haben sollen, aller Väter sämmtliche Schriften

zu durchblättern? Ich antworte: Die Kirche hat dieses Dekret nur abgefaßt, um die muthwilligen Köpfe im Zaume zu halten, und, wenn es nicht zuverlässig gewiß ist, daß eine Erklärung der einstimmigen Meinung der Väter entgegen sey, so werden wir mit ruhigem und gottseligem Gemüthe ihr anhängen dürfen. Der heilige Bernhardus behauptete nach den Meinungen der Väter, die er nicht ängstlich sammelte, daß jene Stelle bei Matth. 5, 34. „gar nicht zu schwören," von Christus als Rath vorgetragen worden sey. Was nur zur Vorsicht vorgetragen wurde, nämlich nicht zu schwören, dieses beobachten sie so streitsüchtig wie ein Gebot. Serm. 65. in Cant. Kajetan fürchtete nur einen offenbaren Gegensatz mit den Vätern, da er im Anfange seines Commentars zur Genesis schrieb: „Wenn einmal ein neuer Sinn, der mit dem Texte übereinstimmt, vorkommen sollte, dürfte der Leser sich, auch wenn jener der Menge heiliger Lehrer fremde ist, doch als billigen Zensor zeigen." Und bald darauf sagt er: „Keiner verabscheue einen neuen Sinn der heiligen Schrift darum, weil er von den alten Lehrern abgeht; denn Gott band die Auslegung der heiligen Schriften nicht an die Sinne (Meinungen) der alten Doktoren, sondern an die ganze Schrift selber, unter der Zensur der katholischen Kirche." Ferner muß man bestimmen, wann die Uebereinstimmung der Väter in Glaubens- und Sittensachen einmüthig sey. Glaubens-Sachen sind, die eine nothwendige Verbindung mit den Glaubenslehren haben, so daß ohne sie eine Glaubenslehre nicht bestehen kann. Denn alles Uebrige kann unbeschadet des katholischen Glaubens angenommen oder verworfen werden, und verdient also nicht unter die Glaubens-Sachen gerechnet zu werden. Z. B. daß es keine Präadamiten gebe, hat eine so nothwendige Verbindung mit dem Ansehen des heiligen Paulus, daß mit Annahme der Präadamiten dem heiligen Paulus Röm. 5,

12. Act. 17, 26. ein Irrthum müßte zur Last gelegt werden; denn es wäre falsch, daß die Sünde und der Tod von einem Menschen in alle übergegangen, weil alle in einem gesündiget haben; und es wäre falsch, daß Gott aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht hervorgebracht habe. Anderes, was in keiner so nothwendigen Verbindung mit den Glaubens-Lehren steht, darf unter die Glaubens-Sachen nicht gerechnet werden. Z. B. daß unsere Erde älter sey als die mosaische Zeitrechnung, kann vertheidiget werden, ohne daß ein Dogma verletzt wird; also wird man, wenn auch alle heiligen Väter entgegen sind, diese Meinung äußern dürfen.

Welches aber Sittensachen seyen, in welchen man der einstimmigen Meinung der Väter nicht entgegen seyn darf, hat das Concilium Tridentinum spezieller bestimmt, da es sagte: „In Sittensachen, die zur Erbauung der christlichen Lehre gehören.“ Zur Erbauung der christlichen Lehre aber gehört nichts, als entweder die Gebote und Räthe Christi selbst, oder alles andere, was nothwendigen Zusammenhang mit ihnen hat, so daß ohne sie ein Gebot oder Rath Christi nicht bestehen könnte. Z. B. daß es nicht erlaubt sey, sich selbst zu entmannen; daß nicht nur die Laien, sondern auch die Kleriker Reichthümer besitzen dürfen; daß es erlaubt sey, zu schwören. Dies bezieht sich auf die Gebote und Räthe Christi selbst; denn es fragt sich, ob Christus dieses oder jenes Gebot, diesen oder jenen Rath gegeben habe oder nicht? Andere Dinge gibt es, die man zwar auf keine Weise unter die Gebote und Räthe Christi rechnen kann, doch haben sie eine nothwendige Verbindung mit ihnen. Z. B. ob Christus, da er Joh. 7, 8. sagte: „Gehet hinauf auf dieses Fest, ich aber gehe auf dieses Fest nicht hinauf,“ etwas Falsches gesagt habe? Denn wenn er Falsches gesagt hat, so ist auch nothwendig das, was er sonst von unver-

letzlicher Haltung der Wahrheit gesagt hat (Joh. 17, 17. und 14, 6. und 8, 32.), nicht so streng zu nehmen. Ob aber Gal. 2, 14. Kephas Petrus gewesen oder nicht? Was man immer sagen mag, so wird weder ein Gebot Christi, noch ein Rath, noch eine fromme Erklärung eines derselben untergehen.

Uebrigens sehen aus dieser sowohl theologischen als kirchlichen Regel, die Schrift zu erklären, Alle, denen das Studium der Schrift Muse oder Pflicht halber obliegt, wie nothwendig ihnen eine fleißige Lesung der alten Väter sey. Ueber die Menge der Bücher der heiligen Väter, über die Kürze des menschlichen Lebens und den Mangel an Zeit darf Niemand klagen, wer sich emsiglich angelegen seyn läßt, jenen Befehl Christi bei Matth. 26, 41. „wachet und betet," in Ausübung zu bringen, der wird sehen, daß er zur Lesung der heiligen Väter überflüssig Zeit habe. Diese Lesung ist wie ein Gebet; denn aus ihr kömmt der Geist Jesu Christi, gottseliger Unterricht, Standhaftigkeit, die kein Ungemach erschüttert, Sorge für fremdes Seelenheil, Eifer in eigner Abtödtung und allseitige und erfreulichste Kenntniß des Alterthums. Wer auch nur eine Stunde täglich seinem Schlafe entziehet, ihn zurückführend auf jene Kürze, in welcher die Landleute, täglich von harter Arbeit ermüdet, und von kärglicher Nahrung lebend, so stark sich erholen, wird innerhalb 50 Jahren über 18 Tausend Stunden für sich in die himmlische Schatzkammer zurücklegen, die beinahe 1800 neuen Tagen seines Lebens gleichkommen werden, in denen wie im himmlischen Frühlinge die reinsten Arbeiten, wie lauter Blumen, ohne Ruhe, ohne Schlaf, ohne Nahrung die Seele Gott empfehlen, und auch den Leib erfrischen, und den Krankheiten ihn weniger unterworfen machen.

§. 37.

Ob man neue Auslegungen der heiligen Schrift machen dürfe?

Im Allgemeinen sind neue Auslegungen der heiligen Schrift, auch wenn sie Glaubens- oder Sitten-Sachen betreffen, nicht zu verwerfen, wenn sie nicht gegen eine Erklärung der Kirche oder den einstimmigen Sinn der Väter anstoßen. Der heilige Augustin schreibt in einer neuen Auslegung der heiligen Schrift (Gen. 17, 14.) der Beschneidung, wie der Taufe die Kraft zu, die Erbsünde zu tilgen. De nupt. et concupisc. l. 2. n. 24., und an vielen Orten wurde im 12ten Jahrhundert die selige Jungfrau Maria von dem allgemeinen Ausspruch Pauli Röm. 5, 12. über die Erbsünde, die allen gemein ist, sogleich ausgenommen. Vid. Can. de loc. theol. l. 7. c. 1. Kajetan p. 170. in dieser Beziehung schon angeführt, sagt: Gott band die Auslegung der heiligen Schriften nicht an die Sinne (Meinungen) der alten Doktoren, sondern an die ganze heilige Schrift selbst unter der Zensur der katholischen Kirche. Also die neuen Auslegungen der heiligen Schrift sind auch in Glaubens- und Sittensachen überhaupt nicht zu verwerfen. Wie in den Pflanzen und andern Körpern, obschon vom Anbeginn der Welt an zum Heile der Menschen bestimmt, und gleich anfangs ersprießlichen Nutzens, doch alle Jahrhunderte neue heilsame Kräfte entdeckt werden: so verbarg der barmherzige Gott auch in der heiligen Schrift sehr Vieles, um zur gelegenen Zeit von jenen, denen es gegeben ist, erkannt zu werden. Wie ein Vater, wenn er seinem Sohne, der in fremde Länder reisen will, einige heilsame Erinnerungen schriftlich mittheilt, diese allen Umständen, in welche der Sohn kommen kann, anzupassen wünscht, so daß er bei jedem neuen Umstande sodenn sich daraus eine neue Warnung

hervorlangen könnte: so konnte auch der heilige Geist für besondere Bedürfnisse gewisser Zeiten durch die verschiedenen Sinne der heiligen Schrift Vorsorge treffen. Der heilige Augustin, welcher dies erkannte, behauptete, daß zur wahren Auslegung eines Textes auch eine andere verschiedene eben so wahre hinzugethan werden könne. L. 3. de doctrina christ. c. 27. Wenn aus denselben Worten der Schrift, nicht ein sondern zwei oder mehrere Sinne hervorgehen, ist, sagt er, obgleich der Sinn des Schriftstellers noch verborgen ist, doch keine Gefahr da, wenn aus andern Stellen der heiligen Schrift gezeigt werden kann, daß jeder derselben der Wahrheit anpaßt. Doch gilt dies nur, wenn jener, der die heilige Schrift durchforschet, Mühe anwendet, die Gesinnung des Verfassers zu erreichen, durch welchen der heilige Geist jene Schrift gemacht hat; hat er von was immer für einer andern Stelle der heiligen Schrift ein Zeugniß für sich, so mag er den Sinn des Autors erreichen, oder einen andern Sinn, der dem rechten Glauben nicht widerspricht, aus jenen Worten sich herausnehmen. Denn jener Verfasser sah in denselben Worten, die wir verstehen wollen, vielleicht auch eben den Sinn, und wenigstens sah Gottes Geist, der durch ihn diese Worte hervorgebracht, ohne Zweifel denselben vor, der dem Leser oder Zuhörer begegnen würde, ja sorgte dafür, daß er ihm begegnete, weil er selbst auch auf die Wahrheit gegründet war. Denn wie konnte Gott in den heiligen Schriften reichlicher und ersprießlicher vorsorgen, als wenn dieselben Worte auf mehrfache Weise verstanden werden, die andere nicht minder göttliche Zeugnisse bestätigen. Pintianus sagt in seinem Präl. in d. Isag. zur Einsicht der heiligen Bibel: Wenn auch einige Worte von den Auslegern dem Buchstaben der heiligen Schrift beigelegt werden, an die der Autor selbst nicht gedacht, so ist kein Zweifel, daß der heilige Geist an sie ge-

dacht habe, der der erste und vorzügliche Autor der heiligen Schrift ist. Daher ist jede Wahrheit, die, unbeschadet der Beschaffenheit des Buchstabens, der heiligen Schrift angepaßt werden kann, ihr Sinn. Dem Daniel wurde gesagt, Dan. 12, 4.: „Du aber Daniel beschließ die Reden, und versiegle das Buch bis zu der bestimmten Zeit. Sehr viele derselben werden vorübergehen, und ihre Auslegung wird mannigfaltig seyn.“ Selbst auch in den Schriften des N. T. kommen einige Beispiele vor von verschiedenen Auslegungen einer und derselben Stelle. Jene Stelle des Isaias 53, 3.: „Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen,“ legt Matth. 8, 17. von der Hinwegnahme der Krankheiten durch Christus, Petrus aber 1 Petr. 2, 24. von unsern Sünden, die Jesus Christus auf sich genommen, aus. Jene Stelle Ps. 2.: „Heute habe ich dich gezeugt,“ versteht der heilige Paulus bald von der ewigen Zeugung, Hebr. 1, 5.: Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt? bald von der glorreichen Auferstehung Jesu Christi, Act. 13, 33.: „Der Jesus auferweckte,“ wie auch in dem zweiten Psalm geschrieben steht: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeuget;“ bald von dem Priesterthum Christi, Hebr. 5, 5.: „So hat sich auch Christus die Ehre, Hoherpriester zu seyn, nicht selbst beigelegt; sondern der hat sie ihm gegeben, der zu ihm gesagt hat: mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeuget.“ Es sey aber ferne von mir, Jemanden das Streben, neue Auslegungen zu erfinden, anzuempfehlen. Die Neuerungssucht riecht nach Hoffart; und die Wahrheit entzieht sich den Hoffärtigen. Lies fleißig und demüthig die heilige Schrift; und wird eine Wahrheit dir nothwendig seyn, so wird sie dir geoffenbaret werden.

Wirst du aber neue Erklärungsarten schwerer Stellen

erfinden können, so trag sie ohne Bedenken vor. Z. B. nimm keinen Anstand mit Bossuet und Dupin den 24sten Psalm von der Uebersetzung der Arche in das Haus Obededom im buchstäblichen Verstande zu verstehen, weil die Auslegung desselben im buchstäblichen Sinne von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi schwer scheint. Ingleichen darfst du mit David Michaelis Matth. 22, 4. „Wie bist denn du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an?" vom Kleide verstehen, das mit königlicher Freigebigkeit dem Gaste angeboten, aber von ihm nicht angenommen wurde.

VIII. Hauptstück.

Von der Interpretation der heiligen Schrift, durch die heilige Schrift selbst.

§. 38.

Aus dem Originaltexte.

Der heilige Hieronymus sagt z. Ps. 114.: Die Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache können der Grieche und Lateiner nicht ausdrücken. Der heilige Augustinus sagt von der christlichen Lehre L. 2. c 5.: Entweder macht ein unbekanntes Wort, oder die unbekannte Aussprache desselben den Leser stocken. Kommen nun derlei Schwierigkeiten von fremden Sprachen, so muß man sich Raths erholen bei Menschen jener Sprachen, oder man muß die Sprachen, so man anders Zeit und Fähigkeit hiezu hat, zu erlernen suchen, oder man muß unter mehreren Interpreten eine Vergleichung anstellen. Wer nun in den Sinn der Worte der heiligen Schrift tiefer und sicherer eindringen will, der darf in der hebräischen und griechischen Sprache nicht unerfahren seyn. Denn:

1) Denn es ist unmöglich, daß lateinische Worte den Nachdruck der Worte des Originals ausdrücken. Z. B. Gen. 17, 1. Ich bin der Allmächtige, wandle vor mir und sey vollkommen. Ego sum Deus omnipotens, ambula coram me, et esto perfectus. אֲנִי אֵל שַׁדַּי הִתְהַלֵּךְ לְפָנַי וֶהְיֵה תָמִים׃

Das Wort שַׁדַּי hat einen besondern Nachdruck von שָׁדַד vastavit, gleichsam als nennete er ihn einen solchen, vor dessen Heiligkeit, Majestät und Macht nichts bestehen wird. הִתְהַלֵּךְ, ambula, drückt im Hebräischen den Eifer des eigenen Willens aus. תָמִים wird durch perfectus, vollkommen, nicht ausgedrückt; denn nach Gen. 25, 27. und Cant. 5, 2. bezeichnet es vielmehr einen einfältigen und liebenswürdigen — simplicem et amabilem; auch die vielfache Zahl, welche im Lateinischen nicht ausgedrückt werden kann, hat eine besondere Stärke, um die Vollkommenheit in allen Dingen auszudrücken.

2) Wenn in der Originalsprache ein Doppelsinn durch ein und denselben Satz ausgedrückt wird, so ist es nicht möglich, denselben auch mit den nämlichen Worten im Lateinischen auszudrücken. Z. B. Job. 5. 5.

אֲשֶׁר קְצִירוֹ רָעֵב יֹאכֵל וְאֶל־מִצִּנִּים יִקָּחֵהוּ וְשָׁאֵף צַמִּים חֵילָם׃ כִּי־לֹא־יֵצֵא מֵעָפָר אָוֶן וּמֵאֲדָמָה לֹא־יִצְמַח עָמָל׃

Cujus messem famelicus comedet, et ipsum rapiet armatus, et bibent sitientes divitias ejus. Nihil in terra sine causa fit, et de humo non oritur dolor. Aber auch David Michaelis übersetzt gut auf folgende Weise: Seine Erndte werden Hungrige verzehren und sie in ihre Körbe sammeln; ein stummer Boden wird gierig ihr Blut schlucken, denn Unrecht gedeiht nicht auf dem

Staube, und der Unglückstifter wächst aus der Erde nicht in die Höhe.

3) Es ist unmöglich, daß in einer Uebersetzung immer solche Worte gebraucht werden, die keinen zweifelhaften, d. h. einen Doppelsinn zulassen, wovon einer dem Originaltexte nicht anpaßt. Z. B. Math. 16, 18. da Christus in der syrischen Sprache sagte: Tu es Petrus, et super hanc petram etc. Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. gebrauchte er dasselbe Wort כֵּיפָא für Petrus und petra, und so ist aller Zweifel entfernt; allein im Griechischen und Lateinischen wird das erste Mal das männliche Geschlecht, das zweite Mal das weibliche Geschlecht gesetzt, so daß Augustinus dafür hielt, diese Worte hätten nicht einerlei, sondern verschiedene Bedeutung.

Also wer die Originalsprachen nicht kennt, der wird in Lesung der heiligen Schrift des angenehmen Vortheils, den Nachdruck oder die Kraft jedes Sinnes durchschauen zu können, beraubt seyn. Und wenn er in der Uebersetzung einen Doppelsinn möglich finden wird, so wird er nicht wissen, ob auch beide im Originale möglich seyen. Und wenn auch zuweilen im Original leicht ein Doppelsinn angenommen werden könnte, so wird er doch beide Sinne aus der Uebersetzung nicht ersehen können. Daher sagt schon im 16ten Jahrhundert Alphonsus Mendoza, ein Augustiner von Salmantika und Doktor, in seinen scholastischen Untersuchungen quaest. 10.: Ich sage, nach meinem Urtheile kann der kein wahrer Theologe genannt werden, der in der hebräischen Sprache nicht einigermassen unterrichtet ist, und setzt nachhin bei: er selbst bemühe und bestrebe sich, auf's Bäldeste das Hebräische zu lernen. Allein

4) Besonders ist es für unsere Zeit ein großes Bedürfniß geworden, die Originalsprachen der heiligen Schrift zu

erlernen, da fast keine einzige Stelle der heiligen Schrift in der Theologie mehr gebraucht wird, der nicht aus dem Originaltext von den Gegnern eine andere Erklärung, entweder aus den Varianten des Kennikott und Wetstein, und andern MSS, oder wenigstens durch eine leichte Veränderung des Originaltextes aus den Vermuthungen der Kritik eine andere Lesart und Auslegung beigelegt wird.

Wer die orientalischen Sprachen nicht kennt, der wird auch die theologischen Meinungen unserer Zeit nicht einmal verstehen, geschweige sie zu vertheidigen, oder zu widerlegen im Stande seyn. Z. B. er wird nicht einsehen, wie Dan. 9, 25. statt 70 Wochen, leicht mit der LXX 77 Wochen und 62 Jahre gelesen werden können? oder wie Gen. 49, 10. statt: qui mittendus est, leicht gelesen werden kann, Schilo, oder: cui reposita sunt? Die Mühe, jene Sprachen zu erlernen, ist aber doch nicht gar groß. Keine Sprache ist einfacher und ärmer, als die hebräische. Die griechische Sprache haben die mehresten schon in den untern Schulen verkostet. Eine ununterbrochene Anstrengung von einem Monat reicht hinlänglich hin, die hebräische Sprache zu erlernen, und zur Erlernung der griechischen werden kaum über 3 Monate erfordert. Die Schüler des Pythagoras hielten ein zwei- bis dreijähriges Stillschweigen; die Schüler des Plato sind ihrem Meister in wüste Einöden, die voll unreiner Luft waren, gefolgt: warum sollten nicht auch die Liebhaber der heiligen Schrift einige Zeit und Mühe auf eine ihnen und andern nützlichere Lesung der heiligen Schrift verwenden? Sieh! wie viel Zeit und Mühe Hieronymus, in dessen Tagen die hebräische Sprache 10mal härter zu erlernen war, da sie noch keine Vokalzeichen hatte, hierauf verwendet hat! Epist. 2. alias 125. n. 12. schreibt er an Rustikus: — Da ich noch ein Jüngling war, und mich die wilden Steppen der Einöde umgaben, konnte ich den flammen-

den Stoff der Laster, und die Hitze oder den Brand der Natur nicht ertragen. Da ich ihn durch öfteres Fasten niederschlug, so trieben doch die wilden Feuerwogen der Gedanken meine Seele. Um sie zu zähmen, gab ich mich einem Bruder, der aus den Hebräern gläubig geworden, in den Unterricht, um nach Quintilians Scharfsinn, Cicero's Strömen, Fronton's Ernst, und Plinius Milde das Alphabet zu lernen, und das Zischen und Schnauben der hebräischen Worte zu betrachten. Was ich darauf für eine Mühe verwendet, welche Schwierigkeiten ich bestanden, wie oft ich alle Hoffnung verloren, wie oft ich aufgehört, und mit neuer Lernbegierde wieder angefangen habe, dessen ist Zeuge das Gewissen, sowohl das meinige, der ich so vieles gelitten, als auch das Gewissen derjenigen, die bei mir gelebt haben. Und ich danke Gott, daß ich von einem bittern Samen der Buchstaben süße Früchte brocke. „Außer der griechischen und hebräischen Sprache sind dem heiligen Interpreten auch noch andere der hebräischen verwandte Sprachen sehr nützlich, nämlich die chaldäische, syrische, samaritanische, und vorzüglich die arabische: und zwar die chaldäische und syrische, weil wir in ihnen die heilige Schrift in vorzüglichen Uebersetzungen haben, woraus wir den Originaltext der ersten christlichen Jahrhunderte, und die Weise der Uebersetzung jener Zeiten ersehen; die samaritanische, weil noch eine alte samaritanische Uebersetzung vom Pentateuch vorhanden ist; und endlich die arabische, weil sie entweder eine Tochter oder Schwester der hebräischen ist, und viele Wurzeln hebräischer Wörter hat, die du in der heiligen Schrift und den hebräischen Aufschlagbüchern (Lexicis) umsonst aufsuchest. Nothwendig jedoch sind sie nicht, außer denen, die im Sinne haben, in der Kenntniß der heiligen Schrift es zur großen Vollkommenheit zu bringen. Daher werden Anfänger bis

zur Vollendung ihrer theologischen Laufbahn absichtlich diese Studien verschieben können.

§. 39.

Aus dem Kontexte.

Zur rechten Interpretation jeder Stelle ist sehr dienlich der Kontext, d. i. die Verbindung derselben mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Denn es pflegt oder kann die menschliche Rede in allen ihren Ausdrücken nicht so präcis und sorgfältig geordnet seyn, daß die einzelnen Sätze den ganzen Sinn des Redenden, den sie dem andern bezeichnen sollten, ausdrückten; sondern man muß die Absicht des Redenden aus der Gelegenheit und dem Zweck der Rede, aus dem Objekte, von dem die Rede ist, aus der Zeit, in der Jemand redet, aus den Erklärungen, Gegensätzen, Einschränkungen ꝛc., die vorausschickt sind, oder nachfolgen, kennen lernen. Dies erhellt aber Alles meistentheils aus dem Kontexte.

Ich will versuchen den Nutzen, den die Einsicht des Kontextes gewährt, durch Beispiele zu erklären.

Die Gelegenheit zu reden verbreitet über den Sinn der Worte Luk. 22, 26. hinreichende Klarheit. Christus sagte: „Wer unter euch der Größte ist, der soll wie der Geringste seyn; und der da vorsteht, soll wie der Diener seyn.“

Diese Worte ohne Kontext betrachtet scheinen mit dem Primat eines Einzigen unter den Aposteln nicht wohl zu harmoniren; allein aus dem Kontext wird klar, daß sie nicht den Primat, sondern die Anmassung unter den Aposteln ausschließen. Denn schon vorher hatten sie anmassend von dem Primat gestritten; da sprach also Christus, sie zu überweisen, daß unter ihnen keine solche Herrschaft stattfinde, wie die Könige der Völker sie über ihre Unterthanen ausüben; übrigens schloß er den Primat nicht nur nicht aus, sondern

behauptete auch: Wer unter euch der Größte ist ꝛc. — Ein anderes Beispiel mag seyn Act. 25, 10.: „Ich stehe vor dem Richterstuhl des Kaisers, da muß ich gerichtet werden.“ Einige gebrauchen diese Stelle, als wenn Paulus die Nothwendigkeit der weltlichen Gerichte gegen Kleriker behauptet hätte; allein die Gelegenheit, bei welcher er dies gesagt hatte, waren die Nachstellungen der Juden, denen er vor ihren Richtern nicht hätte ausweichen können; und deswegen appellirte er, um den Händen der Juden entrissen zu werden, an den Kaiser, und sagte, daß nach geschehener Appellation er nothwendiger Weise an ihn abgesendet und dort gerichtet werden müsse.

Aus dem Zwecke des Redenden interpretirte Jesus selbst die heilige Schrift Math. 19, 8.: Moses hat euerer Herzenshärtigkeit wegen zugegeben, eure Weiber zu entlassen; und Mr. 2, 27.: Der Sabbath ist um des Menschen willen, nicht aber der Mensch um des Sabbaths willen gemacht. Die Absicht des Redenden aber erhellet meistens aus dem Kontexte, z. B. wenn Christus Luk. 22, 36. sagte: Nun aber, wer einen Säckel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Tasche; und wer es nicht hat, der verkaufe sein Kleid, und kaufe sich ein Schwert. Auch aus dem Nachfolgenden erhellet, welchen Zweck der Redende hatte, oder wenigstens, welchen er nicht haben konnte; denn er setzte bei: „denn ich sage euch, daß auch dieses an mir noch erfüllt werden muß, was geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden;“ und bald darauf sagte er, daß zwei Schwerter hinlänglich seyen, obwohl zu seiner Vertheidigung kaum zehn Schwerter hingereicht hätten; dem Petrus aber verbot er, sein Schwert zu gebrauchen; also konnte er die Vertheidigung seiner selbst nicht zum Zweck gehabt haben. — Matth. 6, 6. sagt Christus: „Wenn du aber betest, geh in deine Kammer, schließ die Thüre zu, und bete

zu deinem Vater im Verborgenen, und Matth. 6, 17.: Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht; aus dem Kontexte erhellet, aus welcher Absicht er dieses gesagt habe; denn gerade vorher Matth. 6, 5. hatte er gesagt: Wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler, welche da gern in den Synagogen und in den Gassenecken herumstehend beten, damit sie von den Leuten gesehen werden, und Matth. 16.: Wenn ihr aber fastet, so sollt ihr nicht traurig seyn, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, damit es die Leute sehen, daß sie fasten. Also soll man nicht nur in Zimmern bei verschlossenen Thüren, sondern überall beten, wenn es nur mit versammeltem Geiste und ohne menschliche Ruhmsucht geschieht. Und wenn wir fasten, müssen wir nicht nothwendig uns festlich kleiden; wenn wir nur mit Frohlocken des Geistes und ohne nach Lob zu haschen fasten.

Auch das Objekt, von dem die Rede ist, wird leicht aus dem Kontexte bemerkt. Z. B. Ps. 17, 27.: „Mit dem Auserwählten wirst du auserwählt, und dem Verkehrten verkehrt werden," erhellet aus dem Kontexte, daß dies von Gott gesagt sey, nämlich daß Gott die Menschen, welche ihn verlassen, verlasse, und mit jenen, die nicht aufrichtig wandeln, auch gleichsam entgegengesetzt umgehe. Ob Salomon das hohe Lied von fleischlicher Liebe zu einem Weibe brennend verfaßt habe, zeigt sich aus dem Kontexte, der auf eine Geliebte keineswegs gedeutet werden kann. Cant. 5, 7. „Da fanden mich die Wächter, welche in der Stadt herumgehen, diese schlugen und verwundeten mich, die Hüter auf den Mauern nahmen mir meinen Mantel." Dieses hätte ein unreiner Liebhaber, so unsinnig er auch gewesen seyn möchte, von seiner königlichen Geliebten nicht einmal im Traume sich einfallen lassen können. Weiter wird im nämlichen Hauptstücke dem Geliebten eine solche Schönheit zu-

geschrieben, daß Salomon, nicht einmal als unsinnig dies von sich hätte sagen können. — Ich halte der Mühe werth, über Matth. 16, 18. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," eine Auslegung aus dem Kontexte von Kl. Dav. Michaelis gemacht, aus seiner Einleitung in das N. T. edit. 1788 p. 85. anzuführen. „Aus einem schlimmen Unfall, sagt Michaelis, kam diese Stelle in die Hände der Polemiker, und wurde durch sie verdunkelt. Ich dehne zwar, was dem Apostel Petrus gesagt worden, weder mit den Katholiken auf den Pabst aus, noch beziehe ich mit dem größeren Theile der Protestanten diese Worte: „auf diesen Felsen ꝛc." auf Christus, gleichsam als hätte er, dieses sagend, mit dem Finger auf sich selbst gezeigt, was sie zwar für sich zu wissen scheinen, obwohl dies die Evangelisten nicht gewußt haben. Christus sagte: Συ ει πετρος, du bist Petrus, und setzte unmittelbar hinzu: και επι ταυτη τη πετρα etc., und auf diesen Felsen ꝛc.: Lieber Gott! welcher Leser, den keine Vorurtheile beschränken, wird dies anders deuten können, als daß Petrus der Felsen sey? Dies wäre klar, auch wenn dies Christus griechisch gesagt hätte (obwohl im Griechischen eine verschiedene Endung πετρω und πετρας vorkömmt), offenbar wird hier durch Felsen auf den vorhergehenden Petrus angespielt. Allein Christus sprach chaldäisch, oder vielmehr bei dieser Stelle (weil er in Syrien war) syrisch, in der syrischen Sprache aber ist כיפא Felsen, petra, und כיפא petrus, Petrus, ganz ein und dasselbe Wort: daher konnte auch die hebräische Uebersetzung nur dieses nämliche wiederholen: ואנת הו כיפא ועל חדא כיפא. Dies mag für jene als Antwort gelten, die mit großer Unwissenheit sagen, πετρος und πετρα können nicht dasselbe bedeuten, weil sie entgegengesetzt sind (per antithesin). Das Wort ταυτη muß offenbar auf den, der unmittelbar vorher πετρος, Felsen

oder Petrus genannt wurde, bezogen werden. Der Finger, mit dem Jesus auf sich selbst gezeigt haben soll, ist nicht Jesu, sondern des polemischen Interpreten Finger. Ich bitte! was wäre das für eine Verbindung zwischen: „Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam," wenn der Felsen nicht Petrus, sondern Christus wäre? Was würde dem Petrus, dem offenbar diese Antwort als Belohnung zu Theil geworden, für eine Belohnung hiedurch geschenkt worden seyn? Es wäre ebenso, als wenn der Kaiser einem Edlen sagte: „Ich sage dir, du bist ein Edler, und diesen (indem er dabei auf sich selbst mit dem Finger wies) will ich zum Edlen machen, und will ihm Ländereien geben, die ihm Niemand nehmen wird?"

Auch auf die Zeit, in welcher Jemand etwas gesagt oder gethan hat, muß man bei der Interpretation oft Rücksicht nehmen; diese aber wird uns aus dem Kontexte klar. Z. B. Job 3. c kann, da er den Tag seiner Geburt verfluchte, wenigstens von einer läßlichen Sünde nicht freigesprochen werden; und nichts destoweniger heißt es von ihm: (Job. 1, 22.) „In allem diesen hat Job nicht gesündiget mit seinen Lippen." Allein der Kontext zeigt, daß dieses Zeugniß von der heiligen Schrift c. 1. von ihm gegeben worden sey, ehe er c. 3. den Tag seiner Geburt verfluchte.

Man muß so sehr als möglich die vorhergehenden oder nachfolgenden Erklärungen der vorgetragenen Sache, die durch andere Ausdrücke, sey es durch Gegensätze oder Einschränkungen gemacht worden, beachten. Z. B. da Christus Matth. 7, 1. sagt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Mit welchem Urtheile ihr Andere richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden," könnte es das Ansehen haben, als verbiete er alles Urtheil über unsern Nächsten; weil er aber unten Vers 15. wieder sagt: „Hütet euch vor den fal-

schen Propheten, welche in den Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe; aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen;' so sehen wir, daß das Gebot, Niemand zu richten, nur auf die vermessenen, keineswegs aber auf die nothwendigen Urtheile von ihm sey beschränkt worden. — Da er Luk. 6, 20. sagt: „Selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Selig seyd ihr, die ihr jetzt Hunger leidet; denn ihr werdet gesättiget werden. Selig seyd ihr, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen;" erhellet aus den folgenden Gegensätzen, daß er dies nicht von einer blos geistlichen, sondern von der wirklichen Armuth (die überall freiwillig seyn muß), nicht vom allegorischen und geistlichen Hunger, sondern vom wahren Hunger des Leibes gesagt habe; denn dies folgt aus Vers 24.: „Hingegen wehe euch, ihr Reichen! weil ihr euren Trost habt. Wehe euch, die ihr gesättiget seyd, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen!"

Zuweilen liegt auch daran, darauf zu merken, wer etwas sagt, nämlich ob Gott, oder der heilige Schriftsteller, oder Jemand Anderer, nicht göttlich Inspirirter rede? Dies sieht man wieder aus dem Kontext. Z. B. Act. 26, 24.: „Dein vieles Lesen macht dich wahnsinnig:" dies hat Festus, nicht Paulus oder Lukas gesagt. — Jenes bei Joh. 2, 10.: „Jedermann setzet den guten Wein zuerst vor, und wenn sie betrunken sind, hernach den schlechtern;" sagte der Speisemeister, der in seiner Darbietung des Trunkes an die Berauschten von keiner Bedeutung ist. — Job. 20, 10.: „Seine Kinder werden durch Armuth verderben, und seine Hände werden ihm seinen Schmerzen wieder vergelten. — Sein Brod wird sich inwendig in seinem Leibe in Nattergalle verändern:" wenn Jemand behaupten will, diese Worte seyen zuweilen unwahr, so mag er seinen Unwillen äußern

nicht gegen die heilige Schrift, sondern gegen den Pseudo-philosophen Sophar, der sie gesprochen hat.

§. 40.

Ob der Kontext auch in den Propheten eine Interpretations-Regel seyn könne?

Die Entscheidung dieser Frage hängt von dem ab, ob die Propheten in Vorhersagung künftiger Dinge nicht zuweilen entfernte Dinge, die durch Ort und Zeit getrennt sind, in Verbindung gebracht haben? Denn wenn sie das gethan haben, so wird es zwischen dem Vorhergehenden und Nachfolgenden nicht immer einen Zusammenhang geben, noch wird jede Stelle in den Propheten hinreichend sicher aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden erklärt werden können. Daß die Propheten aber in den Vorhersagungen künftiger Dinge, Sachen, die durch Zeit und Ort getrennt sind, in Verbindung gebracht haben, glaube ich mit Recht aus folgenden Gründen schließen zu dürfen:

1) Christus selbst vermischte, von seinen Jüngern über die Zerstörung des Tempels, über seine Ankunft und das Ende der Welt befragt, Matth. 24, 3. die Zerstörung des Tempels mit seiner Ankunft und dem Ende der Welt, gleichsam als ob sie ein und dieselbe Sache wären, oder als ob eins sogleich auf das andere folgte. Wenn der Erste unter allen Propheten, und der Urheber der Propheten selbst Dinge, die durch Zeit noch so weit entfernt sind, vereiniget hat, und verschiedene Dinge gleichsam als eine Sache dargestellt hat, warum sollten dies nicht auch andere Propheten thun?

2) Viele Propheten haben ihre Offenbarung künftiger Dinge nicht durch eine menschliche Stimme, die von Gott oder einem Engel ausgegangen, sondern aus einem innern Sinne, den Gott ihnen verliehen, vernommen. Dieses Gefühl künftiger Dinge scheint aber dunkel gewesen zu seyn,

wie Petrus 1 Petr. 1, 11. anzeigt: „Dieses Heil haben die Propheten aufgesucht, und ihm haben sie nachgeforscht, und dann von der Gnade, die euch werden sollte, geweissaget, indem sie erforschten, auf welche und auf was für eine Zeit der Geist Christi in ihnen hindeute.“ Die Propheten mußten also mit Anwendung einiger Mühe das Künftige, wovon sie in sich ein Gefühl hatten, erforschen und unterscheiden: also konnte es leicht geschehen, daß sie mehrere künftige Dinge, die getrennt sind, vereinigten.

3) Die Kenntniß künftiger Dinge scheint wenigstens zuweilen eine Theilnahme an göttlicher Wissenschaft gewesen zu seyn. Ob aber eine göttliche Wissenschaft aus Begriffen von Dingen, die wie die Dinge unter sich selbst durch Zeit und Ort getrennt sind, bestehe, darf mit Recht bezweifelt werden. Wir wissen nicht, wie Gott die Aufeinanderfolge der Dinge mit einem einfachsten Blicke beschaue. Wie leicht hat also der Prophet, dieses göttlichen Blickes einigermassen theihaftig geworden, getrennte Dinge vereiniget.

Oder wenigstens sah der Prophet, mit übernatürlichem Lichte erfüllt, und in Gott versenkt, alles, was in der Zeit geschieht, gleichsam als niedrig unter sich, da er die höchsten Dinge mit einem Worte, die entferntesten wie die nächsten bemerkte; wie jeder Mensch, wenn er im Geistesgebete zu Gott sich erhebt, oder auch, wenn er den ganzen Umkreis der Welt in so vielen Sternen als eben so vielen Sonnen, die die verschiedensten Umkreisungen der Irrsterne um sich haben, anschaut: nicht nur das, was auf unserer Erde geschieht, sondern auch unsere ganze Erde, als die geringfügigste Sache mit einem Blick betrachtet, und die höchsten Dinge nur kurzweg, und die entferntesten wie die nächsten nennt.

4) Auch die Väter erkannten die Weise der Propheten von Einem zum Andern zu springen. Der heilige Hieronymus

sagt gegen den Anfang seines Kommentars in c. 2. Nahum: „Daher sind die Propheten sehr dunkel, weil plötzlich, während es sich von etwas anderm handelt, die Person auf andere (ad alios) übertragen wird.“ Zum ersten cap des Malachias sagt er: „Die Propheten verweben die Weissagung des Künftigen so, daß sie die gegenwärtige Zeit nicht verlassen; denn sie reden vermischt von beiden, und sagen aus Veranlassungen der Gegenwart die Glückseligkeit Christi vor.“ Der heilige Cyrillus sagt zu Jes. 16, 3.: „Häufig sind bei den Propheten die Uebergänge (metabases aut transgressiones) nur um die Geheimnisse der Weissagung zu verschleiern.“ Theodor von Mopsueste läugnete von vielen Stellen des A. T., deren Kontext nicht auf Christus geht, ihre Beziehung auf Jesus. Z. B. jene Stelle Ps. 15, 10.: „Du wirst meine Seele in der Hölle nicht lassen, noch gestatten, daß dein Heiliger die Verwesung sehe,“ (auf diese Stelle beriefen sich Petrus Act. 2, 31. und Paulus Act. 13, 35. um die Auferstehung Jesu Christi zu beweisen) bezieht sich, wie Theodor aus dem Konterte urtheilte, auf das Volk Israel, und sey nur wegen des ähnlichen Ausganges Christi auf ihn angewendet worden. Eben so läugnete er von jener Stelle Ps. 21, 19.: „Sie theilten meine Kleider unter sich, und warfen über mein Gewand das Loos“ (Johannes zitirte 19, 24. sie von Christus), daß der Psalmist von Christus sie gesagt habe; weil es im Konterte heißt: „Das Geschrei meiner Sünden entfernet mein Heil.“ Er sagte: Apostoli, ad Christum traxerunt manifeste; quoniam quod supra modum dictum fuerat prius a David propter illata ei mala, hoc ex operibus evenit in Christo, cujus et vestimenta diviserunt, et tunicam sorti subjecerunt. Allein der Pabst Vigilius, und das 2te konstantinopolitanische Concilium verdammten diese Meinung des Theodor, und zwar das Concilium alle seine ver-

kehrten Behauptungen überhaupt, Vigilius aber jede Behauptung besonders. Er setzte den vorbesagten beiden Aeußerungen entgegen: „Wer über dieses so denkt, glaubt, lehrt oder predigt, der sey verflucht.“ Acta Concil. tom. 3. p. 12 et 78.

Allein Joh. Gottfr. Eichhorn behauptet in seiner Einleitung in die Bücher des A. T. tom 3., daß die Propheten entweder nur bloße Dichter, die die gemeinsamen Wechsel der Dinge unter Bildern, die auf ihre Zeit sich schickten, als Künftiges darstellten; oder witzige Köpfe, die vergangene Dinge mit gegenwärtigen verglichen, und aus ihnen auf künftige schloßen, gewesen. Dieser und seine Anhänger halten dafür, die Propheten haben alles nur auf menschliche Weise gesagt. Allein sie haben das ganze Alterthum und noch unsere heutige Erfahrung gegen sich. Denn man glaubte noch zu jeder Zeit, daß gewissen Menschen die Fähigkeit innwohne, etwas Künftiges zu erkennen. Und noch heutzutag haben viele Menschen Ahndungen von Dingen, die durch Ort und Zeit getrennt sind, sey es im wachenden oder träumenden Zustande; und in unsern Tagen sehen wir an Weibspersonen, daß durch magnetische Berührung nach Willkühr der Berührenden dieses Vermögen geweckt, und von ihnen künftige Dinge vorausgesagt werden. Wird Eichhorn nicht auch alles, was Cicero in seinen Büchern über Weissagung mit Erudition, und zum Theil aus ihm selbst sehr bekannten Thatsachen geschrieben, behohnlächeln? Auch Plato glaubte, daß die Seele, je nachdem sie von größerer oder geringerer Unreinigkeit verdunkelt wird, Künftiges vorher erkenne. Aus der Weise, wie die Propheten Künftiges wußten und vorhersagten, erhellet, daß sie mehrentheils nicht nach Vernunftschlüssen, sondern aus einem innern heftigen Gefühle weissagten. Von Balaam heißt es Num. 24, 2., daß der Geist Gottes auf ihn gefallen, daß er prophezeite.

Von den Boten, die vom Saul wider David abgeschickt wurden, und plötzlich prophezeiten, wie vom Saul selber, als er auch plötzlich prophezeite, wird 1 Reg. 19. gesagt: „Da kam auch auf sie der Geist des Herrn, und sie fingen auch an zu weissagen — — und der Geist des Herrn kam auch auf ihn, und er trat einher, ging und weissagte bis er nach Najoth in Ramatha kam. Und er zog auch selbst seine Kleider aus, und weissagte mit den andern vor dem Samuel, und fiel nackt auf die Erde nieder denselben ganzen Tag und die Nacht.“ Plato schreibt im Phädrus: „Einige sind durch eine göttliche Wohlthat unsinnig wie die Propheten und Sybillen.“ Wenn Herr Eichhorn Jesus und die heilige Schrift liebte, so würde er dies und anderes nicht geschrieben haben; er sagt, den Propheten dürfe man keine göttliche Inspiration zuschreiben I C p 2. 4. 31. 34. 38. ꝛc., und verwirft so zugleich Christus und die Apostel, welche sich auf sie als von Gott inspirirte Männer beriefen.

Also I. wenn in den Schriften des N. T. Christus oder die Apostel behaupten, daß die Worte der Propheten, welche nach dem Kontexte nicht auf Christus sich zu beziehen scheinen, in den Thaten Christi erfüllt seyen, so darf man nicht glauben, weder, daß die Apostel die heilige Schrift nicht verstanden, noch daß sie selbe nur eitel nach der thörichten Sitte der Juden zitirt haben. Z. B. wenn Matthäus 1, 22. Jes. 7, 44. anführt: „Dies ist nun alles geschehen, auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten von dem Herrn geweissagt worden ist, der da spricht: „Sieh! eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären; und sie werden ihm den Namen Emanuel geben, welches, wenn es verdolmetschet wird, so viel heißt, als: Gott mit uns;“ wenn der Prophet sowohl das Bild als Gegenbild vor Augen hatte, vermischte er leicht beide, wenn er doch des einen oder andern Wortes sich bediente, welches eigentlich nicht

so fast dem Bilde als Gegenbild zugetheilt werden kann, nämlich: „Sieh! eine Jungfrau wird empfangen und gebären.“ Ingleichen wird Matth. 13, 34. Ps. 77, 2. zitirt: auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: „Ich will meinen Mund in Gleichnissen aufthun, und will die Heimlichkeiten vom Anfange der Welt heraussagen.“ Wenn der Prophet da die Geheimnisse, die Christus zu seiner Zeit vortragen sollte, vor Augen hatte, nach deren Aehnlichkeit er selbst auch die Figuren aus der Geschichte des Volkes Israel vortrug, so konnte er leicht von sich, und zugleich auf Christus Rücksicht nehmend, sagen: „Ich will meinen Mund in Gleichnissen aufthun und will die Heimlichkeiten vom Anfange der Welt heraussagen.“

II. Man darf nicht glauben, daß bei den Propheten des A. T. alles sich in einen passenden Kontext bringen lasse. Wie die Prophezeiung Christi Matth. 24. nicht so geordnet werden kann, daß sie ganz in Rücksicht der Zeit, in einem Zusammenhang wohl geordnet fließet, so dürfen auch die Weissagungen des A. T. in allen ihren Theilen nicht nach der gewöhnlichen Denkart in ununterbrochener Aufeinanderfolge der Objekte fließen. Wie vergeblich war also die Bemühung so vieler scharfsinniger Protestanten, die Propheten nach unserer wohlklingenden Erzählungsart zu übersetzen.

§. 41.

Aus ähnlichen Stellen.

Die Vergleichung ähnlicher Stellen, welche von den Hermeneutikern gewöhnlich Parallelismus genannt wird, ist eine Zusammenstellung verschiedener Stellen der heiligen Schrift unter sich, in welchen dieselben Worte, oder dieselben Lehren und dieselben historischen Thatsachen vorkom-

men, damit, was in einer Stelle dunkel und unvollständig ist, aus der andern erklärt oder ergänzt werde. Sie ist nützlich 1) zur Bestimmung der Wortbedeutungen, 2) zur deutlichen Einsicht dunkler Worte, 3) zur Ergänzung histo-rischer Thatsachen rücksichtlich ihrer Theile oder Umstände der Zeit, des Ortes ꝛc. Ich will von jedem nur einige Beispiele vortragen.

1) Da der Originaltext der heiligen Schrift in schon längst erstorbenen Sprachen geschrieben ist, und besonders in der hebräischen Sprache außer der heiligen Schrift kein Buch mehr übrig ist; so kann uns oft der Zweifel kommen, ob die ächte Bedeutung der hebräischen Worte bis auf uns ge-kommen sey? Die Worte jeder Muttersprache nehmen im Laufe der Zeit immer wieder eine andere Bedeutung an; z. B. bei uns Deutschen bezeichnete das Wort eitel, nichtig — vane — einst so viel als rein; Pfaff war ein Ehren-name, da es jetzt eine Schande ausdrückt. Warum soll das nicht vielmehr den Worten einer todten Sprache begeg-nen können, daß eine andere Bedeutung mit der Zeit ihnen unterstellt werde? Um sich derlei Zweifel zu entledigen, ist vom Nutzen die Vergleichung verschiedener Stellen, worin dasselbe Wort vorkommt. Z. B. חָטָא heißt peccavit, in Piel חִטֵּא heißt es peccatum expiavit. Wenn du aber an dieser entgegengesetzten Bedeutung zweifelst, so vergleich ei-nige Texte, wo חִטֵּא vorkömmt, z. B. Lev. 14, 52.: Er soll das Haus siebenmal besprengen und es reinigen (וְחִטֵּא); ingleichen Levit 6, 26. Der Priester, der es opfert, soll es essen am heiligen Orte (הַמְחַטֵּא), und du wirst dich der entgegengesetzten Bedeutung in Piel ver-sichern. — Jud 11, 40. kömmt das Wort תנה in Piel vor, und wird von Verschiedenen verschieden übersetzt. Es

kömmt aber auch an einem andern Orte vor, nämlich Jud. 5, 11., wo es nur eine festliche Bedeutung haben kann, weil es sich dort um die Lobpreisung der göttlichen Wohlthaten handelt; also scheint es auch Jud 11, 40. eine solche Bedeutung zu haben, und vielmehr mit der chaldäischen Uebersetzung, der Vulgata und Michaelis ausgedrückt werden zu müssen per statutas in festivis choris lamentationes, als mit vielen Protestanten per confabulationem. Wenn es aber in der heiligen Schrift öfter vorkommen würde, und überall wie Jud. 5, 11. dieselbe Bedeutung hätte, so könnten wir hieran keinen Zweifel mehr haben. Im N. T. bedient sich der heilige Paulus 5mal des Wortes ἐκκακεῖν, welches du in andern griechischen Büchern (das Evangelium seines Schülers Luk. 18, 1. ausgenommen) und Lexicis, die nicht besonders auf die heilige Schrift eingerichtet sind, vergebens suchen magst, nämlich 2 Cor. 4, 1. 16. Gal. 6, 9. Ephes. 3, 13. 2 Thess. 3, 13.; bei einer Vergleichung dieser Stellen aber bemerken wir, daß ἐκκακεῖν nichts anders bedeuten könne als deficere oder defatigari.

2) Da die moralischen und übernatürlichen Wahrheiten mit Worten nicht klar genug ausgedrückt werden können (§. 24.); so wird ein frommer Liebhaber der Wahrheit sehr oft entdecken, daß Worte und Sätze, die nach dem grammatikalischen Gebrauch keine zweifelhafte Bedeutung haben, zweifelhaft und dunkel werden in Ansehung der bezeichneten Wahrheit: und dann wird er wieder aus der Vergleichung ähnlicher Stellen einiges Licht gewinnen können; weil, was an einem Orte nicht ausgedrückt wird, vielleicht am andern ausgedrückt ist, so daß der Begriff, der auf eine Stelle paßte, auf die andere nicht anwendbar seyn kann; oder im Gegentheil der Begriff, der einer Stelle nur zweifelhaft zukömmt, einer andern gewiß und nothwendig zugetheilt werden muß. Z. B. was Jesus mit den so nachdrücklich be-

fohlenen Vigilien: Videte, vigilate et orate, Mr. 13, 33. Vigilate ergo, ib. 35. Omnibus dico: Vigilate, ib 37. bezeichnen wollte? erhellet zwar aus diesen Stellen nicht hinreichend; bei Vergleichung aber von Mr. 14, 37., wo er zu den Schlafenden sagte: „Simon schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde wachen mit mir? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet," ersieht man, daß Christus auch im eigentlichen Sinne die Vigilien empfohlen habe. Da es aber insgemein alle Stunden der Nacht im eigentlichen Sinne zu wachen nicht möglich ist; so wird man weiter durch Vergleichung der Stelle Matth. 25, 13. 10. und Mr. 13, 25. 38. und Luk. 21, 34. 36. etwas dunkel jene Leibes- und Geistesbeschaffenheit verstehen, die Christus durch die Vigilien uns bezeichnen wollte. — Wenn du von der unaussprechlichen Bahn der menschlichen Vollkommenheit Gen. 17, 1. „Ich bin Gott, der Allmächtige, wandle vor mir, und sey vollkommen," wissen willst, was eigentlich vollkommen (תְּמִים) bedeute? so vergleich Gen. 25, 27.: „Esau war kundig der Jagd, und ein Ackersmann (ein wilder) (אִישׁ שָׂדֶה), Jakob aber war ein stiller Mann (תָּם) (simplex) und wohnte in Gezelten." Ingleichen Cant. 5, 2. „Mach auf mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube (תַּמָּתִי):" woraus erhellet, daß eine wehrlose (unbewaffnete) Güte des Geistes ausgedrückt werde. — Willst du aber untersuchen, welches das Gebet sey, das von Gott sehr gewiß erhört werden müsse, nach Joh. 16, 23.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben"; so vergleiche Joh. 16, 25: „Es kömmt die Stunde, daß ich schon nicht mehr in Gleichnissen mit euch reden werde, sondern ich werde euch offenbar vom Va-

ter verkünden. An demselben Tag werdet ihr in meinem Namen bitten"; und Mr. 11, 24.: „Alles, was ihr in eurem Gebete bitten werdet, glaubt nur, daß ihr es empfangen werdet, und es wird euch geschehen": woraus man einsieht, daß im Namen Jesu diejenigen beten, deren Geist innigst mit Gott vereiniget ist, und durch Gott versteht, um was man bitten soll, und was Gott geben wolle, daß also die so ohne Zweifel Bittenden erhöret werden.

Hieher gehört auch die Vergleichung der anscheinend widersprechenden Stellen unter sich, und gewährt denselben Nutzen, wie die Zusammenstellung der ähnlichen Stellen. Denn wie aus ähnlichen Stellen Merkmale derselben Sache, wenigstens weitere Beziehungen oder Beschränkungen derselben Lehre erholt werden, so sammelt man auch aus entgegengesetzten Stellen Merkmale oder Begriffe, die ein und derselben Sache nicht zukommen können. Z. B. wer die Stellen betrachtet hat, worin Christus so nachdrücklich von unerschrockener Bekenntniß seines Glaubens, und daß man die Menschen, die des Glaubens wegen uns nach dem Leben streben, nicht fürchten soll, Matth. 10, 28. 32., wo er vom Verluste der Seele Matth. 16, 25. spricht, dürfte leicht auf den Gedanken kommen, daß man aus freiem Stücke ohne Noth in Bekenntniß des Glaubens sein Leben hingeben dürfe, wenn er nicht auch die entgegengesetzte Stelle Matth. 10, 23.: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere," damit vergliche.

3) Wenn eine Dunkelheit rücksichtlich historischer Thatsachen vorhanden ist, so muß man eben jene Stellen vergleichen, worin dasselbe Faktum auch erzählt wird. Z. B. wenn Matthäus 26, 26. sagt: „Als sie aber aßen, nahm Jesus — — — den Kelch — — und sagte: „Trinket alle daraus, denn dieses ist mein Blut." — — — „Ich sage euch aber, daß ich von nun an nicht mehr von diesem Gewächse

des Weinstockes trinken werde, bis zu jenem Tage, wo ich es mit euch neu in meines Vaters Reich trinken werde," so scheint Christus diese letzten Worte von dem Kelche, worin er sein Blut zu trinken gegeben, gesagt zu haben. Lukas aber erzählt dasselbe auf diese Art: „Und er nahm den Kelch, dankte Gott und sprach: Nehmet hin, und theilet ihn unter euch. Denn ich sage euch, daß ich von dem Gewächse des Weinstockes nicht mehr trinken werde, bis das Reich Gottes kommen wird. — — — Desgleichen nahm er auch nach dem Abendmahle den Kelch und sagte: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute." Die vermengte Erzählung des Matthäus also wird durch Zusammenstellung mit der geordnetern bei Lukas klar, und hat keine Schwierigkeit.

Aus diesem Interpretationsgesetze ist zu ersehen, wie nothwendig es sey, die ganze heilige Schrift des A. und N. T. wohl im Gedächtniß eingeprägt zu haben, damit von einzelnen Redensarten, Lehren und Thatsachen alsbald diejenigen Stellen, worin dieselbe Redensart, Lehre oder Geschichte vorkömmt, dem Gedächtnisse entgegenkommen. Zur Auffindung ähnlicher Worte in mehreren Stellen werden die sogenannten-biblischen Konkordanzen die vortheilhaftesten Dienste leisten können; allein zur Sammlung gleicher oder auf den Schein entgegengesetzter Lehren und Thatsachen aus mehreren Stellen wird man in der Konkordanz keine Unterstützung finden. Am Rande der Vulgata sind zwar viele ähnliche Stellen, allein nicht alle und entgegengesetzte schon gar keine bemerkt. Man muß demnach die heilige Schrift zu wiederholten Malen lesen, und wenn man etwas in ihr nicht versteht, nicht lange darüber verweilen; denn es wird nur durch öfters wiederholte Lesung aus den ähnlichen oder entgegengesetzten Stellen einiges Licht auf die dunkeln Stellen fallen.

Jedoch erinnere ich, daß auch bei Vergleichung ähnlicher Stellen gefährliche Irrthümer sich einschleichen können. Denn was das Erste betrifft, die Bestimmung der Wortbedeutungen, so ist bekannt, daß ein und dasselbe Wort oft eine zweifache Bedeutung haben könne, und daß es von dem nämlichen, der es ausspricht oder schreibt, in verschiedenen Bedeutungen genommen werde. Z. B. wenn Christus Matth. 5, 25. sagt: „Kümmert euch nicht für euer Leben (für eure Seele), was ihr essen werdet," so hat er durch Seele nichts anders verstanden, als dort, wo er sagte: „Fürchtet jene nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können." Hernach ist sich auf Uebersetzungen keineswegs zu verlassen, denn oft entsprechen dieselben Worte der Uebersetzung verschiedenen Worten des Originaltextes. Z. B. bei Matth. 10, 16. kommt das Wort simplex vor, dasselbe kömmt Matth. 6, 22. und Luk. 11, 34. wieder vor; allein im Griechischen steht am ersten Platze ακεραιος, am zweiten Platze ἁπλους.

Was das Zweite und Dritte, nämlich die Verbindung moralischer und historischer Gegenstände betrifft, so ist oft nicht klar, welche Stelle deutlicher als eine andere sey, oder welche einem Gegenstande angepaßt werden müsse? Ja oft weiß man nicht einmal, ob von derselben Sache die Rede sey? Z. B. wenn Matthäus 5, 32. erzählt: „Wer sich immer von seinem Weibe trennt, außer um der Hurerei willen, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Geschiedene zur Ehe nimmt, begeht einen Ehebruch." Ingleichen 19, 9.: „Wer sein Weib von sich entläßt, es sey denn um der Hurerei willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer eine Geschiedene heurathet, bricht die Ehe." Ueber die nämliche Sache sagt Mr. ohne Ausnahme 10, 11.: „Wer immer sein Weib entläßt, und eine andere zur Ehe nimmt, der bricht die Ehe an ihr, und wer die

vom Manne Entlassene heurathet, bricht die Ehe"; gleichfalls sagt auch Lukas 16, 18.: „Wer immer sein Weib von sich entläßt, und nimmt eine andere zur Ehe, der bricht die Ehe, und wer immer die von einem andern Manne Entlassene nimmt, der bricht die Ehe." Die lateinische Kirche akkommodirt den Matthäus dem Markus und Lukas, die griechische aber den Markus und Lukas dem Matthäus. Oder wenn Lukas 18, 35. sagt, Jesus habe, als er sich Jericho näherte, einem Blinden das Gesicht wieder gegeben, Matthäus aber 20, 29. und Markus 10, 46. erzählen, er (der Blinde) sey von Jesus, als er bei seinem Abschied von Jericho wieder herausgegangen, geheilt worden, so verstehen Einige zwei Erzählungen von einer Geschichte, Andere nehmen zwei Geschichten an.

IX. Hauptstück.

Von der Interpretation des Originaltextes durch Veränderung.

§. 42.

Wann man den Originaltext verbessern dürfe.

Ich habe oben im ganzen zweiten Kapitel schon gezeigt, daß der Originaltext, sowohl der hebräische als griechische, wie ihn unsere Vulgata darstellt, im Allgemeinen für ächt zu halten sey. Würde sich auch seine Aechtheit nicht auf so viele und wichtige Gründe stützen, so dürfte es nichts destoweniger nützlich seyn, einen bestimmten hebräischen Text gemeinschaftlich für authentisch zu halten, und ihn, wie er immer seyn mag, unverändert anzunehmen, um nicht in Hinsicht des Originaltextes in allseitiger Ungewißheit zu schweben und endlich in Gefahr zu gerathen, durch unzäh-

lige Verschiedenheiten und Veränderungen den Text ganz zu verlieren.

Doch, wenn der Originaltext, wie ihn unsere Vulgata repräsentirt, auf keine Weise einen schicklichen Sinn zu geben scheint, frägt sich, ob es erlaubt sey, ihn als verfälscht entweder aus dem masorethischen Texte und den alten Uebersetzungen, oder aus den alten Handschriften, oder auch aus bloßer kluger Muthmassung so zu ändern, daß er einen schicklichen Sinn bietet? Dieser dreifachen Frage werde ich durch dreifache Antwort zu genügen suchen. Erstens ist es keinem Zweifel unterworfen, daß es erlaubt sey, aus dem masorethischen Texte und den alten Uebersetzungen den Originaltext der Vulgata zu ändern, wenn die Aenderung einen schicklichen Sinn gibt, und wenn die Uebersetzung, wornach vielleicht die Aenderung geschieht, wahrhaft so alt ist, daß sie wahrscheinlich aus einem Originaltext gemacht wurde, wie er im ersten Jahrhunderte war. Wenn also eine Stelle einen unschicklichen Sinn zu geben scheint, so soll man den masorethischen Text, die Uebersetzungen, die LXX, die syrische, chaldäische, auch die alte Itala, und die gothische, noch mehr den samaritanischen Pentateuch vergleichen, und so man eine schicklichere Lesart in ihnen findet, darf man sie annehmen. Es sind aber die Beispiele nicht häufig, noch durch gemeinschaftliche Uebereinstimmung der Doktoren (Lehrer) bewährt, worin diese Gründe zusammentreffen, den Originaltext zu ändern. Dies ist wieder ein Zeichen von der wunderbaren Authentie des Originaltextes. Wenn aber Jemand glaubt, dem Thare, dem Vater Abrahams, z. B. aus dem samaritanischen Pentateuch vielmehr ein Alter von 145 als 204 Jahren zuschreiben zu müssen, wegen Gen. 12. und Act. 7, 4.; so mag er dies thun, unbeschadet der Autorität der heiligen Schrift. Oder wenn Jemand Ps. 3, 8.

ſtatt sine causa (לְחִנָּם) mit den Maſorethen leſen zu müſ-
ſen glaubt לְחִי maxilla, und anderes dergleichen; dies bleibt
der Willkühr eines Jeden überlaſſen, wenn er nur glaubt,
daß die Gründe zu einer Umänderung wichtig genug ſeyen.
Doch riechen derlei Aenderungen, wenn ſie nicht offenbar
nothwendig ſind zur Erhaltung der Autorität der heiligen
Schrift, nach der Eitelkeit des Geiſtes. O daß wir uns viel-
mehr befließen, das auszuüben, was wir leſen, als es klärer
und beſſer zu ſagen! Klaren Unterricht in allen moraliſchen
Wahrheiten, die in der heiligen Schrift dargeſtellt ſind, kann
uns nur der heilige Geiſt geben (§. 25.); der göttlichen
Barmherzigkeit aber wird dies keinen Abtrag machen kön-
nen, wenn ſie uns das lehren will, was in der heiligen
Schrift mehr oder minder ausgedrückt iſt. Ueberdies gibt es
in der Kirche Chriſti immer Einige, die ein wachſames Auge
auf jene Irrthümer haben, die ſich in die heilige Schrift ein-
ſchleichen, und den Eifer der ganzen Kirche oder wenigſtens
der erſten Vorſtände zur Verbeſſerung derſelben anregen; iſt
aber Jemand hiezu nicht von Gott berufen, ſo wird es beſ-
ſer und erſprießlicher ſeyn, wenn er ſich von den Verbeſſe-
rungen enthält. Ich halte dafür, aus alten Manuſcripten
gar keine Verbeſſerungen vorzunehmen; denn die Vulgata
hat ein bei weitem höheres Alter, als alle Ueberſetzungen,
die wir noch haben. Die älteſten Codices, die wir haben,
ſind der vatikaniſche und alexandriniſche aus dem 4ten oder
6ten Jahrhundert; allein der Originaltext, ſowohl der grie-
chiſche als hebräiſche, den Hieronymus im 4ten Jahrhun-
dert hatte, und den uns die Vulgata weiſet (§. 15.), iſt
viel älter; die ſyriſche und chaldäiſche Ueberſetzung reicht ge-
wiß weiter als in's 4te Jahrhundert hinauf; die Ueberſe-
tzung der LXX aber ging (wenn noch eine authentiſche vor-
handen wäre) um etliche Jahrhunderte über die Geburt Chriſti

hinauf. Welches also immer das Alter der Codices MSS. seyn mag, so wird man dieses doch nie dem Alter der Uebersetzungen gleichstellen dürfen. Und wenn auch ein alter Kodex eine bessere Lesart, als die ist, welche die alten Uebersetzungen enthalten, zu haben scheint, so wird man doch diese Lesart als neu (als den Alten unbekannt) verwerfen müssen, wenn nicht besonders dargethan werden kann, wie sie den alten Uebersetzern hat unbekannt bleiben können. Die von Kennikott und Wetstein gesammelten Varianten können für uns, inwiefern sie aus den MSS. gesammelt sind, wenig Autorität haben, außer zur Bestätigung der Lesarten älterer Uebersetzungen. Kennikott konnte vom A. T. kein älteres MSS. auffinden, als aus dem 10ten Jahrhundert: wer würde nicht 100 Manuscripte aus dem 10ten Jahrhundert für zwei aus dem 1sten Jahrhundert hergeben? Joh. David Michaelis sagt in seiner ersten orientalischen Bibliothek part. 5. pag. 225.: „Selbst Kennikott gesteht, daß unter den von ihm gesammelten MSS. keines über 700 Jahre alt sey, — — ich würde zehn der ältesten Exemplare an eins, dessen sich Joseph Flavius bediente, vertauschen, wenn ich könnte, und ich glaube, daß Kennikott selbst dasselbe thun würde."

Noch viel weniger aber darf man aus blos kritischer Vermuthung Aenderungen machen. Denn die kritische Muthmassung ist hier das Urtheil von der Verfälschung einer Stelle in der heiligen Schrift aus Gründen, die weder aus sich eine Gewißheit verschaffen, noch auf das Ansehen alter Zeugen sich gründen: also stößt ein solcher kritischer Verbesserer sowohl gegen die heilige Schrift, als gegen das ganze Alterthum an mit seiner kühnen und verwegenen Hand. David Michaelis sammelte in seiner Einleitung in's N. T. edit. 1788. p. 738. mehrere Beispiele solcher Muthmassungen der Kritik, die er für wahrscheinlich hält; z. B. daß man

Matth. 28, 16. statt undecim autem discipuli lesen müsse: Undecim autem, et discipuli (das ist doch ein großer Unterschied, wodurch man die apostolische Sendung und Unfehlbarkeit auf alle Jünger ausdehnt!); dieselbe Muthmassung wiederholt er auch in Mark. 16, 14. — Act 17, 26. et universorum vincula soluta sunt, hält er in seiner muthmaßlichen Kritik für unächt. — Röm. 9, 11. meint er statt καλωντος vocante, lesen zu müssen λαλωντος loquente.

Ich glaube daher aus folgenden Gründen, daß man jede Veränderung der heiligen Schrift nach den bloßen Vermuthungen der Kritik verwerfen müsse.

1) Jener Text, der durch die Muthmassungen der Kritik allein geändert wird, müßte schon in den ersten Jahrhunderten überall verdorben gewesen seyn, weil ihn schon der Syrer in Syrien, der Chaldäer in Palästina, Origenes in Afrika und Asien, Hieronymus in Italien und Asien, Augustinus (er stimmt mit Hieronymus in Ansehung des N. T. überein c. V. p. 62) in Afrika, verfälscht gehabt haben würden. Wenn wir das so leicht zugeben, so muß ich für die ganze heilige Schrift fürchten.

2) Wenn es erlaubt wäre, aus kritischer Vermuthung die heilige Schrift zu ändern; welches dürfte die Beschränkung solcher Aenderungen seyn? Männer und Jünglinge, Gelehrte und Ungelehrte würden in Abänderung der Schrift nach Willkühr verfahren, hinzuthun, wegnehmen und unterstellen, daß endlich weder das Volk, noch die Lehrer wüßten, welche von den vielen Lesarten anzunehmen oder welche wenigstens von mehreren Lehrern bewährt gefunden wäre.

Michaelis unterscheidet l. c §. 101. zwischen Konjekturen über Stellen, die sich auf die Theologie beziehen, und andern über Stellen blos historischen und indifferenten Inhaltes, und hält jene für unzulässig, diese aber für zulässig.

Allein a) wenn wir annehmen, daß alle Exemplare gleich anfangs im Geschichtlichen verderbt werden konnten, wird man nicht auch geneigt seyn zur Annahme von Verfälschungen in Sachen, die den Glauben und die Sitten betreffen? b) Wer wird Richter seyn in Unterscheidung indifferenter Dinge von den theologischen? Man wird geneigt werden, die Glaubens- und Sittensachen unter die bloßen historischen und indifferenten Gegenstände zu zählen, und sie unter diesem Titel aus bloßer Kritik zu ändern. Wird denn nicht heute, was man vorhin für höchst wichtig hielt, von sehr Vielen indifferent und gering geachtet? Gesetzt, sagte Michaelis, daß die ersten Abschriften der heiligen Schrift alsbald verderbt werden konnten, weil sie nicht von dem Originaltext, sondern von Abschriften abgeschrieben wurden. Allein die Handschriften wurden gewiß durch die Gottseligkeit der Gläubigen lange erhalten, und von fleißigen Lesern und Vorständen durchgesehen, und mit den Abschriften verglichen. Selbst die Apostel durchlasen die sorgfältig von den Gläubigen gesammelten evangelischen Schriften, wie dies erhellt aus 2 Petr. 16., und von Johannes Hieronymus im Katalog der Kirchenschriftsteller vom heiligen Lukas aus Tertullian anführt. Da die heilige Schrift in heiligen Versammlungen öffentlich vorgelesen wurde, so mußte ja Jeder die Unähnlichkeit seines Exemplar's mit dem öffentlichen Exemplar bemerken und verbessern.

3) Wenn Gott durch die Konjekturen der Kritik die heilige Schrift verbessert haben wollte, so würden wir von keinem Texte mehr eine Sicherheit rücksichtlich der Authentie haben. Denn wenn auch bis jetzt über viele Texte keine kritischen Muthmassungen zu ihrer Verbesserung gemacht worden sind; so werden doch in der Zukunft, zu welcher Zeit immer, einige ausgedacht werden können, wie sie über viele erst zu unserer Zeit ausgedacht worden sind, worüber man

ehedem gar keinen Zweifel hegte. Und so würden wir von keinem Text mehr sicher seyn, ob er nicht in Zukunft als verdorben anzuerkennen, und seine Unächtheit, wie unbekannt sie jetzt auch noch seyn möchte, zu entdecken seyn dürfte.

4) Die Untauglichkeit der kritischen Konjektur wird auch von der Erfahrung bestätigt. Origenes setzte Tract. in Matth. (8, 28.) statt Gerasenorum Gergesenorum, weil Gerasa und Gadara nicht am See Genesaret lagen; ohne zu bemerken, daß von dem entferntern Gerasa und Gadara jene ganze Gegend den Namen erhalten haben konnte, und daß also kein Grund, eine so neue Aenderung zu machen, vorhanden gewesen wäre. Derselbe sagt auf dieselbe Weise im Joh. (1, 28.) statt Bethaniae Bethabar, indem er unrichtig dafür hielt, daß es, außer Bethanien bei Jerusalem, kein anderes, jenseits des Jordans gelegen, gäbe. Zu unserer Zeit glaubte Bowyerius in seinen Verbesserungen des N. T. nach den Muthmassungen der Kritik, die in London im Jahre 1782 herausgekommen sind, die Stelle ad Gal. 4, 25. *Το γαρ Αγαρ Σινα ὀρος εστιν εν τῃ Αραβιᾳ* wegen scheinbarer Schwierigkeit in der Uebersetzung durch Hilfe der Kritik verändern zu müssen; ohne zu wissen, daß die Schwierigkeit dieser Kritik ganz wegfalle, wenn Agar für ein arabisches Nennwort, das Berg bedeutet, und nicht für die Magd des Abraham (was schon außerdem des Artikels το halber nicht seyn kann) genommen wird. Ich will ein Beispiel anführen auch über eine literärische Profannotiz. Die Stelle des Suetonius von den berühmten Grammatikern c 17. von Verrius Flaccus: Decessit aetatis exactae sub Tiberio. Statuam habet Praeneste in inferiore contra hemicyclum, in quo fastos a se ordinatos et marmoreo parieti incisos publicarat, verbesserten die Kritiker dadurch, daß sie das Wort Praeneste in pedestrem, auch

in pro Vesta umänderten: allein beides schlecht! Denn im Jahre 1771 wurden in Palästrina, welches das alte Präneste ist, in einem Weinberge Marmortafeln mit Jahrbüchern ausgegraben; es ist also kein Zweifel, daß Verrius zu Präneste sie hinterlegt, und dort eine Statue erhalten habe. Vid. epistol. Björnstaehl tom. 2. p. 27.

Wir müssen also den Originaltext der Vulgata nicht nur wegen des Alters der Vulgata, und ihres Gebrauches sehr vieler Jahrhunderte in der ganzen Kirche, und wegen ihrer Uebereinstimmung mit den ältesten Uebersetzungen, sondern auch wegen der Seltenheit wichtiger Gründe, die ihre Aenderung erheischen, verehren und für authentisch halten.

§. 43.

Die Vokalpunkte der Hebräer gehören nicht zum Originaltext.

Da die Hebräer in ihrem Alphabete nur Konsonanten, auch nicht einen Vokal haben, und erst sehr spät anfingen, Vokale durch einige Punkte, die sie über oder unter die Zeile schrieben, den Konsonanten beizusetzen: so kann die Veränderung jener Vokalpunkte, wie sie jetzt gang und gäbe sind, keine Aenderung des Originaltextes genannt werden. Sehr viele hebräische Worte aber können diese und jene Bedeutung haben, je nachdem sie mit diesen oder jenen Vokalen ausgesprochen werden. Z. B. Levit. 12, 5. שבעים wenn man liest שִׁבְעִים, bedeutet siebenzig; wenn aber gelesen wird שִׁבֻעִים bedeutet es zwei Wochen; wenn man aber liest שִׁבֻעִים, mehrere Wochen. — Gen. 6, 17. מים wenn man liest מַיִם bedeutet es aquas, Gewässer; wenn man aber mit Michaelis liest מִיִם, bedeutet es a mari. — Ps.

9, 1. על מות לבן wenn man liest עַלְמֻוֹת לַבֵּן bedeutet es: Abscondita filii; wird aber gelesen עַל־מוּתְלַבֵּן heißt es super Muthlabben (ein musikalisches Instrument); liest man עַל מָוֶת לָבָן, heißt es super mortem Laban; wenn עַל מוּת לַבֵּן super mortem filii.

Viele glaubten, es sey der Ehre der heiligen Schrift nachtheilig, wenn man sagt, daß sie anfangs ohne Vokale geschrieben worden, weil sie auf solche Weise zuviel Raum zu willkührlicher Bedeutung gewährte, und ganz unnütz seyn würde. Andere, die auf der Mittelstraße bleiben, glauben, die Hebräer hätten schon seit Moses Zeit einige wenige Vokalzeichen gehabt, weil einige Sätze, wenn alle Vokalzeichen mangeln, nicht verstanden werden könnten. Ich will Beweise anführen, welche darthun, daß die Hebräer schon von Alters her keine Vokalzeichen gehabt haben; wodurch zugleich die Gegenbeweise, so viel als nöthig ist, widerlegt werden.

Beweise, daß die Hebräer von Alters her keine Vokalzeichen gehabt haben.

1) Selbst die Kleinheit der Vokalpunkte, und ihre Stellung außerhalb der Reihe der Konsonanten dient zum Zeichen, daß sie den Konsonanten später beigesetzt worden sind. Denn warum sollten denn die Vokale nicht eben so wie die Konsonanten gleich anfangs von gleicher Größe gebildet, und in eine Reihe mit den Konsonanten gestellt worden seyn, da auch die Vokale nicht minder als die Konsonanten in der Aussprache deutlich ertönen müssen. — Im Gegentheil ist es eine offenbare Wahrscheinlichkeit, daß die ersten Erfinder der Buchstaben die Vokale durch keine Zeichen ausgedrückt haben. a) Weil bei den Orientalen eine so

häufige und oft willkührliche Verwechslung der Vokale herrscht. b) Weil die Töne der Vokale sehr vielfach unterschieden werden können, und überdies im Munde jedes Menschen anders lauten; daher konnten die ersten Erfinder der Buchstaben die große Schwierigkeit, so viele Verschiedenheiten der Töne durch bestimmte Zeichen auszudrücken, bemerkend, aus diesem Grunde die Vokale ganz weglassen. c) Es ist ohnedem ganz unmöglich, jede Betonung der Rede durch Zeichen auszudrücken; denn Niemand wird, wenn er auch in der Buchstabenkenntniß jeder Sprache und ihrer Aussprache noch so erfahren ist, einige Sätze vollständig und gehörig aussprechen können, wenn er zuvor sich nicht mit der ganzen Sprache sehr vertraut gemacht hat; die ersten Erfinder der Buchstaben, welche sahen, daß die Modulirung des Tones im Lesen nothwendig dem Geiste und Gemüthe des Lesers überlassen werden müsse, konnten also leicht dahin gebracht werden, jede Aussprechung der Vokale dem Leser zu überlassen.

2) Alle orientalischen Sprachen, deren Entstehung aus der hebräischen ihre Aehnlichkeit mit derselben beweiset, entbehren der Vokalzeichen. Die Araber schrieben noch nach Mahomed den Koran ohne Vokalzeichen. Die Samaritaner bedienen sich im Schreiben noch keiner Vokalzeichen.

3) Die Juden haben sich in ihren Synagogen immer Manuscripte ohne Vokalzeichen bedient, und machen es noch so; woraus man den Schluß ziehen muß, daß ihr ursprünglicher Text immer ohne Vokalzeichen gewesen ist, denn sie würden sich nicht getraut haben, diese Punkte (Vokale), die von großer Wichtigkeit sind, von dem mosaischen Texte wegzunehmen.

4) Aus den Büchern der Alten ist uns ganz und gar nichts bekannt von den Vokalen der Hebräer. a) Die alten Interpreten lasen den Text im Betreff der Vokale sehr ver-

schieden, was nicht hätte geschehen können, wenn dem Texte Vokale beigeschrieben worden wären. b) Origenes schrieb den hebräischen Text mit solchen griechischen Buchstaben in seiner Hexapla ab, die keineswegs den heutigen Vokalzeichen zukommen. Z. B. Hoseas 11, 1. כִּי נַעַר יִשְׂרָאֵל וְאֹהֲבֵהוּ וּמִמִּצְרַיִם קָרָאתִי לִבְנִי: drückt er so aus: *Χι νερ Ισραηλ, ου εαβηου, ου μεμεσραιμ Καραθιβανι.* c) Hieronymus zeigt nirgends an, daß die Hebräer sich der Vokale bedienen, vielmehr sagt er im Gegentheil Comment. in Habac. 3, 5. „Statt, daß wir übersetzten in mortem, stehen im Hebräischen die drei Buchstaben דבר ohne allen Vokal; liest man Dabar, so heißen sie „Wort", ließt man sie aber „deber," so heißen sie „Pest." Und im Briefe 126 an Evagrius sagt er: „Es liegt nichts daran, ob es Salem oder Salim heiße, da die Hebräer sehr selten in der Mitte Vokalzeichen haben, und nach Willkühr der Leser und Verschiedenheit der Gegenden dieselben Worte in verschiedenen Tönen ausgesprochen und accentuirt werden." Es ist zwar undeutlich, was er sagte: „in der Mitte bedienen sich die Hebräer sehr selten der Vokale"; doch gibt er öfters zu verstehen, daß er die Buchstaben א ה ח ע den Vokalen gleich halte, z. B. da er den Grund angibt, warum er Histob und Hiram geschrieben, und sagt: „Wir haben diese Worte mit Adspiration (rauhem Hauche) gesetzt, weil sie sowohl bei den Griechen als Hebräern mit einem Doppellaut geschrieben werden." Vielleicht setzte er auch die Buchstaben א ה ו י schon vom Anfange an den Vokalen gleich, weil sie anfangs oft wie Vokale ausgesprochen werden, und ihre Aussprache aus den am meisten vorkommenden Regeln leicht sich bestimmen läßt, denn die Guturalbuchstaben א und ה, ה der Artikel und ו das Bindungswörtchen, haben auch die leichteste Aussprache für Anfänger. Andere berufen sich im

Gegentheil auf die hebräischen Untersuchungen des Hieronymus in Gen. 47, 31., wo er sagt: „Auch an dieser Stelle ist ihre Anstimmung, als hätte Jakob die Hoheit des Scepters Joseph's angebetet, eitel — — da man im Hebräischen anders liest: und Israel, sagte er, betete Gott am Haupte seines Bettes an.“ Allein Hieronymus glaubte wahrscheinlich nach dem Kontexte die Buchstaben מטה nicht מַטֶּה (virga), sondern מִטָּה (lectus) lesen zu müssen; denn wenn er Vokale in seinem Texte gehabt hätte, so hätte er nachher nicht alsobald sagen können, er wisse nicht, warum die LXX (Gen. 47, 31.) מטה virgam, und Gen. 48, 2. dieselben Buchstaben mit Bett übersetzt haben: „Ich weiß die Ursache nicht,“ sagte er, „warum die LXX dasselbe Wort bald so bald anders übersetzt haben; dies einzige behaupte ich kühn, daß sie selbst das Wort מטה, das sie hier mit Bett übersetzt haben, oben, wo wir sagten, Jakob habe angebetet, vielmehr virga Scepter als Bett nannten.“ Wenn Hieronymus Vokalzeichen gehabt hätte, so würde der Grund der Verschiedenheit in der Verschiedenheit der Vokalpunkte sichtbar gewesen seyn.

d) Auch die Talmudisten erwähnen nirgendswo der Vokale, obwohl der babylonische Talmud erst im Jahre 500, nach Morinus erst im Jahre 700 vollendet worden ist, und nicht einmal der Traktat ספרים (Sopherim) macht irgendwo Meldung von ihnen, da er doch von der Weise, die Codices für die öffentlichen Vorlesungen abzuschreiben bis zu Kleinigkeiten und Aberglauben, von der Form der Buchstaben, von der Beschaffenheit des Leders ꝛc. handelt, so hätte wenigstens die Regel über jene Codices, die nicht punktirt werden sollten, eingeschaltet werden müssen, wenn es gebräuchlich gewesen wäre, andere Codices mit Punkten zu schreiben.

Man setzt uns einige Stellen des Talmud entgegen, worin zwar von Vokalen keine Meldung geschieht, doch aber einige Punkte im Gebrauch gewesen zu seyn scheinen. Z. B. der Traktat Kidduſch c. 1. fol. 18. a., wo ſich ein Disput erhebt, ob man Exod. 21, 8. lesen soll בבגדו לה in dis-

plicentia sua de illa, oder בִּבְגָדוֹ לָהּ in vestimento suo in ipsa. Ingleichen der Traktat Sanhedrin c. 1. fol 4., wo ſich streitet, ob Lev. 12, 5. geleſen werden ſoll שִׁבְעִים Septuaginta, oder שְׁבֻעַיִם duabus hebdomadis. Desgleichen im Buche ברכות, wo es heißt Jeſ. 54, 13. nicht וְכָל־בָּנַיִךְ et omnes filii tui, ſondern וְכָל־בֹּנַיִךְ et omnes tui aedificatores. — Allein aus dem Zuſammenhang dieſer Stellen ſieht der Leſer leicht ein, welcher Rabbi leſen wolle: in vestimento, welcher: in duabus hebdomadis, und ſo von den übrigen Stellen, ohne daß es nöthig iſt, daß Vokalpunkte beigeſetzt geweſen ſeyen. Ja aus dieſer Weiſe zu ſchreiben, erhellet, daß ſie keine Vokale gebraucht haben, wenn ſie nicht Kürze und Deutlichkeit halber geſchrieben hatten בבגדו mit cholem, nicht mit chirek; oder בניך mit cholem, nicht mit Kametz.

Ferner machen Eichhorn in ſeiner Einleitung ins A. T. P. I. p. 150, und David Michaelis in ſeiner orientaliſchen erſten Bibliothek P. 9. p. 85. den Einwurf: Moſes hätte ohne Vokale Gen. 11, 3. הַחֹמֶר היה להם לְחֹמֶר und andere dergleichen Texte nicht ſchreiben können. Allein in allen Sprachen gibt es dergleichen ſtreitige Worte, ohne daß ſie durch beſondere Zeichen unterſchieden ſind; ſo pflegen die Lateiner die Lepores silvae, von den Lepores oris, ingleichen den Nominativ eadem hora, vom Ablativ eadem hora, wie die Adverbien hic, qui von dem Pronomen hic,

und dem Relativum qui nicht zu unterscheiden, denn der Kontext bestimmt hinreichend die Bedeutung.

Wann aber und von wem die Vokale der Hebräer erfunden, und dem Texte beigesetzt worden sind, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich aber ist es, daß ein Lehrer, um das Lesen seinen Schülern zu erleichtern, dieselben erfunden hat, und daß nicht alle schon vom Anfange an im Gebrauche gewesen, weil ihr ganzer Umfang so künstlich und vielfältig ist. Vielleicht gebrauchten sie anfangs einen einzigen Punkt bald über, bald unter der Linie zur Bezeichnung des i und o, weil diese beiden Vokale, wo ' und ' fehlen, härter erkannt werden, und im Gegentheile von ihnen die übrigen Vokale abhängen. Z. B. wie soll ein Knabe, der zur Einsicht des Kontextes noch nicht fähig ist, die futura Kal und Hiphil unterscheiden, wenn man nicht wenigstens mit einem Punkte einen Vokal cholem oder chirek anzeigt? Wenn man dem Worte תאכל einen Punkt über ת beisetzt, so wird jeder Anfänger alsbald Tochol lesen, manducabit, oder wenn ein Punkt unter כ gesetzt werden wird, so wird jeder Anfänger gleich Taachil lesen — ad manducandum praebebit. Auf dieselbe Weise wird durch den einzigen Punkt jeder Anfänger einsehen, ob man הפקד lesen müsse, Hiphkid, praefecit, oder Hophkad, praefectus est, oder Hippaked, visitari.

Also haben diese Vokalpunkte nur menschliches Ansehen, und wie sie nach dem Urtheile der Lehrer dem göttlichen Texte beigesetzt worden sind, also können sie auch nach dem klugen Urtheile der Lehrer wieder geändert werden.

Aber wie konnte Gott den heiligen Text einer so zweifelhaften Bedeutung, und vielfachem Sinne Preis geben? Ich antworte: 1) Der Stellen sind so viele nicht, über deren moralischen und dogmatischen Sinn wegen Abgehung der Punkte ein Zweifel von großer Bedenklichkeit entstehen

könnte: weil entweder der Kontext oder andere ähnliche Stellen einer verkehrten Interpretation entgegenstehen, oder weil eine vielfache Interpretation desselben Textes in moralischer Hinsicht sich von einander wenig unterscheidet. Z. B. wenn man Gen. 4, 8. Ad te erit appetitus ejus, et tu dominaberis illi statt תִּמְשָׁל־בּוֹ lesen wollte תְּמָשֶׁל־בּוֹ et ipse (appetitus) dominabitur tibi; wenn nicht der Kontext entgegen zu seyn schien, so wird gewiß die ähnliche Stelle Gen. 3, 16. entgegenstehen, wo derselbe Ausdruck (Phrase) in aktiver Bedeutung nicht genommen werden kann, nämlich: Ad Virum tuum erit appetitus tuus vel ipse dominabitur tibi, ודוא ימשל־בך, kann nicht gegeben werden: et ipse erit sub dominio tuo. — Oder wenn die Vulgata Ps. 4, 3. liest כְּבֵדִי, filii hominis, usque quo graves corde, ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium? Der masorethische Text aber hat כִּבְדִי, filii hominis, usquequo erit gloria mea in ignominiam? diligetis vanitatem? quaeretis mendacium? Hieronymus aber liest כִּבְרֵי, filii viri, usquequo inclyti mei! ignominiose diligetis vanitatem, quaerentes mendacium? Diese drei Interpretationen haben im moralischen Sinne unter sich beinahe keinen Unterschied.

2) Es war keineswegs Gottes ungeziemend, die Juden durch streitige und wie immer dunkle Worte zu lehren, bis durch Seinen eingebornen Sohn die Fülle der Zeit und Gnade kam, wo wir nach Abnahme des Schleiers von unsern Augen den Sinn der Weissagungen und moralischen Lehren bei weitem klärer sehen sollten.

3) Durch die Vokalpunkte wird die Dunkelheit der heiligen Schrift, und die Möglichkeit vielfacher Sinne an ein und derselben Stelle nicht gehoben: denn auch in dem mit

Punkten versehenen Texte bleiben sehr viele Dunkelheiten zurück. Denn Gott wollte weder uns noch die Juden durch bloße Buchstaben lehren: uns gab er die Apostel und ihre Nachfolger zu Lehrern, denen er bis zum Ende der Welt in ihrem Amte seinen Beistand versprochen, Matth. 28, 20.; den Juden setzte er Priester zur Entscheidung der Zweifel, Deut. 17, 10.: „Frage sie, so werden sie dir urtheilen nach der Wahrheit. Und du sollst thun, was die Vorsteher an jenem Orte sagen, die der Herr erwählen wird, daß sie dich lehren nach seinem Gesetze, und sollst ihrem Ausspruche folgen, und nicht abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken."

§. 44.

Von den Accenten der Hebräer, und der Theilung der Worte.

Die Hebräer haben 35 Accente, nämlich 12 untere, 18 obere, 4 sowohl untere als obere, und einen Seitenaccent. Unter diesen sind einige Kaiser, andere Könige, andere Fürsten, oder Grafen, oder Knechte. Sie dienen aber zur richtigen Aussprache der Worte und zu gegenseitiger Unterscheidung von einander. Auch schon aus ihrer Zahl, und ihrem Dienste allein ist es klar, daß sie keine Zeitgenossen der hebräischen Sprache seyen: denn welches Volk bedarf zur Aussprache seiner Muttersprache so vieler Zeichen, da die Gewohnheit der Muttersprache sich nicht einmal durch Zeichen binden läßt? Denn dann erst, als die hebräische Sprache aufhörte eine Muttersprache zu seyn, konnte ein Unterricht nöthig werden, welche Sylben man höher und gedehnter aussprechen müßte. Sodenn konnten die Hebräer, da sie vor Alters durch kein Zeichen die Worte unterschieden haben, keine Accente haben, die Worte zu unterscheiden.

Daß aber die Worte von den Hebräern vor Alters durch

kein Zeichen getrennt worden seyen, erhellet 1) aus der mannigfaltigen Weise, die Worte desselben Satzes zu trennen, wie sie bei den alten Interpreten vorkömmt. Kapellus sammelte in seiner heiligen Kritik L. 4. c. 13. sehr viele Beispiele über diesen Gegenstand aus der LXX die er mit dem heutigen masorethischen Texte verglich. Z. B. 1 Paral. 17, 10. steht jetzt וְאַגִּיד־לָךְ, Et annuntiavi tibi: die LXX lasen aber וְאַגְדִּילְךָ, Et magnificavi te. — Ps. 105, (קו) 7. steht עַל־יָם super mare; die LXX lasen עֲלִים ascendentes. — Jerem. 23, 33. steht jetzt: אֵת־מַה־מַּשָּׂא, quodnam est onus? Die LXX und die Vulgata lasen: אַתֶּם הַמַּשָּׂא vos estis onus. — Sophon. 3, 19. steht jetzt: אֶת־כָּל־מְעַנַּיִךְ Omnes, qui te afflixerunt; die LXX lasen: אִתָּךְ לְמַעֲנֵיךְ Tecum propter te.

2) Von andern alten Völkern, nämlich von den Römern und Griechen ist aus ihren noch bei Montfaucon in seiner griechischen Palåographie vorhandenen Denkmälern bekannt, daß sie ohne alle Unterscheidung der Worte geschrieben haben; umsomehr ist also dieses von den ältern Hebräern und den übrigen Orientalen, aus deren Ländern die Schreibkunst nach Griechenland und Italien gekommen ist, anzunehmen.

Man kann den Einwurf machen, daß einige Buchstaben der Hebräer am Ende eine andere Form haben, und also wenigstens durch sie eine Unterscheidung der Worte sey bezeichnet worden. Allein 1) ist es unwahrscheinlich, daß die Hebräer nur fünf Buchstaben במכפץ, die Trennung der Worte zu bezeichnen, gebraucht haben, da wenige Worte mit diesen Buchstaben endigen. Vielleicht ließen sie in den Buchstaben, die am Ende der Zeilen vorkommen, den letzten Zug

aus, aus dem sie zum folgenden Buchstaben fortzufahren, und durch den sie die Geradheit der ganzen Zeile zu erhalten pflegten; und nachhin, als sie die Worte zu trennen angefangen, beobachteten sie auch am Ende der Worte dasselbe. 2) Die Vulgata und die LXX, und sogar auch Aquila, Symmachus, Theodotion lasen am Ende der Worte die Endbuchstaben noch nicht. Denn da die Vulgata mit den Masorethen Ps. 6, 5. las: מִשְׁפָּטֶיךָ אוֹר וְנֵצֵא Judicia tua lux egrediens, lasen die LXX מִשְׁפָּטִי כְּאוֹר יֵצֵא Judicium meum quasi lux egredietur. — Die Vulgata und die LXX Jerem. 23, 33. lasen אַתֶּם הַמַּשָּׂא Vos estis onus, die Masorethen aber אֶת־מַה־מַּשָּׂא Quodnam est onus? — Die Vulgata und die Masorethen lasen Sophon. 3, 19. אֶת־כָּל־מְעַנַּיִךְ Omnes affligentes te, die LXX lasen אִתָּךְ לְמַעֲנֵיךְ Tecum propter te. — Die Vulgata und die LXX lasen Ps. 43, (מד) 5.: אֱלֹהַי מְצַוֵּה Deus meus, qui mandas; die Masorethen lasen: אֱלֹהִים צַוֵּה Deus: praecipe etc. Also hatten die alten Interpreten am Ende jedes Wortes noch keine Finalbuchstaben. Ebenso kann auch, wie oben, die große Dunkelheit des hebräischen Textes als Einwurf dienen. Aber auch die Antwort ist, wie oben, dieselbe. Wer eine Erfahrung gemacht, den Text auf diese Weise geschrieben zu lesen, der wird nicht so viele Stellen antreffen, wo die Lesart zweifelhaft ist. In den Geschichtbüchern erhellet die Verbindung schon aus der Folge der Thatsachen selbst; in den moralischen Büchern ist es nicht wahrscheinlich, daß sehr getrennte Sätze nicht durch irgend ein Unterscheidungszeichen oder Raum verbunden worden seyen, denn selbst der Geist des Schreibenden erfordert es,

Dinge, die unterschieden im Geiste aufgenommen wurden, auch durch ein Zeichen in der Aussprache und im Schreiben von einander zu trennen. Z. B. wenn Moses Lev. 1. andere Ritus bei Opfern der Ochsen, andere bei den Opfern der Schaafe und Ziegen, und andere bei jenen der Vögel verordnete (frägt sich), ob er diese so unterschiedenen Ritus in einem Zusammenhang, d. h. ohne Unterbrechung befohlen, oder auch das ganze Buch Leviticus in einem Zusammenhang geschrieben habe.

§. 45.

Auch die Trennung der Sätze ist erst sehr spät geschehen.

Obwohl es die Natur des Schreibens erfordert, ganze Sätze durch ein Zeichen zu unterscheiden; denn wie der Schreiber größere Sätze in seinem Geiste trennt, so wird er, wenn er wünscht, daß sie auch vom Leser getrennt werden sollen, gleichsam nothgedrungen sie durch einige Zeichen unterscheiden müssen: so gibt es doch so viele und wichtige Kennzeichen, die kund machen, daß die Hagiographen kürzere Sätze, welche jetzt durch größere Accente סִילּוּק u. אַתְנָח

2c. unterschieden werden, nicht unterschieden haben, daß also der Kritiker zu einer solchen Behauptung keinen hinreichenden Grund auffindet. Ich werde nun zuvörderst von dem späten Ursprunge der Interpunktionen in den Büchern des A. T., und hernach auch von dem späten Ursprunge derselben in den Büchern des N. T. Beweise anführen.

1) Die Eintheilung in so kleine Verse, wie sie nun in der heiligen Schrift sind, eignet weder dem Geiste des Schriftstellers, noch dem Gegenstande, worüber geschrieben wird. Nicht dem Geiste des Schriftstellers, weil der Schriftsteller, wer er immer seyn mag, nicht so in Abschnit-

ten zu reden oder zu schreiben sich bemüht, daß er mit einigen 10 oder 20 Worten den ganzen Sinn ausdrückt, wenn er ihn vom Vorhergehenden und Nachfolgenden durch ein größeres Punktum getrennt wissen wollte. Nicht dem Gegenstande, weil er durch so wenige Sätze, die von einander abgeschnitten werden sollen, meistentheils nicht recht klar sich vorstellen läßt, was uns überall in der heiligen Schrift einleuchten wird, wenn wir darüber Betrachtungen anstellen; z. B. Gen. 26, 2.: Und der Herr erschien ihm und sprach: Zieh nicht nach Aegypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage; 3. Sey ein Fremdling darin, so will ich mit dir seyn und dich segnen, denn dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben, und will den Schwur erfüllen, den ich Abraham, deinem Vater, geschworen; 4. und will deinen Samen mehren, wie die Sterne des Himmels, und will deinen Nachkommen alle diese Länder geben, und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde, 5. darum, daß Abraham meiner Stimme gehorchet ꝛc.

2) Die alten Interpreten varirten öfters in Abtheilung der Sätze (Verse), was kaum hätte geschehen können, wenn die heiligen Schriftsteller jene Trennungen, die wir jetzt haben, gemacht hätten. Z. B. Ps. 41, (מב) 6. theilen der masorethische Text und die chaldäische Paraphrase ישועות פניו: אלהי, Salutare vultus ejus. Vers 7. Deus meus! etc. Die Vulgata und die LXX theilten so: ישועות פני ואלהי Salutare vultus mei et Deus meus, seq. Vers 7. — Ingleichen Psalm 44. (מד) theilen die LXX nach der vatikanischen Ausgabe die Verse 12, 13. auf folgende Weise: *ότι αυτος εσιν ὁ Κυριος συ. Και προσκυνησουσιν αυτῳ θυγατερες τυρυ ἐν δωροις.* Quoniam ipse est Dominus Deus tuus. — 13. Et adorabunt cum filiae Tyri in muneribus etc. Der masorethische Text, die

Vulgata und der Chaldäer trennen so: Quoniam ipse est Dominus Deus tuus, et adorabunt eum. — 14. Et filiae Tyri in muneribus etc.

3) In der lateinischen Vulgata hat erst Hieronymus zu Ausgang des 4ten Jahrhunderts in den Propheten, und Cassiodorus im 6ten Jahrhundert in den übrigen Büchern kleinere Sätze unterschieden (getrennt). Dies behauptet Hieronymus in seiner Vorrede in Jesaias: „Niemand halte dafür, wenn er die Propheten in Versen beschrieben sieht, daß sie bei den Hebräern in gebundener Rede verfaßt seyen; sondern daß, was man im Demosthenes und Tullius gewöhnlich bemerkt, daß sie durch Punkte und Kommata unterschieden geschrieben sind, auch wir, um für den Nutzen der Leser zu sorgen, die neue Interpretation durch eine neue Schreibart unterschieden haben." Cassiodorus erzählt, was er in dieser Sache geleistet, auf folgende Weise, in seiner Vorrede von den göttlichen Lesarten: „Auch das glauben wir, dürfe erinnert werden, daß der heilige Hieronymus in Hinsicht auf schwache Brüder in seiner Vorrede zu den Propheten gesagt habe, daß er um derer willen, die bei den Lehrern weltlicher Wissenschaften noch nicht gelernt haben, zu unterscheiden, seine Uebersetzung durch Strichpunkte und Kommata, wie man sie noch heutzutag liest, unterschieden habe. Wir hielten demnach, gestützt auf das Ansehen eines so großen Mannes, dafür, dieses Geschäft weiter zu betreiben, damit auch das übrige durch Unterscheidungszeichen geordnet würde." Ebendaselbst c 15. §. 7. sagt er nach den Regeln, die er zur Verbesserung der Fehler in der heiligen Schrift gegeben: Ut omnibus addere videaris ornatum, posituras, quas Graeci theses vocant, id est, cuncta brevissima pariter et rotunda, et planissima, ut in praefatione jam dictum est, singulis quibusque pone capitibus, praeter translationem Hieronymi, quae colis et commatibus or-

nata consistit. — — Istae siquidem posiurae seu puncta, quasi quaedam viae sunt sensuum et lumina actionum, quae sic lectores dociles faciant, tanquam si clarissimis expositoribus imbuantur. Prima est media, secunda subdistinctio, tertia plena. Wenn die פסוקים, oder die Unterscheidungen der Sätze im hebräischen Original schon ursprünglich oder wenigstens im ersten christlichen Jahrhundert dagewesen wären, so würden sie auch in die alten Uebersetzungen, in die LXX und lateinische Vulgata übergegangen seyn, und Hieronymus und Cassiodorus nicht erst als neu sie haben einführen können. Aber auch zur Zeit des Hieronymus waren sie im Hebräischen noch nicht da, sonst würde Hieronymus auch in den Propheten allein sie nicht gesetzt, und das Ansehen der Hebräer für seine neue lateinische Uebersetzung nicht verschwiegen haben. Von dem neuern Ursprung der griechischen Interpunktionen in den Schriften des N. T. zeugen 1) ihr seltner Gebrauch zur Zeit der Apostel, und 2) ihre Auslassung in den ältesten MSS, 3) das factum des Hieronymus und Cassiodorus, welche sie zuerst in die lateinische Vulgata aufnahmen, 4) ihr später Gebrauch bei den Lateinern. Zur Zeit der Apostel bedienten sich nur die Grammatiker der Interpunktionen in der griechischen Sprache, indem sie einen größern Punkt über die Zeile, einen kleinern in die Zeile, und einen mittlern unter die Linie setzten (Vid. fabricii Biblioth graec. L. 5. c. 7.): daß aber die Apostel diese Sorgfalt der Grammatiker bei Aufzeichnung der Briefe und Evangelien benützt haben, ist nicht wahrscheinlich. Außerdem ist aus ihren Schriften keine besondere Sorgfalt bemerkbar, um die Sinne klar und unzweifelhaft zu geben. Nicht einmal die Absicht, die sie beim Schreiben bezweckten, war von der Art, daß sie außer der gemeinschaftlichen Gewohnheit einen besondern Fleiß, Interpunktionen zu setzen, erforderte. Denn sie hatten we-

der in den Evangelien noch in den Briefen die Absicht, ein vollständiges und genau bestimmtes System von der Lehre oder Geschichte Jesu Christi zu geben, sondern nur die nackten Wahrheiten fast ohne Ordnung, da sie vom heiligen Geiste vollkommen gelehrt werden können, vorzutragen.

Der zweite Grund wird genommen aus der Unterlassung der Interpunktionen in den ältesten MSS. des N. T. denn obschon zuweilen in jenen (wie vorzüglich von dem Alexandrinischen bemerkt wird) die Punkte vorkommen, wodurch grössere Redetheile von einander getrennt werden, so reichen sie doch auf keine Weise hin, die Authentie so vieler Punkte zu beweisen, die wir nun haben. Aus dem aber, daß die ältesten Abschreiber der Bücher des N. T. die Interpunktionen vernachlässigt haben, folgt erstlich, daß sie nicht glaubten, jene rühren von den Schriftstellern selbst her, denn sonst würden sie dieselben ehrfurchtvollst gesetzt und erhalten haben, sowohl um die einer so heiligen Sache gebührende Ehrfurcht, als den Nutzen der Interpretation, und den eigenen Vortheil der Abschreiber bei der Vollkommenheit der Codices zu befördern. Zweitens folgt daraus, daß, wenn auch die Apostel und Evangelisten die Interpunktionen in ihren Schriften gesetzt hätten, man doch nicht sagen könnte, daß jene, die wir jetzt haben, von ihnen seyen, weil sie nicht von den ersten Jahrhunderten uns erhalten, sondern erst durch die neuern Bemühungen der Interpreten gebildet worden seyen.

Der dritte Grund wird daraus entnommen, daß der heilige Hieronymus zuerst in die lateinische Uebersetzung, und zwar nur in die Propheten, Cassiodorus aber erst in alle Bücher die Interpunktionen aufgenommen haben. Wenn nun die Apostel in ihren Schriften sich schon der Interpunktionen bedient hätten, so würden sich die lateinischen Gläubigen, ihr Beispiel nachzuahmen, gewiß nicht entäußert ha-

ben. Bekannt iſt, was Hieronymus von Jovinian L. 1. contra Jovin. bemerkt hat: Quotiescumque eum legero, ubi me defecerit spiritus, ibi est distinctio. Totum incipit; totum pendet ex altero; nescias, quid cui cohaereat?

Daß die Accente der Griechen, nämlich der Spiritus lenis und asper, und das jota subscriptum neuern Urſprunges ſeyen, folgt auch ſchon aus dem vorher Geſagten, und da außerdem eine Veränderung derſelben nur äußerſt ſelten, und faſt nirgends von Bedeutung iſt, ſo können wir ohne Nachtheil die Frage von ihrem Anſehen auf ſich beruhen laſſen.

In Sachen alſo, die den Glauben oder die Sitten nicht betreffen, mag es den Interpreten überlaſſen bleiben, Verbindungen und Trennungen der Wörter, die bisher gewöhnlich waren, zu ändern, wenn ſonſt ein hinreichender Grund zur Aenderung vorhanden zu ſeyn ſcheint. Z. B. wenn man will, wird Joh. 8, 37. geleſen werden können: *Ὁ λογος ὁ εμος ουχ ὡρει εν ὑμιν*, Sermo meus non manet in vobis, ſtatt der gewöhnlichen Lesart: *Ὁ λογος ὁ εμος ου χωρει εν ὑμιν*, Sermo meus non capit in vobis. Eben ſo wird man, wenn es uns gut ſcheinen wird, leſen können, Act. 10, 1. 2. 3.: *Πωιον τε ελεημοσυνας πολλας τῳ λαῳ. Και δεομενος τȣ Θεȣ δια παντος ειδεν εν ὁροματι κ. τ. α.* Vir autem quidam erat in Caesarea — — — faciens eleemosynas multas plebi. Et cum deprecaretur Deum semper, vidit in Visu etc. obſchon man bisher ein gröſseres Punctum nach *δια παντος* ſetzte, woraus kein ſchicklicher Sinn hervorgeht, wenn man nicht vorausſetzt, daß das Wort *αυτος* is vor *ειδεν* fehle. — Allein in Glaubens- und Sitten-Sachen darf ein katholiſcher Interpret nie dergleichen Aenderungen machen, wenn die gemeine Interpretation der heiligen Väter dagegen ſeyn ſollte (wie es meiſtens der Fall iſt); weil man gegen die Regel,

die das Concilium Tridentinum in der 4ten Session für die Interpretation der heiligen Schrift gegeben hat, anstoßen würde. Z. B. man darf nicht mit Carl Friedr. Bahrdt Joh. 1, 2. lesen: Et Deus erat. Verbum hoc erat apud Deum.

§. 46.

Eintheilung des Textes in Kapitel und Verse.

Der hebräische Text ist schon durch den größten Accent סִילּוּק durch Beisetzung zweier Punkte (סוֹף פָּסוּק) in Verse abgetheilt worden, obwohl man zu jener Zeit, wo noch diese Punktation geschah, noch nicht gleich die Verse zu zählen und in Kapitel zu theilen anfing. Diese Eintheilung des hebräischen Textes in Verse geschah gleichzeitig mit Erfindung der Punkte, und wurde nicht gar lange nach den Talmudisten erfunden.

Die Eintheilung beider Testamente in Kapitel und des N. T. in Verse geschah weit später. Man hatte zwar schon zur Zeit des heiligen Hieronymus Kapitel in der heiligen Schrift, und im vatikanischen Kodex kommen einige Abschnitte mit Zahlen vor, die mit jedem Abschnitte zusammentreffen, aber mit unsern Kapiteln kommen sie nicht überein; z. B. der heilige Hieronymus sagt in Mich. 6, 9.: In hebraicis alterius hoc capituli exordium est, apud LXX vero finis superioris: In Jes. 58, 11. sagt er: Hoc loco alterius capituli initium est.

Im 11ten Jahrhundert hatte Theophylaktus dieselbe Eintheilung der Kapitel, wie man sie noch hat, und wie auch die MSS. des 11ten Jahrhunderts sie zeigen. Siehe die Anmerkungen der Huetius zu den Comment. des Origenes p. 19. Im 13ten Jahrhundert aber hat endlich erst Hugo der Kardinal durch seine biblischen Konkordanzen jene Ein-

theilung nicht nur allenthalben bekannt, sondern auch bis heute nothwendig gemacht, so daß sie ohne große Verwirrung nicht mehr geändert werden kann. Jene biblischen Konkordanzen waren ein Index, worin Hugo alle deklinabeln Ausdrücke der heiligen Schrift nach alphabetischer Ordnung der Buchstaben mit genauestem Fleiße zusammentrug, und worin er nicht nur die Bücher, sondern auch die Kapitel der Bücher und auch die Zeilen der Kapitel mit Hilfe der Buchstaben A B C D E F, die am Rande der heiligen Schrift stunden, wo jeder Ausdruck, den man immer verlangte, enthalten war, bemerkte. Vid. Sixti Sen. Biblioth. L 4. Dieses Werk, wie man sagt, durch die Mühe von 500 Dominikanerbrüdern zu Stande gebracht, ist zur Vergleichung ähnlicher Stellen von großem Nutzen, und verringert durch die Leichtigkeit, jeden beliebigen wie immer unbekannten Text aufzufinden, die Anstrengung und die Nothwendigkeit, so unermüdet und beständig die heilige Schrift zu lesen, um alle Texte derselben im Gedächtnisse zu behalten. Sixtus Sen. l. c. sagt: Hoc ejus opus postea tam a Graecis quam ab Hebraeis diligentissime imitatum vidimus, opera R. Isaac Nathan Judaei et Eutalii Rhodii monachi, quorum ille (circa ann. 1438) hebraicas Bibliae concordantias, hic (circa ann. 1300) graecas collegit. Has Romae vidimus in antiquis membranis graeca manu descriptas, illas vero typis Justinianis Venetiis excusas. Das Werk des Isaak Nathan, der auch Mardochäus Nathan genannt wird, ist öfters, jenes aber von Eutalius ist niemals gedruckt worden. Kircherius gab im Jahre 1607 zu Komplut einen vortrefflichen Index in die LXX heraus, und von da an erschienen viele Ausgaben griechischer Konkordanzen, deren neueste, die die übrigen übertrifft, durch die segenvolle Bemühung des Trommius herauskam. Die Unterscheidung in Verse endlich wurde von dem Buchdrucker Robert Ste-

phan im Jahre 1551 eingeführt. Daß sie aber oft unschicklich gemacht worden, muß man nicht aus dem geringen Ansehen des Robert Stephan, sondern auch daraus schließen, daß er sie bekanntlich auf der Reise gemacht habe. (Praefat. Concordantiae ann. 1555 ab ipso editae).

Es hat also weder die Eintheilung in Kapitel, noch die Unterscheidung in Verse so großes Ansehen, daß sie auch nur ein geringes Hinderniß zur leichtern Schriftauslegung abgeben dürfte. David Michaelis hat in seiner deutschen Uebersetzung der heiligen Schrift größtentheils mit Hintansetzung der Nummern der alten Kapitel schicklichere Abtheilungen gemacht; die Verse aber hat er, um den Sinn nicht oft zu verkehren, ganz unverändert stehen lassen.

§. 47.

Von den masorethischen Noten קרי und כתיב.

Schon §. 16. pag. 88. ist angeführt worden, mit welchem Eifer die Juden jederzeit auf die Erhaltung der Integrität des hebräischen Textes ein wachsames Auge gerichtet haben, so daß sie schon vor der Sammlung des Talmuds drei Verbesserungen des hebräischen Textes (obwohl die Fehler höchst unbedeutend waren) vornahmen; nach jenen drei von den Talmudisten angeführten Verbesserungen wagten sie aus Ehrfurcht gegen die heilige Schrift es nicht mehr, den Text selbst zu verbessern, sondern bemerkten, was noch nothwendig einer Aenderung zu bedürfen schien, am Rande es mit קְרִי (in chaldaico idem, quod קָרוֹא lectum, lectio) wenn etwas anders zu lesen war; mit כְּתִיב וְלֹא קְרִי, wenn etwas gänzlich wegzuthun war; mit קְרִי וְלֹא כְּתִיב, wenn sie glaubten, dem Texte ein Wort einschalten zu müssen ohne Weglassung des andern. Man weiß aber nicht, von wem oder von welchen Autoren, oder zu welcher Zeit

diese Anmerkungen gemacht worden seyen. Die Juden erheben nach ihrer Gewohnheit das Ansehen derselben zu hoch, und schreiben sie dem Moses oder wenigstens dem Esdras zu, und glauben, daß sie nicht ohne Geheimnisse seyen. Daß man ihnen aber keine andere als eine menschliche Autorität beimessen dürfe, beurkunden folgende Beweise, die zugleich von ihrem späten Ursprunge zeugen.

1) In den alten Autoren, die über Gegenstände, die die heilige Schrift der Hebräer betreffen, schrieben, kömmt fast kein Wort von diesen Noten vor. Weder Philo noch Josephus, weder Origenes noch Hieronymus erwähnen etwas von ihnen. Der Talmud macht weder in der Misna, noch in der Gemara Hierosolymitana Meldung von ihnen. Der Talmud von Babylon, welcher jünger ist als der von Jerusalem, zählt im Buche נדרים sieben Worte, welche gelesen und nicht geschrieben werden, nämlich: Ruth 2, 3. * 3, 5. 17. 2 Sam. 8, 3. * 16, 23. Jer. 31, 38. * 50, 29.; und 5, welche geschrieben und nicht gelesen werden, nämlich; Deut. 6, 1. Ruth 3, 12. 2 Reg. 5, 18. Jerem. 51, 3. Ezech. 48, 16. Die Masorethen zählen im Anfange des Deuteronomium ebenfalls nur 5 Worte, welche geschrieben und nicht gelesen werden; 11 aber, welche gelesen und nicht geschrieben werden, nämlich außer jenen im Talmud erwähnten Jud. 20, 3. 2 Sam. 18, 20. 2 Reg. 19, 31. 37. Wenn man diese Noten schon vor Alters für göttlich gehalten hätte, wie hätten Männer, die in den Sachen der heiligen Schrift sehr unterrichtet sind, und darüber sehr vieles schrieben, nicht einmal ihrer Erwähnung thun, oder über so viele Stellen so Weniges anführen können?

2) Rücksichtlich ihrer Zahl waltet eine große Ungewißheit ob. Waltonus gibt prolegom. VIII. in seiner Tabelle die Zahl der קְרִי in der Venediger Ausgabe auf

1171 an, in der Plantiner Ausgabe auf 793, in den königlichen Bibeln auf 983, und in editione Eliae Lev. auf 848 an. Auch kommen die Orientalen mit den Occidentalen im Betreff dieser Noten nicht überein, wie aus der Inhaltsanzeige der verschiedenen Lesarten zwischen beiden erhellt, welche zuerst in der Venediger Bibel durch Ben-Chajim, nachher in der Baseler Ausgabe herausgekommen ist. Diese Disharmonie unter beiden dient zum Zeichen, daß diese Noten erst nach und nach nach dem Urtheile der verschiedenen Autoren dem Texte einverleibt worden seyen.

3) Die alten Interpreten, nämlich die LXX, der chaldäische Paraphrast, der Syrer, und auch Aquila, Symmachus, Theodotion weichen oft von diesen Noten ab, also hatten sie diese nicht, oder sie glaubten wenigstens an keine göttliche Autorität derselben. Vid. Walton. proleg. VIII. n. 23.

X. Hauptstück.

Von andern äußern Hilfsmitteln, die heilige Schrift zu interpretiren.

§. 48.

Die Profangeschichte, Chronologie, Geographie.

Da die Geschichte der Juden mit der Geschichte der angränzenden Völker, die Geschichte Jesu Christi und der Apostel mit der Geschichte der Juden und Römer zusammenhängt; die Chronologie und Geographie aber Theile der Geschichte sind, ohne welche eine Wissenschaft der Geschichte nicht bestehen kann, und auch Thatsachen ohne Zeit und Ortsangabe vorkommen können; so ist es einleuchtend, daß

zur Interpretation der heiligen Schrift Geschichte, Geographie, Chronologie nothwendig seyen.

Insbesondere dient die Profangeschichte 1) zur Verständigung dunkler Stellen. Z. B. Hoseas 4, 12. (Mein Volk hat sein Holz gefragt, und sein Stab hat es ihm verkündiget) setzt eine Kenntniß des Loosens voraus, wie es einst bei den Hebräern war, und noch heute bei den Arabern gebräuchlich ist. Man warf nämlich drei Stäbe, deren einer die Aufschrift hatte: Befiehl, o Herr! der andere: Verbiete, o Herr! der dritte aber keine Aufschrift hatte, in einen Sack, und schloß aus dem Stabe, der durch das Loos hervorkam, ob Gott etwas befehle, verbiete, oder die Sache der Willkühr des Zweifelnden überlasse. Aus Unkenntniß dieser Art zu loosen, legten Rupert und Lyran diese Stellen von den Götzenbildern, Isidorus aber von den falschen Propheten aus. — Matth. 5, 22.: „Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, wird des Gerichtes schuldig seyn. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes schuldig seyn. Wer aber sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig seyn," kann nur verstanden werden durch die Kenntniß der Geschichte von den Gerichten der Juden, und von der Lehre der Pharisäer, nämlich, daß das Todesurtheil, ausgesprochen durch die Richter der Stadt, von dem Synedrium wieder umgeändert, das Urtheil aber, durch das Synedrium (h. e concilium) bestätigt, nicht mehr umgeändert werden konnte, und daß die Pharisäer nur jene Sünden, die der Todesstrafe unterwarfen, schwere Sünden nannten. So wird auch die Benennung „Höllenfeuer, oder Feuer der Hölle" nur aus der Geschichte jener und älterer Zeiten vom Thale der Söhne Hinnon (גֵּיא הִנֹּם Ge-Hinnon), das vor Alters zu den sündhaften Opfern, und nachhin zu allem, was öffentlichen Abscheu erregte, bestimmt war, verstanden.

2) Zur Verdeutlichung historischer Schwierigkeiten an sich klarer Stellen. Z. B. Exod. 7. etc. scheint es wunderbar, daß Pharao den Moses und Aron als einzige Aufhetzer des israelitischen Volkes, die da versuchten, ein so grosses Volk zu einem so bedeutenden Schaden von Aegypten abzuführen, frei entlassen habe! Allein nach dem Zeugnisse Josephus L. 1. gegen Appion bezeugen Manethon, Chäremon und Lysimachus, alte Geschichtschreiber von Aegypten, daß Pharao auch durch göttliche Orakel, die seine Priester ihm vortrugen, zur Entlassung der Israeliten bewogen worden sey; also hielt ihn nicht nur die Furcht vor dem Gott der Israeliten, von dem er so große Wunder sah, sondern auch die Furcht vor seinen Göttern und Priestern davon ab, den Moses und Aron in's Gefängniß werfen zu lassen.

Die Chronologie dient 1) um die Uebereinstimmung der Geschichte der Hebräer mit der Geschichte der benachbarten Völker zu zeigen; 2) um die Zeiten, die in der heiligen Schrift vorkommen, recht zu bestimmen; z. B. die Wochen Daniels 9, 24. oder jenes Modicum bei Aggäus 2, 7. — 3) Um die historischen und andere Schwierigkeiten zu lösen. Z. B. wenn es Jemanden unwahrscheinlich vorkömmt, daß Herodes sehr wenige Tage nach der Abreise der Weisen nicht mehr habe erfahren können, welches jener Knabe von Bethlehem wäre, den die Weisen erst jüngsthin angebetet, und deshalb befohlen habe, alle Knaben von Bethlehem zu tödten, nicht nur die erst Gebornen, sondern auch die zweijährigen; daß Maria auf die Abreise der Magier nach Aegypten nach Matth., nach Lukas von Bethlehem nach Jerusalem, und von Jerusalem nach Nazareth sich entfernt habe. Wollte nun Jemand, um dies wahrscheinlicher zu machen, die Vermuthung hegen, daß Herodes erst lange Zeit nach dem Abzug der Magier, bei welcher Gelegenheit immer, aufgereizt worden wäre, jenen Knaben als einen, der mit

der Zeit die Ruhe des Staates gefährden dürfte, zu tödten; so wird er zuvörderst aus der Chronologie bestimmen müssen, ob Herodes zwei Jahre nach Christi Geburt oder drüber noch regiert habe. 4) Die Chronologie ist sehr nützlich, um die Geschichten besser im Gedächtnisse zu behalten; denn die Zeit unterstützt so gut wie der Ort das Gedächtniß. — Von dem Nutzen der Chronologie zeugt überhaupt selbst der Fleiß der heiligen Schriftsteller in Bestimmung der Zeiten: denn mit welcher Sorgfalt haben viele von den Propheten ihre Zeit, hat der heilige Lukas die Zeit Christi bestimmt?

Die Geographie dient 1) von den Thatsachen eine klärere Anschauung zu erhalten. Wer wird ohne Geographie den Auszug des Volkes Israel aus Aegypten, seinen Aufenthalt in der Wüste, und die Eroberung und Theilung des Landes Kanaan verstehen können? 2) Zum Verstehen der Texte, worin vom Orient und dem Norden die Rede ist, ohne daß irgend ein Volk oder eine Gegend benennt wird. 3) Fehlt es auch an historischen und andern Schwierigkeiten nicht, welche durch die Geographie ihre Auflösung oder Entwicklung erhalten. Z. B. wenn man das Land כּוּשׁ (Chus, Aethiopiae) nicht nach Arabien setzt, so wird man viele Texte, z. B. Habak. 3, 7. Ezechiel 29, 10. Jes. 18, 1. * 20, 4. 5. — nur sehr schwer erklären. 4) Endlich nützt sie auf dieselbe Weise wie die Chronologie, die Geschichten besser im Gedächtnisse behalten zu können, da wir durch sie eine lokale Anschauung von den Thatsachen gewinnen.

Ich glaube, daß man, um die alte Geschichte zu erlernen, die Bücher des Josephus von den Alterthümern und jene gegen Appion fast zuerst lesen müsse; diesen dürften auf ersprießliche Weise folgen die Discours sur l'histoire univers. von Bossuet.

Zur Erlernung der Chronologie wird das Rationarium temporum von Petavius, oder nach einer andern Ausgabe

die Doctrina temporum hinreichen. Wenn aber Jemand überdies die Annalen des Salianus, Usserius, Brietius zur Hand bekommen können wird, wird er daraus großen Nutzen schöpfen. Doch vom Anfange an soll der heilige Chronolog um die beste Weise, die Zeit zu berechnen, wenig bekümmert seyn; welche Art der Berechnung er immer angenommen, an solche gewöhne er sich, wenn auch einige Fehler darin sich finden sollten, da er sie mit der Zeit entdecken wird; denn wenn er sich gleich anfangs in chronologische Untersuchungen einläßt, wird entweder eine ungeheure Arbeit, die wenig nützt, ihm für nützlichere Studien die Zeit rauben, oder er wird sich gar an keine Zeitrechnung gewöhnen. Zu diesem Gebrauche habe ich am Ende dieses Werkes eine chronologische Tabelle beigelegt.

Zur Erlernung der alten Geographie können die Notizen des Cellarius von der alten Welt, oder des Bochart und Arias Montanus Phaleg genügen. Von den geographischen Charten von Palästina aber dürfte es fast nothwendig seyn, zwei von verschiedenen Autoren, z. B. die des Sanson und Harenberg zur Hand zu haben.

§. 49.

Von dem Nutzen aller Wissenschaften zur Interpretation der heiligen Schrift.

Endlich sind alle Wissenschaften zur Interpretation der heiligen Schrift nicht nur nützlich, sondern oft auch nothwendig. Denn da in der heiligen Schrift nichts Falsches seyn kann, was aber in jeder Gattung der Dinge wahr oder falsch ist, aus der eigenthümlichen Kenntniß oder Wahrheit jeder Sache ersehen wird, so folgt, daß sehr viele Wissenschaften zur Interpretation der heiligen Schrift nothwendig seyen; und zwar die dogmatische Theologie, damit man keine Auslegung gegen bestimmte Glaubenslehren mache; das

Naturrecht, um nirgends gegen gewisse Gesetze des Naturrechtes anzustoßen; die Moraltheologie, um weder eine Verneinung noch Behauptung aufzustellen, die uns erlaubte, etwas gegen die Lehre und Praxis der Kirche in Sittensachen zu thun. Sodenn geschieht in der heiligen Schrift Erwähnung fast von jeder Gattung der Dinge, die wir nur aus der Wissenschaft derselben verstehen können. So wird von der Sonne, dem Monde, den Sternen ꝛc., dem Lichte ꝛc. ohne Philosophie; von den Krankheiten ohne Pathologie und Therapie; von den Steinen, Pflanzen, Thieren ohne Naturgeschichte; von den Gebäuden, Dimensionen, Proportionen (z. B. 3 Kön. 7, 23.) ohne Architektur, Mathematik, Geometrie; von den Schiffen, der Schifffahrt und dem Fischfange ohne Schiff- und Fischfangkunde die heilige Schrift nicht recht verstanden und erklärt werden können. Daher liegt denen, die sich auf die heilige Schrift verlegen, die Pflicht ob, jede Zeit, die ihnen von der nöthigen Körperspflege und andern Geschäften, die ihnen nach ihren besondern Standespflichten zukommen, übrigt, auf die Studien der Wissenschaften zu verwenden, und nichts als unnütz zu verwerfen. Doch soll man die Wissenschaften nicht absichtlich oder nach bestimmtem Plane betreiben, außer jenen, die zunächst und sehr oft nothwendig zu seyn scheinen, z. B. die Wissenschaft der orientalischen Sprachen und der alten Geschichte; sonst wird durch minder nützliche Dinge die Zeit andern nützlichen entzogen werden, und hiedurch verloren gehen.

§. 50.

Die Interpreten.

Unter die alten Interpreten muß man vorzüglich zählen alle alten Uebersetzungen, nämlich die LXX, insofern sie noch authentisch ist, was aus der alten Itala zuweilen sich

ermessen läßt; denn die Uebersetzung der alten Itala ist aus der LXX, wie man sie noch im 1sten Jahrhundert hatte, gemacht worden; ingleichen die chaldäischen Uebersetzungen von Onkelos, Jonathan und Josephus Luskus; die syrische Uebersetzung und andere sehr alte, wie die armenische, kophtische, die gothische, ingleichen alle Väter der ersten Jahrhunderte; auch Philo und Josephus Flavius, und Aquila, Symmachus und Theodotion.

Die Uebereinstimmung wenigstens der mehreren von diesen ist hochzuachten. 1) Weil man mit Recht annehmen darf, daß von den meisten die heilige Schrift verstanden worden sey; denn zum Unterrichte Aller von Gott gegeben, würde sie ihres Zweckes verfehlen, wenn sie nicht (im allgemeinen zu reden) von den meisten, die sich auf ihr Studium verlegten, verstanden worden wäre. 2) Je älter die Interpreten sind, desto näher waren sie den Traditionen der Propheten und Apostel, woraus die gemeinschaftlichern Lehren und Interpretationen der alten Zeiten ihren Ursprung hatten, und erhalten aus ihnen ihr Ansehen. 3) Die alten Interpreten waren den Zeiten näher, wo die Originalsprachen noch Muttersprachen waren, und konnten also von der Bedeutung der Ausdrücke des Originaltextes eine größere Gewißheit haben als wir. 4) Sie waren auch näher den Zeiten, deren Sitten, sowohl die heiligen als bürgerlichen, die öffentlichen als privaten, zur Interpretirung der heiligen Schrift man nothwendig kennen muß, und die wir oft nicht einmal aus Vermuthung wissen.

Von den Interpreten der mittlern und neuern Zeit sagt der sehr gelehrte Kalmet Praef gener Comment. in S. Scr.: „Vor den Zwistigkeiten, die über die Bücher des Origenes sich erhoben, hatte man in dieser Art Studien fast diesen Autor allein, dem man folgte. So hielten sich auch die Griechen an die Meinung des heiligen Chrysostomus, daß

sie fast nichts anderes thaten als ihn abschreiben, und seine verschiedenen Bücher ausschmücken. Die Lateiner, welche vor Augustin und Gregor dem Großen lebten, traten größtentheils in die Fußstapfen der Griechen, wie jeder leicht einsehen wird, der den heiligen Hieronymus mit Origenes und Eusebius von Cäsarea, den heiligen Ambrosius mit Origenes und dem heiligen Basilius vergleicht; und so von den übrigen. Nach dem heiligen Augustinus und Gregor dem Großen, in Jahrhunderten, die für die Wissenschaften ungünstiger waren, war man schon zufrieden, Auszüge oder Ketten aus den Schriften der vorhergehenden Väter zu machen. Diese Methode wählten Beda, Alkuin, Raban, Maurus, Haymo, Ansbertus, Rupertus ꝛc.“

„Nach dem 12ten Jahrhundert hatten das Studium der heiligen Schriften, und alle übrigen Wissenschaften dasselbe Schicksal; die scholastische Methode nahm überhand, und alle Dinge, die in Anregung kamen, wurden durch Quaestiones und Loci communes abgehandelt. Was vom heiligen Thomas, das neue Testament betreffend, noch übrig ist, weiset uns auf eine Kette hin, die er aus den Vätern gesammelt. Lyranus, seiner Geburt nach ein Jude, ging nach seinem Uebertritt in die christliche Religion in den Franziskaner-Orden, und brachte das bis dahin darniederliegende wissenschaftliche Studium der heiligen Schrift wieder in die Höhe. Die Glossa ordinaria, Dionysius Carthusianus, Hugo von St. Caro, und einige Andere schrieben kürzere Anmerkungen zu den heiligen Büchern. Doch da sie in den Originalsprachen keine Untersuchungen anstellten, glaubten sie hinlänglich sich bemüht zu haben, wenn sie die Vulgata nach dem Sinne der lateinischen Väter, deren Werke vorhanden waren, auslegten. Eine andere Methode hatte Tostatus; denn er legte sich verschiedene Fragen über den Text vor, die er weitläufig und nach Sitte der Scholastiker be-

handelte; dies that auch Tenas in dem Briefe an die Hebräer, Mendoza in den Büchern der Könige, und Serarius in den Commentarien der heiligen Schrift, die er verfertigte."

„Sanctius, Serarius, Bonfrerius, Cornelius a Lapide verfaßten Commentare, die zugleich alle Sinne erklärten, den Literalsinn, den moralischen und allegorischen Sinn; auch untermischen sie Controversen; daher die Weitschweifigkeit in ihren Schriften sehr viele Schwierigkeit mit sich bringt; dieser Ursache halber aber geschah es, daß nachhin ihre Schriften so häufig nicht mehr gelesen wurden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hinterließen uns andere entweder Auszüge oder sehr kurze Anmerkungen, wie unter andern Emanuel Sa, Tirinus, Menochius, Mariana ꝛc. Durch diese Kürze verfielen sie in einen andern Fehler, daß sie oft, da sie für ihre Auslegungen zur Begründung keine Beweise anführen, den Leser zweifelhaft lassen, und Unruhe und Ungewißheit, jemehr er in's Einzelne geht, verbreiten. Kaum sind zunächst darauf Ketzereien entstanden, so verlegten sich gelehrte Männer mit aller Anstrengung des Geistes auf das Studium der Sprachen, der Texte der Schrift, der Geschichte, Kritik, der höhern Literatur und auf Lesung der jüdischen Schriftsteller und Väter. Aus dem Griechischen und Hebräischen wurden neue Uebersetzungen gemacht, und im regesten Wetteifer kamen immer wieder andere neue Auslegungen heraus. Endlich wurden in dem kurzen Zeitraum von 150 Jahren mehr Commentare und Beleuchtungen der heiligen Schrift ans Tageslicht befördert, als vorher eine Reihe von 1500 Jahren nicht hervorgebracht hatte. Doch darin sündigten gemeiniglich die meisten protestantischen Commentatoren, daß sie, so gelehrt sie größern Theils sonst auch seyn mochten, ihre Arbeiten zu trocken und zu rabbinisch machten, da sie dieselben mit lauter Kleinigkeiten der

Grammatik anpfropften, und dagegen zu wenig den Vätern folgten. Ich will noch unberührt lassen die Dogmen, welche sie dem Glauben der Kirche entgegen aufstellten, und oft nicht mit jener Aufrichtigkeit, die ein Schriftsteller haben muß, zu Werke gingen. Denn sie bürden nicht einmal (sondern vielmals) der katholischen Kirche Meinungen auf, die sie nie angenommen."

Auch Calmet gab sehr gelehrte Commentare in die ganze heilige Schrift heraus, wodurch er besonders den buchstäblichen Sinn beleuchtete. Erst jüngsthin kam die heilige Schrift in deutscher Sprache heraus, mit Anmerkungen von dem sehr frommen Maitre de Sacy, ingleichen mit Anmerkungen von Brentano, unter welchen ich die von Sacy den übrigen vorziehe. Von den Protestanten aber werden täglich so viele neue Sünden gegen die heilige Schrift begangen, daß ich ihre Commentare, z. B. von Michaelis, Hezel und Rosenmüller nicht zu empfehlen wage, denn da sie die heilige Schrift nach Prinzipien, die der Augsburgischen Konfession vielfach entgegen sind, sehr freisinnig behandeln, lösen sie sehr oft die Schwierigkeiten durch Erklärungen, die weit unerträglicher sind als die Schwierigkeiten selbst.

§. 51.

Was ist von dem Thalmud zu halten.

Nach der Zerstörung des Tempels und Jerusalems hatten die Juden keinen Mittelpunkt der Religion mehr, und waren sehr besorgt wegen eines schmählichen Verlustes ihrer Traditionen. Sie veranstalteten also ihre Sammlung in ein Buch oder Corpus juris, und nannten diese Sammlung Thalmud.

Ihr erster Verfasser war Juda, der Heilige genannt, der sich am kaiserlichen Hofe zu Rom mit vielem Ansehen aufgehalten haben soll. Sowohl die Chronik der Juden

Germen David צמח דויד, als aus derselben Buxtorf in der Synagoge c. 1. p. 65. sqq. erzählen, daß dieser Rabbi Mosche Mikkotzi im großen Buche der Lehrer ספר מצות גדל seine Sammlung um das Jahr Christi 219 geschrieben habe; die Christen aber halten größtentheils dafür, daß um die Mitte des 2ten Jahrhunderts dies geschehen sey, weil erweislich der Rabbi Juda, der Heilige, am Hofe der Kaiser Antonius und des Aurelius Commodus gewesen ist. Morinus aber behauptet (Exercit. Bibl. L. 2. exercit. 6. c. 2 et 3.), daß diese erste Sammlung jüdischer Traditionen vor dem Jahre Christi 500 nicht gemacht worden sey. Diese erste Sammlung des R. Juda משנה, Mischna, griechisch δευτερωσις, wurde gleichsam das zweite Gesetz genannt. Es enthält sechs סִדְרִים, Sedarim oder Ordines (Abtheilungen), und 163 מַסֶּכוֹת Massocoth oder Traktatus. Die Ordines oder Abtheilungen folgen auf nachstehende Weise:

I. זרעים, Seminum, nämlich von dem Ackerbau, den Zehenten und Opfergaben.

II. מועד, Festorum, was an jedem Feste geschehen müsse, was nicht?

III. נשים, Feminarum, von der Art und Weise und den Rechten der Sponsalien und der Ehe.

IV. נויקין, Damnorum, von den Verträgen, Injurien und Strafen ꝛc.

V. קדשים, Sanctificationum, von den Opfern und Opfergaben.

VI. טהרות, Purificationum, von den Geschirren, Häusern, und der Reinigung der Menschen beiderlei Geschlechtes.

Der andere Verfasser des Talmuds war Rabbi Jochanan, Rektor der Akademia Tiberiensis 80 Jahre hindurch,

wie man erzählt, dieser befließ sich, die erstere Sammlung als unvollständig zu ergänzen, daher werden seine Ergänzungen (additiones) גמרא Gemara oder Vervollkommnung genannt. Diese Gemara zugleich mit der Mischna des Juda, des Heiligen, ist es, die man unter dem Namen des Thalmuds von Jerusalem versteht.

Der dritte Autor war Rabbi Ase, der nach der Erzählung des Rabbi Ben-Nachman (Vid Buxtorf. Synagog. c. 1.) vom Jahre 367 an Rektor der Akademie von Babylon war, und zur Erklärung der Mischna und Gemara des Jochanan oder sehr dunkler Stellen ungemein große Traktaten verfaßte, welche er, vom Tode übereilt, nicht alle mehr herausgeben konnte; sein Sohn Mar, und Maremar, ein anderer Rektor der Akademie von Babylon, arbeiteten sie erst aus, und ergänzten sie um das Jahr 500. Diese Gemara von Babylon, in Aegypten verfaßt, wird der babylonische Talmud genannt, und enthält in der Amsterdamer Ausgabe 12 Foliobände, der Jerosolymitanische aber besteht nur aus einem aber größern Bande.

Es frägt sich nun, wie hoch man den Talmud zu schätzen hat? Mehrere römische Päbste, nämlich Gregor IX., Julius III. und Paulus IV., die sich den ganzen Talmud zu vernichten bemühten, übergaben viele Tausend Exemplare davon den Flammen; Sixtus Senensis Biblioth. S. l. 2. handelt von dieser Sache, und sagt, daß aus der einzigen Bibliothek von Cremona 12,000 Exemplare verbrannt worden seyen. Zwar bleibt der Nutzen desselben der Geschicklichkeit und dem Willen jedes Lesers anheimgestellt, ich sage nur soviel von seinem Ansehen, daß ihm weder in Ansehung seines Ursprunges noch seines Beweises ein Ansehen zur Interpretation der heiligen Schrift beigelegt werden dürfe.

Nicht in Ansehung seines Ursprunges, weil es auf keinem wahrscheinlichen Grunde beruht, daß Moses (wie die

Juden sagen) außer dem geschriebenen Gesetze ein anderes mündlich mitgetheilt habe, und daß jenes mündlich mitgetheilte Gesetz bis in's zweite christliche Jahrhundert ganz unverändert erhalten worden sey. Vielmehr stellten die Propheten und Christus die Traditionen der Juden als verdächtig dar, und zwar Christus, da er zu den Pharisäern sprach Mark. 7, 13.: „Also hebt ihr das Wort Gottes auf durch eure Uebergaben, die ihr vortraget, und dergleichen thut ihr noch Vieles."

Nicht in Ansehung des Beweises. Denn 1) er enthält sehr viele Fabeln, und zwar oft schmähliche, welche hier anzuführen der Ort nicht ist. Buxtorf hat in seiner Synagoge sehr viele. 2) Die Worte der Rabbiner, die im Talmud aufgeführt sind, widersprechen, außerdem daß sie oft an sich scheußlich sind, auch einander sich sehr oft. 3) Sixtus Sen. (in Bibl. S. l. 2.) sammelte aus dem Talmud zum Theil die Gotteslästerungen nicht nur gegen Christus, sondern auch gegen Gott, inwiefern er in der heiligen Schrift ihnen angekündiget war, und andere gottlose Meinungen. 4) Die Talmudisten geriethen auch in Verdacht, seit Christus her die Traditionen selbst verändert zu haben: denn die Traktate vom Sabbat c. 5. lehren, daß es nicht erlaubt sey, ein Thier, das in die Grube gefallen, am Sabbat herauszuziehen; dies aber scheint zur Zeit Christi erlaubt gewesen zu seyn. Matth. 12, 11.: „Wer ist der Mann unter euch, der, wenn er ein einziges Schaaf hat, und es fiel ihm am Sabbat in eine Grube, nicht darnach langt und es herauszieht?" Die Juden halten zwar die Worte des Talmuds der heiligen Schrift gleich, ja ziehen sie ihr vor; denn es ist eine Regel im Talmud, die oft wiederholt ist, daß jeder von den Rabbinern, wie sie sich auch immer widersprechen, seine Lehre von Moses geschöpft habe, und in den Büchern der Rabbiner heißt es allgemein, daß man die Worte der

Rabbiner mehr, als die Worte des mosaischen Gesetzes beachten müsse. Buxtorf zitirt mehreres in der Synagoge c. 1. Sie beweisen aber diese ihre Meinung aus Exod. 34, 27.

ויאמר יהוה אל משה כתב לך את הדברים האלה כי
על פי הדברים האלה כרתי אתך ברית ואת ישראל:

Und Gott sprach zu Moses: Schreibe dir diese Worte auf, durch welche ich meinen Bund aufgerichtet mit dir und Israel. Aus diesen Worten schließen sie, daß Moses außer dem geschriebenen Gesetze auch noch ein anderes mündlich gegeben habe, und über selbes (super os verborum istorum) sey vorzüglich der Bund Gottes mit Israel gegründet worden. Daß aber dieses Wort Gottes von den Worten, welche Gott dem Moses geoffenbart, und unmittelbar vorher dem Moses zu schreiben befohlen hat, verstanden werden müsse, sieht jeder gesunde Menschenverstand ein.

XI. Hauptstück.

Von dem mystischen Sinne.

Nachdem wir bisher, was zum Verstehen des buchstäblichen Sinnes nothwendig schien, abgehandelt haben, müssen wir noch von einem doppelten andern Sinne, der sich vom buchstäblichen ganz unterscheidet, nämlich von dem mystischen und Akkommodations-Sinne reden, endlich auch noch etwas weniges von der Kabbala sagen. Zuletzt werden einige Bemerkungen mitgetheilt werden über den kindischen und poetischen Styl, der heutzutag von Einigen der heiligen Schrift beigemessen wird.

§. 52.

Was und wie vielfach der mystische Sinn sey.

Unter dem mystischen Sinn wird jener verstanden, der nicht durch die Worte, sondern durch die vermittelst der Worte bezeichneten Sachen, oder durch willkührliche Zeichen angezeigt wird. Man theilt ihn ein rücksichtlich des Objekts, in den allegorischen, wenn er eine Glaubenssache bezeichnet, z. B. wenn die beiden Söhne Abrahams die zwei Testamente bedeuten, Gal. 4, 24.; in den moralischen oder tropologischen, wenn er eine Sittenregel ausdrückt, z. B. wenn der heilige Paulus 1 Cor 9, 9. jene Stelle Deut. 25, 4.: „Du sollst dem Ochsen, der auf deiner Tenne drischt, das Maul nicht verbinden," von der Nahrung, die man den Predigern des Evangeliums reichen soll, auslegt; in den anagogischen, wenn er auf's ewige Leben bezogen wird, wie der heilige Paulus Hebr. 4, 3. jene Stelle Ps. 94, 11. „Ich habe ihnen geschworen in meinem Zorne, sie sollen in meine Ruhe nicht eingehen," mystisch auf's ewige Leben bezieht. Dieser Sinn läßt sich weiter eintheilen in jenen, der mit einem wahren buchstäblichen Sinne sich nicht vereiniget; und in einen solchen, der sich mit einem wahren buchstäblichen Sinne vereinigen läßt. Z. B. die Allegorie des reichen Mannes, welche Nathan dem Ehebrecher David, oder die Allegorie des von den Bäumen erwählten Königs, welche Joatham den Sichemiten erzählte, läßt einen wahren buchstäblichen Sinn nicht zu. Jene Stelle aber Exod. 12, 46.: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen," ist eine Allegorie vom Tode Christi am Kreuze, und hat zugleich einen wahren buchstäblichen Sinn, der den Juden das Zerbrechen der Beine des Osterlamms verbot. Der erstere von diesen wird von Niemanden, der zweite aber heutzutag von sehr Vielen geläuguet. Dieser letzte aber kann ferner

eingetheilt werden in einen solchen, worüber man auf göttliche Autorität sich zu stützen scheint; und in einen, dessen Bestimmung blos vom menschlichen Scharfsinne abhängt. Der erstere ist selten, und nur in sehr wenigen Stellen der heiligen Schrift, der andere aber kömmt bei den heiligen Vätern so häufig und so verschieden über eine und dieselbe Stelle vor, daß er sich vom Akkommodationssinne wenig oder gar nicht unterscheidet.

Ich habe in der Definition beigesetzt; daß Sachen, die einen mystischen Sinn ausdrücken, das Verhältniß willkührlicher Zeichen haben müssen; denn was mystisch ist, muß absichtlich verborgen seyn, wie dies aus der Etymologie des Wortes μυστικος (von μυω ich schließe, nicke, ist gleichsam etwas Verschlossenes, das nur durch geheime Zeichen oder Nicken angedeutet wird), und aus dem gemeinen Gebrauche desselben erhellt; natürliche Zeichen aber pflegen nichts Zweifelhaftes, absichtlich Verborgenes mit sich zu bringen. Z. B. obwohl Strafen, die über Sünder verhängt werden, eben so viele Zeichen der göttlichen Gerechtigkeit sind, so sagt man doch nicht, daß sie auf mystische Weise dieselbe bedeuten. Also wenn der heilige Paulus 1 Cor. 10, 11. sagt: „All dieses ist an ihnen geschehen, damit es uns zum Vorbilde diene. Es ist aufgezeichnet, daß es uns zur Warnung seyn soll, uns, die wir in den letzten Zeiten leben," so zeugt er nicht vom mystischen Sinne, wenn man es von der göttlichen Gerechtigkeit, die auch diejenigen, welche sie insbesondere berufen hat, in's Verderben stürzt, versteht; will man aber aus der kleinen Zahl der Israeliten, die nach dem wunderbaren Auszug aus Aegypten in Palästina eingezogen sind, auf die geringe Anzahl der Auserwählten schließen, so würde dies allerdings einen mystischen Sinn bezeugen.

§. 53.

Es gibt einen mystischen Sinn auch in jenen Stellen, welche einen andern wahren buchstäblichen Sinn zulassen.

Wenn ich dies beweisen will, so muß ich darthun, daß die durch den buchstäblichen Sinn in der heiligen Schrift bezeichneten Sachen zuweilen nach der Meinung des heiligen Geistes im N. T. Zeichen anderer Dinge sind. Ich will nun zuerst die Wahrscheinlichkeit, und sodenn auch die Gewißheit dieser Art von Gott gesetzter Zeichen nachweisen. Die Wahrscheinlichkeit dieser Zeichen leuchtet ein aus der Harmonie aller göttlichen Werke derselben Art. Jede Frucht in der ganzen Natur kündigt sich an durch Blüthe, wächst und gedeiht unter Mühe, und endet sich zum Nutzen Anderer. Die Früchte der Bäume und aller Pflanzen stehen zuerst in der Blüthe da; nach dem Verluste derselben beginnen sie dann allmählig zu wachsen, reif endlich fallen sie, wenn sie nicht außerdem schon dem Boden zunächst sind, von freien Stücken ab. Derselbe Fall tritt auch ein bei den Früchten der Seele und des Geistes, nämlich bei den Tugenden und Wissenschaften; zuerst kömmt die Blüthe oder eine gewisse äußere Anmuth, deren Schönheit oder Anblick den Menschen zur Tugend lockt; nachher setzt man die Sorge für äußeren Glanz fast beiseite, und verwendet seine Mühe auf das, was soliden Nutzen gewährt; endlich wenn man lange so gearbeitet hat, muß der Nutzen von uns auch auf Andere übergehen. — Alles, was sehr lange dauern soll, wächst sehr langsam. Pflanzen, die viele Jahre andauern werden, erreichen nach Verhältniß ihrer Dauer langsamer ihre vollkommene Größe; auf ähnliche Weise geht es bei den Thieren zu: die Menschen, die niemals ganz vergehen werden, wachsen sehr langsam; ebenso sind auch die

Früchte des menschlichen Geistes um so dauerhafter, je längere Zeit sie zur Reife brauchen, ehe sie genossen werden. — Aller Krieg wird in der Natur an jenem Orte und zu jener Zeit geführt, wo die höchste Schwäche beim Feinde sich zu verrathen pflegt. Die Pflanzen werden nur, wenn sie erst emporkeimen, vom Unkraut befeindet; so packt auch jedes Thier seinen Feind an jenem Theile des Körpers, wo er sich am wenigsten vertheidigen kann. Ebenso greift uns auch der Teufel an, entweder wo wir müssig sind, oder mit jenen Leidenschaften als mit Waffen, die uns am meisten ergötzen. — Sowie jeder Tod, der nicht gewaltsam kömmt, an den Pflanzen nicht eher eintritt, als nach dem Verluste der Zierde und Früchte; so folgt er auch an Thieren und Menschen (wenn er nicht inzwischen gewaltsam eintritt), erst nach dem Verluste der Schönheit und der Kraft zu zeugen und Nützliches zu thun. Auf ähnliche Weise verfällt auch die Seele, die des geistlichen Todes sterben wird, zuerst in träge Unthätigkeit, und läßt ab vom Eifer, Gutes zu thun, und fällt alsbald in schwere Sünden. — Die Dünste gefrieren in der Luft gegen Himmel zu in Sternchen zusammen, wie sich am Schnee zeigt; auf der Oberfläche der Erde bilden sie sich in Figuren der Pflanzen, Aeste und Zweige, wie an Fenstern, die mit Eis überzogen sind, und an Pflanzen, woran gefrorner Nebel hängt, zu sehen ist; unter der Erde gehen sie in Salz und Metall über. — So ist in der ganzen Natur lauter Harmonie, und mit Recht kann ein Ding ein von Gott gesetztes Zeichen für ein anderes genannt werden. Warum sollte Gott nicht auch so harmonisch handeln in den Werken der Erlösung? Da Gott von Ewigkeit her aus dem ganzen Menschengeschlechte sich ein auserwähltes Volk durch seinen Sohn, der am Kreuze sterben sollte, erkohr, warum sollte er nicht auf ähnliche Weise geringere Werke der Barmherzigkeit zu glei-

chem Ziele gewirkt haben? z. B. daß Abraham der Vater eines großen durch besondere Gnaden ausgezeichneten Volkes würde durch einen Sohn, der durch den Tod aus dem Weg geräumt werden sollte? Daß das israelitische Volk, das die Schlangenbisse in den Tod zu bringen drohten, durch eine Schlange an's Kreuz geheftet gerettet würde? ꝛc. ꝛc. Daraus glaube ich, könnte die Wahrscheinlichkeit des mystischen Sinnes, den ich behaupte, aus folgenden Gründen aber die Gewißheit desselben dargethan werden.

1) Der heilige Johannes 19, 36. sagt, daß Christus am Kreuze kein Bein zerbrochen worden, damit die Schrift erfüllt würde, ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Aus dieser Art und Weise zu reden ist gewiß, daß der heilige Johannes an dieser Stelle, die aus dem Buche Exed. 12, 46. angeführt wurde, die Bedeutung anerkannt habe, daß Christus am Kreuze kein Bein sollte zerbrochen werden; denn man könnte nicht sagen, daß deswegen etwas geschehe, damit diese oder jene Stelle der heiligen Schrift erfüllt würde, wenn sie nicht den Sinn hätte, jene Sache zu bezeichnen; z. B. ich könnte nicht sagen, daß David seine Sache gegen seine Feinde muthvoll verfochten habe, damit erfüllt würde, was gesagt worden Jud. 6, 12.: „Der Herr ist mit dir, du Tapferster unter den Männern!“ wenn nicht diese Worte entweder auf den David sich bezögen, oder wenigstens Gedeon, auf den sie gehen, in Besiegung der Feinde gleichsam als von Gott verordnetes Vorbild Davids anerkannt würde. Ich könnte nicht sagen: der heilige Paulus, über die Massen in Asien betrübt, habe sich zur Hoffnung auf Gott erschwungen, damit erfüllt würde, was gesagt worden Num. 12, 3. „Es war aber Moses der sanfteste Mann unter allen Menschen, die auf Erde wohnten;“ wenn nicht Moses von Gott gleichsam als Vorbild des heiligen Paulus vorher aufgestellt worden wäre. Also erkannte der heilige

Johannes in der angeführten Stelle die Bedeutung an, daß Christus am Kreuze kein Bein sollte zerbrochen werden. Der buchstäbliche Sinn dieser Stelle ist offenbar nur der, daß man dem Osterlamm kein Bein zerbrechen sollte; also muß außer dem buchstäblichen Sinne die durch den Literalsinn bezeichnete Ceremonie nach dem heiligen Johannes die Bedeutung haben, daß man Christus am Kreuze kein Bein zerbrechen sollte.

Einwürfe: Nach der Angabe des Richard Simon, Hist. crit. du text du N. T. c. 21. soll es bei den Juden Sitte gewesen seyn, auf jede Sache eine Stelle der heiligen Schrift anzuwenden, und zu sagen, dieser oder jener Ausspruch der heiligen Schrift gehe hier und jetzt in Erfüllung. Ich antworte: 1) Sey es, daß die Juden diese Sitte gehabt haben; so ist aber ein anderes den Text anwenden, ein anderes fälschlich ihm eine prophetische Bedeutung, die er nicht hat, beimessen. Daß aber die Juden den Texten der heiligen Schrift eine prophetische Bedeutung bei allen Dingen, die sich ereigneten, zugeeignet haben, läßt sich weder aus Josephs noch Philo's Schriften, sondern erst aus den Schriften der Talmudisten ersehen. 2) Wenn aber auch die Juden diese Sitte gehabt hätten, daß sie den Texten offenbar falsche prophetische Bedeutungen unterstellten, so würden gewiß die Apostel sich die Freiheit nicht genommen haben, nach dieser unmoralischen Sitte der Juden etwas Falsches zu schreiben. Denn a) der heilige Geist kann sich keiner unwahren Beweise bedienen, deren sich b) nicht einmal ein kluger Mann bedient, da er weiß, daß Gott zur Falschheit, um wahrhaft Gutes aus ihr hervorzubringen, nicht mitwirke, und daß die Unwahrheit nicht lange bestehen kann, ohne entdeckt zu werden. c) Da andere fromme Schriftsteller, wie Hermas und Thomas von Kempis, die den heiligen Schriftstellern nicht an die Seite gestellt werden dürfen,

sich doch gegen den Geist ihrer Zeiten von mystischen Auslegungen enthielten; um wievielweniger wollten die Apostel wegen ihres Zeitgeistes falscher Auslegungen sich bedienen.

2) Der heilige Paulus sagt Gal. 4, 24., um den Galatern zu beweisen, daß wir vom Gesetze frei seyen, von der Geschichte der zwei Söhne Abrahams: „Dies muß nach einem höhern Sinne gedeutet werden; denn das sind die zwei Testamente, das eine auf dem Berge Sina, und dies wird durch Agar vorgedeutet, welche zur Knechtschaft gebärt. — — Jenes andere Jerusalem aber, das vom Himmel, ist frei, und dies ist unser aller Mutter.“ Hier setzt der heilige Paulus voraus, daß die Geschichte der zwei Söhne des Abrahams den Sinn habe, die zwei Testamente zu bedeuten, sonst könnte er nicht sagen, daß sie nach einem höhern Sinne, d. h. um etwas anderes Aehnliches anzudeuten, erzählt worden sey. (*Ατινα εστιν αλληγορουμενα. αυται γαρ εισιν αἱ δυο διαθηκαι*). Wie ich von der Sünde Davids nicht sagen kann: dies sey allegorisch gesagt, denn es bedeute die Sünde Petri, der Christus verläugnete, weil die Sünde Davids keine solche Ausdehnung haben kann, die Sünde Petri zu bedeuten; eben so hätte auch der heilige Paulus jenes nicht sagen können, wenn nicht die beiden Söhne Abrahams die wahre und gewisse Beziehung gehabt hätten, die beiden Testamente zu bedeuten. — Hernach wollte der heilige Paulus aus dieser Bedeutung der Söhne Abrahams beweisen, daß wir vom Gesetze Moses frei seyen; es würde aber lächerlich gewesen seyn, wenn er eine so wichtige Streitsache nach willkührlicher Allegorie hätte entscheiden wollen; als wenn Jemand sagen würde: „Gott hat durch Feuer die aufrührischen Juden vertilgt. Num. 11, 1. * 16, 35. Dies ist nur allegorisch geschehen, denn es bedeutet, daß Gott durch Feuer in der Hölle strafe.“

3) Wenn man den Ceremonien des mosaischen Gesetzes

außer der allgemeinen Bedeutung des Gehorsams und der Ehrfurcht nicht auch einen mystischen Sinn beimißt, so werden solche Klapperwerke weder Gottes, noch eines Menschen würdig seyn. Warum konnte nichts Gesäuertes, noch ein Honig geopfert werden? Lev. 2, 11. — Warum mußte jedes Speisopfer mit Salz gewürzt werden? Lev. 2, 13. — Warum mußten die Speisopfer der Priester ganz vom Feuer verbrannt werden? Lev. 6, 23. — Warum sollte das Gefäß, worin das Fleisch von den Opfern gekocht wurde, wenn es irdenes war, zerbrochen; wenn es aber ehern war, gerieben und mit Wasser gespült werden? Lev. 6, 28. Und sehr vieles dergleichen. Wenn diese Dinge keinen andern Nutzen oder Bedeutung gehabt hätten, als die Zahl der Ceremonien und durch sie die Hochachtung der Opfer zu befördern, so würde man sie mit Recht für ein Klapperwerk halten, die ein kluger Vater seinen Kindern zur Beförderung der Religion vorzuschreiben sich schämen dürfte, geschweige daß Gott für ein Volk sie zweitausend Jahre hindurch zur Beobachtung unter den schwersten Strafen hätte vorschreiben können.

Jesus Christus selbst berief sich auf diese Zeremonien oder mystischen Zeichen moralischer Wahrheiten, Mark. 9, 48. Da er von den Strafen der Sünder sprach, sagte er: „Denn ein jeder (der Strafe dulden wird) wird mit Feuer gesalzen werden, und ein jegliches Opfer wird mit Salz gesalzen werden.“ Nach dieser Stelle muß man, man mag sie auslegen wie immer, voraussetzen, daß die Ceremonie im A. T. jedes Opfer mit Salz zu würzen, Zeichen irgend einer moralischen Wahrheit sey, und zwar ein Zeichen, das keineswegs ohne Dunkel war; denn die offene Bedeutung des Salzes deutete bei den Hebräern auf die Festigkeit des Bundes. Lev. 2, 13.

4) Auch im N. T. eröffnete Christus einem Blindge-

bornen die Augen als Symbol moralischer und theologischer Wahrheiten, so daß das, was Christus am Blinden that, als eben so viele mystische Zeichen auf moralische Wahrheiten deutete. Denn a) Jesus selbst bemerkte über diese That Joh. 9, 39.: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß die, welche nicht sehen, sehend werden, und die, welche sehen, blind werden;" also wollte er durch dieses Faktum zeigen, daß und wie er jene Blinden erleuchtete, die geistig blind sind. Rosenmüller (Schol. in N. T.) sagt, diese Worte seyen von Christus zu einer andern Zeit gesprochen worden; allein der heilige Johannes, der schon oben diese Geschichte als eine symbolische bezeichnet hatte, knüpfte offenbar nach seiner gleichen Meinung diese Worte Christi unmittelbar an diese Geschichte an. b) Oben Vers 7. hatte der heilige Johannes schon angemerkt, daß Siloë Missum, einen Gesandten bedeute, welches der eigene Name des Messias war; er konnte bei dieser Anmerkung keinen andern Grund haben, als daß er im Wasser Siloe, das dem Blinden das Gesicht gab, ein Symbol der Christus eigenen Kraft anerkannte. c) Aus demselben Grunde macht er gleich vom Anfange dieser Geschichte die Bemerkung, daß diese ganze Geschichte selbst nach der Behauptung Christi geschehen sey, um die Werke Gottes an ihm zu offenbaren. Es heißt, daß mehrere Werke an ihm offenbar geworden; die Eröffnung der Augen aber wäre von Seite Christi nur ein Werk; also werden auch durch die übrigen Umstände mystische Werke Christi angedeutet und geoffenbart, und so werden durch die Blindheit des Menschen von Geburt an, durch den Speichel Christi, durch den Staub der Erde mit dem Speichel vermengt und auf die Augen gestrichen, durch das Waschen im Wasser Siloe, und durch seinen darauf erfolgten Glauben ꝛc. verschiedene moralische Wahrheiten, die sich auf Werke der göttlichen Barmherzigkeit beziehen,

bezeichnet. Michaelis Annot. in S. Script. ver. 7 et 39. gesteht hier aufrichtig die symbolische Bedeutung dieser Geschichte. d) Wenn Christus bei Anwendung dieser überflüssigen Heilmittel keine höhern Rücksichten gehabt hätte, so schienen diese Manipulationen seiner unwürdig zu seyn. Chrysostomus sagt zwar zu dieser Stelle, daß Christus sie angewendet habe, damit mehrere Menschen, bei welchen jener, dem die Augen bestrichen waren, vorüberging, sähen, wie er gesund würde; allein Christus begehrte nie die öffentliche Bekanntmachung seiner Werke, öfters vermied er sie. Michaelis sagt, Christus habe sie angewendet, um durch Uebertretung des Verbotes der Juden, am Sabbat die Augen mit nüchternem Speichel zu bestreichen, die Pharisäer zu reizen; allein offenbar ist es Christus nicht würdig, durch Affektation unnützer Gestikulationen die eitlen Meinungen des Volkes zu widerlegen, und Bewegungen anzetteln zu wollen.

§. 54.

Ob es Glaubenssache, daß es einen mystischen Sinn gebe.

Es ist zwar keine feierliche Erklärung der Kirche da, die uns hinderte, unbeschadet des Glaubens allen mystischen Sinn in der heiligen Schrift läugnen zu können; doch weil alle Väter und die ganze Kirche in Zulassung und Annahme des mystischen Sinnes übereinkamen, so erhellet aus den Grundsätzen der Väter, und aus der Autorität der Kirche, die in dieser Sache untrüglich ist, daß es vermessen wäre und an die Ketzerei gränzte, ihn zu läugnen.

Niemand zweifelt an der Uebereinstimmung aller alten Väter, und sogar der ganzen ältern Kirche rücksichtlich des mystischen Sinnes; vielmehr hing man in jenen alten Zeiten dem mystischen Sinne so sehr an, daß es sich nicht

läugnen läßt, den Alten sey dies zum Fehler anzurechnen. Doch von den neueren katholischen Doktoren führt Vasquez Q. 1. art. 10. disp 14. cap. 3. von Tostatus an, daß er den mystischen Sinn geläugnet habe; allein ganz offenbar behauptete er ihn an vielen Stellen. Z. B. in Exod. 12, 46. sagt er: „Wie es ein Vorbild des künftigen Messias war, daß man ein Lamm opferte, und das Haupt mit den Füßen und Eingeweiden ganz aufessen mußte, so war es auch ein Vorbild des Künftigen, daß man nichts aus dem Hause, wo man opferte, hinaustragen durfte; und diese Vorbilder wurden, obwohl dies nach dem Buchstaben, wie es befohlen war, geschehen mußte, hauptsächlich in ihrer Bedeutung beachtet. — — Brechet an ihm kein Bein; diese zwei Ceremonien werden hauptsächlich hier wiederholt, weil sie beide spezieller den Messias bezeichneten, als die übrigen.“ In Num. 21, 9. sagt er: „Der zweite Zweck der von Moses aufgerichteten Schlange war der architektonische der Ceremonien des A. T., nämlich, um das zu bezeichnen, was zur Zeit des Messias im neuen und vollkommenen Testamente sich ereignen sollte. — — Daher war alles, was uns im A. T. gegeben wurde, Zeichen der künftigen Güter zur Zeit des Messias.“ Das, was er bei Matthäi 13. qu. 28. dagegen zu sagen scheint, muß man einigen verwirrten Ideen und der Nachlässigkeit zuschreiben, seine Meinung genau auszudrücken. Z. B. in Matth. 13. qu. 28. sagt er: „Man sagt nie, daß die Schrift im mystischen Sinne erfüllt werde, sondern sie wird nur im buchstäblichen Sinne erfüllt. Weil man dann erst sagt, daß die Schrift erfüllt werde, wenn das geschieht, was durch sie bezeichnet wird, und doch werden die mystischen Sinne nicht angedeutet durch die Schrift (d. i. durch die geschriebenen Buchstaben), sondern durch die durch die Schrift bezeichneten Sachen.“ Also wollte er nicht der heiligen Schrift,

sondern den geschriebenen Buchstaben den mystischen Sinn absprechen.

Richard Simon läugnete entweder den mystischen Sinn nicht ganz, oder er getraute sich nicht, da er sich nichts Gutes bewußt war, offen seine Meinung darzulegen, oder er war sich nicht gleich und unbeständig. In Histoire crit. des Comment. du N. T. p 3. edit. Roterd. 1693 sagt er: Les Pharisiens nous ont conservé plusieurs articles de nôtre créance, que le Sadducéens ne recevoient point, parcequ'ils ne jugeoient pas, qu'ils fussent dans la loy du Moyse. Et en effet, si on ne joint à la lettre de cette loy un certain sens, qui étoit reconnu en ce tems là de la plûpart de Juifs, on ne les y trouvera pas facilement. C'étoit assez, que Jesus Christ et ses disciples les eussent autorisé pour les faire recevoir aux premiers chrêtiens, qui ont suivi leur méthode dans l'interpretation des livres sacrés. Les Epitres de S. Paul sont remplis de ces sortes de sens, qu'on nomme sublimes et spirituels. — — Il n'a été nécessaire, que les Apôtres ayent reçu par la voye de l'inspiration tous les sens sublimes, et allégoriques, qu'ils donnent à plusieurs passages de l'Ecriture. Wer den Simon für keinen Verläumder Jesu Christi und der Apostel halten will, der wird annehmen, daß er bei der Autorität Christi und der höhern Inspiration der Apostel wenigstens an einigen Stellen der heiligen Schrift einen mystischen Sinn zulasse. Allein was immer hieran seyn mag (denn deutlicher beschuldigte er in der kritischen Geschichte des Textes des N. T. c. 21. Christus und die Apostel, nach eitler Sitte der Juden die heilige Schrift ausgelegt zu haben); Simon beraubte sich durch seine zu große und nicht seltene Dreistigkeit seines Ansehens unter den katholischen Theologen. Wer wird es ertragen können, daß er z. B. hist. crit. du N. T. c. 22. behaup-

tet, Theodor von Mopsueste sey ungerecht von der Kirche verdammt worden. Und auch Georg Mayer wagte es in seiner Institution des heiligen Interpreten p 95. 96. nicht, mit ausdrücklichen Worten den mystischen Sinn zu verwerfen; allein er wollte so den Akatholiken gefallen, um den Katholiken nicht zu mißfallen, und drückte in den behutsamsten Worten seine Meinung aus, daß die heiligen Schriftsteller zuweilen in Anführung der Stellen des A. T. hätten einen Irrthum annehmen können oder wollen, oder daß sie vielleicht aus bloßer Akkommodation zitirt hätten.

Also war es von aller Zeit her die Meinung der ganzen katholischen Kirche, daß es in der heiligen Schrift einen mystischen Sinn gebe, daß man einen solchen annehmen müsse; und ohne der Vermessenheit beschuldigt zu werden, kann ihn sogar Niemand läugnen. Doch ein Ketzer könnte jener nicht genannt werden, der ihn nicht annähme, weil dieser Satz, „es gibt einen mystischen Sinn in der heiligen Schrift," zu unbestimmt ist, und auf vielfache Weise sich deuten läßt; nach der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter aber scheint er nicht hinreichend genug bestimmt zu seyn. Zu diesem Behufe will ich einige besondere Meinungen von Katholiken in dieser Sache anführen.

Cornelius Jansenius sagt in seinem Commentar zur Harmonie der Evangelien c. 11.: „Man sagt auch, daß die heilige Schrift zuweilen erfüllt werde, wenn geschieht, was sie erwähnt, auch wenn dies nicht eigentlich vom Verfasser beabsichtet wurde. So sagte Christus zu den Pharisäern Matth. 15, 7.: „Heuchler! recht sagte von euch Jesaias vorher, und sprach: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir." Denn wiewohl der Prophet nicht eigentlich und hauptsächlich dies von ihnen zu sagen beabsichtete, sondern von den Heuchlern seiner Zeit, denen er dies in's Gesicht sagte, so war doch, da jene, zu

denen Christus damals sprach, eben solche Heuchler waren, und dasselbe thaten, wie jene, die der Prophet mit diesen Worten tadelte, dies auch an ihnen nicht minder erfüllt, d. h. wahr geworden." Dasselbe sagt er von der Zitation bei Matth. 2, 15. Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen; und von jener: In Rama wurde eine Stimme gehört ꝛc. Matth. 2, 18. und von jener: Ich will meinen Mund in Gleichnissen eröffnen Matth. 13, 35. Auch der gemäßigte Vasquez Quaest. 1. art. 10. disp. 14. c. 5. glaubt, daß jene Stelle Matth. 15, 7. „Heuchler! wohl hat von euch Jesaias geweissagt, da er sprach: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen," ꝛc. keine Weissagung des Jesaias von den Juden sey, die zur Zeit Christi leben würden, sondern nur von Christus, auf sie angewendet gebraucht worden sey, weil es von ihren Eltern, deren Heuchelei und Härte sie gleichsam als Erbe empfangen hätten, gesagt worden wäre.

Calmet sagt in Matth. 2, 15. überhaupt: „Die Weissagungen gehen, wie man sagt, auf verschiedene Weise in Erfüllung. I. Bisweilen werden sie wörtlich erfüllt. II. Wenn eine Sache geschieht, deren Vorbild die Weissagungen genannt werden, welche in Jesu Christo als Nachbild des Vorbildes sich erfüllten. III. Wenn eine Sache, die ehemals geschehen ist, auf die gegenwärtige Sache bezogen wird, oder wenn der Ausspruch eines Propheten oder heiligen Autors auf einen Theil des Lebens oder Todes Christi angewendet wird, wie z. B. das, was Jesaias 29, 13. von den Juden seiner Zeit geschrieben hat: Dieses Volk ehret mit den Lippen mich, von den Evangelisten auf die Juden, die Zeitgenossen Jesu, übertragen wird. IV. Endlich wenn eine Sache, die im alten Gesetze vorhergesagt und erfüllt wurde, sich im neuen wieder erfüllte. So ist das, was Daniel von dem Greuel der Verwüstung vorhersagte, erst unter den

Macchabäern in Erfüllung gegangen, als Antiochus gegen die Juden seine Grausamkeit ausübte; dann unter den Römern, bei der letzten Belagerung Jerusalems, und muß endlich noch einmal in Erfüllung gehen, zur Zeit des Antichrists gegen das Ende der Welt."

§. 55.

Wie man den mystischen Sinn aufsuchen müsse.

Die Schwierigkeit und Ungewißheit in Erforschung des mystischen Sinnes ist noch viel größer als bei Auffuchung des buchstäblichen Sinnes; weil er durch blos willkührliche Zeichen, und zwar durch solche, die nicht allgemein angenommen und bekannt sind, vom heiligen Geiste angedeutet wird; von dem freien göttlichen Willen aber kann man nur aus göttlicher Offenbarung in diesen Dingen Gewißheit haben. Doch folgende Regeln werden mit Nutzen und theils nothwendig beobachtet.

1) Den mystischen Sinn erkennt man aus dem Zeugnisse der heiligen Schriftsteller des N. T.; denn da sie aus Eingebung des heiligen Geistes schrieben, so muß man ihr Zeugniß als Zeugniß des heiligen Geistes annehmen.

Allein es ist schwer zu bestimmen, wann und mit welchen Ausdrücken die Schriftsteller des N. T. mystische Bezeichnungen angeben wollen? Z. B. wenn Matthäus 2, 15. sich auf Oseas 11, 1. Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen, beruft, glaubt Cornelius Jansenius, dieser Text werde blos wegen der Aehnlichkeit zitirt; Tostatus aber hält dafür, man müsse ihn im buchstäblichen Sinn von Christus verstehen; Calmet eignet ihm ein mystisches Vorbild Christi zu. Es läßt sich nicht läugnen, daß zuweilen nur wegen der Aehnlichkeit Zitationen aus dem A. T. geschehen sind, z. B. von Jesus Christus selbst Luk. 17, 26. „Wie es in den Tagen des Noe zuging, ebenso wird es

auch in den Tagen des Menschensohnes seyn. — — Desgleichen wie es zu Loths Zeiten zuging, ebenso wird es seyn, an welchem Tage des Menschen Sohn offenbar werden wird."

Ich halte dafür, daß Christus und die Schriftsteller, wenn sie sich des Ausdruckes: „Dies ist geschehen," „damit erfüllt würde," „was geschrieben steht," bedienen, das, worauf sie sich berufen, für keine Aehnlichkeit, sondern für eine wahre Prophezeiung halten, und also demselben einen mystischen Sinn, wenn im buchstäblichen keine Weissagung erkannt werden kann, beilegen wollen. Z. B. Joh. 19, 36.: „Dies geschah, damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt kein Bein an ihm zerbrechen." Denn a) durch diese Ausdrucksweise wird bezeichnet, daß die Schrift nicht hätte erfüllt werden können, wenn das, wovon die Rede ist, sich nicht zugetragen hätte; b) so könnte ich z. B. nicht sagen: In dieser oder jener Sache habe ich noch nichts Gewisses erfahren, und dies ist geschehen, damit sich an mir jener Spruch des Sokrates erfülle: Dies einzige weiß ich, daß ich nichts weiß.

Man macht den Einwurf, daß Hieronymus epist. 53. alias 103. gesagt habe: „Uebrigens erfüllt sich an uns jener Spruch des Sokrates: dies einzige weiß ich, daß ich nichts weiß;" diesem ist ähnlich, was er l. 3. gegen Ruffin sagt: „Ich sah ein, daß jener Spruch Salomon's an dir sich erfüllte: der Thor nimmt die Worte der Klugheit nicht an." — Allein ein Anderes ist, sagen: etwas, das dort geschehen, habe sich auch hier ereignet oder sey in Erfüllung gegangen; ein Anderes, sagen, daß etwas als Prophezeiung oder Zeichen einer künftigen Sache erfüllt worden sey, oder daß etwas geschehen sey, damit erfüllt würde, was früher geschehen oder gesagt worden ist.

2) Eine andere Regel ist die Interpretation der Kirche. Niemand darf zweifeln, daß die Kirche nicht nur in Erklä-

rung des buchstäblichen Sinnes der heiligen Schrift, inwiefern er den Glauben und die Sitten betrifft, sondern auch des mystischen Sinnes untrüglich sey. a) Weil Jesus Christus bis zum Ende der Welt der Kirche in Belehrung der Gläubigen beisteht. b) Weil die Kirche vom heiligen Geiste regiert wird, wovon Christus sagte: „Er wird euch alle Wahrheit lehren," also auch jene Wahrheiten, welche Christus nicht gelehrt hatte. Joh. 16, 12. c) Der mystische Sinn wurde vom heiligen Geiste zum Nutzen der Kirche beabsichtet; also kann die Kirche in Erkennung desselben nicht einer Täuschung anheimfallen, sonst würden auch die Heiligen und alle Gläubigen, die der Kirche als Lehrerin anhängen, hierin getäuscht, und der mystische Sinn wäre umsonst eingegeben worden.

Doch auch diese Regel erstreckt sich nur auf sehr wenige Texte, und auch über diese wenigen hat die Kirche nie eine so zuverlässige Bestimmung oder feierliche Erklärung gegeben, daß man unbeschadet des Glaubens von derselben nicht abgehen dürfte. Es scheint nur Sache der Vollkommenen zu seyn, durch den mystischen Sinn in einer unter willkührlichen Bildern verborgenen Vollkommenheit unterrichtet zu werden. Die von der Kirche anerkannten mystischen Auslegungen aber sind: Die Sündfluth als Vorbedeutung der Taufe; bei der Weihung des Taufwassers heißt es: „Gott! der du die Laster der schuldbeladenen Welt durch Wasser reinigend die Art der Wiedergeburt selbst in den Strömen der Sündfluth bezeichnet hast." (Selbst Petrus 1 Petr. 3, 21. scheint diesen mystischen Sinn zu begünstigen). — Ingleichen Christus, durch das Osterlamm vorbezeichnet; denn bei der Weihung der Osterkerze sagt man: „Denn dies ist das Osterfest, wo jenes wahre Lamm getödtet wird, durch dessen Blut die Pfosten der Christen geheiliget werden (eingeweihet)." Diesem mystischen Sinne

ist auch günstig Joh. 19, 36. Ferner die Jungfrauschaft Mariens, vorgebildet durch den brennenden Dornbusch, den Moses gesehen, und durch das Fell des Gedeons; denn in dem Offizium der seligen Jungfrau Maria nach Weihnachten heißt es: „Als du auf unaussprechliche Weise aus Maria geboren wurdest, da ist die Schrift erfüllt worden. Wie Regen stiegst du auf das Fell herab. — Als Dornbusch, den Moses unverbrannt gesehen hatte, erkennen wir deine löbliche unversehrte Jungfrauschaft, Gottesgebärerin!“

3) Die dritte Regel ist die einmüthige Uebereinstimmung der Väter in Erklärung eines mystischen Sinnes. Weil die einmüthige Uebereinstimmung der Väter der Uebereinstimmung der ganzen Kirche gleich zu halten ist; denn die Väter erklärten nicht anders als nach dem Glauben der Kirche die heilige Schrift, und die Kirche nahm keine andere Interpretation an, als von den Vätern. Wenn demnach eine solche mystische Auslegung auch keine nothwendige Verbindung mit einem Glaubenssatze hat, und wir Kraft des Concilium Tridentinum nicht nothwendig ihr anhängen müßten; so erfordert es doch die dem Sinne der Kirche schuldige Ehrfurcht, sie nicht als falsch zu verwerfen. Z. B. alle Väter stimmen überein, daß die vom Moses aufgerichtete Schlange Num. 21, 9. die Erhöhung Jesu am Kreuze bezeichne, obwohl dies aus den Worten Christi Joh. 3, 14. nicht ganz klar einleuchtet; also dürfte man annehmen, daß der dem Sinne der Kirche vermessen widerstrebe, der diese mystische Auslegung läugnete.

4) Die vierte Regel ist: daß man, wenn der buchstäbliche Sinn ohne den mystischen eine Unschicklichkeit mit sich führte, einen mystischen anzunehmen habe. Z. B. wenn alle Cerempnien im A. T. im Betreff der Opfer und Priesterkleider außer dem buchstäblichen Sinne und ihrer Taug-

lichkeit, eine größere Ehrfurcht bei den Opfern zu beförderen, nicht auch einen mystischen Sinn hätten, so würden sie zu unbedeutend und Gottes unwürdig seyn.

§. 56.

Welches ist der Nutzen des mystischen Sinnes?

Der erste Nutzen des mystischen Sinnes besteht in der Verbindung der heiligen Schrift des N. T. mit der Schrift des A. T.; denn oft werden in der heiligen Schrift des N. T. Stellen aus dem A. T. in einem Sinne zitirt, der ihnen nach dem Buchstaben nicht zuzukommen scheint; außer man nimmt außer dem buchstäblichen auch einen mystischen Sinn an, oder man wird behaupten müssen, daß entweder Christus und die Apostel in Auslegung der Schrift des A. T. sich geirrt, oder daß sie nach einer schändlichen Gewohnheit der Juden die Texte der heiligen Schrift auf Dinge angewendet haben, denen sie nicht zukommen, oder sie hätten sich hierin solcher Ausdrücke bedient, die die Nachkommen nicht mehr verstehen würden. Die Verwerfung des mystischen Sinnes bahnet daher den geradesten Weg zur Wegwerfung der Lehre Jesu selbst. Wenn man auch nicht ausdrücklich sagt, Christus und die Apostel haben sich in Zitirung des A. T. geirrt; so behauptet man doch, sie hätten sich unschicklicher Ausdrücke, die nur für jene Zeit paßten, bedient, und hätten die thörichte Sitte der Juden in Anwendung der heiligen Schrift nicht nur nicht getadelt, sondern auch angenommen. Was ist das für ein herrlicher Schluß, der daraus gezogen werden kann, daß Gott durch Jesus und die Apostel die Menschen jenes Jahrhunderts, aber nicht aller Jahrhunderte belehren wollte; daß ihre Lehre nicht mehr ganz auf unsere Zeiten passe; daß so wie ihre Lehrart von einigen Ungereimtheiten der Juden nicht frei gewesen, so auch ihre Lehre selbst nicht unentstellt von allen

falschen Ueberzeugungen jener Zeiten seyn mußte oder konnte?

Der zweite Nutzen besteht in der Annahme der mystischen Auslegungen, die von der Kirche angenommen sind. Es ist entehrend für die Kirche, wenn man von ihr annehmen müßte, sie hätte die weisen Akkommodationen der heiligen Schrift für jüdische Thorheit gehalten.

Der dritte Nutzen bestehet darin, daß man wegen des mystischen Sinnes der heiligen Schrift eine größere Ehrfurcht zu erweisen, und eine größere Demuth mit der Lesung derselben zu verbinden hat. Wenn wir in der Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs unnütze Kleinigkeiten, Befehle Gottes, die sich kaum anders als durch die kindlichen Begriffe jener Zeiten entschuldigen lassen (z. B. den Befehl, den Isaak zu opfern), Blutschande, Lügen u. dgl. lesen, und wir nicht glauben dürften, daß größere Geheimnisse unter diesen Dingen verborgen seyen, so dürfte unsere (mindere) Verehrung gegen die heilige Schrift einer Entschuldigung bedürfen, anstatt daß sie bestärkt werden sollte. Wenn wir lesen, daß der Sohn Gottes selbst bei Krankenheilungen zuweilen Berührungen, Speichel und anderes angewendet habe; den Menschen, die er öffentlich geheilt, es verboten habe, dies Jemanden zu sagen; daß er zweimal, um durch die Apostel viele Fische zu fangen, ungebeten ein Wunder gewirkt habe; daß er behauptet habe, unter der Fußwaschung sey ein großes Geheimniß verborgen; daß er zwei Schwerter zu seiner Vertheidigung verlangt habe, da er doch auf keine Weise seinem Leiden ausweichen wollte; wenn wir solche Dinge lesen und nicht denken dürfen, daß größere Geheimnisse darunter verborgen seyen, so werden die Reden und Thaten Christi selbst verdächtiget.

Im Gegentheil, wenn man aber sagt, daß in den Dingen der heiligen Schrift ein mystischer Sinn verborgen

sey, so erscheinen auch Kleinigkeiten ehrwürdig; und weil der mystische Sinn sehr zweifelhaft ist, so muß man mit größerer Demuth die heilige Schrift lesen, und wegen unserer Unwissenheit zu Gott um Erleuchtung flehen. Daher hatten es schon die Weisen im Brauche, mystisch zu lehren, damit Niemand etwas wüßte, dessen er noch nicht fähig wäre. *Ουτε λεγει, ουτε κρυπτει, αλλα σημαινει.* Aber auch über den Mißbrauch des mystischen Sinnes will ich etwas Weniges sagen. 1) Ein Mißbrauch ist es, überall Geheimnisse suchen, z. B. sagen, daß Joh. 20, 1. (Maria Magdalena kam in der Frühe, da es noch finster war, zum Grabe) die Finsternisse den Unglauben Mariens bedeuten. 2) Ein Mißbrauch ist es, gar zu künstliche Bedeutungen der Dinge suchen, z. B. Joh. 5, 5. daß die Zahl 38 der Krankheit eigen, weil zwei, nämlich die Zahl des ganzen Gesetzes, das in dem zweifachen Gebote der Liebe besteht, der vollkommenen Zahl 40 mangelte. 3) Ein Mißbrauch ist es, aus dem mystischen Sinne Beweise hernehmen, um etwas zu bestätigen; denn wir können sehr selten den mystischen Sinn beweisen, wie wollen wir daraus etwas anderes beweisen?

Es läßt sich nicht läugnen, daß vieler Mißbrauch in den Schriften der heiligen Väter vorkomme. Doch muß man die Väter entschuldigen wegen des Geistes ihrer Zeit. Schämen sich nicht auch die Schriftsteller unsers Jahrhunderts, obwohl sie die gottseligsten Schriften der Väter (worunter ich hier vorzüglich wegen ihrer zierlichen Schreibart den Tertullian, Origenes, Eusebius von Cäsarea, Hieronymus nenne) mit aller möglichen Hochachtung verehren, doch ihren Styl, der allenthalben so voll der kindlichen Liebe gegen Jesus Christus ist, und überall die zartesten Affekte gegen Jesus athmet, nachzuahmen unsers Zeitgeistes wegen? Ingleichen verdienen sie entschuldigt zu werden wegen der

Glaubens- und Sittenlehren, die sie zu ihrer Zeit sehr oft bei jeder Gelegenheit wiederholen und einschärfen mußten, und von denen zu reden sie mit Recht sich aus dem mystischen Sinne Veranlassung genommen haben, da der buchstäbliche Sinn sie ihnen nicht immer schicklich dargeboten.

§. 57.

Von dem Akkommodations-Sinn.

Was der Akkommodationssinn sey, ist oben p. 158. gesagt worden, nämlich daß er nicht der wahre Sinn der Redenden oder Schreibenden sey, sondern nach Willkühr des Zitanten den Worten desselben beigelegt werde. Die Worte der heiligen Schrift können aber auf dreifache Weise außer der Absicht der heiligen Schriftsteller angewendet werden.

1) Wenn man sich der Worte der heiligen Schrift als eigener bedient; was dem fleißigen Leser der heiligen Schrift oft begegnet, ohne daß er es merkt. Z. B. der heilige Paulus sagt Röm. 11, 25.: „Brüder! ihr sollt mir auch dies Geheimniß wissen (damit ihr nicht stolz und einbilderisch werdet); es ist wohl Blindheit zum Theil auf Israel gefallen, aber nur so lange, bis die bestimmte Zahl der Heiden ganz wird eingegangen seyn;" die eingeschalteten Worte scheint er genommen zu haben aus den Sprichwörtern 3, 7., wo es heißt: Ne sis sapiens apud temetipsum; denn in beiden Stellen kommt dieselbe Redensart vor: Röm. 11, 25. *Ινα μη ητε παρ' εαυτοις φρονιμοι.* Prov. 3, 7. *Μη ισθι φρονιμος παρα σεαυτῳ.*

2) Wenn man die Worte der heiligen Schrift auf eine Sache anwendet, als solche, die, obwohl sie auf keine Weise einen Bezug auf selbe haben, doch leicht auf sie angewendet werden könnten. Z. B. Wenn die Kirche von jedem Confessor Pontifex sagt, was Eccl. 44, 17. 20. von Noe und Abraham gesagt ist: „Es ist keiner gefunden worden ihm

ähnlich, der das Gesetz des Allerhöchsten gehalten hat. Darum hat er ihm bei seinem Eide Herrlichkeit gegeben unter seinem Volke, daß er wachsen und sich mehren sollte gleich dem Staub der Erden."

2) Wenn man die allgemeinen Worte der heiligen Schrift auf eine besondere Sache, als auf eine durch sie vorbezeichnete anwendet, obwohl sie nach der Intention der heiligen Schriftsteller nicht gerade individuell vorbezeichnet war. Z. B. Irenäus sagt, edit. Basil. 1528. p. 244.: „Ich fiel, sagt Johannes Apoc. 1, 17. wie todt zu seinen Füßen hin, damit das geschehe, was geschrieben ist, Niemand sieht Gott und lebet." (Exod. 33, 20.) So wird auf jeden gottlosen Menschen, der die Uebel als Folgen seiner Bosheit leidet, der eine oder andere Text aus den Psalmen 68 und 108 angewendet werden können. „Ihre Wohnung soll wüste werden, und in ihren Hütten sey keiner, der da wohne, und sein Aufseheramt erhalte ein Anderer." Und wirklich wendet die Kirche Ps. 108 auf jeden Bischof an, der seines Amtes oder seiner Würde verlustig werden sollte. Denn obgleich diese Stelle insbesondere nicht gerade bestimmt diesen Gottlosen angeht, so trifft sie doch im Allgemeinen alle Feinde Christi, vor allen aber den Verräther. Was den Nutzen und Gebrauch des Akkommodationssinnes betrifft, so ist die erste Art der Anwendung desselben bei ernsten Dingen, besonders bei öffentlichen Ermahnungen sehr ersprießlich. Denn man glaubt, daß selbst den Worten der heiligen Schrift eine gewisse geistige Salbung innwohne. Ueberdies sind die Worte der heiligen Schrift so fern von der eitlen Schminke der Beredsamkeit, und haben in ihrer Einfalt meistentheils eine solche Majestät, daß, wer sich oft ihrer bedient, aufhört vom Hochmuth eitler Beredsamkeit auszukramen, sondern gleichsam Worte Gottes redet, und aus jener Kraft, die Gott mittheilt, spenden

wird, damit in Allem Gott geehrt werde durch Jesus Christus.

Die andere Art ist kaum von einigem Nutzen, sondern vielmehr ein schädlicher Mißbrauch der heiligen Schrift; außer man kann vielleicht wegen der Aehnlichkeit der Dinge auch auf die Aehnlichkeit der Ursache, Wirkung oder anderer Eigenschaften schließen. Z. B. schlecht werden auf das Skapulier der Karmeliten: „Stärke und Zierde ist ihr Kleid," Sprichw. 31, 25. oder auf die Fürbitten für die abgestorbenen Gläubigen: „Gehe und rette deine Brüder," Macchab. 5, 17.; gut aber werden wegen der Aehnlichkeit auf jeden Gerechten, der betrübt und bedrängt ist, Worte aus dem Buche Job, oder die Worte Christi vom Lazarus angewendet, wie Christus selbst das Beispiel Davids, der die heiligen Brode aß, auf sich anwendete.

Die dritte Art aber der Anwendung ist sehr nützlich, wenn man bei allgemeinen Sätzen den Zweck hat, daß Jeder dieselben bei schicklicher Gelegenheit auf sich anwende.

§. 58.

Was die Kabbala sey.

Kabbala (קַבָּלָה von קִבֵּל accepit) wird von den Juden jene Lehre genannt, die sie von den Rabbinern über verschiedene göttliche Geheimnisse und verschiedene Auslegungen der heiligen Schrift erhalten haben. Sie verheimlichten sie einst absichtlich, und Pikus Mirandulanus war unter den Christen der erste, der die meiste Erfahrung hierüber eingeholt und bekannt gemacht hat; von den talmudischen Traditionen unterscheidet sie sich darin, daß sie nicht so fast Gesetze und Erklärungen der Gesetze, als göttliche Geheimnisse enthält. Die Juden leiten sie von Moses her, und behaupten, er habe aus dem Buche Job die Kabbala gelehrt; sie

sagen, auch Esdras habe in 75 Büchern, die allein die Weisen vom Volke lehren durften, sie abgeschrieben (4 Esdr. 14, 46.). Endlich glauben sie auch, Simeon Ben-Jochai (der vom Titus zum Tode verdammt wurde, deshalb in einer gewissen Höhle sich verborgen hielt, und vom Propheten Elias unterrichtet worden seyn soll) habe einiges die Kabbala Betreffende im Buche זהר (Zohar oder Buch des Glanzes, liber Splendoris) geschrieben. Wegen dieses Buches זהר (es ist das älteste kabbalistische Buch der Juden) berief der Herzog von Sulzbach, Christian August, einen berühmten Kabbalisten von Smyrna zu sich, und unterhielt ihn auf eigene Kosten mit seiner ganzen Familie, und übergab ihm einen durch Talent ausgezeichneten Jüngling, Naemens von Rosenroth zum Unterrichte, welcher nachhin die entschleierte Kabbala, nämlich das Buch Zohar mit einer lateinischen Uebersetzung desselben herausgab; das Buch Zohar aber ist sehr dunkel und aus sehr vielen Dingen, die ohne alle Ordnung unter einander vermischt sind, zusammengetragen, so daß es der fleißige Leser desselben, Sommer, (in Specimine Theologiae Soharicae p. 13. 14.) für unbrauchbar hielt, wenn es nicht mit vieler Mühe in eine gewisse Ordnung gebracht würde. Daß aber dieses Buch so alt seyn sollte, ist nicht einmal wahrscheinlich; denn es wurde erst im 12ten Jahrhundert aus der Finsterniß hervorgezogen, da es Meldung macht von dem Vokale Tsere, und viele schändliche Dinge von Simeon Jochaides durch einen Andern aufgezeichnet enthält, die ein Zeitgenosse nicht einmal erdichten und schreiben hätte können, z. B. daß, während Simeon lehrte, sein ganzes Haus von einem himmlischen Lichte erfüllt wurde, und daß wegen zu vielem Lichte die Zuhörer ihre Augen nicht auf das Antlitz des Lehrers wenden konnten; daß bei seinem Grabe eine himmlische Stimme gehört worden sey, welche sagte: „Kommet zur

Hochzeit des Simeons, er wird eingehen in den Frieden, und ruhen in seiner Wohnung.“ Basnage histoir. des Juifs T. 3. P. 1. p. 283. —

Die Kabbala aber ist vorzüglich zweifach, die eine מֶרְכָּבָה (currus) vom Wagen Ezechiels cap. 1. genannt, die man durch Buchstaben nicht lehren darf, die höchsten Geheimnisse göttlicher Vollkommenheiten enthält. Basnage l. c. p 289. Z. B. im Buche Zohar werden nach Weise dieser Kabbala die unauflöslichen Geheimnisse unter doppeltem Gesichte, einem großen und kleinen, vorgestellt. Alle Theile des großen Gesichtes sollen wunderbare Geheimnisse in sich fassen, vorzüglich aber der Bart: „Dieser ist der allerkostbarste Theil (so wird erzählt), über alles Lob erhaben; weder ein Prophet, noch ein Heiliger hat sich ihm je genähert; er ist weiß wie der Schnee, und geht bis zum Nabel herab; er ist die Zierde der Zierden, und die Wahrheit der Wahrheiten; weh dem, der ihn berühren sollte!“ Es kommen an ihm 13 Theile zu unterscheiden, deren jeder große Geheimnisse enthält, die jedoch nur von den Eingeweihten unter Bildern verstanden werden. Simeon Jochaides soll sterbend noch mit diesen Worten das große Gesicht erklärt haben: „Sein Haupt ist an der obern Stelle, wo man es nicht sehen kann, verborgen. Die Stirne entblößet es wieder, welche schön und angenehm ist; ja sie ist die Wollust der Wollüste; und deshalb ist auch das Bild der Stirne sichtbar, und wird doch nur durch ein sehr glänzendes Licht gesehen; wenn es aber gesehen wird, so herrscht die Wollust in der ganzen Welt, die Gebete werden erhört und die Schönheit des kleinen Angesichtes wird beleuchtet; die Augen sind eben so wie die Stirne wunderbar, sehen immer und schlafen nie, denn der Psalmist sagt: Sieh, er schlummert und schläft nicht, der Israel behütet (Ps. 120, 4.).

und hat also weder Augenlieder noch Augenbraunen.“ — Eine andere Kabbala heißt בראשית, welche die Geheimnisse, die die erschaffenen Dinge näher betreffen, enthält, und deshalb von dem ersten Worte des Buches Genesis benannt wird.

Weiter wird die Kabbala eingetheilt in Gematria, (גִּימַטְרִיָא), Notaricon (נוֹטָרִיקוֹן), Rasche Thebboth und Sophe Thebboth (רָאשֵׁי תֵּיבוֹת וְסוֹפֵי תֵּיבוֹת), und andere Arten, die in bloßen Spielen bestehen. Die Regel der Gematria ist folgende: Wenn in zwei oder mehrern Worten, unter sich verglichen, die nämliche Zahl herauskömmt, dann wird die eine durch die andere mystisch erklärt. Z. B. in Zach. 3, 8.: „Ich will meinen Knecht herbringen“ צֶמַח, bemerkt Kimchi, daß einige durch Zemach den Messias verstehen, und daß dieses daraus erweislich, weil צמח = 138, wie מְנַחֵם, Consolator, מְנַחֵם aber ist einer von den Namen, die dem Messias beigelegt sind. — Das Notaricon besteht in dem, daß jedem Buchstaben eines Wortes ein ganzes Wort mit demselben Buchstaben anfangend substituirt werde. Z. B. Ps. 3, 2. „Viele (רַבִּים) stehen wider mich auf,“ die Kabbalisten verstehen durch רבים die Römer, Babylonier, Meder, Griechen, רוֹמִיִּים בָּבֶלִים יְוָנִים מָדִיִּים,

Vid. Sixt. Sen. Bibl. sac. L. 3.

Das Wesen der Kabbala, die man Rasche Thebbot (initia verborum) und Sophe thebbot (extremitates verborum) nennt, besteht in dem, daß die Anfangs- oder Endbuchstaben mehrerer Worte in ein Wort vereinigt werden, und daraus auf den Sinn ganzer Texte geschlossen werde. Z. B. man sagt Melchisedeck sey Sem gewesen, weil die Anfangsbuchstaben von מלך שלם, Rex Salem, שֵׁם

Sem sind. — Wenn es Ps. 118, 160. heißt: „Der Anfang deiner Worte ist Wahrheit," ex Gen. 1, 1. (Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde) zeigen diese Stellen, wie der Anfang der Schöpfung in der Wahrheit gewesen, weil nach בראשית die Worte folgen ברא אלהים את, deren Endbuchstaben sind אמת Wahrheit. Hakspann de Cabbala num. 18. Walton proleg. VIII.

Auch auf andere Weise spielen Kabbalisten mit den Buchstaben durch Versetzung derselben, der ersten mit den letzten, oder durch Verwechslung der letzten mit den ersten. Z. B. Exod. 23, 23. aus מַלְאָכִי mein Engel, beweisen sie, daß dieser Michael gewesen, weil nach Versetzung der Buchstaben herauskömmt מִיכָאֵל. — Jerem. 25, 26. שֵׁשַׁךְ Sesach interpretiren sie בָּבֶל Babylon, weil durch Verwechslung der letzten Buchstaben mit den ersten ב statt ש, und ל statt כ zu stehen kömmt. — Gen. 11, 29. Jescham (יִסְכָּה) sagen sie, sey Sara gewesen, weil שרה durch Verwechslung der letzten Buchstaben mit den ersten gleichkömmt בגץ, בגץ aber durch die Gematria soll = יסכה seyn, nämlich = 95. — Jes. 58, 13. Et vocaveris sabbathum delicatum, werde, sagen sie, עֹנֶג delicatum ohne ו (= 6) geschrieben, weil man an den Sabbaten nicht wie an andern Tagen bis zur 6ten Stunde fasten durfte. — Exod. 27, 20. (Praecipe filiis Israel, ut afferant tibi oleum) sagen sie, sey תְּצַוֶּה statt צַוֶּה geschrieben worden, daß Moses andeutete, die Weiber müßten das Licht am Sabbat besorgen; denn ת ist den foeminis eigen und durch die Gematria ist es = נָשִׁים den Weibern, d. i. = 400. — Deut. 6, 4. in „Höre Israel! der Herr unser

Gott ist Ein Gott," sind die letzten Buchstaben שֵׂד diabolus, daher glauben sie, diese Worte haben alle Kraft den Teufel zu vertreiben. Mehr dergleichen sieh in der Synagoge von Buxtorf.

§. 59.

Ob die Kabbala einen Nutzen gewähre.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß Gott nicht nur durch die Worte der heiligen Schrift das habe bezeichnen wollen, was sie unter den Menschen gemeiniglich ausdrücken, sondern daß er überdies durch einzelne Buchstaben der Worte das habe ausdrücken können, was sie unter den Menschen meistentheils bedeuten, oder passend wenigstens änigmatisch bedeuten könnten; daß aber Gott derlei kabbalistische Bedeutungen wirklich beabsichtet habe, dazu ist kein hinreichendes Zeichen der Wahrscheinlichkeit vorhanden, und nachstehende Gründe überzeugen positiv vom Gegentheil.

1) Die Kirche hat kabbalistische Interpretationen nie auf irgend eine Weise weder anerkannt noch bestätiget, weder durch Empfehlung noch Anwendung derselben.

2) In der ganzen heiligen Schrift hat Gott diese Bedeutungen durch kein Zeichen geoffenbart, da er im Gegentheile den mystischen Sinn im N. T. klar, im A. T. aber wenigstens durch die änigmatische Natur der Ceremonien angedeutet hat.

3) Die Juden fingen erst auf so spielende Weise den Sinn erforschen zu wollen an, nachdem sie die Wahrheit Jesu Christi verworfen hatten. Wenn Gott die kabbalistischen Sinne beabsichtet hätte, so würde er sie den gläubigen Juden nicht verborgen haben, um sie treulosen Juden erst zu offenbaren.

4) Durch die Kabbala kann jeder Sinn, auch ein

schändlicher und entgegengesetzter in der heiligen Schrift herausgebracht werden. Z. B. aus Gen. 1, 1. bringen sie heraus, daß Gott selbst im Mosaischen Gesetz die Welt erschaffen habe, weil durch die Gematrie בְּרֵאשִׁית בָּרָא = בְּתוֹרָה יָצַר (in lege formavit) = 913 ist. Ingleichen, daß Gott vom Anfange des Jahres die Welt erschaffen habe, weil durch die Gematrie בראשית ברא = בְּרֹאשׁ הַשָּׁנָה נִבְרָא ist (in capite anni creatus est) = 1116. Desgleichen bringen sie durch das Notaricon aus בראשית diesen Sinn heraus: בְּרֵאשִׁית רָאָה אֱלֹהִים שֶׁיְּקַבְּלוּ יִשְׂרָאֵל תּוֹרָה, in principio vidit Deus, quod accepturi essent Israëlitae legem. Vid. Walton Prolegom. VIII. n. 35. 36. Der berühmte Rabbi Salomon Mehir (מעיר), gleichsam als das Orakel der Kabbalisten unter den orientalischen Juden angesehen, nachhin zu Venedig im Jahre 1664 Katholik geworden, hat in dem einzigen Wort בראשית Geheimnisse der Religion entdeckt. Statt daß die Juden in diesem Worte ihren Bund sehen, nämlich durch Versetzung der Buchstaben, indem sie בְּרִית אֵשׁ bilden, foedus ignis, bemerkte er in diesen den neuen Bund durch die einzige Trennung der Worte, indem er liest בַּר אֶשִׁית Filium ponam: in בַּר findet er zugleich auch das Geheimniß der Eucharistie, weil dieses Wörtchen nicht nur filium, sondern auch frumentum und puritatem bedeutete, und zwar nicht jedes Getreid, sondern eigentlich jenes, welches die Speise der Auserwählten seyn sollte, denn דָּגָן, frumentum, sagte er, sey das Getreid der ersten Menschen, gleichsam דִּי גַן ab horto; חִטָּא aber sey das Getreid der Gefallenen, gleichsam von חָטָא sündigen, peccare. Ferner entdeckte er

durch das Notaricon im Worte בראשית folgende Sinne: בֵּן רוּחַ אָב שָׁלֹשׁ יָחַד תָּמִיד Filius, Spiritus, Pater tres unum perfecte. — Ingleichen: כְּכוֹרִי רִאשׁוֹנִי אֲשֶׁר שְׁמוֹ יְשׁוּעַ תִּשְׁתַּחֲוֶה Primogenitum meum ab initio, cujus nomen Jesus, adorabitis. — Ingleichen: בֵּן רוּחַ אָב שָׁלֹשׁ יָחַד תִּשְׁתַּחֲוֶה Filium, Spiritum, Patrem tres unum adorabitis. — Ingleichen: בְּבוֹא רַב אֲשֶׁר שְׁמוֹ יְשׁוּעַ תִּשְׁתַּחֲוֶה Cum venerit Magister, cujus nomen Jesus, adorabitis eum. Vid. Basnage Histoire de Juifs t. 3. P. 1. pag. 316 seqq. Daraus erhellet überflüssig, daß durch die Kabbala viel mehrere Sinne nach Belieben herausgebracht werden können, als durch den mystischen Sinn, nur mit diesem einzigen Unterschied, daß der mystische Sinn wenigstens im Allgemeinen von dem Ansehen der heiligen Schrift bestätiget wird, nicht aber auch nur eine einzige kabbalistische Auslegung.

Man kann einwenden, 1) daß selbst Gott durch Veränderung der Namen אברם, שרי, Abram Sarai in שרה אברהם Abraham Sara angedeutet habe, daß unter den Zahlen ein Geheimniß verborgen sey, weil er, dieselbe Zahl zu erhalten, der Sara die Zahl zwei in י genommen, allein beiden die Zahl fünf durch ה wieder zurückgegeben hat. 2) Daß durch die Veränderung des Namens הוֹשֵׁעַ Osea in יְהוֹשֻׁעַ Jehosua Num. 13, 17. nicht die Bedeutung, sondern blos die Zahl verändert worden sey; denn beide Namen bedeuten Erlöser. 3) Daß die von Moses aufgerichtete Schlange, die gewiß ein Vorbild Christi ist, auch durch die Gematrie Christus bedeute, denn נָחָשׁ serpens ist = 358. wie מָשִׁיחַ Messias = 358. — Ebenso, daß aus Deut.

30, 12. מי יעלה לנו השמימה, Quis nobis ascendet in coelum, durch Rasche und Sophe thebhot als geeigneteste Bedeutung מִילָה יְהוָה Beschneidung des Herrn hervorgehe, gleichsam als könnte Niemand als ein von Gott im Herzen Beschnittener in den Himmel aufsteigen. 4) Daß der heilige Johannes Apoc. 13, 18. offenbar den Gebrauch der Gematrie anrathe: „Hier ist Weisheit; wer Verstand hat, berechne die Zahl des Ungeheuers, denn sie ist die Zahl eines Menschen, und die Zahl desselben gibt 666." 5) Daß selbst Hieronymus in Jerem. 25, 26. sagt, durch Sesach ששך werde Babylon bezeichnet בבל, weil der Prophet die letzten Buchstaben mit den ersten verwechselt hätte.

Ich antworte auf 1 und 3: Unter den tausend kabbalistischen Auslegungen kann die eine und andere zufällig den Schein der Uebereinstimmung erlangen; aber eben deshalb, weil die Beispiele tauglicher kabbalistischer Auslegungen so selten sind, können diese künstlichen Bedeutungen von Gott nicht beabsichtet worden seyn. Auf 2: Ein Grund der Veränderung הושע in יהושע kann auch das seyn, weil י ein Buchstabe ist, der dem Futurum und dem Namen Gottes eigen ist, daß also durch den Namen Josua mehr als durch Osea das Vorbild des künftigen Heilandes ausgedrückt wird. Zu 4: Der heilige Johannes drückt a) nicht aus, daß diese Zahl im Namen des Thieres enthalten sey, und diese Stelle ist dunkel. b) Etwas anderes ist, ein Nennwort aus seinem arithmetischen Werthe kennen; etwas anderes mit einem Wort von gleichem arithmetischen Werth gegenseitig versetzen, was durch die Gematrie geschieht. Zu 5: Der Gebrauch bei den ersten Christen wurde niemals vom Ansehen der Kirche bestätiget. Er scheint aber einen doppelten Ursprung zu haben; erstens von den Juden und Philosophen, die sich zu Christus bekehrten, und ihre kabbalistischen

und philosophischen Künsteleien, sofern sie gegen den Glauben nicht anstießen, beibehielten; hernach aus der Nothwendigkeit, die Geheimnisse des Glaubens zu verheimlichen, daher der Uebergang zur Anwendung der Zahlen statt der Worte leicht war. Z. B. den Namen Jesu bezeichneten sie mit zwei Buchstaben I H = 18, setzte man nun statt des Kreuzzeichens den Buchstaben T hinzu, so wurde es die Zahl 318, mit welcher Zahl eben Abraham die 4 Könige (Gen. 14.) besiegt hat; daher sang Prudentius:

Si, quid trecenti bis novenis additis
Possint, figura noverimus mystica.

Auf diese Weise sagte auch ein Anderer, daß der Name *Ιησους* 888 gleich komme:

Cui tria sunt octo, mihi sis Salvator, ut opto,
Ne voret innumerus, cui tria sex numerus.

Serar. in Jos. c. 2. qu. 14. In den ersten Jahrhunderten mußte man die Glaubensgeheimnisse unter änigmatischen Zeichen verbergen; z. B. durch *Ιχθυς* Fisch drückten sie aus: *Ιησους χριστος Θεου Υιος Σωτηρ*, Jesus Christus Sohn Gottes Heiland. Wenn daher die Zeichen zugleich eine Zahl ausdrückten, um so lieber gebrauchten sie dieselben, wie Basilides seinen Namen *Αβραξας* = 365. Auf 6: Hieronymus, der dies von den Juden hörte, hat es aus ihrem Munde erzählt; macht aber übrigens von dergleichen kabbalistischen Künsten und Geheimnissen gar keine Erwähnung. Daß die Stelle Jerem. 25, 26. schwer sey, darf nicht wundernehmen, da wir so wenig von den Göttern, Tempeln, Festen und der Geschichte der alten Assyrier wissen.

§. 60.

Was von der kindlichen und poetischen Sprechweise, die von Einigen der heiligen Schrift beigelegt wird, zu halten sey.

Dem Moses und den alten heiligen Schriftstellern legt man heutzutag mit neuer Vermessenheit eine kindliche und poetische Sprechweise, die den alten Griechen und Aegyptern eignete, bei, bei welcher sie auch, nach den kindischen Begriffen ihrer Zeit von Gott und natürlichen Sachen, Gott als jähzornig und die bestehenden Gesetze der Natur sehr oft aufhebend, die natürlichen Ereignisse aber als unmittelbare Wirkungen Gottes darstellten, oder die alten Traditionen mit Umständen aus dem Geiste ihrer Zeit vermehrten, mit Ursachen oder Wirkungen poetisch ausschmückten. Z. B. sie sagen, man habe geglaubt, daß Moses, weil er scharfsinniger war als seine Zeitgenossen, nach der kindischen Sprechweise seiner Zeit mit Gott Umgang gehabt habe von Angesicht zu Angesicht. Num. 16, 28. sqq. Core, Dathan und Abiron durch Moses lebendig begraben, seyen, wie man dortmals sich ausdrückte, von der Erde, die sich aufmachte, verschlungen worden. Gen. 6 et 7. Die ganze Geschichte der Sündfluth sey dahin zu berichtigen, daß Noe zur Zeit einer großen Ueberschwemmung (deren es vor Alters mehrere gegeben hätte) zufällig mit den Seinigen auf einem Schiffe sich gerettet und nachher eine vom Wasser verwüstete Gegend zuerst bewohnt hätte; alles Uebrige sey poetische Zugabe. — Die Geschichte von der Opferung Isaaks durch Abraham sey ein Traum gewesen. — Auch das Hinauswerfen des Jonas in's Meer, und die Erhaltung desselben im Fische sey ein Traum nur; — ebenso sey auch das Ringen Jakobs mit dem Engel ein Traum gewesen. Siehe Eich-

Horns Bibliothek der biblischen Literatur 1 B. S. 10. 20. 28. 37. 45. 910. 994. 2 B. 452 ꝛc.

Was aber unbeschadet des katholischen Glaubens hierüber festgesetzt werden muß und kann, umfassen diese beiden Sätze: 1) Den heiligen Schriftstellern könne unter dem Titel einer kindischen oder poetischen Schreibart keine durchaus falsche Erzählung beigemessen werden. 2) Doch könnten sie bei Erzählung natürlicher Ereignisse nur das Walten Gottes in ihnen erzählen, die physischen Gründe aber der Wirklichkeit, oder die physischen Einwirkungen verschweigen. Gründe für den ersten Satz sind: a) Jene kindliche Sprechweise gründete sich ja auf die Unkenntniß der wahren natürlichen Ursachen, und die heiligen Schriftsteller würden, wenn sie sich ihrer bedient hätten, von falschen Ideen hintergangen worden seyn und hätten sich also geirrt. Z. B. Wenn die Sprachenverwirrung von gegenseitiger Trennung der Familien aus Naturnothwendigkeit allmählig entstanden wäre, der heilige Schriftsteller aber nach den kindischen Begriffen der alten Zeiten sie bei Erbauung von Babel unmittelbar einer Rache Gottes zuschrieb (siehe Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur 2 B. S. 175.), so müßte man eben deshalb den heiligen Schriftsteller einer großen Unwissenheit und irriger Begriffe oder Ideen beschuldigen. Daß aber dies dem katholischen Glauben von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und von der göttlichen Eingebung der heiligen Schriftsteller widerstreite, ist gewiß. Eine poetische Schreibart aber, wie sie bei den Griechen und Aegyptern gebräuchlich gewesen, würde ja selbst die Quelle der Täuschung seyn, und eine Hinneigung verrathen, falsche Ideen als wahre aufzudringen. Denn ohne absichtliche Täuschung könnte ja die zufällige Rettung des Schiffers Noe aus der Ueberschwemmung auf diese Weise nicht erzählt werden, wie Gen. 6 et 7. erzählt wird; könnte das Begräbniß lebendiger Män-

ner, Core, Dathan und Abiron, nach dem Befehle Moses ohne absichtliche Täuschung auf diese Weise nicht erzählt werden, wie Num. 16. erzählt wird. Eher verdiente noch, der die Geschichte von Prometheus und der Pandora erdichtete, denn sie verräth durch deutliche Kennzeichen als Allegorie sich, von einer absichtlichen Täuschung freigesprochen zu werden.

b) Es ist mit Gefahr verbunden, von der Einfalt abzugehen, mit der bisher die Kirche die heilige Schrift angenommen hat. Gott offenbart den Kleinen die Geheimnisse seiner himmlischen Lehre, die er den Weisen und Klugen verbirgt. (Matth. 11, 25.) Man muß also mit kindlicher Einfalt der Erforschung der heiligen Schrift sich nahen. Hernach wenn wir irgendwo etwas Falsches nach einer kindischen und poetischen Sprechweise der Alten in der heiligen Schrift zulassen, so werden wir nun schon kein gewisses Ziel mehr haben, außer welchem etwas Falsches nicht gesagt werden kann, und ein großer Theil der heiligen Schrift wird ungewiß und unnütz werden.

c) Den heiligen Vätern war nicht nur diese Redweise der Alten unbekannt, sondern sie ist auch direkt ihren Gesinnungen entgegengesetzt; denn alles, was in der heiligen Schrift ist, nahmen sie als reinste vom heiligen Geiste eingegebene Wahrheit an. Die Hinterlage des Glaubens aber, die uns die Väter überliefert haben, müssen wir heilig bewahren.

Man kann nicht einwenden, daß der heilige Augustin geglaubt habe von der Genesis, Moses habe (L. 4. c 22. sq. et de Civitate Dei l. 11. c. 2.) die 6 Tage der Schöpfung nach dem Buchstaben unterschieden, obgleich Gott alles auf einmal erschaffen hätte; denn er schrieb dem Moses nichts Falsches zu, sondern nach seiner Behauptung sind vielmehr durch den heiligen Geist große Geheimnisse in der

Unterſcheidung der 6 oder 7 Tage angedeutet worden. De civit. l. 11. c. 7. ſagt er: Qui dies cujusmodi sint, aut perdifficile nobis aut etiam impossibile est cogitare, quanto magis dicere. — — Scriptura cum illos dies dinnmeraret ex ordine, nusquam interposuit vocabulum noctis. Non enim ait alicubi: Facta est nox, sed: Facta est vespera, et factum est mane, dies unus. De Gen. ad literam l. 4. c. 33. n. 52. ſagt er: Deus istos sex dies vel septem, vel potius unum sexies septiesve repetitum simul fecit, qui fecit omnia simul. Quid ergo opus erat, sex dies tam distincte dispositeque narrari? Quia scilicet ii, qui non possunt videre, quod dictum est: creavit omnia simul (Eccl. 18, 1.), nisi cum eis sermo tardius incedat, ad id, quo eos ducit, pervenire non possunt. Ebendaſelbſt n. 56.: Dies ergo ille, quem Deus primitus fecit, si spiritalis rationalisque creatura est, id est, Angelorum supercoelestium et Virtutum, praesentatus est omnibus operibus Dei hoc ordine praesentiae, quo ordine scientiae, qua et in Verbo facienda praenosceret, et in creatura facta cognosceret, non per intervallorum temporalium moras, sed prius et posterius habens in connexione creaturarum, in efficacia vero Creatoris omnia simul. — Moſes ſetzte alſo nach dem heiligen Auguſtin der Schöpfung Gottes, die auf einmal geſchehen, durch ſeine Erzählung nichts hinzu, ſondern legte dieſelbe myſtiſch aus.

Ebenſo betrachtete der heilige Ambroſius (Lib. de Paradiso) die Geſchichte des Paradieſes nicht als eine Geſchichte, ſondern als Allegorie, und er entdeckte keine Falſchheit, die der Wahrheit entweder aus Unwiſſenheit oder poetiſcher Kühnheit beigemiſcht worden wäre, ſondern er glaubte vielmehr, daß lauter Wahrheiten unter den myſtiſchen Bildern angedeutet ſeyen; z. B. unter dem Paradieſe die Kraft

Gottes, welche das Fortschreiten und Wachsen in den Tugenden anfache und befördere; unter den 4 Strömen die 4 Haupttugenden.

Allein hatten die Alten schon so klare Begriffe (Anschauungen) von Gott und göttlichen und natürlichen Dingen, wie wir jetzt haben? Und war es möglich, daß die heiligen Schriftsteller ihre Schriften von der allgemeinen Unvollkommenheit ihrer Zeit, und der allgemein herrschenden Red- und Denkweise frei erhielten? Antwort: Was Andere immer von dem ursprünglichen Zustande des menschlischen Geschlechtes dichten, uns Katholiken wird es durch den göttlichen Glauben gewiß, daß die ältesten Bücher der heiligen Schrift so gut wie die neuern vom heiligen Geiste eingegeben seyen, oder gewiß (um das Mindeste zu sagen) eine göttliche Autorität haben, und also gar nichts Falsches enthalten können, es möge nun dies von der allgemeinen Unwissenheit jenes Zeitalters, oder von der Unkenntniß eines besondern Schriftstellers, oder aus Bosheit gekommen seyn.

Nach der Meinung des Holdenius, die oben p. 44. angeführt worden ist, könnte zwar in Sachen, die zum Zweck des heiligen Schriftstellers nicht gehören, eine solche kindliche und poetische Schreibart zugelassen werden, denn: sagte er, nach Erzählung des Dupin l. c. dans les choses, qui ne sont point du dessein de l'auteur, et qui se rapportent ailleurs, nous croions, que Dieu ne les assistés, que comme il assiste les autres Ecrivains, qui ont beaucoup de pieté; daß aber fromme Schriftsteller durch fromme Fabeln zur Bestätigung der Wahrheit täuschen und getäuscht werden konnten, ist aus den Biographien der Heiligen hinlänglich bekannt. Allein schon diese Folgerung aus dieser Meinung ist so ausartend, daß auch aus ihr allein das Widrige der Meinung des Holdenius gegen die Lehre der

Kirche dargethan werden kann. Sie würde gewiß bei einer feierlichen Zensur der Kirche verdammt werden, wenn dieselben Bewegungen über sie in Anregung kämen, die sich über die Lehre des Lessius, p. 58. angeführt, ehedem in Belgien erhoben hatten; wo zwar auf Befehl Sixtus V. beiden Parteien das Stillschweigen aufgelegt werden konnte, weil keine so schlimmen Folgen aus der Lehre des Lessius zu befürchten waren, diese Meinung des Holdenius aber könnte gewiß wegen ihrer verderblichen Folgen von der Kirche nicht geduldet werden. Dann aber vergrößern sie unbesonnen die Unwissenheit der Alten in göttlichen Dingen ungemein, und stellen sich den ersten Zustand des menschlichen Geschlechtes als einen blos sinnlichen, und als einen Stand vor, der gegen jenen der Thiere nicht viel absticht. Schon die Vernunft beurkundet die Wahrscheinlichkeit, daß die Menschen nicht ohne besondern Unterricht und ohne Kenntniß der nothwendigen Dinge von Gott in der Welt gelassen wurden; denn ohne besondern Unterricht hätten sie nicht einmal die Pflanzen, die zu ihrem Lebensunterhalt taugten, unterscheiden können; ja ohne bestimmte Gesetze zur Erhaltung der Ehe, wäre für die Erziehung wenig gesorgt gewesen, geschweige daß die Menschen, die der Erkenntniß Gottes und innigsten Vereinigung mit ihm so fähig sind, in einem Stande, der sich von jenem der Thiere wenig unterschied, ohne besondern göttlichen Unterricht der Seligkeit, zu der sie von dem höchsten und besten Wesen erschaffen worden sind, hätten theilhaftig werden können. Die aber an Christus glauben, werden aus der Menschwerdung Jesu Christi, aus seinen Leiden und Mühen abnehmen, daß Gott zu keiner Zeit das mit dem Blut Jesu erkaufte Heil der Menschen vernachlässiget habe, sondern daß er immer seine Auserwählten entweder unmittelbar durch den innwohnenden heiligen Geist, oder mittelbar durch Gottbegeisterte

Propheten belehrt habe, und daß also die heiligen Schriftsteller, wenn sie gleich in den ältesten und rohen Zeiten gelebt haben, wahre und von Gott gekommene Begriffe gehabt haben.

Gründe für die andere Behauptung sind: a) Daß nichts dagegen ist. Denn wie die Profanschriftsteller natürliche Ereignisse erzählen ohne Gründe anzugeben aus dem göttlichen Walten über die Dinge; so können die heiligen Schriftsteller von Ereignissen, durch besondere göttliche Anordnung veranlaßt, die göttliche Einwirkung allein zur Sprache bringen, und die ordentlichen physischen Ursachen verschweigen. Z. B. bei der Geschichte der allgemeinen Sündfluth konnte die physische Ursache aus der Annäherung eines Kometen an die Erde, oder aus dem Zerbrechen einer Kruste über den Wassern, die sich verdichtete und nach und nach auftrocknete (oder sich auflösete) übergangen werden. b) Daß aber dies geschehen sey, zeigt sich offenbar an mehrern Stellen der heiligen Schrift. Z. B. Ex. 1, 21. „Weil die Wehmütter Gott fürchteten, so baute er ihnen Häuser.“ Gen. 19, 24. „Also regnete der Herr über Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Herrn vom Himmel herab, und kehrte diese Städte um und die ganze Umgegend, alle Bewohner der Städte, und alles, was grünete auf Erden;“ obgleich in der erdharzigen Erde jenes Landes zum Theil eine natürliche Ursache zur Zerstörung jener Städte vorhanden war.

Art und Weise,

jährlich die heilige Schrift ganz zu lesen.

			Jesaias			Rom.	Lev.
Dom. I. Advent.	D		1 — 3	Dom. IV. Adv.	D	1 2	1
	II		4 — 7		II	3 4	2
	III		8 — 10		III	5 6	3
	IV		11 — 14		IV	7 8	4
	V		15 — 18		V	9 10	5
	VI		19 — 21		VI	11 12	6
	S		22 — 24		S	Ipso festo Nativitatis lectio interpellatur.	
Dom. II. Advent.	D		25 — 27	Dom. Nativitatis.	D	13 14	7
	II		28 — 29		II	15 16	8
	III		30 — 32			1 Cor.	
	IV		33 — 35		III	1 2	9
	V		36 — 38		IV	3 4	10
	VI		39 — 41		V	5 6	11
	S		42 — 44		VI	7 8	12
					S	9 10	13
Dom. III. Advent.	D		45 — 47	Dom. Epiphan.	D	11 12	14
	II		48 — 50		II	13 14	15
	III		51 — 54		III	15 16	16
	IV		55 — 57			2 Cor.	
	V		58 — 60		IV	1 2	17
	VI		61 — 63		V	3 4	18
	S		64 — 66		VI	5—7	19
					S	8 9	20

Dom. I. post Epiph.				Dom. V. post Epiph.			
D	10 11	21			2 Tim.	Oseae.	
II	12 13	22		D	1	1	2
	Gal.			II	2	3	4
III	1 — 3	23		III	3	5	6
IV	4 — 6	24		IV	4	7	8
	Eph.			V	Tit. 1	9	10
V	1 2	25		VI	2 3	11	12
VI	3 4	26		S	Philem.	13	14
S	5 6	27					
Dom. II. post Epiph.				Dom. VI. post Epiph.			
	Phil.	Tob.			Hebr.		
D	1	1 2		D	1 2	Joel	1
II	2	3 4		II	3 4		2
III	3	5 6		III	5 6		3
IV	4	7 8		IV	7 8	Mal.	1
V	Col. 1	9 10		V	9 10		2
VI	2	11 12		VI	11		3
S	3 4	13		S	12 13		4
Dom. III. post Epiph.				Dom. Septuages.			
	1 Thess.	Judith.				Gen.	
D	1 2	1 2		D		1 — 3	
II	3	3 4		II		4 — 7	
III	4	5 6		III		8 — 11	
IV	5	7 8		IV		12 — 15	
	2 Thess.			V		16 — 18	
V	1	9 — 11		VI		19 — 22	
VI	2	12 13		S		23 — 25	
S	3	14 — 16					
Dom. IV. post Epiph.				Dom. Sexages.			
	1 Tim.	Esther.					
D	1	1 2		D		26 — 28	
II	0	3 — 5		II		29 — 31	
III	2	6 7		III		32 — 35	
IV	3	8 9		IV		36 — 39	
V	4	10 — 12		V		40 — 42	
VI	5	13 14		VI		43 — 46	
S	6	15 16		S		47 — 50	

Dom. Quinagesimæ.

D
II
III
IV
V
VI
S

Dom. I. Quadragesimæ.

D
II
III
IV
V
VI
S

Dom. II. Quadragesimæ.

D
II
III
IV
V
VI
S

Dom. III. Quadrag.

D
II
III
IV
V
VI
S

Dom. IV. Quadragesimæ.

L
II
III
IV
V
VI
S

Dom Passionis.

D
II
III
IV
V
VI
S

Dom. Palmarum.

D
II
III
IV
V
VI
S

Dom. Paschatis.

D
II
III
IV
V
VI
S

Exod.

1 — 3
4 — 7
8 — 11
12 — 14
15 — 18
19 — 22
23 — 25
26 — 28
29 — 31
32 — 34
35 — 37
38 — 40

Num.

1 — 4
5 — 8
9 — 12
13 — 16
17 — 20
21 — 24
25 — 28
29 — 32
33 — 36
9 — 12
13 — 16
17 — 20
21 — 24
25 — 28
29 — 32
33 — 36

Deut.

1 — 3
4 — 6
7 — 9
10 — 12
13 — 15
16 — 18
19 — 21
22 — 24
25 — 27
28 — 30
31 — 34

Jerem.

1 — 4
5 — 8
9 — 12
13 — 16
17 — 21
22 — 25
26 — 29
30 — 32
33 — 35
36 — 39
40 — 42
43 — 47
48 — 50
51 52

Lam.

1 — 3

Bar.

1 — 3
4 — 6

Apoc. 1
2
3
4 5
6
7

Jos. 1
2
3
4
5
6

Dom. in Albis.

D		8		7	
II		9		8	
III	10	11		9	
IV		12		10	
V		13		11	
VI		14		12	
S		15		13	

Dom. II. post. Pasch.

D		16		14	
II		17	15	16	
III		18		17	
IV		19		18	
V		20	19	20	
VI		21		21	
S		22		22	

Dom. III post. Pasch.

D	Act.	1		23	
II		2		24	
III		3	Jud.	1	
IV		4		2	
V		5		3	
VI		6		4	
S		7		5	

Dom. IV. post. Pasch.

D		8		6	
II		9		7	
III		10		8	
IV		11		9	
V		12		10	
VI		13		11	
S		14		12	

Dom. V. post. Pasch.

D		15		13	
II		16		14	
III		17		15	
IV		18		16	
V		19		0	
VI		20		17	
S		21		18	

Dom. post. Pasch.

D		22		19	
II		23		20	
III		24		21	
IV		25	Ruth	1	
V		26		2	
VI		27		3	
S		28		4	

Dominica Pentecostes.

D		0			
II	Jac.	1			
III		2	3		
IV		4	5		
V	1 Petr.	1			
VI		2	3		
S		4	5		

Dom. I. post Pentec.

D	2 Petr.	1		1 Reg.	
II		2	3	1	2
III	1 Joan.	1	2	3	4 5
IV		4	5	6	7 8
V		0		9	10
VI	2 et 3 Joa.			0	
S	Judae.			11	12 13
					14

Dom. II. post Pentec.	D	Prov.	1	15	16	Dom. VI. post Pentec.	D		28	19 — 20
	II		2	17	18		II		29	21 — 22
	III		3	19	20					4 Reg.
	IV		4	21	22		III		30	1 — 2
	V		0	23	24		IV		31	3 — 4
	VI		5	25	26			Eccl.		
	S		6	27 —	29		V		1	5 — 6
							VI		2	7 — 8
Dom. III. post Pentec.	D		7	30 —	31	Dom. VII. post Pentec.	S		3	9 — 10
				2 Reg.						
	II		8	1 —	2		D		4	11 — 13
	III		9	3 —	4		II		5	14 — 15
	IV		10	5 —	6		III		6	16 — 17
	V		11	7 8	9		IV		7	18 — 19
	VI		12	10 —	11		V		8	20 — 21
	S		13	12 —	13		VI		9	22 — 23
							S		10	24 — 25
Dom. IV. post Pentec.	D		14	14	15	Dom. VIII. post Pentec.				1 Paral.
	II		15	16 —	17		D		11	10 — 12
	III		16	18 —	19		II		12	13 — 15
	IV		17	20 —	21		III	Sap.	1	16 — 18
	V		18	22 —	24		IV		2	19 — 21
				3 Reg			V		3	22 — 24
	VI		19	1 —	2		VI		4	28 — 29
	S		20	3 —	5					2 Paral.
							S		5	1 — 3
Dom. V. post Pentec.	D		21	6 —	7	Dom. IX. post Pentec.	D		6	4 — 5
	II		22		8		II		7	6 — 7
	III		23	9	10		III		8	8 — 10
	IV		24	11	12		IV		9	11 — 13
	V		25	13	14		V		10	14 — 16
	VI		26	15	16		VI		11	17 — 19
	S		27	17	18		S		12	20 — 21

Dom. X. post Pentec.

D	13	22	23
II	14	24	25
III	15	26	— 28
IV	16	29	30
V	17	31	32
VI	18	33	34
S	19	35	36

Dom. XI. post Pentec.

D		Daniel. 1	13
II			2
III		Ezechiel. 1	— 3
IV		4	— 6
V		7	— 9
VI		10	— 12
S		13	— 15

Per octavam Assumptionis in quamcunque hebdomadam incidat, singulis diebus unum Canticum Canticorum legitur.

Dom. XII. post Pentec.

D		16	— 18
II		19	— 21
III		22	— 24
IV		25	— 27
V		28	— 30
VI		31	— 33
S		34	35

Dom. XIII. post Pentec.

D		36	37
II		Dan.	3
III		4	14
IV		7	8
V		5	9
VI		6	10
S		11	12

Dom. XIV. post Pentec.

D		Eccl. 1	2
II		3	
III		4	5
IV		6	7
V			8
VI			9
S			10

Dom. XV. post Pentec.

D			11
II		12	13
III		14	15
IV			16
V		17	18
VI			19
S		20	21

Dom. XVI. post Pentec.

D			
II			
III			
IV			
V			
VI			
S			

		Ezech. 38	39
		40	41
		42	43
		44	45
		46	— 48
		Esdr. 1	— 4
		5	— 7
		8	— 10
		Nehem. 1	2
		3	4
		5	6
		7	8
		9	— 11
		12	13
		Job. 1	— 3
		4	— 6
		7	— 9
		10	— 12
		13	— 15
		16	— 18
		19	— 21

Dom XVII. post Pentec.	D										
	II										
	III										
	IV										
	V										
	VI										
	S										
Dom. XVIII. post Pentec.		Eccl.		1 Macch.						Am.	
	D	22		1						1	3
	II	23		2						4	6
	III	24		3						7	9
	IV	25		4						Abd.	1
	V	26	27	5						Jonas.	
	VI	28	29	6						Mich.	
	S		30	7	8					1	3
										4	7
										Nahum.	
Dom. XIX. post Pentec.	D		31		9					Habacuc.	
	II		32		10					Sophon.	
	III		33		11					Agge.	
	IV		34		12					Zachar.	
	V		35		13					1	5
	VI		36		14					6	8
	S		37	15	16					9	11
										12	14
Dom. XX. post Pentec.		Eccl.		2 Macch.						1 Pet.	Apoc.
	D	38		1						1	4 5
	II	39		2						2	6 7
	III	40		3						3	8 9
	IV	41		4						1 Joh.	
	V	42		5						1 2	10 11
	VI	43		6						3	12 13
	S	44		7						4	14 20
										5	21 22

Dom. XXI. post Pentec.	D	45									8
	II	46								9	10
	III	47									11
	IV	48									12
	V	49									13
	VI	50									14
	S	51									15
Dom. XXII. post Pentec.											
	D										
	II										
	III										
	IV										
	V										
	VI										
	S										
Dom. XXIII. post Pentec.											
	D										
	II										
	III										
	IV										
	V										
	VI										
	S										
Dom. Hebdomas extraordinaria.											
	D										
	II										
	III										
	IV	1	2								
	V		3								
	VI		4								
	S		5								

Anmerk. An jenen Tagen, wo in dieser Tabelle nichts angemerkt ist, muß man der feierlichen Lesung der Kirche für jenen Tag seine Aufmerksamkeit schenken.

Von den Evangelien setzt man voraus, theils, daß sie ohnedem sehr bekannt, theils daß sie Gegenstand täglicher Betrachtungen sind. Sie könnten aber bequem an den 4 Quatemberzeiten bis zur Leidensgeschichte des Herrn, die Geschichte des Leidens Jesu aber in der Charwoche gelesen werden.

Chronologische Tabelle.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
1	4004	Erschaffung der Welt.
1656	2348	Sündfluth.
1757	2247	Phalegs Geburt; Theilung der Erde; Sprachenverwirrung und Zerstreuung der Menschen.
1771	2234	Anfänge des Reiches der Chaldäer, Babylonier, wie auch der Assyrier, das durch Nimrod zu Babylon begann, von Ninus im Jahre der Welt 2737 seinen größten Glanz erhielt.
1816	2188	Anfänge des Aegyptischen Reiches.
2083	1921	Wiederholte Berufung Abrahams aus Ur und Haran.
2108	1896	Isaaks Geburt.
2168	1836	Jakobs und Esaus Geburt.
2259	1745	Josephs Geburt.
2289	1715	Joseph, Vizekönig von Aegypten.
2433	1571	Moses Geburt.
2513	1491	Moses Ruf zur Befreiung des Volkes aus der Sklaverei.
2553	1451	Moses stirbt nach einer 40jährigen Reise durch die Wüste. Die Israeliten ziehen unter Anführung des Josue, nach-

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		dem sie über den Jordan gegangen, in's Land Chanaan ein.
2559	1445	Josue theilt das Land Chanaan.
2570	1434	Josue stirbt nach 17jähriger Regierung. Eintritt der Anarchie, Abgötterei im Stamme Dan während ihrer Dauer, Geschichte des Micha und Krieg mit den Benjamiten.
2612	1392	Sklaverei der Israeliten unter Chusan, dem Könige von Mesopotamien.
2620	1384	Othoniel setzet sie in Freiheit, und sie genießen 40 Jahre des Friedens.
2660	1344	Sklaverei der Israeliten unter Eglon, dem Könige der Moabiter.
2678	1326	Aod erringt ihnen die Freiheit. Das Land jenseits des Jordans hatte 80 Jahre Ruhe.
2686	1318	Um diese Zeit schlägt Samgar die Philister, und verschafft den Israeliten diesseits des Jordans Freiheit.
2698	1306	Sklaverei der Israeliten diesseits des Jordans während 20 Jahren unter Jabin, dem Könige der Chananäer.
2718	1286	Debora und Barak setzen die Israeliten in Freiheit, und das Land genießt eines 40jährigen Friedens.
2737	1267	Ohngefähr um diese Zeit stirbt Semiramis, Ninus, ihr Sohn, folgt ihr in der Regierung.
2758	1246	Sklaverei der Israeliten unter den Medianiten dies- und jenseits des Jordans während 7 Jahren.
2765	1239	Gedeon befreit die Israeliten, und es herrscht 40 Jahre Ruhe.
2805	1199	Abimelech folgt seinem Vater Gedeon nach und regiert 3 Jahre.
2808	1196	Ihm folgte Thola in der Richterwürde, und regierte 23 Jahre.
2810	1194	Um diese Zeit fängt sich der Trojanische Krieg an.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
2831	1173	Auf Thola folgt Jair, und begleitet 22 Jahre die Richterwürde.
2833	1171	Anfang des 40jährigen Pontifikats und der Richterwürde des Heli. Ohngefähr um diese Zeit wird Samuel geboren.
2853	1151	Nach 300 Jahren, in welchen die Israeliten diesseits des Jordans sich aufhielten, beginnt eine doppelte Sklaverei; die erste unter den Ammoniten jenseits des Jordans, 18 Jahre hindurch; die andere unter den Philistern diesseits des Jordans 40 Jahre lang.
2871	1133	Jephte befreit die Israeliten jenseits des Jordans, und bleibt 6 Jahre ihr Vorstand.
2873	1131	Heli stirbt im 20sten Jahre der Sklaverei unter den Philistern. Samson richtet die Israeliten 20 Jahre zur Zeit der Sklaverei unter den Philistern, und legt den Grund zur Freiheit, die erst durch Samuel vollständig hergestellt wurde.
2875	1129	Abesan folgte auf Jephte; er steht 7 Jahre lang den Israeliten als Richter vor.
2884	1120	Ahialon folgte Abesan, und ist 10 Jahre lang Vorstand.
2893	1111	Samuel erlangt den Israeliten die volle Freiheit diesseits des Jordans, und regiert sie 16 Jahre lang.
2894	1110	Auf Ahialon folgt Abdon, und ist 8 Jahre Richter.
2909	1090	Saul wird König der Israeliten, und beherrscht sie 40 Jahre hindurch.
2919	1085	David wird geboren, 30 Jahre vor dem Tode Sauls.
2934	1070	Um diese Zeit salbt Samuel auf Gottes Befehl den David zum ersten Mal.
2949	1055	Sauls Tod. David wird vom Stamme

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		Juda als König anerkannt, und regiert zu Hebron $7\frac{1}{2}$ Jahr.
2956	1048	David wird von ganz Israel als König anerkannt.
1971	1033	Salomons Geburt.
2981	1023	Absalons Empörung gegen seinen Vater David.
2989	1015	David läßt Salomon, seinen Sohn, als König ausrufen, nachdem er 40 Jahr regiert hatte.
2990	1014	David stirbt.
2992	1012	Der Grund zum Salomonischen Tempel wird gelegt im Jahre 480 nach dem Auszug der Israeliten von Aegypten, am zweiten Tag des Monats J. im heiligen Jahre.
3000	1004	Die Erbauung des Tempels wird im 11 Jahre der Regierung Salomons vollendet.
3012	992	Salomon vollendet den Bau seines Palastes.
3028	976	Salomon stirbt im 40sten Jahre seiner Regierung. Roboam folgte dem Salomon und regierte 17 Jahre. Jeroboam wird von den 10 Stämmen als König anerkannt.
3029	975	Roboam rüstet sich gegen die 10 Stämme zum Krieg, unterläßt aber auf Ermahnung des Propheten diese Rüstung wieder.
3030	974	Jeroboam schafft den Dienst Gottes ab, und ordnet dafür den Dienst der goldenen Kälber an.
3033	971	Sesak, König von Aegypten, plündert die Schätze Jerusalems.
3046	958	Roboam stirbt, und auf ihn folgte sein Sohn Abias.
3047	957	Abias überwindet den Jeroboam; Jeroboam verliert in einer Schlacht 500,000 Mann.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
3049	955	Abia stirbt; ihm folgte sein Sohn Asa, der die in das Reich Juda eingeführte Abgötterei unterdrückt.
3050	954	Jeroboam stirbt; auf ihn folgte sein Sohn Nadab.
3054	950	Nadab stirbt, nach ihm regierte Baasa, der Erbauer Rama's.
3063	941	Asa's Sieg über Zara, König von Aethiopien.
3074	930	Auf Baasa folgte Ela.
3075	929	Nach der Ermordung des Ela riß Zamri die Regierung an sich. Er verbrannte, von Amri belagert, sich selbst in seiner Residenz.
3079	925	Nach Ueberwindung des Amri regiert Thebni allein, und macht das von ihm erbaute Samaria zur Residenzstadt seines Reiches.
3086	918	Amri stirbt; ihm folgte Achab in der Regierung.
3090	914	Asa stirbt; ihm folgte Josaphat, der alsogleich alle fremden Götterdienste abschaffte.
3096	908	Elias, der Prophet in Israel.
3103	901	Achab verjagt Benadad, den König von Syrien, von der Belagerung Samaria's, und überwindet ihn nachhin in einem gerechten Treffen.
3107	897	Achab stirbt in einem Feldzug zu Ramoth Galaad. Ihm folgte Ochozias, den er schon ein Jahr zuvor als Mitregenten aufgenommen. Ochozias fällt, verwundet sich und stirbt; auf ihn folgte sein Bruder Joram.
3109	895	Elisäus weissagt dem Könige den Sieg, und verschafft den Dürstenden überflüssiges Wasser.
3115	889	Josaphats Tod; Joram, schon seit 3 Jahren zum Mitregenten aufgenommen, folgte ihm in der Regierung.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
3119	885	Joram stirbt zur Strafe seiner Abgötterei; ihm folgte sein Sohn Ochozias. Benadad, König von Syrien, belagert Samaria, allein ein panischer Schrecken jagt ihn mit seinem Heere Nachts in die Flucht. Joram wird bei Ramoth Galaad verwundet, und nachher von Jehu getödtet, der das Reich an sich riß.
3120	884	Ochozias begleitet den Joram, König von Israel, bei der Belagerung von Ramoth Galaad; er wird von Jehu getödtet; Athalia fällt in sein Reich, reutet die ganze königliche Familie aus; Joas allein entkömmt.
3126	878	Joas wird von Jojadas als König ausgerufen, Athalia getödtet.
3147	858	Joas läßt die Baufälle des Tempels wenden.
3148	856	Jehu stirbt; auf ihn folgte sein Sohn Joachaz.
3164	840	Zacharias, der Hohepriester, Sohn des Jojadas, wird im Tempel auf Joasus Befehl getödtet. Hazaels Krieg gegen Joas.
3165	839	Hazael erpreßt von Joasus eine große Summe Geldes. Joas stirbt; ihm folgte Amasias. Joachaz stirbt; Tod des Elisäus um diese Zeit.
3168	836	Joas führt Krieg mit Benadad, König von Syrien.
3177	827	Feldzug des Amasias gegen die Idumäer.
3178	826	Unglücklicher Krieg des Amasias mit dem König Joasus von Israel.
3179	825	Joas stirbt; Jeroboam II. folgte ihm in der Regierung. Um diese Zeit lebten die berühmten Propheten Jonas, Oseas, Joel, Amos, Abdias.
3194	810	Amasias stirbt; ihm folgte sein Sohn Ozias oder Azarias.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
3220	784	Jeroboam II. stirbt; Interregnum von $11\frac{1}{2}$ Jahren.
3221	783	Die Propheten Isaias und Amos im Reiche Juda.
3228	776	Vom Sommer dieses Jahres zählt man die erste Olympiade.
3232	772	Jeroboam II. folgte sein Sohn Zacharias. Nach 6 Monaten wird er von Sellum getödtet; dieser regiert 1 Monat und wird von Manahem getödtet, der in sein Reich fiel. Phul, König von Syrien, macht sich den Manahem zinsbar.
3242	762	Manahem stirbt; ihm folgte sein Sohn Maceia, den Phazee, der Sohn des Romelias, tödtete, und dessen Reich an sich riß.
3246	758	Ozias stirbt, ihm folgte Joatham, sein Sohn.
3251	753	Epoche der Erbauung Roms. Unter Joatham lebten Isaias und Oseas.
3257	747	Mit Sardanapal ging das Reich der Assyrier unter, und wurde in drei Reiche zertrümmert. Arbaces erhielt das Reich der Meder. Belesus (Jes 31, 1. Baladan, bei Hipparchus, Ptolomäus, Nabonassar) gründete das Babylonische Reich, daher die Aera des Nabonassar. Ninus der Jüngere (Theglatphalassar, nach Aelian Thilgamus) gründete das Assyrische Reich, nachdem er es wieder auf seine natürlichen Gränzen zurückgebracht.
3262	742	Joatham stirbt; ihm folgte sein Sohn Achaz, gegen den Rasin, König von Syrien, und Phazee, König von Israel, eine Verschwörung anzettelten.
3264	740	Theglatphalassar fiel in das Reich Israel, und führte einen Theil der 10 Stämme ab in die Gefangenschaft.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
3265	739	Nach der Ermordung des Phazee riß Oseas das Reich Israel an sich, und behielt es unter vielen Stürmen.
3274	730	Oseas hatte eine stille Regierung während 9 Jahren.
3277	727	Achaz theilt mit seinem Sohne Ezechias die königliche Gewalt.
3278	726	Achaz stirbt; Ezechias regiert allein. Unter Ezechias lebten Michäas und Nahum.
3280	724	Salmanassar, König von Assyrien, der Nachfolger des Theglatphalassar belagert Samarien.
3283	721	Samarien wird eingenommen. Die Ueberbleibsel der 10 Stämme werden in die Gefangenschaft abgeführt. Ende des Reiches Israel nach einer Dauer von 255 Jahren.
3291	713	Sennacherib, der Nachfolger des Salmanassars, fällt in's Reich Juda ein, und wendet sich nach Aegypten.
3294	710	Ezechias wird krank; es kommen Gesandte vom König von Babylon. Sennacherib zieht wieder nach Judäa zurück, und bedroht Jerusalem. Nach einer durch Gott bewirkten Niederlage entflieht er nach Ninive. Nach seiner Ermordung folgte Assarhaddon ihm in der Regierung. Unter der Regierung des Assarhaddon fiel die Geschichte des Tobias vor. Assarhaddon sendet einen Israelitischen Priester zum Unterrichte der Cuthäer, die Sichem bewohnten.
3306	698	Ezechias stirbt; auf ihn folgte sein Sohn Manasses.
3322	682	Assarhaddon nimmt Babylon weg, und setzt sich in den Besitz beider Reiche, des Assyrischen und Chaldäischen.
3329	675	Manasses wird gefangen von den Chaldäern nach Babylon abgeführt.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
3334	670	Assarhaddon bekriegt den Arpharad oder den Phraortes, König der Meder.
3335	669	Sieg der Judith über Holofernes, den General Assarhaddons oder Nabuchodonosors.
3361	643	Manasses Tod; sein Sohn Amon folgte ihm in der Regierung.
3363	641	Amon wird getödtet; Josias, sein Sohn, folgt ihm nach. Sophonias, der Prophet.
3371	633	Josias ist bemüht, den Dienst des Herrn wieder herzustellen.
3374	630	Josias reiniget im 12ten Jahre seiner Regierung Juda und Jerusalem. Jeremias weissagt vom 13ten Jahre des Josias an.
3380	624	Das Gesetzbuch wird in der Schatzkammer von Helikas gefunden. Holda, die Prophetin.
3381	623	Josias feiert mit dem ganzen Volke das Paschafest. Joel, der Prophet.
3394	610	Josias kommt im Treffen gegen Nechao, König von Aegypten, um. Joachaz, der 4te Sohn des Josias, wird vom Volke zum Könige eingesetzt. An seine Stelle setzte Nechao nach drei Monaten seinen Bruder Eliacim, Joakim genannt. Habakuk, der Prophet.
3398	606	Erste Belagerung Jerusalems unter Nabuchodonosor; nach Eroberung der Stadt wird dem König ein Tribut auferlegt. Daniel und seine Gesellen werden in die Gefangenschaft abgeführt. Anfang der 70jährigen Gefangenschaft.
3399	605	Jeremias fängt an, seine Weissagungen schriftlich aufzusetzen, und Baruch liest sie im Tempel vor.
3401	603	Geschichte der Susanna in Babylon.
3405	599	Zweite Niedermetzlung zu Jerusalem.

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		Der Leichnam des ermordeten Joakims wird den wilden Thieren überlassen. Auf ihn folgte Joachim oder Jechonias, sein Sohn, der nach drei Monaten mit den Vornehmsten unter den Juden gefangen nach Babylon abgeführt wird. Unter den Gefangenen war Ezechiel. Brief des Jeremias an die Gefangenen, die nach Babylon abgehen sollten. Baruch VI.
		Mathanias wird unter dem Namen Sedezias als König von Nabuchodonosor eingesetzt.
		Cyrus, ein Sohn des Cambyses und der Mandane, wird geboren.
3409	595	Saraias und Baruch werden von Sedecias nach Babylon gesendet.
3414	580	Dritte Belagerung Jerusalems wegen Sedecias Abfalle, unterbrochen wegen dem Könige von Aegypten, bald aber wieder begonnen.
3416	578	Jerusalem wird eingenommen und zerstört im 11ten Jahr des Sedecias, der, nachdem man ihm die Augen ausgestochen, nach Babylon abgeführt worden. Ende des Reiches Juda.
3417	577	Die übriggebliebenen Juden wandern nach Aegypten, wohin sie auch den Jeremias mitgenommen.
3420	574	Nabuchodonosor überwindet die Philister, Idumäer, Ammoniter ꝛc. nach den Weissagungen des Jeremias und Ezechiels.
3433	571	Er unterjocht Aegypten nach denselben Weissagungen.
3435	569	Dieser Nabuchodonosor lebte 7 Jahre seines Verstandes beraubt wie ein wildes Thier, und starb bald darauf, als er seine Gesundheit und sein Reich wieder erlangt hatte. Sein Nachfol-

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		ger wurde Evilmerodach, der den Jechonias an seinen Hof zog, und über die Andern erhob.
3444	560	Cyaxares II., der auch Astyages hieß, folgte seinem Vater Astyages, dem Könige der Meder; bei Daniel wird er Darius, der Meder, genannt.
3466	538	Cyrus nimmt, nachdem er für Astyages oder Darius, den Meder, verschiedene Kriege mit glücklichem Erfolge geführt hatte, Babylon ein, und tödtete den Balthasar. Darius, der Meder, herrschte über Chaldäa oder Assyrien. Daniel wird unter den ersten Ministern am Hofe vom Neide verfolgt, geht aber unbeschädigt aus der Löwengrube hervor.
3468	536	Cyrus bekam nach dem Tode seines Vaters Cambyses und Cyaxares II oder Darius des Meders, seines Großvaters, und der Vereinigung von Persien und Medien die Alleinherrschaft im Orient, und ertheilte den Juden die Erlaubniß, zurückzukehren, und Jerusalem zu erbauen.
3481	523	Nach dem Tode Cambyses, des Nachfolgers Cyrus, kam Smerdis, der Magier, an die Regierung. Der Bau des Tempels wird eingestellt.
3483	521	Darius Histaspis wird König der Perser. Der Bau des Tempels wird wieder betrieben. Die Propheten Aggäus, Zacharias.
3538	466	Esdras wird nebst mehreren Priestern und Leviten vom Artaxerxes nach Jerusalem gesendet.
3674	330	Alexander, der Große, bemächtigte sich nach Ueberwindung des Darius der Herrschaft im Orient, und gründete

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		nach Vernichtung der persischen Monarchie die griechische.
3681	323	Nach dem Tode Alexanders entstanden aus Uneinigkeit der Vornehmsten 4 Reiche, wovon Ptolomäus Lagi Aegypten erhalten; dieser versetzte nach der Einnahme Jerusalems mehrere Juden nach Aegypten.
3692	312	Babylonien, Syrien, Medien eroberte Seleukus, daher die Aera der Seleuziden, bei den Juden die Aera der Kontrakte; in den Büchern der Mach. die Aera des griechischen Reiches.
3719	285	Ptolomäus Philadelphus besorgte die Ausgabe der LXXII Interpreten.
3787	217	Ptolomäus Philopator wird der Eintritt in den Tempel zu Jerusalem verwehrt, nachdem er vergeblich gegen die Juden seinen Zorn ausgedrückt.
3828	176	Seleukus sendet den Heliodorus, den Tempel zu plündern nach Jerusalem. Engel hemmen sein Vorhaben.
3837	167	Antiochus, der Erlauchte, ließ einen Befehl an alle seine Unterthanen ergehen, ihre eigene Religion zu verlassen, und der griechischen anzuhängen; daher die härtesten Peinigungen der Juden; Tod der 7 Brüder der Machabäer, und die Tapferkeit des Vaters Mathatias und seiner 5 Söhne, die von Judas Macchabäer genannt worden, sonst auch Assamonäer genannt werden.
3840	164	Elender Tod Antiochus, des Erlauchten. Ihm folgte Antiochus Eupator, unter dem Judas, der Macchabäer, oft als Sieger, endlich als Fürst von Judäa ausgerufen wurde.
3868	136	Simon, der Hohepriester, wird durch die Nachstellungen seines Schwiegervaters

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		getödtet, ihm folgte Johannes Hirkan, sein Sohn, und dies ist das Ende des 1sten Buches der Macchabäer.
3874	130	Hirkan schüttelt das Joch der Könige Syriens ab; zerstört den Tempel auf dem Berge Garizim; besiegt die Idumäer, und vereiniget sie der Religion der Juden.
3894	110	Judas Aristobulus, Sohn des Johannes Hirkanus, nahm zuerst nach der babylonischen Gefangenschaft die königlichen Insignien, das Diadem an.
3926	78	Alexander Joannäus, Sohn des Aristobulus, stirbt nach einer Regierung von 27 Jahren.
		Seine Gemahlin Alexandra bemächtigte sich der Regierung, nachdem sie den Hirkan, den ältern Sohn, als Hohenpriester eingesetzt hatte.
3941	63	Pompejus erobert Jerusalem, und setzte den Hirkan, jedoch mit Verbot, ein Diadem zu tragen, zum Fürsten ein.
3950	54	Crassus, des Gabinus Nachfolger in Syrien, plündert den Tempel zu Jerusalem.
3956	48	Pompejus wird geschlagen in der Schlacht bei Pharsal. Cäsar bekommt die Oberherrschaft.
3959	45	Um Verwirrung zu vermeiden, führt Julius Cäsar eine andere Berechnung des Jahres ein, daher das Julianische Jahr.
3960	44	Cäsar wird getödtet. Von da an zählt man 57 Jahre des Oktavian Augustus.
3967	37	Herodes ließ nach Eroberung von Jerusalem bei seiner Zurückkehr von Rom des Antigonus, der von Antonius gefangen genommen worden war, zu Antiochia um's Leben bringen. Er regiert nach der Ermordung des Antigo-

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr vor d. gewöhnl. Zeitrechn.	
		nus beinahe 34 Jahre (Joseph Antiquit. L. 17. c. 10.), obwohl Andere bei Joseph 37 Jahre lesen zu müssen glauben.
3973	31	Cäsar Octavian überwindet bei Aktium den Antonius.
3974	30	Nach dem Tode des Antonius beginnt die monarchische Regierung des Octavian Augustus, und dauerte von diesem Jahre an noch 44 Jahre.
3976	28	Erste Volksbeschreibung unter Augustus.
3996	8	In dieses Jahr setzt P. Magnanus die Geburt Christi. Die zweite Volksbeschreibung, die unter Augustus begonnen hatte.
3997	7	In dieses Jahr wollte Antonius Kapellus, ein Franziskaner, die Geburt Christi setzen.
3998	6	Diesem Jahre schreiben die Geburt Christi zu: Keppler, Pagius, Henschenius; dem folgenden aber
3999	5	Dekerus, Petavius, Usserius, Lancellotus, Natalis Alexander. Dem folgenden
4000	4	der heilige Irenäus, Severus. Dem folgenden
4001	3	Clemens Alexandrinus, Chrysostomus, Cassiodorus, Baronius, Torniellus, Sethus Calvisius. Dem folgenden
4002	2	Orosius, Pererius, Salianus. Dem folgenden
4003	1	mit Dionysius Exiguus und Julius Afrikanus fast alle Alten und Neuern, Ricciolus, Brietius, Ronderus. Und dieses Jahr scheint mit dem Ende der 77 Wochen Daniels IX, 24. sqq. zusammen zu kommen.
Jahr der gewöhnl. Zeitrechn.		
4004	1	Fängt die gemeine Zeitrechnung an. Herodes, scheint es, starb in diesem Jahre. Archelaus und Antipas, Herodes Söhne, eilen nach Rom, die Regierung zu erhalten; Archelaus erhielt

Jahr der Erschaffung d. Welt.	Jahr der gewöhnl. Zeitrechn.	
		die Hälfte des Reiches, nämlich Judäa, Idumäa, Samarien; Antipas aber Galiläa und Perda; Philippus, der dritte Sohn des Herodes, Trachonitis nebst Batanäa und Auranitis.
4005	2	Joseph kehrt aus Aegypten zurück.
4012	9	Judäa wird zu einer römischen Provinz gemacht im 39sten Jahre nach der Schlacht bei Aktium (ex nummo Harduini).
4017	14	Augustus stirbt im Monat August. Ihm folgte Tiberius.
4032	29	Tiberius beginnt um das Ende des vorigen Jahres das 15te Jahr seiner Regierung. Johannes der Täufer prediget.
4033	30	Christus fängt das 30ste Jahr seines Lebens an; am 6ten Januar wird er getauft, und feiert das erste Osterfest.
4036	33	Christus stirbt nach 3jährigem Predigtamte am 4ten Osterfeste. Nach der Auffahrt Christi am 14ten Mai, und der Ankunft des heiligen Geistes am 24ten desselben Monats werden 7 Diakonen erwählt, Stephanus wird gesteiniget.
	34	Saulus wird bekehrt, geht nach Arabien, und kehrt nach Damaskus zurück.
	35	Tiberius stellt über die Eintragung Christi unter die Zahl der Götter an den Senat seinen Antrag. Tertull. Euseb.
	37	Saulus besucht zu Jerusalem Petrus und Jakobus. Von da geht er nach Tharsus, Syrien und Cilicien. Nachdem Petrus verschiedene Provinzen durchwandert hatte, errichtete er zu Antiochien seinen Sitz. Nach dem Tode des Tiberius folgte ihm Caligula in der Regierung.

Jahr der gewöhnl. Zeitrech.	
38	Petrus heilte zu Lydda den Aeneas, und erweckte in Joppe die Thabitha zum Leben.
40	Pilatus von Caligula in's Elend verwiesen, ermordete sich selbst.
41	Caligula stirbt. Claudius wird sein Nachfolger, welcher dem Agrippa Judäa und Samaria überlassen.
43	Marter des heiligen Jakobus. Petrus wird aus dem Kerker befreit, kommt nachher nach Rom. Tod des Agrippa. Act. 12, 23.
49	Einige Pharisäer, die nach Antiochia kamen, behaupteten, die Christen müßten beschnitten werden; diesen widerstanden Paulus und Barnabas.
50	Concilium zu Jerusalem.
52	I. Brief des heiligen Paulus an die Thessalonicenser von Corinth aus geschrieben; der IIte an dieselben wurde im folgenden Jahre geschrieben.
54	Claudius stirbt nach 13 Jahren 6 Monaten; sein Nachfolger wird Nero.
55	Um diese Zeit kommt Apollonius Thyanäus nach Ephesus. Paulus schreibt seinen Brief von Ephesus aus an die Galater.
56	Der 1ste Brief an die Corinthier ist datirt von Ephesus.
57	Der 2te Brief an die Corinthier; und der Brief an die Römer.
58	Paulus kehrt nach Jerusalem zurück, und geräth in Lebensgefahr und Gefangenschaft.
61	Paulus kommt nach Rom, und bleibt dort zwei Jahre in der Gefangenschaft.
62	Martertod des heiligen Jakob, Bischofes von Jerusalem; ihm folgte Simeon. Brief an die Philipper zu Rom geschrieben; ingleichen der an die Kolosser.
63	Jesus, der Sohn des Ananas, schreit zu Jerusalem: Wehe der Stadt! und hörte nicht auf bis zum Anfange der Belagerung durch die Römer. Brief an die Epheser; ingleichen an die Hebräer.
64	Nero zündet Rom an, und erweckt die erste Ver-

Jahr der gewöhnl. Zeitrech.	
	folgung gegen die Christen. 1ster Brief an Timotheus, und jener an den Titus.
65	2ter Brief an Timotheus. Florus, der Landpfleger von Judäa, quält auf schreckliche Weise die Juden, und daher die immerwährenden Unruhen (Umtriebe).
66	Petrus und Paulus werden zu Rom mit dem Martertode gekrönt. Kurz vor seinem Tode schrieb Petrus seinen zweiten Brief. Cestius, Präfekt von Syrien, nahm am Osterfest zu Jerusalem eine Volkszählung vor. Es entspinnen sich dort Aufwieglungen, und Florus ließ mehrere Juden zu Cäsarea tödten. Die aufrührischen Juden tödten die Besatzung der Römer zu Jerusalem; daher erfolgte ein sehr häufiges Blutbad der Juden. Cestius wird mit Verlust von der Belagerung des Tempels zurückgedrängt. Die Christen, welche sich zu Jerusalem aufhielten, begaben sich in die Stadt Pella, jenseits des Jordans.
67	Vespasian drang mit einem gewaltigen Heere in das Gebiet von Judäa ein, und unterwarf sich Galiläa. Zwiespalt in Jerusalem. Die Zeloten besetzten den Tempel, und liefen wie wüthend in der Stadt umher. Die Idumäer gehen aus der Stadt.
68	Nero starb. Ihm folgte Galba in der Regierung. In diese Zeit setzt man die Verfassung des Briefes des heiligen Judas.
69	Otho verdrängte Galba, Vitellius den Otho. Vespasian wurde vom Heere und ganzen Orient als Kaiser begrüßt.
70	Titus belagert um das Osterfest Jerusalem; in der Stadt herrschte die höchste Uneinigkeit. Die Römer besetzten den ersten und zweiten Umfang der Mauern; umgaben die Stadt mit einem Walle, und brachten die Bewohner derselben in das höchste Elend einer Hungersnoth. Am 17. Juli hörte das beständige Opfer auf. Der Tempel, in welchem gegen den Willen des Titus durch einen Soldaten Feuerbrände geworfen wor-

Jahr der gewöhnl. Zeitrech.	
	den, ging in Flammen auf, am 10ten Tag des fünften Monats im heiligen Jahre, an welchem Tag auch der erste Tempel zu Grunde gegangen.
71	Titus ließ den Tempel von Grund aus zerstören, und dann auch die Stadt; nur drei Thürme sind stehen geblieben.

Monate der Juden.

Die Monate der Juden fangen von den Neumonden an, und sind deshalb kürzer als unsere Sonnenmonate, und man muß, um Sonnenjahre daraus zu machen, alle drei Jahre 13 zählen.

Sie sind nun diese:

1) Nisan, der einst auch Aviv hieß, אָבִיב, die Aehre, weil in diesem Monate die Aehre der Saaten zu grünen anfängt), er entspricht theils unserm März, theils dem April, und ist der Anfang des heiligen Jahres, das auch mit dem Neumond des Märzes beginnt.
2) Jar: entspricht theils unserm April, theils dem Mai.
3) Sivan: entspricht theils unserm Mai, theils dem Juni.
4) Tamus: entspricht theils unserm Juni, theils dem Juli.
5) Ab: theils unserm Juli, theils dem August.
6) Elul: theils unserm August, theils unserm September.
7) Tisri, einst Ethanim: theils unserm September, theils dem Oktober, und ist der Anfang des bürgerlichen Jahres, das eben mit dem Neumond des Septembers beginnt.
8) Marcheschvan: theils unserm Oktober, theils November.
9) Casleu: theils unserm November, theils Dezember.

10) Thebet: theils unserm Dezember, theils Januar.
11) Schebat: theils unserm Januar, theils Februar.
12) Adar: theils unserm Februar, theils dem März.
13) Ve Adar: (der zweite Adar, fast alle drei Jahre), entspricht vorzüglich dem März.

Die Gewichte der Hebräer.

Die Gewichte der Hebräer sind folgende:

Kikar (כִּכָּר) ein Talent	1		
Maneh (מָנֶה) eine Mine	50	1	
Sekel (שֶׁקֶל) ein Siklus	3000	60	1
Gerah (גֵּרָה) ein Obulus	60000	1200	20

Wenn man diese mit dem Pfunde der Aerzte vergleicht, welches allenthalben in den Apotheken gang und gäbe ist (dies hat aber 12 Unzen, die Unze hat 8 Drachmen, eine Drachme hat 3 Skrupeln, ein Skrupel 20 Gran; ebenso war auch das Pfund, und die Theilung eines Pfundes bei den Römern), so ergibt sich aus ihnen folgender Werth:

Ein Talent = 125 Pfunden
Eine Mine = 2 — 6 Unzen
Ein Siklus = 0 — 0 — 4 Drachmen
Ein Obulus = 0 — 0 — 0 — 10 Gran.

Eine genaue Vergleichung der hebräischen Gewichte mit unsern bürgerlichen Gewichten ist etwas schwieriger, weil man die kleinsten Brüche nicht vermeiden kann, und bei den bürgerlichen Gewichten so häufige Verschiedenheiten vorkommen. Z. B. ein Pariser Pfund verhält sich zum Köllnischen (dieses ist im deutschen Reiche beim Münzwesen angenommen, denn eine feine Mark Silbers ist eben ein halbes Köllner Pfund) wie 2304 : 2201. Das Köllnische

Pfund aber verhält sich zum Nürnberger (das ist in diesen unsern Gegenden das bekannteste) wie 4402 : 4797. Indessen kann, der Kalkul ist freilich so genau nicht, ein Kikar als ohngefähr 90 unsern bürgerlichen Pfunden und ein Siklus ohngefähr als einem Loth gleich angenommen werden.

Münzen der Alten.

Minutum, λεπτον = $\frac{1}{64}$ Kreuzer rheinisch.
Quadrans, κοδραντης = 2 minutis = $\frac{1}{32}$ Kr.
Assarius, ασσαριον = 8 minutis = $\frac{1}{8}$ Kr.
Gerah oder Obolus, eine hebr. Silbermünze ist = $2\frac{1}{4}$ Kr.
Ein Denar, δηναριον oder Drachme, δραχμα, = $\frac{1}{4}$ Sicli = $11\frac{1}{4}$ Kr.
Didrachma, διδραχμον = 2 Drachmen = $22\frac{1}{2}$ Kr.
Stater, στατηρ, scheint = einem Siklus.
Ein Siklus, αργυριον = 45 Kr.
Eine hebräische Minah = 60 Sikeln = 45 fl. rhein.
Eine griechische Minah, μνα, = 50 Sikeln = $37\frac{1}{2}$ fl. rhn.
Eine Goldmine ist zwölfmal so viel werth = 440—450 fl. rhein.
Ein Silbertalent = 3000 Sikeln = 2250 fl. rhein.
Ein Goldtalent = 12 Silbertalenten = 27000 fl. rhein.

Hebräische Maaße für trockne Dinge.

Unter sich verglichen.

Corus oder Chomer	1					
Lethech	2	1				
Epha, μετρητης,	10	5	1			
Satum	30	15	3	1		
Homer	100	50	10	$3\frac{1}{2}$	1	
Kabus	180	90	18	6	$1\frac{1}{5}$	1
Ovum Rabbinicum	4320	2160	432	144	$43\frac{4}{5}$	24.

Reduzirt auf Pariser Kubikschuh.

	Nach Eisenschmid von den Maaßen und Gewichten der Alten.	Nach Calmet in seinem bibl. Diktionär aus Pelletier.
Corus	= 20220	14340
Lethech	= 10110	7170
Epha	= 2022	
Satum	= 674	578
Homer	= $202\frac{1}{5}$	143
Kabus	= $112\frac{1}{5}$	79
Ovum Rabbinicum	= $4\frac{49}{72}$	$3\frac{1}{3}$.

Zur Vergleichung dieser Maaße mit unsern bürgerlichen kommt zu bemerken, daß

		Pariser Kubik-Zoll
zu Regensburg	ein größeres Maaß (Schaff)	= 52961
	ein kleineres — (Metzen)	= 1655
zu München	das gemeinschaftl. Maaß (Scheffel)	= 11205
zu Augsburg	ein größeres Maaß (Schaff)	= 10348
	ein kleineres (Metzen)	= 1293

Hebräisches Maaß für flüssige Dinge.

Verglichen unter sich:

Bathus	1			welches so viel ist als μετρητης, metreta.
Hin	6	1		
Logus	72	12	1	soviel als Ξεστης, Sextarius.
Ovum Rabb.	432	72	6	

Reduzirt auf Pariser Kubik-Zoll.

	Nach Eisenschmid von den Maaßen und Gewichten der Alten.	Nach Calmet Dictionair. Bibl. aus Pelletier.
Bathus	= 2022	1434
Hin	= 337	239
Logus	= $28\frac{1}{12}$	20
Ovum Rabbinicum	= $4\frac{40}{72}$	$3\frac{1}{3}$.

Zur Vergleichung dieser Maaße mit unsern bürgerlichen kommt zu bemerken, daß

	Pariser Kubikzoll
die gemeine Baierische Maaß	= 56 (numero integro)
das Regensburger Köpfel	= $41\frac{1}{3}$
Cadus (Ohme, Eimer) hat 64 Maaß	= 3555.

Hebraicae mensurae intervallorum (des flachen Inhaltes).

Verglichen unter sich:

Eine Sabbat-Reise					1
Kaneh arundo		$333\frac{1}{2}$	1		
Amah cubitus, Elle	2000	6	1		
Zereth, spithama	4000	12	2	1	
Tophach, palmus	12000	36	6	3	1
Ezbeah, digitus	48000	144	24	12	4 1

Reduzirt auf Pariser Kubikfuß.

	Nach Eisenschmid		Nach Calmet
	Pert. Rhen. ped.		Ped. Paris.
Ezbeah, digitus	= —	0,71	$\frac{7}{8}\frac{6}{9}$ poll. od. Zoll.
Tophach, palmus	= —	0,286	$3\frac{3}{8}\frac{7}{9}$ poll.
Zereth, spithama	= —	0,857	$10\frac{2}{3}\frac{2}{9}$ poll.
Amah, cubitus	= —	1,714	$20\frac{1}{2}$ poll.
Kaneh, arundo	= —	10,281	10 ped. 3 poll.
Eine Sabbat-Reise	= 283	11,278	$3416\frac{2}{3}$ Fuß.

Inhaltsanzeige der Paragraphen.

I. Theil.

Was die heilige Schrift sey.

S.

I. Hauptstück. Was die heilige Schrift für einen Nutzen gewähre.

§. 1. Den Glauben an Jesus Christus haben wir nicht so fast aus der heiligen Schrift, als aus einem Gnadengeschenk Gottes; doch damit sich der Glaube an Jesus Christus deutlich entwickle, haben wir darüber einige historische Kenntnisse nöthig. 13

§. 2. Von der Authentie der Evangelien. Diese sind von Matthäus, Markus, Lukas, Johannes: wegen der Uebereinstimmung aller Kirchen; wegen der einmüthigen Tradition der Väter, wegen der Zusammenstimmung selbst der alten Feinde der heiligen Schrift. Diese Autoren konnten die Wahrheit schreiben, und sie wollten auch, weil sie nicht hätten betrügen können; daß sie dies nicht wollten, dafür bürgt uns ihre Gottesfurcht. 15

§. 3. Welchen Nutzen sollte die heilige Schrift nach dem Willen Jesu gewähren? Er selbst hat sich derselben vom A. T. als göttlichen Wortes bedient, das jedoch ohne besondere Gnade Gottes nicht verstanden werden könnte. Die Schrift des N. T. darf man für keine vollständige Glaubensregel halten. 21

S.

II. Hauptstück. Von der Heiligkeit der heiligen Schrift.

§. 4. Den Schriften der Apostel kömmt göttliches Ansehen zu, auch wo sie Privatmeinungen der Apostel zu enthalten scheinen; dasselbe gilt auch von den Schriften des Markus und Lukas. 25

§. 5. Die meisten Briefe in der heiligen Schrift des N. T. wurden immer unbezweifelt den Aposteln als Verfassern zugeeignet. Daß die übrigen von den Aposteln seyen, beweiset die Uebereinstimmung der katholischen Theologen. Doch ist es keine Ketzerei, wenn man dieser widerspricht. 29

§. 6. Daß die Juden zur Zeit Christi ihre Bücher im Betreff jeder einzelnen Sinne für von Gott eingegeben gehalten haben, ist aus Philo, Josephus, und den evangelischen Schriften ꝛc. bekannt. Warum hat wohl Christus die Zahl der heiligen Bücher nirgends bestimmt? Die Zahl der Bücher, die den Juden zur Zeit Christi heilig waren, ist bekannt aus dem Zeugnisse des Josephus, das mit den Zeugnissen des Origenes und Melito zusammengestellt wird. 31

§. 7. Christus hat die Juden in ihrer Meinung von den heiligen Büchern bestärkt, indem er nicht widersprach, seine Beweise aus der Schrift nahm, und sie positiv in Ansehung aller drei Theile, in die sie die Juden unterschieden, als göttliches Wort anführte. Dasselbe thaten auch die Apostel. 39

§. 8. Die christliche Kirche hat die Zahl der den Juden heiligen Bücher vermehrt; und sie ist untrüglich in Entscheidung der Göttlichkeit der Bücher. 41

§. 9. Der Tridentinische Katalog der heiligen Bücher hat auch aus der Tradition sein Ansehen. Das schadet nicht, daß er nicht allgemein ist. Jenes Dekret des Tridentinum umfaßt alle Theile der Bücher, die in der Vulgata vorhanden sind, ohne Ausnahme; doch nicht alle Theilchen. Es stellt aber eine Glaubenslehre, und kein bloßes Kirchengesetz vor. 43

§. 10. Die Unterscheidung der Bücher in protokanonische und deuterokanonische ist nicht wesentlich. Die Kirche hält alle im Betreff ihrer einzelnen Sinne für von Gott eingegeben, wegen ihrer Uebereinstimmung mit der Tradition, wegen der Benennung göttlicher

S.

Bücher, und wegen der allgemeinen Uebereinstimmung aller Väter; die Weise aber, den Sinn zu erklären, muß dem freien Willen jedes Schriftstellers zugeeignet werden.

Wie die göttliche Inspiration definirt werden könne.

Jedoch gehen unter den Katholiken Einige von der allgemeinen Meinung der Kirche über die Inspiration der heiligen Schrift ab; diesen soll man nicht folgen. 48

III. Hauptstück. Von der Integrität der heiligen Schrift.

§. 11. Daß man eine Integrität der heiligen Schrift annehmen müsse, geht hervor aus ihrem Zwecke, aus der Vergleichung mit profanen Büchern, aus der Integrität der heiligen Bücher zur Zeit Christi, aus der Unveränderlichkeit der Glaubens- und Sittenlehren. 60

§. 12. Die Integrität der heiligen Schrift schließt nicht alle Fehler aus. Es ist demnach sehr frommend, daß die katholische Kirche eine bestimmte Ausgabe der heiligen Schrift als authentisch annimmt. Wir beweisen daher, daß der Originaltext dieser Ausgabe unverfälscht und ächt sey. 62

§. 13. Vorzüglich ist in diesem Originaltext kein Irrthum gegen den Glauben oder die guten Sitten, wegen des Glaubens der Kirche und des Ansehens Christi, der den Text der Juden bestätigte, und wegen der Erhaltung desselben Textes seit jener Zeit. Die Schriften des N. T. sind in Glaubens- und Sittensachen zu Lebzeiten der Apostel nicht verfälscht worden, noch konnten sie nach ihrem Tode verfälscht werden, wegen der Menge der Exemplare auf der ganzen Welt, und wegen der Sorgfalt der Hirten. 65

§. 14. Daß der Originaltext der Vulgata auch einige wenige unbedeutende Fehler habe, läßt sich aus dem Gebrauche der Kirche und der Uebereinstimmung mit dem Originaltexte der ersten Jahrhunderte, wie dies aus dem Folgenden erhellen wird, darthun. 70

§. 15. Der heilige Hieronymus hat eine neue Uebersetzung vom ganzen A. T. (mit Ausnahme weniger Bücher) gemacht, und die Uebersetzung des N. T. verbessert. Diese seine Verbesserung des N. T. ist

S.

von der ganzen lateinischen Kirche vollständig angenommen, und auch nachher nicht mehr geändert worden. Auch seine Uebersetzung des A. T. (mit Ausnahme der Psalmen) ist allmählig von der ganzen lateinischen Kirche ohne Abänderungen angenommen worden. Doch ist zu bemerken, daß Hieronymus sehr wenige und höchst unbedeutende Abweichungen seines Textes von dem heutigen haben, denselben Text entweder auf verschiedene Weise übersetzen, oder zuweilen eine allgemeine Lesart beibehalten konnte, daher einige Verschiedenheiten vom hebräischen Texte entstanden sind. Der heilige Hieronymus aber hatte einen ächten (unverfälschten) Text, sowohl wegen der Gleichförmigkeit seines Textes mit dem masorethischen, als wegen dem Alterthum seiner Zeit, bei seiner besondern Gelehrsamkeit, bei seinem Fleiß, dann auch wegen der Gleichförmigkeit seines Textes im Betreff des N. T. mit dem Texte aller Kirchen. 71

§. 16. Der Originaltext der Vulgata stimmt überein mit dem masorethischen Texte, dieser aber ist noch ächt, eben wegen dieser Gleichförmigkeit, wegen dem ungemeinen Eifer der Juden aller Zeiten, nur dem hebräischen Texte anzuhängen, ihn von den geringsten Fehlern zu reinigen, und alle Aenderungen auf jede Weise davon auszuschließen; auch wegen der Zeugnisse des Origenes und Hieronymus. Die Väter, die die Juden der Verfälschung der heiligen Schrift anklagten, haben von der Uebersetzung der LXX geredet. Der Buchstabe י in שׁילה ist Lesemutter; כארי im Ps. 22, 17. war eine Anmerkung קרי, die schuldlos in den Text verwebt wurde; die Punktation יִקְרָא Jes. 9, 6. ändert weder den Originaltext noch den Sinn. Die Varianten, die man heute sammelt, beunruhigen die Katholiken nicht. 85

§. 17. Die alte syrische Uebersetzung erkennt ein und denselben Originaltext mit der Vulgata an. Sie ist aber aus dem 1sten Jahrhundert, was die Tradition der Syrer, schriftliche Zeugnisse, die christliche Religion, die im 1sten Jahrhundert in Syrien blühte, und innere Merkmale beurkunden. 97

§. 18. Die chaldäischen Paraphrasen erkennen denselben

S.

Originaltext wie die Vulgata an. Sie sind aber aus dem 1sten Jahrhundert, weil die hebräische Sprache unter den Juden außer Uebung gekommen, und die Zeit vor Christus, wo die Pharisäer lebten, eine Zeit war, wo Gelehrsamkeit herrschte, was auch die Ueberlieferung der Juden bestätiget. 102

§. 19. Man hat die 4 Evangelien in gothischer Uebersetzung aus dem 4ten oder 5ten Jahrhundert aus demselben griechischen Original, woraus die Vulgata verfertiget wurde. 106

§. 20. Die armenischen und koptischen Uebersetzungen sind ebenfalls sehr alt, und erkennen denselben Originaltext mit der Vulgata an. 108

§. 21. Auch durch die alten Codices, besonders den vatikanischen, alexandrinischen und kantabrigensischen, wird der Originaltext der Vulgata bestätiget. 110

§. 22. Die Geschichte der Uebersetzung der LXX, von Aristäas verfaßt, ist authentisch, weil sie an sich wahrscheinlich und mit so besondern Umständen verflochten ist, die kaum, ja nicht einmal kaum erdichtet werden konnten. Nachhin aber ist die Uebersetzung der LXX verfälscht worden; denn die Juden hätten sie, wenn sie so sehr vom Original abgewichen, nicht angenommen. Origenes bezeugt ihre Verfälschung, und nicht einmal die Juden bewahrten sie ganz rein. Origenes stellte sie zwar wieder her, allein nicht aus authentischen Quellen. Wer Aquila, Symmachus, Theodotion gewesen? Ueberdies ist sie auch von Origenes von neuem wieder verändert worden, nach dem Zeugnisse des Hieronymus und der Rabbiner, und weil dies die Chronologie zeigt. 114

§. 23. Wir Katholiken können also sagen, was die heilige Schrift sey. 127

II. Theil.

Von dem Gebrauche der heiligen Schrift.

S.

IV. Hauptstück. Der Gebrauch der heiligen Schrift ziele nach Gottseligkeit.

§. 24. Die moralischen Wahrheiten können mit Worten nicht klar ausgedrückt werden, weil göttliche Vollkommenheiten weder begriffen, noch die Begriffe davon mit Worten deutlich ausgedrückt werden können; ja nicht einmal unser Handeln können wir deutlich erklären. Daher bediente sich Christus der Bilder; und wollte vielmehr von Frommen als Gelehrten verstanden werden. 128

§. 25. Man bedarf also der Frömmigkeit und einer besondern Gnadengabe Gottes, um die heilige Schrift zu verstehen, weil sie aus den Worten allein nicht verstanden werden kann, und aus den Worten jeder das herausbringt, was ihm zusagt. Der Sinn der heiligen Schrift hängt vielmehr oft davon ab, daß man die fromme Gemüthsfassung des heiligen Schriftstellers zu schätzen weiß, denn nicht selten begegnet uns eine geflissentliche Dunkelheit. Dasselbe erkannten auch die heiligen Väter. Deshalb muß man ein mäßiges und stilles Leben führen. 132

§. 26. Die heilige Schrift muß man oft und mit Demuth lesen. Oft, um sie ganz im Gedächtniß zu behalten, und bei jedem Anlaß oder Vorfall die schicklichen Texte zu finden; mit Demuth, weil der heilige Geist nur die Demüthigen lehrt. 137

§. 27. Es gibt in der heiligen Schrift Dinge, deren Verstehen nur wenigen von Gott vorbehalten ist; denn auch das Dunkelste wird von Einigen verstanden, und Christus wollte, daß nur Einige seine Geheimnisse verstehen sollten. Dasselbe lehrten auch die Väter. 139

§. 28. Das Concilium Tridentinum verbot den Gebrauch der heiligen Schrift zu eitlen Dingen, und wollte, daß das Studium der heiligen Schrift allenthalben, allein vielmehr auf fromme als gymnastische Weise betrieben werde. 142

S.

V. Hauptstück. Der Gebrauch der heiligen Schrift ordne sich nach den Gesetzen und Regeln der Kirche.

§. 29. Das Gesetz, daß die heilige Schrift von Ungebildeten nicht gelesen werden soll, verpflichtet zwar in Deutschland nicht; doch ist es nützlich, weil das Lesen der heiligen Schrift den Ungebildeten, wenn sie nicht eine besondere Frömmigkeit haben, nichts nützt, im Gegentheile ihnen, und durch sie Andern schädlich wird. 145

§. 30. Das Tridentinum hat die Vulgata zu öffentlichen Vorlesungen der heiligen Schrift und Zitationen vorgeschrieben, was dem Volke und den Gelehrten Vortheil bringt. Doch hat das Tridentinum nicht aus innern Gründen die Vulgata als authentisch erklärt, was aus den Worten und der Geschichte des Beschlusses, und aus der römischen Ausgabe der Vulgata erhellt; und wenn sie auch fehlerhaft wäre, so wäre nichts destoweniger ihr allgemeiner Gebrauch ersprießlich. Allein von ihrer Vorzüglichkeit zeugen selbst Protestanten, und selbst der Beschluß des Tridentinums läßt Exzeptionen unter den Gelehrten zu. 148

III. Theil.

Von den Regeln oder Gesetzen, die heilige Schrift zu interpretiren.

VI. Hauptstück. Einige Bemerkungen, die den Regeln der Interpretation vorauszuschicken sind.

§. 31. Was interpretiren heiße? Was und wie vielfach der Sinn sey? 157

§. 32. Man darf ohne Nothwendigkeit in der heiligen Schrift einen uneigentlichen Sinn annehmen, weil die Weise, sie zu verstehen, eine andere ist, als bei profanen Büchern. Dies läßt sich beweisen aus den Worten Christi, aus der Lehre der Kirche, der

S.

Väter, und dem Beispiele profaner Schriftsteller. Doch soll man öffentlich von allegorischen Auslegungen nicht viel Gebrauch machen. 158

§. 33. Daraus, daß in der heiligen Schrift nichts Falsches (Unwahres) sich findet, folgt, daß man immer den Sinn aufsuchen müsse, welcher wahr ist, und daß unsere Unwissenheit der Wahrheit der heiligen Schrift nicht schaden könne. 162

§. 34. Man kann nicht sagen, Christus und die Apostel haben sich den falschen Meinungen der Juden akkommodirt; dies läßt sich beweisen aus der Definition dieser Akkommodation, aus dem Abgange jedes rechtlichen Grundes, aus den verderblichsten Folgen. Die Gegenbeweise werden widerlegt. 165

VII. Hauptstück. Von der vorzüglichsten Regel der Auslegung der heiligen Schrift, von der Autorität der Kirche.

§. 35. Die katholische Kirche ist in der Interpretirung der heiligen Schrift untrüglich. Matth. 16, 18. und 28, 20. Sie interpretirt aber einiges direkt, anderes indirekt. Namentlich sind die Auslegungen, die in den Kapiteln des Conc. Trid. vorkommen, Glaubenssache. 170

§. 36. Auch die einmüthige Zusammenstimmung der Väter in Auslegung der heiligen Schrift im Betreff der Glaubens- und Sittensachen ist als Auslegungsregel derselben zu betrachten, weil eine solche Uebereinstimmung entweder vom heiligen Geiste oder von der Tradition ihren Ursprung nehmen muß, und wenn sie falsch wäre, so würde sie die Kirche in Irrthum führen, und in Ansehung des wahren Sinnes in allgemeiner Unkenntniß lassen; sie ist als Interpretationsregel vom Concilium Tridentinum festgestellt, und schon vor Alters anerkannt worden. Was das Tridentinum unter Glaubens- und Sittensache verstehe? Eine fleißige Lesung der Väter wird angerathen. 172

§. 37. Daß man auch neue Auslegungen der heiligen Schrift annehmen dürfe, läßt sich aus der Autorität und göttlichen Vorsehung beweisen. 182

S.

VIII. Hauptstück. Von der Interpretation der heiligen Schrift, durch die heilige Schrift selbst.

§. 38. Man kann den Originaltext zu Rathe ziehen; denn aus den Uebersetzungen mag weder der Nachdruck der Worte, noch die Mannigfaltigkeit möglicher Sinne und möglicher Lesarten erkannt werden, und leicht nimmt man einen mit dem Originalterte unverträglichen Sinn an. 185

§. 39. Man soll auf den Zusammenhang schauen, um die Veranlassung, den Zweck, das Objekt des Schriftstellers, und selbst die Erklärungen seiner Worte kennen zu lernen, und auch darauf, zu welcher Zeit und wer etwas gesagt habe. 190

§. 40. In den Propheten ist nicht immer ein Zusammenhang da, weil sie getrennte Dinge vereinigten, wie es auch Christus selbst gethan hat; die alten Propheten aber haben dies gethan, entweder weil die Offenbarung so dunkel war, oder weil sie in der Weissagung ihren Geist über alle menschlichen Dinge erhoben fühlten. Die Väter sagten von den Propheten dasselbe. Eichhorn irrt, wenn er behauptet, daß die Weissagungen von der Schärfe des Geistes gekommen, indem die heilige Schrift, und die alte und neue Erfahrung dagegen streiten. 196

§. 41. Auch ähnliche und entgegengesetzte Stellen muß man zu Rathe ziehen, um die Bedeutung der Worte und Lehren zu entdecken oder zu bekräftigen, und die Geschichten richtig zu ordnen. Einige Behutsamkeitsregeln. 201

IX. Hauptstück. Von der Aenderung des Originaltextes.

§. 42. Den Originaltext der Vulgata darf man ändern auf das Ansehen des masorethischen Textes hin, oder der alten Uebersetzungen; nicht aber nach alten MSS., vielweniger aus kritischer Muthmassung, wegen schlimmen Folgerungen, gegentheiliger Erfahrung, auch wenn man Glaubens- und Sittensachen ausnehmen würde. 208

§. 43. Die hebräischen Vokale sind nicht göttlichen Ursprungs, denn selbst aus ihrer Form und Bildung

S.

erhellt, daß sie mit den Konsonanten nicht zugleich erfunden worden seyen; auch andere Orientalen schrieben ohne Vokale; die Juden hatten bisher in ihren Synagogen unpunktirte Codices. Den alten Interpreten, einem Origenes, Hieronymus, den Talmudisten waren die Vokale unbekannt. Beantwortung der Einwendungen. 215

§. 44. Ebenso sind auch die Accente der Hebräer ein späterer Beisatz, was aus ihrer Zahl und ihrem Dienste erhellet. Auch die Unterscheidungen der Worte sind später gemacht worden, was aus der verschiedenen Unterscheidungsweise der Alten, und derselben Gewohnheit der Griechen erhellet. Lösung der Einwürfe. 223

§. 45. Und auch die Trennung kleinerer Sätze ist später geschehen, weil die Theilung so kurzer Sätze von einander zu gekünstelt, und auch von den Alten nicht überall auf gleiche Weise beobachtet worden ist; Hieronymus und Cassiodorus führten sie in die Vulgata des A. T. ein. Vorzüglich weiß man von den Griechen, daß sie zur Zeit der Apostel äußerst selten der Interpunktionen sich bedient haben; auch die nachfolgenden Abschreiber haben keine beigesetzt. Und bei den Römern sind die Interpunktionen auch erst spät aufgekommen. 226

§. 46. Die Verse unterschied man in der Schrift des A. T. durch Accente. Die Kapitel waren in beiden Testamenten vor Alters anders; die heutigen aber sind aus dem 11ten Jahrhundert. Die Verse im N. T. sind erst aus dem 16ten Jahrhundert. 232

§. 47. Die Anmerkungen קְרִי und כְּתִיב haben nur menschliches Ansehen, denn bei den alten Schriftstellern kommt von ihnen keine Meldung vor, auch ist ihre Zahl nicht bestimmt, noch sind ihnen die alten Uebersetzer gefolgt. 234

X. Hauptstück. Von den äußerlichen Mitteln, die heilige Schrift zu interpretiren.

§. 48. Die Geschichte dient zur Verständigung dunkler Stellen und Entwicklung historischer Schwierigkeiten. Die Chronologie, um die heilige und profane Ge-

S.

schichte in Verbindung zu bringen, und zur Bestimmung der Zeiten, die in der heiligen Schrift vorkommen, auch zur Lösung anderer Schwierigkeiten; vorzüglich aber zur Unterstützung des Gedächtnisses. Die Geographie gewährt dieselben Vortheile. 236

§. 49. Alle Wissenschaften sind nützlich, weil über keine Sache, die in der heiligen Schrift vorkommt, etwas Gründliches gesagt werden kann, wenn man nicht Wissenschaft oder Kunde von derselben hat. 240

§. 50. Die alten Interpreten sind vorzüglich nützlich, nicht so die Interpreten des Mittelalters. Unter den neuern möchte ich die Commentarien der Protestanten nicht anrathen. 241

§. 51. Welchen Verfasser der Talmud habe, und was der Inhalt desselben sey? In keiner Rücksicht hat er irgend ein Ansehen. 245

XI. Hauptstück. Vom mystischen Sinne.

§. 52. Was und wie vielfach der mystische Sinn sey? 250

§. 53. Es gibt außer dem buchstäblichen Sinne einen mystischen; denn alle Werke Gottes von derselben Gattung haben einen Endzweck, und sind sich so gleich, daß man eines als Zeichen des andern setzen kann; und der Ausdruck: das ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde, kann mit Wahrheit nicht statt finden, wenn nicht im einen die Bedeutung des andern vorkommt. Ferners wird dies bewiesen aus Gal. 24.; aus den Zeremonien des mosaischen Gesetzes; aus den mystischen Handlungen Jesu selbst. 252

§. 54. Zwar nehmen alle Katholiken einen mystischen Sinn an; jedoch ist es keine Ketzerei, ihn nicht annehmen, wegen der zu großen Ungleichheit der Gesinnungen der katholischen Lehrer über Dinge, die den mystischen Sinn betreffen. 259

§. 55. Man erkennt den mystischen Sinn 1) aus dem Zeugnisse der Schriftsteller des N. T. 2) Aus der Interpretation der Kirche. 3) Aus der einmüthigen Zusammenstimmung der Väter. 4) Aus der Untauglichkeit des buchstäblichen Sinnes, wenn man voraussetzte, daß es keinen mystischen gäbe. 264

§. 56. Der mystische Sinn ist brauchbar 1) zur Verbindung der Schrift des N. T. mit der Schrift des

S.

A. T. 2) zur Bekräftigung der mystischen Auslegungen der Kirche. 3) Zur Beförderung der Ehrfurcht gegen die heilige Schrift. Man muß sich aber hüten, ihn zu oft zu suchen und zu erkünsteln, oder ihn zu Beweisen verwenden zu wollen. Doch verdienen die Väter wegen zu vielen Gebrauches des mystischen Sinnes einige Entschuldigung. 268

§. 57. Der Akkommodations-Sinn wird auf dreifache Weise angewendet, und jede dieser Weisen hat besondern Nutzen. 271

§. 58. Was und wie vielfach die Kabbala sey? 273

§. 59. Sie hat kein Ansehen. 278

§. 60. Eine kindische und poetische Redweise kann der heiligen Schrift nicht zugeschrieben werden, so daß man sagen müßte, in der heiligen Schrift werde etwas Falsches erzählt, weil die heiligen Schriftsteller weder täuschen, noch aus Irrthum etwas Falsches schreiben konnten. Die heilige Schrift muß man nach dem Beispiele der heiligen Väter in Einfalt mit Demuth aufnehmen. Uebrigens wird den Alten mit Unrecht so große Unwissenheit in theologischen Dingen aufgebürdet. Doch kann man sagen, daß die heiligen Schriftsteller zuweilen mit Hintansetzung der natürlichen Ursache der Dinge nur allein vom göttlichen Walten über selbe erzählen. 283

Wie jährlich die heilige Schrift ganz zu lesen. 290

Chronologische Tabelle. 297

Monate der Juden. 314

Gewichte der Hebräer. 315

Münzen der Alten. 316

Hebräisches Maaß für trockene Dinge. 316

Hebräisches Maaß für flüssige Dinge. 317

Hebräische Messungen des Flächeninhaltes. 318

Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut sind noch folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und zu haben:

Ackermann, G., Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verb. u. vermehrte, einzig rechtmäßige Original-Aufl. 2r unveränderter Abdruck. 8. 74½ Bogen. 1833. 4 fl. 48 kr. od. 3⅓ Thlr.

— — kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1827. 3 fl. od. 2 Thlr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch geboten oder auf die Sonntage verlegt seyn, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage besonders abgedr.) 2te Originalaufl. gr. 8. 1831. 2 fl. 42 kr. od. 1¾ Thlr.

— — kurze Volkspredigten über sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Fastnacht- und Fastenzeit. 8. 1825. 36 kr. oder ⅓ Thlr.

Beim Erscheinen der neuen Auflage der Volkspredigten sagt der Religions- und Kirchenfreund von Benkert (1832. 55 Heft. S. 416.): „Wir sind ersucht worden, die zweite Auflage dieser Volkspredigten blos anzuzeigen. Und in der That bedarf sie auch nur einer kurzen Anzeige, da Ackermanns Popularität, Einfachheit im Vortrage u. durchaus praktische Tendenz a. der 1ten Aufl. dieses Werkes hinlänglich bekannt sind, u. fast in allen katholischen Journalen früher schon rühmlichst gewürdigt wurden. Möchte auch diese neue Auflage ihre Freunde finden."

Auch sagt der Katholik 1833. 55 Heft. S. 238: „Die wiederholte Auflage ist ein günstiger Beweis der guten Aufnahme bei dem Publikum und ihrer Nützlichkeit. Die Gegenstände sind meist nur aus dem Gebiete der christlichen Sittenlehre gewählt, klar, kurz und tief in das häusliche Leben eingreifend dargestellt, wodurch sie sich besonders zu einem Erbauungsbuche für das Volk eignen. — Der erste Band enthält einen vollständigen Jahrgang Sonntagspredigten, der zweite aber Predigten auf die Feste des Herrn und seiner Heiligen. Mögen Sie recht viel Gutes stiften!"

Durch solche Rezensionen ist gewiß der Name Ackermann als Einer der ersten Prediger fest begründet, und vorstehende Predigten sind jedem katholischen Geistlichen und Laien bestens zu empfehlen.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 18 Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebete. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Französ. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— dasselbe. 28 Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche u. erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon Buchfelner. gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— dasselbe. 38 Bdchen. A. u. d. Titel: Seguert, P. d. G. J.,

die wahre Selbsterkenntniß. Nebst den Uebungen der Demuth, welche man daraus ziehen soll. Aus dem Ital. von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden.“ gr. 12. 1833.
geh. 24 kr. oder 6 gr.

Blüthen ꝛc. 48 Bdchen. A. u. d. Titel: Boudon, H. M., nur Gott allein! Oder: Von den vorzügl. zu befolgenden Lehren und Bestrebungen zur alleinigen Verherrlichung Gottes durch die ungetheilte Liebe. Ein Spiegel für jeden wahren Christen in allen Ständen. Aus dem Französ. übersetzt und herausgegeben von Simon Buchfelner. gr. 12. 1833. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie im weitesten Umfange. 3te von G. F. Wiedemann wiederholt durchgesehene und verb. Aufl. 2 Bde. gr. 8. 1830. 3 fl. 30 kr.

Hauber, (Hofkaplan und Hofprediger) J. M., Andachts- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Schlothauer, und in Stahl gestochen von Fleischmann. 8. Ausg. auf ord. Druckpap. 45 kr. od. ½ Thlr.
auf Velindruckpap. 1 fl. od. ⅔ Thlr.

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und Predigten für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres. gr. 8. 1833. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine kathol.-christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833.
2 fl. od. 1⅙ Thlr.

— — Antwort auf das Sendschreiben eines Gliedes der evangelischen Kirche an den Verfasser der Schrift: die Kirche und ihre Gegner. Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten protestantischen Polemik. 8. 1833. 36 kr. oder ⅜ Thlr.

— — das Priesterthum. 18 Bdchen. Charitas. A. u. d. Titel: Gespräche über die christliche Liebe. 8. 1834. (20 Bogen.) In saubern Umschlag geh. 1 fl. 48 kr. oder 1⅕ Thlr.
(Ein 28 Bändchen erscheint nächstens.)

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebetbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr, bleib bei uns ꝛc. 2te Aufl. Mit 1 Titelkupf. 8. 1834.
24 kr.

Hortig, Dr. J. N., Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 3te Aufl. Neu bearbeitet von Dr. J. Döllinger. 1r Bd. 1te Abtheil. Die drei ersten Jahrhunderte. gr. 8. 1833. 2 fl. od. 1⅓ Thlr.

Jahrhundert, das neunzehnte, und das Gericht; oder Schilderungen des moralischen Verderbens, mit drei Beilagen versehen über vermeintliche Besserungsvorschläge von einem katholischen Geistlichen. 8. 1834. sauber geh. 1 fl. od. ⅔ Thlr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebeth- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Ver-

fasser der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 vorzügl. schönen Stahlstich als Titelk. gr. 12. 1832. Druckpap. 40 kr. od. $\frac{5}{12}$ Thlr. Patentvelinpap. 1 fl. 12 kr. od. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Ein gelehrter, geistvoller Priester fällte darüber folgendes sehr empfehlende Urtheil:

„Was wir mit diesem neuen Andachtsbuche wieder erhalten haben, besagt uns schon der Name des Verfassers. Wer kennt nicht die kindliche gemüthliche Manier dieses hochbesagten Schriftstellers? Wohl muß er selber recht kindlich beten können, weil er in seinen Gebetbüchern eine so tiefe Innigkeit niederlegt. Was die innere Oekonomie seines neuesten vor uns liegenden Gebetbuches betrifft, so sind außer der gewöhnlichen Rubrik besonders die Anbetungen des allerheiligsten Altarssakramentes, wovon sich 15 längere oder kürzere, zu Betstunden eingerichtet, befinden, gar lieblich und beherzigungswerth. Bei öffentlichen Anbetungen des Allerheiligsten ließe sich demnach dieses Buch mit sehr vielem Nutzen gebrauchen.

Die Verlagsbuchhandlung hat auch für eine sehr schöne und geschmackvolle Ausstattung Sorge getragen. Der sehr gelungene Stahlstich dient gleichfalls dem Buche zur großen Zierde.“ (Siehe Kerz kathol. Literaturzeit. 1832. 9s Hft. S. 872.)

Jesus, meine Liebe! Gebethbuch m. Belehrungen für die Jugend u. auch f. Erwachsene nach J. Aeg. Jais von G. Nieder, (Beneficiat). 12. 10 Bogen. Mit 1 illum. Titelk. weiß Druckpap. 21 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thl. Mit 1 schwarz. Titelk. ord. Druckpap. 15 kr. od. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Die darüber erhaltene hochw. bischöfliche Adprobation lautet so: „Das Gebetbuch: Jesus ꝛc. enthält nichts gegen den Glauben oder die guten Sitten, ist vielmehr den geistlichen Bedürfnissen der erwachsenen Jugend ganz vorzüglich angemessen, u. kann sonach mit bischöfl. Ordinariats-Bewilligung dem Drucke übergeben werden.“

Ist Bayern demoralisirt? Oder die Verdorbenheit der Jugend dargestellt in ihren Ursachen, mit Angabe der zeitgemäßen Gegenmittel. Ergebniß einer Schulinspektoren-Konferenz. 8. 1833. geh. 36 kr. oder $\frac{3}{8}$ Thlr.

Kanzelberedsamkeit, katholische, aus dem vorigen Jahrhund. Erstes bis viertes Bändchen. A. u. d. Titel: Prüfet Alles, das Gute behaltet! Eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden aus den besten Predigern älterer Zeit. Zur Belehrung, zur Erbauung und zum Troste für fromme Katholiken, denen ihre Religion Herzensangelegenheit ist, und die sich freuen, der römisch-katholischen Kirche anzugehören. Vorzüglich für jene, welche Geschäften halber selten einer Predigt in ihrer Pfarrkirche beiwohnen können. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes;“ „Herr, bleib bei uns;“ „Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch“ ꝛc. ꝛc. Erstes bis viertes Bändchen. gr. 12. 1832—33. geh. 1s u. 2s Bdchen. à 36 kr. od. $\frac{3}{8}$ Thlr. 3s u. 4s Bdchn. à 48 kr. od. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche a. die jetzige Zeit passend u. v. großem Nutzen sind. 1s u. 2s Bdchn. A. u. d. Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen verm. von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr, bleib bei uns ꝛc.“ 1s u. 2s Bdchen. 1831—33. geh. à 24 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Schon beim Erscheinen des ersten Bändchens äusserte sich ein Rezensent in Benkerts Religionsfreund 1832. Nro. 60. dahin, daß er „diese geistvolle Schrift nicht nur jedem jungen Geistlichen, sondern selbst manchem Geschäftsträger der geistlichen Obern empfehlen möchte ꝛc.“

Man lese übrigens die sehr ausführliche Rezension darüber, die noch dazu im 2ten Bändchen mit abgedruckt ist.

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 7ter Band. Oder: Neue Folge, 1ster Band. A. u. d. Titel: Joh. Klimakus, die Leiter zum Paradiese. Oder: Vorschriften, wodurch eifrige Seelen zur christlichen Vollkommenheit geleitet werden. Aus dem griechischen Urtexte übersetzt. Nebst seinen übrigen Schriften. Mit Erklärungen des Elias, Erzbischofes von Kreta und Anmerkungen aus der heil. Schrift und den Werken heil. Kirchenväter. Mit 1 Titelk. (Portrait des Verfassers in Stahl gestochen). gr. 12.
2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dieselben. 8r Band. Oder: N. F. 2r Bd. A. u. d. Titel: J. B. Saint-Jüre, d. G. J., von der Erkenntniß u. Liebe unsers Erlösers Jesus Christus; oder: Wegweisung für alle diejenigen, welche Gott aufrichtig suchen und den Weg zu Gott auch andern zeigen. Bearbeitet und ins Teutsche übertragen von einem kathol. Geistlichen. Mit 1 Titelkupf. (Jesus Christus, in Stahl gestochen.) gr. 12. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Fortsetzungen von den Leitsternen, als 9ter Band: Angela von Foligni, ascetische Schriften. 10r Bd.: Louvigni, ascetische Schriften, sind unter der Presse und erscheinen baldigst.

Lombez, A. v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. A. u. d. Titel: Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831.
1 fl. 30 kr. od. 1 1/2 Thlr.

Die meisten theologischen Journale sprachen sich über dies Werk höchst günstig aus, und unter anderm sagt der Katholik 1831. 1s Heft. S. 374.: „Der Uebersetzer hat sich um uns Deutsche sehr verdient gemacht, daß er ein Buch, welches in Frankreich eine so günstige Aufnahme findet, auch zu einem deutschen Gemeingut gemacht hat.“

Rauchenbichler, J., Weckstimmen heiliger Seelen zu einem gottseligen Leben. Mit Morgen-, Meß-, Beicht-, Communion-, Abend- und vielen andern auserlesenen Gebeten, Anmuthungen und geistlichen Gesängen; sammt einer Betrachtung über das Fegfeuer, und einem Kreuzwege. Mit 1 Titelk. 8. (30 Bog.) 1834. 1 fl 48 kr. od. 1 1/6 Thlr.

Dies Werk ist nicht sowohl ein vorzügliches Erbauungsbuch, sondern auch für hochw. Hrn. Prediger ein unerschöpflicher Schatz von Predigtskizzen.

Rädlinger, Hofkaplan Joh. Mich., die Familie Traugott von Friedheim, oder die wahren Grundsätze u. Früchte der christl. Erziehung. Ein Handbuch f. alle, denen es um das lebendige Christenthum zu thun ist. Mit Vorrede von dem hochw. Bischofe F. X. Schwäbl. Mit 1 Titelk. gr. 8. 1833. 1 fl. 45 kr. od. 1 1/6 Thlr.

Sailer, J. M., der christl. Monat d. i. Betrachtungen u. Gebete a. jeden Tag d. Monats. Mit 1 schön. Titelk. 8. 1826. weiß Druckpap. 1 fl. 24 kr. od. 5/6 Thlr. Schreibpap. 2 fl. oder 1 1/6 Thlr.

Velindruckp. 2 fl. 24 kr. od. 1⅓ Thlr. Velinschreibp. 2 fl. 42 kr. od. 1½ Thlr.

Sailer, J. M., Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 1819. 4 fl. od. 2⅔ Thlr.

Schneid, J. N., die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung, diese heilige Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für katholische Pfarrgemeinden und fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupf. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 15 kr. od. 4½ gr.

— — gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Nacks Andacht f. Verstorb. Mit 1 Musikbeil. gr. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 16 kr. od. 4½ gr.

— — das christliche Haus, in biblischen Beispielen geschildert mit angefügten Hausregeln, Andachtsübungen, frommen Gedanken bei den täglichen Verrichtungen, gottseligen Sprüchen aus der hl. Schrift, und kurzen Betrachtungen über die Festtage der Kirche. Ein Belehr- und Erbauungsbuch für jeden katholischen Christen. Mit 1 Titelk. gr. 12. 1833. 45 kr. od. ½ Thlr.

— — kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf die Festtage des Herrn und seiner heiligen Mutter. Seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 8. 1834. 30 kr. od. 8 gr.

— — goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen und kurzer Gespräche für die liebe Jugend und auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. Mit 1 Titelkupf. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

— — die arme Hirtenfamilie. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — Tugendbeispiele in biblischen Erzählungen mit sittlichen Anweisungen und Denksprüchen. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1834. 12 kr. od. 3 gr.

— — den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Verf. der armen Hirtenfamilie. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Der kleine Gottfried. Die wohlthätigen Wege der Vorsehung. Die arme Weberfamilie. 12. 1833. 15 kr. od. ⅙ Thlr.

— — 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Gott waltet oft wunderbar über die Seinen. Gott verläßt die Armen nicht. Der Waisenvater. 12. 1833. 15 kr. od. ⅙ Thlr.

Schenkl, P. M. de, institutiones juris ecclesiastici communis, et territoriis confoederationis Germanicae, imprimis Bavariae ac Borussiae regnis particulariter accommodatae. II Partes. Editio, computatis alienis, decima, secundum recentissimum rerum ecclesiasticarum statum procurata, emendata et valde adaucta a Dr. J. Scheill. 8. maj. 1830. 6 fl. 30 kr. od. 4⅓ Thlr.

— — Theologiae pastoralis systema, de novo recognitum et

annotationibus auctum a J. Laberer. 3 Partes. Ed. III. 8. maj. 1825. 3 fl. 12 kr. od. $2\frac{1}{6}$ Thlr.

Schenkl, P. M. de, Compendium, sive institutiones ethicae christianae. 8. maj. 1805. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

Schwäbl, F. X., Lebenesskizze der Hochwürd. Hrn. J. J. v. Heckenstaller. 8. 1833. geh. 24 kr. oder $\frac{1}{4}$ Thlr.

Tanner, (Abt) C., die herrschende Unmäßigkeit als Quelle des zeitlichen und ewigen Verderbens. Mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von einem kathol. Priester. 8. 1834. 30 kr. od. 8 gr.

Thoni, R. E., neue Festpredigten. gr. 8. 2 fl. 15 kr. do. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

In dieser neuen Predigtsammlung — an der Zahl 36 — befindet sich ein Reichthum von den erhabensten und fruchtbarsten Wahrheiten und Geheimnissen unserer heil. Religion, und mit Recht sagt der Herr: „Ich predige nichts, was ich nicht zuvor empfinde."

Vogel, M., Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend, für das blühende Alter. Ein Handbuch f. Feiertagsschulen u. zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schullehrer und andere Jugendfreunde. Fünfte neu bearbeitete und vermehrte Auflage von F. S. Niederer. Mit einem Titelkupfer. 8. ($25\frac{1}{2}$ Bogen.) 1833. 1fl. 30 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr. (Parthiepreis für 25 Exempl. 25 fl. od. 15 Thlr.)

Wittmann, Bischof Mich., der Beichtvater für das jugendl. Alter. A. d. Latein. übers. u. m. Beilagen versehen v. e. kathol. Geistlichen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Zarbl, J. B., über das Opfer. Eine Primizpredigt. gr. 8. 1834. geh. 15 kr. od. 4 gr.

Zappe, J. N., der lehr- u. thatenreiche Wandel Jesu des Welterlösers. In unterrichtenden u. erbaul. Erzählungen a. den h. Evangelien. 2te verb. Aufl. Mit 40 schönen Kupf. gr. 8. 1832. 1 fl. 30 kr. oder $\frac{1}{12}$ Thlr. Mit 1 Titelk. 30 kr. od. $\frac{1}{3}$ Thlr.

de la Haye

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wittmann, Georg Michael,

Katholische Prinzipien von der heiligen Schrift

Landshut 1834
Exeg. 1224 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413263-6